

| Wie heißt in Ihrer Mundart: | Antwort: |
|--|--|
| 1. Die Kartoffel | 1. <i>Orwatzffel</i> |
| 2. Die Futterrübe (die gelbliche, Beta vulgaris var. Rapa crassa Runkelrübe) | 2. <i>Diwliyy</i> |
| 3. Die Pflaume (die im Sommer reife eirunde Frucht; Prunus insititia, var. nigra) | 3. <i>Pflüma</i> |
| 4. Die Dialektgeographie von Baden und dem Elsass fende langlichere Frucht; Prunus domestica L.) | <i>Orwatzffel</i> |
| 5. Der Überrest des gegessenen Apfels, der fortgemessen wird | 5. <i>Loiwa</i> |
| 6. Das Apfelbäumchen | 6. <i>a Apfelbaumal</i> |
| 7. Die Mehrzahl von: das Apfelbäumchen | 7. <i>Apfelbaumla</i> |
| 8. Die Spitze des Baumes | 8. <i>Spitz ober Dolbar</i> |
| 9. Band II: Kommentare zu den Wortkarten Das Reih über der Bäume | 9. <i>Reih über der Bäume</i> |
| 10. Das Heu | 10. <i>Loi</i> |
| | Peter Auer und Maj-Brit Strobel |
| 11. Der zweite Schnitt des Grases | 11. <i>Ofnd</i> |
| 12. Der Wehsteinbehälter | 12. <i>Kämpf</i> |
| 13. Der Quart (weicher, weißer Käse) | 13. <i>Libbulubküb ober Zingaw</i> |
| 14. Die Gurke | 14. <i>Gorgünswa</i> |
| 15. Die auf dem Felde wachsende kleinblättrige Salatpflanze (Kapünzchen, Valerianella oltoria, nicht Löwenzahnsalat) | 15. <i>Dünunswiwanla</i> |

Entstanden im Rahmen des Projekts *Alemannisch variativ. Sprachgeographische und dialektometrische Untersuchungen zum historischen Dialekt in Baden und dem Elsass anhand der wiederentdeckten 'Maurer-Fragebögen'*.

2025 Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gefördert durch

DFG Deutsche
Forschungsgemeinschaft

Einleitung

Die Erhebung Friedrich Maurers am Oberrhein

Anfang der 1940er Jahre führte Friedrich Maurer, der damals in Freiburg die Professur für Germanische Philologie innehatte, eine indirekte Dialektbefragung in Baden und dem annektierten Elsass durch. Die Fragebögen wurden 1941 über die Bezirksschulämter an die einzelnen Schulorte geschickt, wie aus einem Antwortbrief eines Lehrers aus Réguisheim (Oberelsass) vom 17.02.1942 an das Bezirksschulamt Guebwiller hervorgeht. Auch MAURER selbst gibt Hinweise auf die Erhebung: „Eine wortgeographische Befragung, die auch Fragen des Atlases der deutschen Volkskunde aufgenommen hat, führe ich zur Zeit im gesamten Oberrheingebiet mit freundlicher Unterstützung des Badischen Kultusministers und des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß unter dankenswerter Mitwirkung der Schulleiter durch.“ (Maurer 1942: 170). Wie sich anhand vereinzelter Eingangsstempel auf den Fragebögen rekonstruieren lässt, wurden sie zwischen Herbst 1941 und Frühjahr 1942 bearbeitet. Offenbar wurde auch mit der Auswertung begonnen. Es gibt 62 handgezeichnete, farbige Karten auf Pauspapier, bei denen wir davon ausgehen, dass sie ebenfalls in den frühen 1940er Jahren entstanden sind. In Maurer (1942) wurden 13 dieser Karten veröffentlicht. Nach dem Krieg wurde die Arbeit nicht mehr aufgenommen.

Bereits 1934 hatte Friedrich Maurer, damals noch Professor in Erlangen, eine sehr ähnliche Erhebung in Bayern durchgeführt (<https://bwb.badw.de/materialsammlung/die-erhebungen.html>, Zugriff 17.11.2022). Die Fragebögen waren wohl ursprünglich für ein geplantes Ostfränkisches Wörterbuch gedacht, wurden dann aber an alle Schulen in Bayern verschickt. Für die Erhebung am Oberrhein überarbeitete Friedrich Maurer den Fragebogen. Die begleitenden Anweisungen wurden an die Dialektregion angepasst und es wurden zwölf Fragen explizit zur Lautung und elf weitere Übersetzungsaufgaben ergänzt sowie drei Fragen ausgetauscht. Außerdem wurden einige Fragen zu Brauch- und Volkstum und dessen Bezeichnungen hinzugefügt.

Der in Fraktur gedruckte Freiburger Maurer-Fragebogen umfasste 118 Fragen. Der Hauptteil bestand aus 98 Übersetzungsfragen aus dem Standarddeutschen („Wie heißt in Ihrer Mundart: ...“), hauptsächlich einzelne Wörter aus Landwirtschaft, Alltag, Flora und Fauna, aber auch einige Sätze. Unter I. – VIII. wurden Fragen zu Brauchtümern, zur Mobilität und Sozialstruktur am Ort gestellt. Auf der ersten Seite wurden neben den recht umfangreichen sozialen Angaben zu Alter, Beruf, Geburtsort, Geburtsort der Eltern und Wohndauer am Ort auch zehn auf die Phonologie abzielende Begriffe mit der Anweisung „Wie lauten die Wörter a-m genau in Ihrer Mundart“ [Hervorhebung im Original] abgefragt.

Beantwortet wurden die Fragebögen häufig von Lehrern oder Lehrerinnen, oft auch von einer Schulklasse (alleine oder gemeinsam mit der Lehrperson oder anderen Erwachsenen). Obwohl sie häufig nicht am Ort geboren waren, stammten die meisten der Lehrkräfte, die selbst als Beantworter fungierten, im Elsass aus dem Elsass und in Baden aus Baden. Außerdem wurden andere am Ort ansässige Personen wie Landwirte, Bürgermeister, Ratsschreiber oder Hausfrauen befragt. Es ist davon auszugehen, dass dabei in den meisten Fällen die Lehrperson als Zwischenexplorator fungierte.

Dem Fragebogen war ein kurzes Begleitschreiben beigelegt, in dem aber nur wenige Angaben zur Art und Weise, wie der Fragebogen ausgefüllt werden sollte, gemacht wurden. So heißt es: „Man behelfe sich im ganzen mit den Buchstaben unserer Schrift und schreibe möglichst genau wie gesprochen wird.“ Als Ergänzungen zum Alphabet wurden lediglich ‚—‘ über Vokalen zur Kennzeichnung von Dehnung sowie ‚â‘ für das „dumpfe nach o hin liegende a“ angegeben. Es kann angenommen werden, dass es auch noch ein Anschreiben gab, möglicherweise mit Anweisungen dazu, wer befragt werden sollte und zu welchem Zweck. Dieses Anschreiben ist allerdings nicht erhalten.

Die Fragebögen wurden 2017 wiedergefunden und in der Freiburger Forschungsstelle „Sprachvariation in Südwestdeutschland“ transliteriert und digitalisiert. Sie können unter <https://lingurep.dsa.info/collections/a9bfabe8-c09f-4613-ae3c-4b3fd62f872d> eingesehen werden. Anschließend wurden sie in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten Projekt („Alemannisch variativ“, 2010-2014, AU 72/29-1/LA 3738/3-1) unter der Leitung von Peter Auer (Freiburg i.Br.) und Alfred Lameli (Marburg) bearbeitet und ausgewertet.

Es liegen ca. 2500 Fragebögen zu über 2300 Orten in Baden und dem Elsass vor, da aus einigen Orten mehrere Bögen eingesandt wurden.

Zu den Karten

Die Besonderheit und der Reiz der Maurererhebung liegt darin, dass sie die Dialektgebiete auf den beiden Seiten der Staatsgrenze zusammen erfasst, während spätere Dialektatlanten nur die elsässische (ALA) bzw. nur Teile der baden-württembergischen Seite (SSA, SNBW) abdecken. Dadurch wird es möglich, die Gesamtheit des Dialektgebiets zu betrachten und die Rolle der Rheingrenze zu beurteilen.

Wir veröffentlichen hier zunächst die lexikalische Auswertung der Fragebögen in Form von Dialektkarten und Kommentaren, d.h. es geht ausschließlich um den Dialektwortschatz und die Wortbildung. Die Lautform, in der die Wörter erscheinen (genauer: die Variation in den Antworten auf den Fragebögen, die sich lautlich interpretieren lässt), wurde nicht berücksichtigt und wird später separat behandelt. Kartiert wurden deshalb alle Abfragen, für die nicht nur lautliche Variation vorliegt. Nur lautliche Variation zeigte sich bei den Antworten auf die Fragen nach „Apfelbäumchen“ und „Mehrzahl von Apfelbäumchen“ (Fragen 6 und 7), „Heu“ (Frage 10), „Ziege“ (Frage 21, praktisch immer „Geiß“), „Maikäfer“ (Frage 27), „Brunnen“ (Frage 44), „arbeiten“ (Frage 50, praktisch immer „schaffen“), „Sperling“ (Frage 75, praktisch immer „Spatz“), „Milch“ (Frage 68a) und „Nest“ (Frage 78). Ebenfalls nicht kartiert wurden die Satzabfragen, die nur in Ausnahmefällen relevante lexikalische Variablen enthalten und vor allem für die Syntax und Flexionsmorphologie interessant sind (Abfragen Nr. 57 „Wir wollen unter den Baum vor dem Haus gehen“, Nr. 85 „Der böse Bruder ist tot“, Nr. 88 „Als wir gestern abend heimkamen, waren die andern schon fest am Schlafen“, Nr. 90 „Die Kinder sind nicht stehn geblieben“ und Nr. 94 „Am Mittwoch ist ein Dieb an den Kirschen gewesen“). Außerdem waren einige Abfragen aus verschiedenen methodischen Gründen nicht für die Kartierung geeignet (Nr. 46 „die Granne (Ährenstachel) a) beim Korn, b) beim Weizen, c) bei der Gerste“, Nr. 55 „schimpfen“, Nr. 58 „herüber/drüben“, Nr. 59 „der eiserne/irdene Topf“, Nr. 91 „Die über der Krippe angebrachte

Raufe im Pferdestall“ und Nr. 98 „Der Ortsname in mundartlicher Form“). Von den phonologischen Abfragen (a)-(m) wurde (m) „nichts“ mit aufgenommen, weil hier lexikalische Variation im Spiel ist.

Die indirekte Methode, bei der Fragebögen verschickt werden, die schriftlich auszufüllen sind, ist eine traditionelle Methode der Dialektgeografie. Sie hat den Vorteil, dass mit verhältnismäßig wenig Aufwand viele Daten in einem großen Gebiet erhoben werden können. Allerdings liegt meist nur ein Fragebogen pro Ort vor. Eine Schwierigkeit ergibt sich durch die Verschriftung der Dialektwörter durch linguistische Laien. Mit den Möglichkeiten der Schrift können nicht alle Laute, die im Dialekt möglich sind, adäquat abgebildet werden. Derselbe Laut oder dieselbe Wortform können daher von verschiedenen Personen unterschiedlich verschriftet worden sein. Das ist für lexikalische Karten weniger ein Problem als für phonologische. Dennoch stellt sich auch für Wortkarten die Frage, wie die Wortformen in der Legende und im Kommentar zitiert werden sollen. Wir haben uns entschieden, in der Legende der Karten grundsätzlich nur die graphischen Varianten, die von den Beantwortern verwendet wurden, zu nennen. In der Regel geben wir die wichtigsten (Schreib-)Varianten in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit an. Wir machen also keinen Versuch, diese Varianten phonologisch zu interpretieren, etwa durch eine phonologische oder phonetische Umschrift.

Anders als in den Legenden zu den Karten wird im Kommentartext oft eine standardisierte Form verwendet. Ein Beispiel: Als Antwort auf die Frage nach der Bezeichnung des ‚hohen runden Kuchens‘ (Nr. 30) wurde vor allem das Wort *Gugelhupf* genannt, allerdings in sehr unterschiedlichen Formen, die neben rein graphischer ein hohes Maß an lautlicher Variation widerspiegeln: u.a. *Gugelhupf*, *Guggelupf*, *Kuchelupf*, *Koilupf* und *Külopp*. Sie werden in der Legende unverändert aufgeführt. Im Text referieren wir auf das Wort aber in der Regel mit der Form *Gugelhupf* und fassen darunter die verschiedenen Schreibvarianten.

Die Grenze zwischen lexikalischer und phonologischer Variation ist nicht immer leicht zu ziehen. Grundregel ist, dass die phonologischen Strukturen des jeweiligen Dialekts quasi aus der berichteten Form ‚herausgerechnet‘ wurden, um zur lexikalischen Form zu kommen. Manchmal gehen die lautlichen Varianten zu einem Wort allerdings nicht auf die heutige dialektale Phonologie zurück, sondern sind älter. So lassen sich zum Beispiel die meisten dialektalen Formen für ‚Elster‘ auf phonologische Varianten zurückverfolgen, die es schon im Mittelhochdeutschen gab (u.a. *agelster*, *alstra*, *ailster*, *egelster(e)*). Wenn (wie in diesem Fall) das heutige Sprachgefühl diese Wörter trotz ihrer gemeinsamen Etymologie nicht mehr als zusammengehörig empfindet, wurden sie getrennt und als unterschiedliche Bezeichnungen kartiert.

Im Gegensatz zur phonologischen Variation wurden morphologische Varianten bei der Kartierung, so weit wie sinnvoll und notwendig, erfasst. Das bedeutet, dass z.B. Komposita in der Regel getrennt kartiert werden (im Fall von *Gugelhupf* etwa *Kuchen*, *Formkuchen*, *Hefekuchen*), wenn sie ausreichend frequent (mehr als zehn Belege) waren. Ansonsten wurden sie getrennt („Sonstige“) erfasst (im Beispiel etwa *Kaffeekuchen*) oder mit dem passenden morphologischen ‚Verwandten‘ zusammengefasst (etwa *Hefekanza* unter *Hefekuchen*). Anstelle eines völlig mechanischen Vorgehens waren bei der jeweiligen Ent-

scheidung auch Fragen nach der Übersichtlichkeit der Karte sowie der Verteilung der Belege im Raum maßgeblich. Auch derivationsmorphologische Varianten wurden in der Regel getrennt kartiert, also etwa Diminutive getrennt von der Grundform. Im Beispiel betrifft dies die Varianten von *Gugelhupf* mit auslautendem Schwa (geschrieben *e* oder *er*). Dasselbe gilt für phrasale Varianten anstelle von (komplexen) Wörtern, etwa im Beispiel der Ausdruck *weißer Laib*. Abweichungen von dieser Regel werden in den Kommentaren beschrieben.

Eine weitere Frage ist, wie viele Bezeichnungen in der Karte unterschieden werden können und sollen. Bei mehr als 2000 Antworten auf jede Frage ist es nicht möglich, jede einzelne morphologisch-lexikalische Form, die genannt wurde, auch auf der Karte darzustellen. Grundsätzlich haben wir deshalb Bezeichnungen, die weniger als zehn Mal vorkommen, nicht kartiert. Sie werden jedoch trotzdem in der Legende genannt, selbst wenn es sich nur um einen Einzelbeleg handelt. Auf diese Weise wird das Material vollständig erfasst und dokumentiert. Weggelassen wurden nur ganz offensichtliche Fehler (etwa vertauschte Zeilen). Manchmal sind bestimmte Benennungen über das gesamte Gebiet verstreut und zeigen keine regionale Verankerung. Oft sind das Bezeichnungen, die die Formulierung der Abfrage wiederholen, ohne dass es sich dabei um ein Dialektwort handeln würde. Vor allem in Karten, die an sich schon sehr komplexe Verteilungen zeigen, wurden auch diese Nennungen gelegentlich weggelassen. Sie sind unter der Rubrik „über das gesamte Gebiet verteilt“ aufgeführt. Im Fall von *Gugelhupf* ist das zum Beispiel die Bezeichnung *hoher runder Kuache*, ein klares Echo der Abfrageformulierung.

Angesichts der hohen Belegdichte ist es bei vielen abgefragten Wörtern nicht ausgeschlossen, dass sich einige Beantworter schlicht und einfach geirrt und den zu bezeichnenden Gegenstand nicht korrekt erfasst haben. Zum Beispiel ist es nicht klar, ob im Beispiel des „hohen runden Kuchens“ referenziell dasselbe Objekt gemeint ist, wenn statt der Antwort *Gugelhupf* das Wort *Biskuit* berichtet wurde. Die Entscheidung darüber ist oft sehr schwierig. Wir listen alle Antworten in der Karte aufzulisten. Wenn wir Zweifel an der referenziellen Adäquatheit eines Ausdrucks hatten, wurden diese in den Kommentaren formuliert.

In den Kommentartexten werden für das Elsass die französischen Ortsnamen verwendet, auch wenn sie zur Zeit der Erhebung durch die deutschen (aus der Zeit vor 1918 bekannten) ersetzt wurden (siehe dazu die Karten am Ende der Einleitung). Nur bei *Straßburg* bleiben wir beim etablierten deutschen Namen.

Zu den Kommentaren

In den Kommentaren geben wir Erläuterungen zu den dialektalen Ausdrucksweisen. Soweit sie bekannt oder rekonstruierbar ist, wurde auch die Etymologie und die Benennungsmotivation berücksichtigt. Wir haben außerdem versucht, die Karten in die Dialektgeographie der umliegenden Gebiete einzubetten, also der Schweiz, Schwabens, Lothringens, der Pfalz, Südhessens und des bayerischen Franken. Dazu wird auf die entsprechenden anrainenden Dialektatlanten und Dialektwörterbücher Bezug genommen. Im Untersuchungsgebiet Maurers gibt es spätere Erhebungen, die Teile davon abdecken (SSA, ALA, SNBW). Wir verweisen auf die entsprechenden Karten und beschreiben die Unterschiede, besonders, wenn sie Hinweise auf dialektalen Wandel geben könnten.

Einige Hinweise zur Dialektgeographie des Maurer-Gebiets

Das Elsass, besonders aber das ehemalige Land Baden, sind politisch-historische Gebilde, die dialektologisch gesehen keine Einheit bilden. (Die Karten am Ende der Einleitung zeigen die alten Grenzen der politischen Gebiete vor 1918, die heute, nach der Gründung des Bundeslands Baden-Württemberg und der Region Grand-Est so nicht mehr existieren.) Zwar überwiegt in beiden Fällen das Gebiet, in dem alemannische Dialekte gesprochen werden, dennoch gibt es im Norden große fränkischsprachige Regionen. Die traditionellen Dialekteinteilungen beruhen größtenteils auf phonologischen und morphologischen Kriterien, so dass sie nicht automatisch auch für das Lexikon verwendet werden können. Dennoch ist es sinnvoll, sich bei der Interpretation der Karten dieser Einteilungen bewusst zu sein.

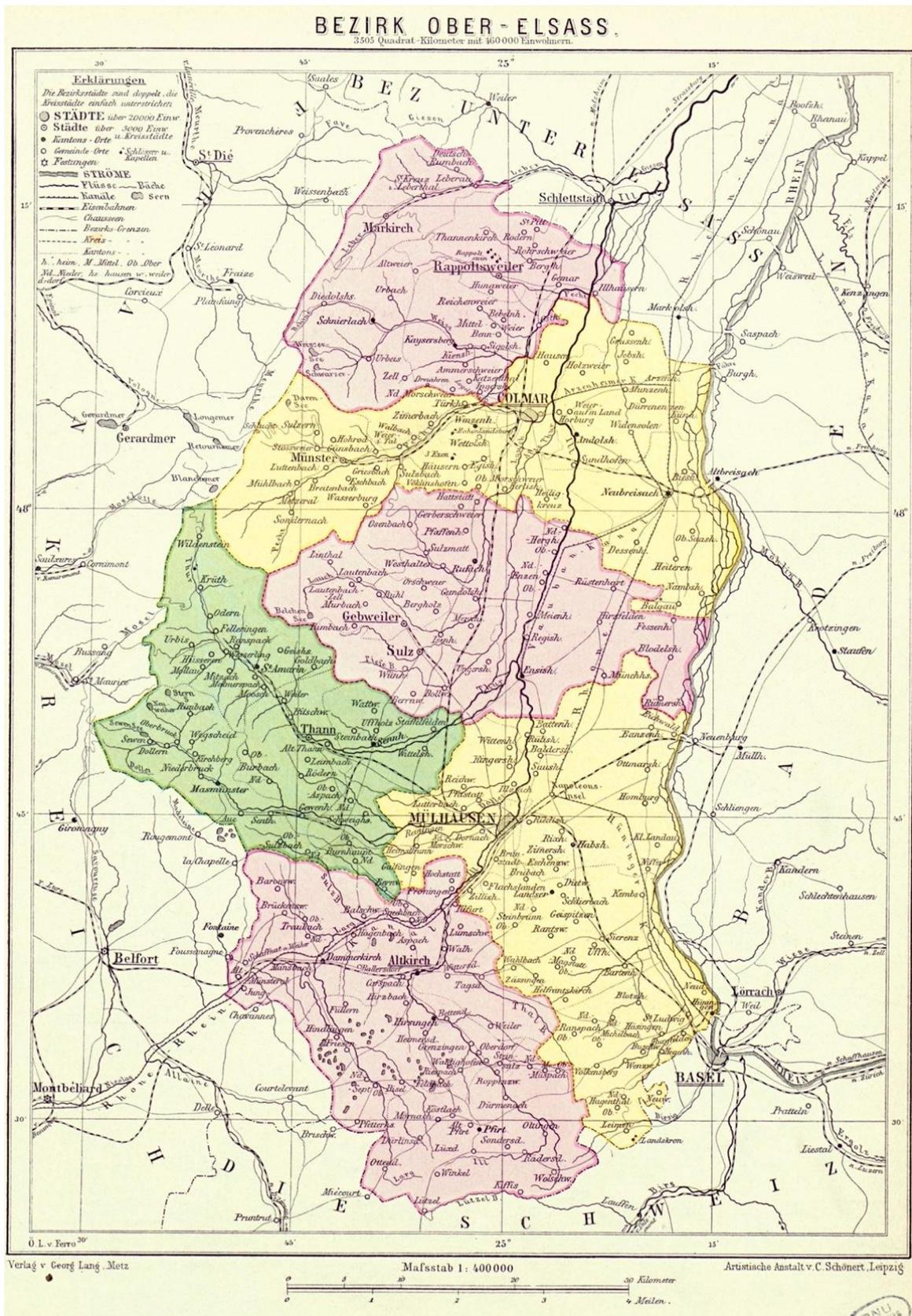
Die traditionelle Dialektgrenze zwischen den alemannischen und fränkischen Dialekten wird üblicherweise zwischen Baden-Baden und Rastatt gezogen. Im Norden davon werden im Gebiet des ehemaligen Badens vor allem südfränkische Dialekte gesprochen. Ganz im Norden (um Mannheim) reicht Baden in das rheinfränkische Dialektgebiet. Im Nordosten ist Baden (etwa ab dem Neckar) ostfränkisch geprägt, im äußersten Osten (Taubergrund) unterostfränkisch. Die alemannischen Dialekte in Baden im Rheintal und im westlichen Schwarzwald werden meist als oberrheinalemannisch bezeichnet; im Süden (südlich von Freiburg) schließt sich das hochalemannische Dialektgebiet an, das sich in der angrenzenden Schweiz fortsetzt. Im Südwesten gehen die oberrhein- und hochalemannischen Dialekte allmählich in die bodenseeealemannischen über. Ein kleines Gebiet von Baden (um Meßkirch) gehört nach traditioneller Auffassung zum schwäbischen Dialektgebiet.

Im Elsass herrscht ebenfalls eine Zweiteilung in ein alemannisches und ein fränkisches Gebiet, der fränkische Anteil ist jedoch kleiner. Im Nordosten gibt es ein kleines südfränkisches Gebiet (östlich von Wissembourg), im Nordwesten ein größeres rheinfränkisches. Die Übergänge ins Alemannische sind fließend. Das elsässische Alemannische selbst wird traditionell in Unterelsässisch, Mittelelsässisch, Oberelsässisch und Südelsässisch (hochalemannisch) unterteilt. Die drei letztgenannten Gebiete gehörten politisch zum Bezirk Oberelsass, das erste (mit dem Großraum Straßburg) zum Bezirk Unterelsass.

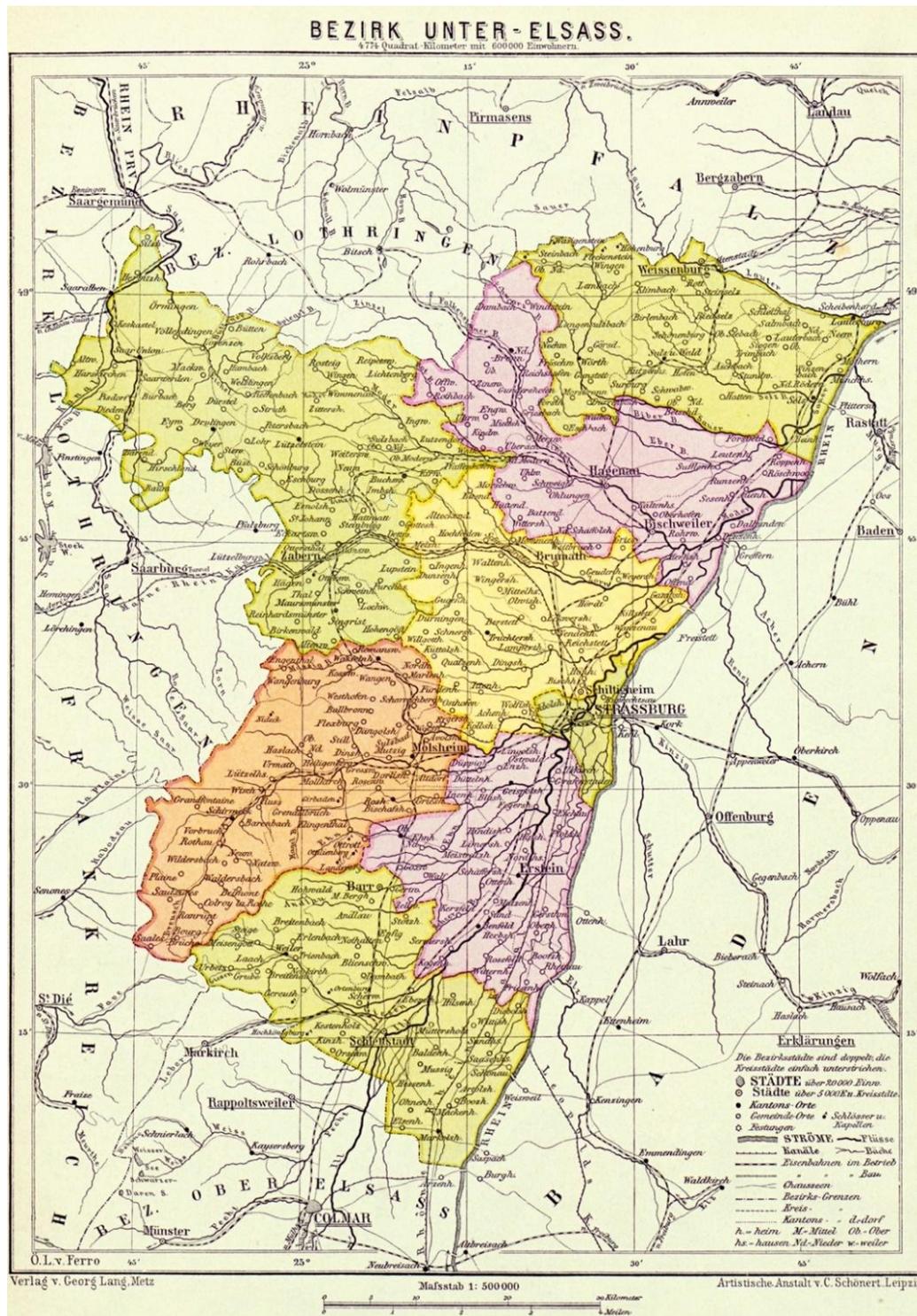
Wie Maurer (1942) gezeigt hat, haben bei der Herausbildung der traditionellen Dialektlandschaft im Untersuchungsgebiet, vor allem im Oberrheingebiet, Nord-Süd-Dynamiken eine entscheidende Rolle gespielt: Die Innovationen kamen meist aus dem Norden und drangen dann nach Süden vor. Dabei kam der Stadt Straßburg als bedeutendstem kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum eine entscheidende Rolle zu. Allgemein wurden im Elsass die Neuerungen aus dem Norden schneller aufgenommen als im rechtsrheinischen Raum und reichen daher weiter in den Süden. Diese Dynamik zeigt sich auch in den lexikalischen Karten. Im 20. Jahrhundert veränderte sich die Situation durch die nun starke Stellung der (nicht nur geschriebenen, sondern auch gesprochenen) Standardsprache („Hochdeutsch“). Spätestens seit 1918 beeinflusst sie den Wortschatz der Dialekte – allerdings im Elsass, wo die Dialekte nun konservativer werden, weniger als in Deutschland. Auch dieser Prozess lässt sich anhand den Karten zeigen. Er hält bis heute an.

Danksagungen

An der Erstellung der Karten haben Maria Hipp, Cara Schilling, Sophie Wehrle, Julia Werner, Anna Winkler und Eleni Zenkert mitgewirkt. Die Hauptverantwortliche wird auf den Karten genannt. Cara Schilling war wesentlich an den letzten Überarbeitungen der Karten beteiligt. Alexandra Martin hat uns geholfen, diese Textdatei zu erstellen. Ihnen allen ganz herzlichen Dank für ihre engagierte Mitarbeit!



(Karte des Oberelsass um 1900)



(Karte des Unterelsass um 1900)



(Karte von Baden vor 1945)

Im Text verwendete Abkürzungen

Allgemeines

| | |
|----------|---------------------------------|
| ahd. | althochdeutsch |
| alem. | Alemannisch |
| mhd. | mittelhochdeutsch |
| bes. | besonders |
| dt. | deutsch |
| engl. | englisch |
| germ. | germanisch |
| fr. | französisch |
| f. | feminin |
| i.S.v. | im Sinne von |
| Jh. | Jahrhundert |
| lat. | lateinisch |
| m. | maskulin |
| n. | neutrum |
| s. | siehe |
| s.u. | siehe unten |
| spätlat. | spätlateinisch |
| std. | standarddeutsch („hochdeutsch“) |
| südhess. | südhessisch |

Wörterbücher

AlemWB = Rudolf Post, Friedel Scheer-Nahor, Alemannisches Wörterbuch. Karlsruhe: G. Braun, 2009.

BadWB = Badisches Wörterbuch, begonnen von Ernst Ochs, weitergeführt von K. F. Müller, G. W. Baur, R. Post und T. Streck. Berlin: de Gruyter, 1926ff. (Erschienen bis Lieferung 88, 5. Band *Sprosse(n)*. Auf noch nicht veröffentlichte Belege wird hingewiesen.)

DWB = Deutsches Wörterbuch, begründet von Jacob und Wilhelm Grimm. 32 Bände, zuerst Leipzig: Hirzel. Zitiert nach der digitalen Version im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=A00001>

DWDS= Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache. Bearbeitet von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Thomas Gloning (<https://www.dwds.de>).

ElsWB = Wörterbuch der elsässischen Mundarten, bearbeitet von Ernst Martin und Hans Lienhart. 2 Bände. Trübner, Straßburg 1899–1907. Zitiert nach der digitalisierten Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/ElsWB?lemid=Q00008>

Idiotikon = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld, 1881ff. Zitiert nach der digitalen Fassung, www.idiotikon.ch

PfWB = Pfälzisches Wörterbuch, bearbeitet von Ernst Christmann, Julius Krämer und Rudolf Post. 6 Bände, Wiesbaden: Steiner, 1965-1998. Zitiert nach der digitalisierten Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/PfWB?lemid=N00940>

Lexer = Mittelhochdeutsches Wörterbuch von Matthias Lexer. Leipzig, 3 Bände, 1872-1878. Zitiert nach der digitalisierten Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=Lexer&lemid=A00001>

LothWB = Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten, bearbeitet von Michael Ferdinand Follmann. Leipzig: Quelle & Meyer, 1909. Zitiert nach der digitalisierten Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/LothWB?le-mid=N00155>

RhWB = Rheinisches Wörterbuch. Bearbeitet und herausgegeben von Josef Müller und Karl Meisen. Bonn: Klopp, 1928-1964. Zitiert nach der digitalisierten Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, <https://www.woerterbuchnetz.de/RhWB?le-mid=N01451>

Schmeller = Bayerisches Wörterbuch, 2. Fassung, von J. Andreas Schmeller, bearbeitet von G. K. Frommann. München: Oldenbourg, 1872-1877.

SchwäbWB = Schwäbisches Wörterbuch, bearbeitet von Hermann Fischer und Wilhelm Pfeleiderer. Tübingen: Laupp 1901-1936. Digitalisat im Münchener Digitalisierungszentrum Digitale Bibliothek, <https://www.digitale-sammlungen.de>

SchmidWB = Schwäbisches Wörterbuch mit etymologischen und historischen Anmerkungen, von Johann Christoph von Schmid. 2. Aufl. 1844, Stuttgart: Schweizerbartsche Verlagshandlung.

SüdHessWB = Südhessisches Wörterbuch, begründet von Friedrich Mauer, bearbeitet von Roland Mulch. Marburg: Elwert, 1965-2010. Zitiert nach der Online-Version unter <https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/shwb>

WBF = Fränkisches Wörterbuch (in Bearbeitung), unter der Leitung von Mechthild Habermann. Belegsammlung zugänglich unter: <https://lexhelfer.wbf.badw.de/>

Dialektatlanten

ALA I = Ernest Beyer, Raymond Matzen, Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace. Vol. I: L'Homme – der Mensch. Paris: Publications du centre national de la recherche scientifique, 1969.

ALA II = Arlette Bothorel-Witz, Marthe Philipp, Sylviane Spindler, Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace. Vol. II. Paris: Editions du centre national de la recherche scientifique, 1984.

ALRH = Heinrich J. Dingeldein, Wortatlas zur Alltagssprache der ländlichen Räume Hessens. Tübingen: Francke, 2010.

AdA = Stephan Elspaß und Möller Robert, Atlas der deutschen Alltagssprache, 2003ff. <https://www.atlas-alltagssprache.de/>

Drenda = Georg Drenda, Wortatlas für Rheinhessen, Pfalz und Saarpfalz. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 2014.

DWA = Deutscher Wortatlas, begründet von Walther Mitzka und L. E. Schmitt (verschiedene Bearbeiter). Gießen: Wilhelm Schmitz, 1951-1980.

KBaySA = Manfred Renn und Werner König, Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, 2006.

Dtv-Atlas = Werner König, Stephan Elspaß und Robert Möller, dtv-Atlas Deutsche Sprache. München: dtv, 2019.

KSADS = Helen Christen, Elvira Glaser und Matthias Friedli, Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz, Frauenfeld: Huber, 2010.

- KSABW = Hubert Klausmann, Kleiner Sprachatlas von Baden-Württemberg. Heidelberg: Verlag Regional-kultur, 2020.
- SMF = Horst H. Munske und A. Klepsch (Hrsg.) Sprachatlas von Mittelfranken. Heidelberg, 2003-2010.
- SNBW = Hubert Klausmann und Rudolf Bühler, Sprachatlas von Nord-Baden-Württemberg. Tübingen, 2015-2019. (Text und Karten online unter <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/discover>)
- SOB = Ludwig Eichinger (Hrsg.), Sprachatlas von Oberbayern. Heidelberg: Winter, 2005-2011.
- SSA = Eugen Gabriel, Hugo Steger, Ulrich Knoop, Volker Schupp (Hrsg.) Südwestdeutscher Sprachatlas. Marburg: Elwert, 1989-2011.
- SUF = Norbert F. Wolf (Hrsg.), Sprachatlas von Unterfranken. Heidelberg: Winter, 2005-2009.
- WdU = Jürgen Eichhoff, Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. 4 Bände, Bern und München, 1977-2000.

Sonstige Literatur

- Bach 1950 = Bach, A., Deutsche Mundartkunde. Heidelberg 1950.
- Bruinier 1897 = Bruinier, Johannes Weijgardus, Etymologien. In: Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, 34(3), 344–382.
<http://www.jstor.org/stable/40846218>
- Kretschmer 1918 = Kretschmer, Paul, Wortgeographie der deutschen Umgangssprache. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1918.
- Maurer 1933 = Maurer, Friedrich, Volkssprache. Erlangen: Palm & Enke, 1933.
- Maurer 1942 = Maurer, Friedrich, Zur Sprachgeschichte des deutschen Südwestens. In: F. Maurer (Hrsg.), Oberrheiner, Schwaben, Südalemannen. Straßburg: Hünenburg-Verlag, 1942, S. 167-336.
- Marzell = Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen (verschiedene Bearbeiter). 4 Bände. Leipzig/Stuttgart: Hirzel, 1943-1979.
- Keiper 1891 = Keiper, Philipp, Französische Familiennamen in der Pfalz und Französisches im Pfälzer Volksmund. Kaiserslautern: Kranzbühler, 1891.
- Luschützky 2009 = Luschützky, Hans Christian, Myrmekonymia europaea: Ein wortgeschichtlicher Streifzug auf den Spuren der Ameisen. In: Denisia, 2009 (25), S. 53-66.
- Röhrich = Röhrich, Lutz, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg: Herder, 1973-1978.
- Streck 2012 = Streck, Tobias, Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien. Stuttgart: Steiner, 2012.

Liste der Karten

| | |
|--|-----|
| Nr. 1: „Die Kartoffel“ | 17 |
| Nr. 2: „Die Futterrübe (die gelbliche, Beta vulgaris var. Rapa crassa Runkelrübe)“ | 21 |
| Nr. 3/4: „Die Pflaume (die im Sommer reife eifrunde Frucht; Prunus insititia, var. nigra)“/„Die Zwetschge (die im Herbst reife länglichere Frucht; Prunus domestica L.)“ | 25 |
| Nr. 5: „Der Überrest des gegessenen Apfels, der fortgeworfen wird“ | 27 |
| Nr. 8: „Die Spitze des Baumes“ | 29 |
| Nr. 9: „Das Beschneiden der Bäume“ | 31 |
| Nr. 11: „Der zweite Schnitt des Grases“ | 33 |
| Nr. 12: „Der Wetzsteinbehälter“ | 34 |
| Nr. 13: „Der Quark (weicher, weißer Käse)“ | 37 |
| Nr. 14: „Die Gurke“ | 40 |
| Nr. 15: „Die auf dem Felde wachsende kleinblättrige Salatpflanze (Rapünzchen, Valerianella olitoria, nicht Löwenzahlsalat)“ | 41 |
| Nr. 16: „Die Stachelbeere (Ribes grossularia L.)“ | 44 |
| Nr. 17: „Die Brombeere“ | 45 |
| Nr. 18: „Die Hagebutte (die Frucht der wilden Rose)“ | 46 |
| Nr. 19: „Die Herbstzeitlose (die blühende Pflanze: Colchicum autumnale L.)“ | 47 |
| Nr. 20: „Der Enterich“ | 49 |
| Nr. 22: „Die Kuh ist brünstig“ | 52 |
| Nr. 23: „Der Kater“ | 54 |
| Nr. 24: „Der Star (Spren?)“ | 57 |
| Nr. 25: „Die Zimmerfliege (nicht die langbeinige stechende; Musca domestica L.)“ | 58 |
| Nr. 26: „Der Schmetterling (allgemeiner Ausdruck)“ | 59 |
| Nr. 28: „Der Marienkäfer (coccinella septempunctata L.)“ | 62 |
| Nr. 29: „Die Ameise“ | 64 |
| Nr. 30: „Der hohe runde Kuchen“ | 66 |
| Nr. 31: „Die Decke des Zimmers“ | 68 |
| Nr. 32: „Der Speicher des Hauses“ | 70 |
| Nr. 33: „Die Fußbank (Schemel, Stühlchen)“ | 73 |
| Nr. 34a: „Die Obertasse“/Nr. 34b: „Die Untertasse“ | 74 |
| Nr. 35: „Die Stecknadel“ | 76 |
| Nr. 36: „Die Stricknadel“ | 78 |
| Nr. 37: „Der Zwirn“ | 79 |
| Nr. 38: „Das Petroleum“ | 80 |
| Nr. 39: „Der Handbesen“ | 81 |
| Nr. 40: „Die Bremse am Wagen“ | 82 |
| Nr. 41: „Die Deichsel“ | 86 |
| Nr. 42: „Die Peitsche (gibt es verschiedene Arten, welche?)“ | 87 |
| Nr. 43: „Der Sarg“ | 90 |
| Nr. 45: „Der über den beladenen Heuwagen zum Festhalten des Heues gelegte Baum“ | 91 |
| Nr. 47: „Die Schwarzbeere (Heidelbeere, Vaccinium myrtillus L.)“ | 92 |
| Nr. 48: „Der Maulwurf (Talpa europaea L.)“ | 95 |
| Nr. 49: „Die Jauche (Gille, Harn)“ | 98 |
| Nr. 51: „Die Getreidegarbe“ | 101 |

| | |
|---|-----|
| Nr. 52: „Der Weihnachtsbaum“ | 102 |
| Nr. 53: „Der Flieder (syringa vulgaris)“ | 104 |
| Nr. 54: „weinen“ | 107 |
| Nr. 56: „ausspucken“ | 110 |
| Nr. 60: „Das Geschwätz (Geratsch, Tratsch, Geschwafel)“ | 112 |
| Nr. 61: „Die Schubkarre (Schaltkarrisch, Schiebkarre)“ | 116 |
| Nr. 62: „Auf der Eisbahn (ohne Schlittschuhe) gleiten“ | 118 |
| Nr. 63: „Eine Bürde Holz (die auf dem Rücken getragen wird)“ | 120 |
| Nr. 64: „Die hängende Schaukel“ | 122 |
| Nr. 65: „Der Rückentragekorb“ | 126 |
| Nr. 66: „Die Dachrinne“ | 128 |
| Nr. 67: „Die Kerze“ | 130 |
| Nr. 68b: „Die ungekochte, saure Milch“ | 131 |
| Nr. 69: „Die Fettschicht auf der ungekochten Milch“ | 133 |
| Nr. 70: „Die Haut auf der gekochten Milch“ | 134 |
| Nr. 71: „Der Haushahn“ | 135 |
| Nr. 72: „Der Zuchtstier“ | 137 |
| Nr. 73: „Das männliche Zuchtschwein“ | 140 |
| Nr. 74: „Das weibliche Zuchtschwein“ | 142 |
| Nr. 76: „Die Elster (pica pica)“ | 145 |
| Nr. 77: „Die Fledermaus (das in der Dämmerung fliegende Tier; chiroptera, Pterygistes noctula)“ | 148 |
| Nr. 79: „Der jüngste Vogel im Nest“ | 149 |
| Nr. 80: „Die Frau, die die Entbindung der Wöchnerinnen vornimmt“ | 153 |
| Nr. 81: „Der Pate“ | 154 |
| Nr. 82: „Das Begräbnis“ | 158 |
| Nr. 83: „Der Begräbnisplatz (Friedhof, Kirchhof, Gottesacker)“ | 159 |
| Nr. 84: „Das Mahl nach dem Begräbnis“ | 161 |
| Nr. 87: „Du hast mich fest gehalten“ | 162 |
| Nr. 89: „Ich habe ein neues Kleid“ | 163 |
| Nr. 92: „Der Rückstand beim Keltern (Treber, Trester)“ | 165 |
| Nr. 93: „Jahrmarktähnliches Fest (Kirmes, Kerwe, Chilwe)“ | 167 |
| Nr. 95: „Die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigstag“ | 169 |
| Nr. 96: „Die Butter“ | 171 |
| Nr. 97: „Die Buttermilch“ | 172 |
| Nr. m: „nichts“ | 175 |

Nr. 1: „Die Kartoffel“

Zu diesem Abfragewort hat Maurer bereits selbst eine Karte angefertigt und veröffentlicht (Maurer 1942, Karte 66, S. 270).

Die auf der Karte zu sehenden Benennungen zeigen vor allem die geografische Verteilung der beiden häufigsten dialektalen Bezeichnungen für die bis ins 18. Jahrhundert ‚exotische‘ Kartoffel im deutschen Sprachgebiet. Sie gehen auf Komposita vom Typ *Erdapfel* und *Grundbirne* zurück. Daneben spielt die standarddeutsche Benennung *Kartoffel* eine Rolle.

Vgl. zur geographischen Verteilung im gesamten deutschen Sprachraum DWA XI, Karte 4 (Abfragewort 79) und die darauf basierende Karte im dtv-Atlas ¹⁹2019, 206. Dazu weitere Details in Marzell IV, 370-385. Für den Untersuchungsraum s. BadWB II, 484; AlemWB, 151 Karte; KSABW, 96; ElsWB II, 79. Zu den angrenzenden Dialektgebieten vgl. SchwäbWB III, 874 *Grund-bir*; Idiotikon IV, 1501 und die Karte im KSADW, 152; PfWB III mit Karte; SUF VI; KBaySA, 238.

Die einzelnen Bezeichnungen auf unserer Karte sind geografisch relativ klar voneinander getrennt:

1) Die größte Verbreitung haben die Bezeichnungen vom Typ *Erdapfel* (in verschiedenen phonologischen Varianten, oft mit anlautendem /h/, *Herdapfel*, und sehr oft mit Umlaut trotz Singularbedeutung, *Erdäpfel*). Die Grenze zwischen dem Typ *Erdapfel* im Süden und dem Typ *Grundbirne* im Norden verläuft etwa auf Höhe von Straßburg. Die südliche Form (*Erdapfel*) ist auf der Karte, aber auch allgemein in den deutschen Dialekten in Süddeutschland, am weitesten verbreitet. Sie ist u.a. in der Schweiz, im Bairischen und im Ostfränkischen dominant (vgl. DWA XI, Karte 4).

2) Die Formen vom Typ *Grundbirne* (aus mhd. *bire*; *Grund* = ‚Erde‘, mit Assimilation an der Wortgrenze im Kompositum) sind in den Gebieten im Elsass und in Baden, in denen fränkische Dialekte gesprochen werden, dominant. Das *Grundbirne*-Gebiet setzt sich auch nördlich des Elsass westlich des Rheins, aber auch östlich in Unterfranken sowie in Teilen des Schwäbischen fort.

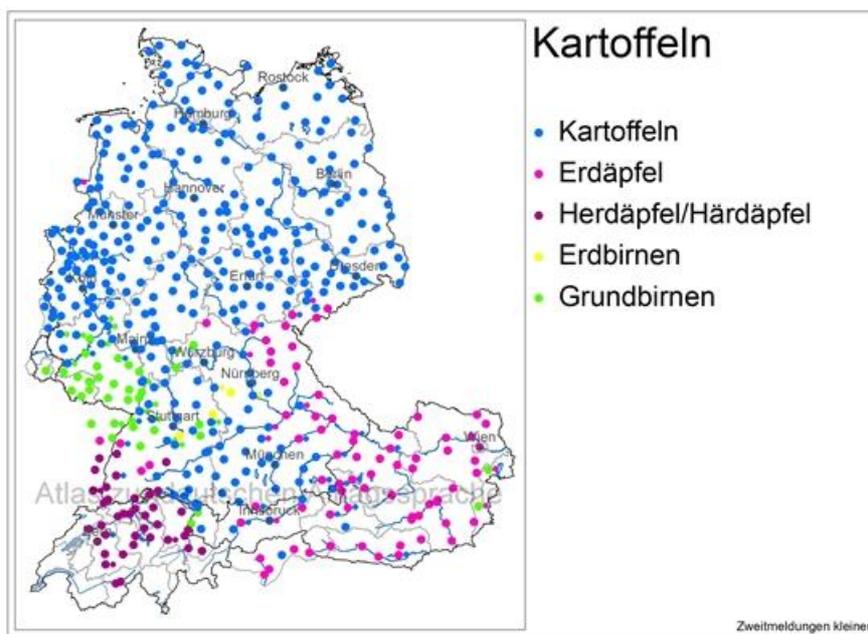
Wir haben uns entschieden, auf der Karte *-bir(n)e* und *-bere*-Formen zusammenzufassen, also als phonologische Varianten zu behandeln, auch wenn sie geographisch geschieden sind (vgl. dazu die Karte aus dem SSA, unten). Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass die *-bere*-Formen im Dialekt semantisch uminterpretiert wurden, d.h. dass das zweite Glied des Kompositums als ‚Beere‘ verstanden wurde (sog. Volksetymologie). Deshalb hätte man auch zwei verschiedene Lexeme ansetzen können.

Auffällig ist, dass auf der Karte viele *Grundbirne*-Formen verstreut südlich der ‚Isoglosse‘ vorkommen und im Markgräflerland sogar ein kleines zusammenhängendes Gebiet im großen *Erdapfel*-Gebiet bilden. Umgekehrt kommen keine *Erdapfel*-Formen im *Grundbirne*-Gebiet vor. Maurer (1942, 270) interpretiert das Vorkommen der nördlichen Variante *Grundbeere* im Markgräflerland als Beleg für die dialektologische Selbständigkeit dieser Region. Ihm zufolge ist *Grundbeere* hier die neuere Form. Ihre Verbreitung sei aus der Tatsache zu erklären, dass das Markgräflerland ab 1530 zu Baden-Durlach gehörte und mit diesem Territorium evangelisch wurde (während die Umgebung katholisch blieb). Durch die Verbindung nach Baden-Durlach, wo *Grundbeere* vorherrscht, konnte das neue Wort von dort importiert werden; die konfessionelle

Grenze unterstützte die eigene Identität und förderte dialektale Sonderheiten. Ähnliche Entwicklungen sind nach Maurer bei der Bezeichnung für ‚Jahrmarkt‘ (im Markgräflerland heißt es *Jahrmarkt*, sonst *Kilbi/Kilwi* – das katholische, aus *Kirchweih* abgeleitete Wort; vgl. Abfrage 93) und bei der Bezeichnung für ‚Futterrübe‘ zu erkennen, wo in einem etwas größeren Gebiet im Markgräflerland das in Baden-Durlach übliche *Dickrübe* anstelle der sonst in Baden gewohnten *Runkel(rübe)* dominiert (vgl. Abfrage 2).

- 3) Die dritthäufigste Form, die standarddeutsche Bezeichnung *Kartoffel* (< *Tartuffel*, aus ital. *tartufo* ‚Trüffel‘) findet sich im Norden von Baden. Betrachtet man den gesamten deutschen Dialektraum zur Zeit der Erhebung, so zeigt sich, dass dieses *Kartoffel*-Gebiet nur der südlichste ‚Vorposten‘ eines großen mittel- und niederdeutschen Raums ist, in dem diese Bezeichnung dominiert (vgl. DWA XI, Karte 4).
- 4) *Äbir/Ebirn* ist die phonologisch zusammengezogene Realisierung von *Erdbirne*, also quasi die Mischung der Benennungsmotive von *Erdapfel* und *Grundbirne*. Diese Bezeichnung kommt auf unserer Karte nur im Nordosten vor, setzt sich jedoch im schwäbischen Gebiet des heutigen Baden-Württembergs und bis nach Franken fort.
- 5) Bemerkenswert ist, dass zwischen dem *Erdapfel*- und dem *Grundbirne*-Gebiet ein kompaktes, kleines *Erdnuss*-Gebiet liegt (BadWB I, 701). Diese Sonderform kommt sonst im deutschen Sprachraum kaum vor (es gibt laut DWA nur noch ein sehr kleines Gebiet **mit Erpel** im Niederfränkischen und einige Belege im RhWB für *Erdnöt*). Sie ist auch auf den Karten im SSA und im DWA verzeichnet.

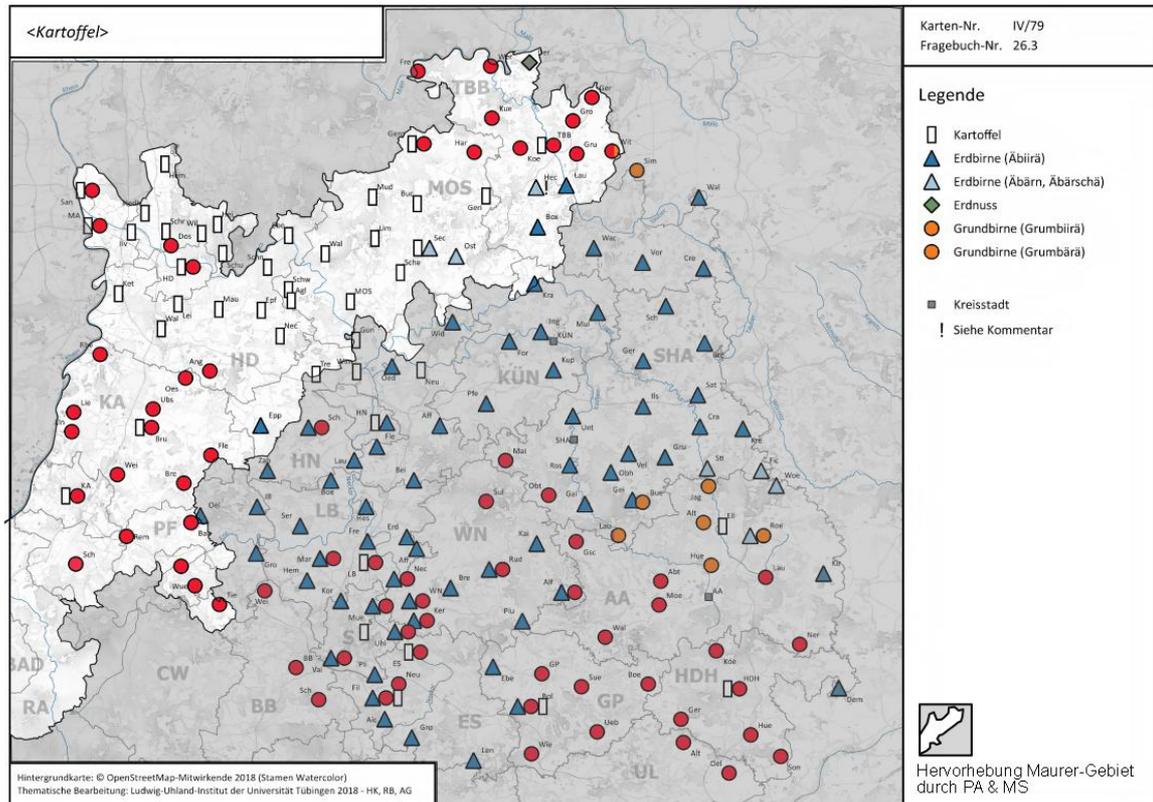
Gibt es Sprachwandel? Die Karte aus dem neueren Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA), basierend auf einer Online-Erhebung, belegt, dass im Südwesten die alten Varianten *Erdapfel* und *Grundbirne* auch heute noch – und nicht nur im traditionellen Dialekt –



erhalten sind. Allerdings verzeichnet der AdA *Erdbirne* zwar noch im Schwäbischen, aber nicht mehr im Maurer-Untersuchungsgebiet (was möglicherweise an der geringen Belegdichte der AdA-Karte liegt). Das *Erdnuss*-Gebiet ist verschwunden.

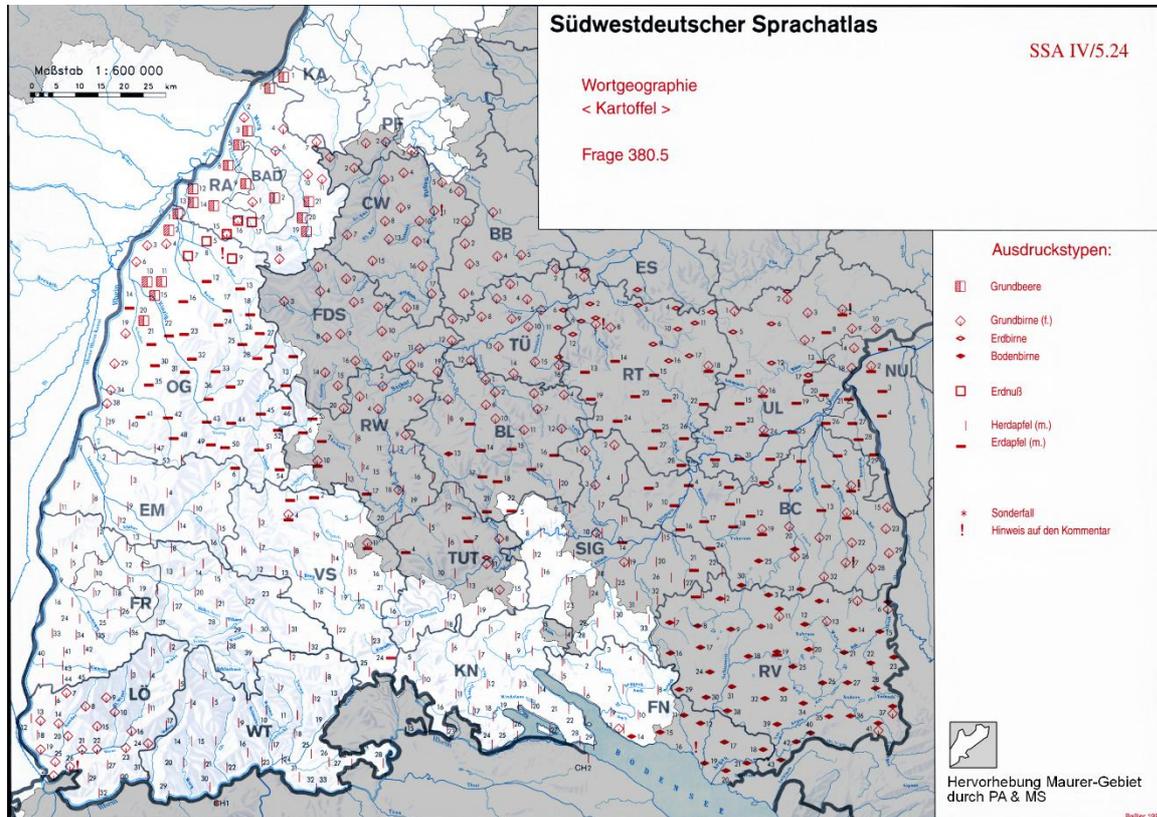
(AdA)

Im Norden lässt sich die Maurer-Karte auch mit der des Sprachatlases von Nord-Baden-Württemberg (SNBW) vergleichen, dessen Daten vom Beginn dieses Jahrhunderts stammen. Auch hier muss man die viel kleinere Belegdichte beachten. In diesem Fall beruhen die Daten auf einer direkten Erhebung unter traditionellen Dialektsprechern. Es lassen sich keine wesentlichen Veränderungen erkennen. Die dialektalen Formen für die ‚Kartoffel‘ scheinen also zumindest im Dialektwissen traditioneller Dialektsprecher gut verankert zu sein.



(SNBW IV, 79)

Schließlich kann man die Karte Maurers im Süden von Baden mit der entsprechenden Karte des SSA (IV.5.24) vergleichen, dessen Daten aus einer direkten Erhebung unter älteren, traditionellen Dialektsprechern stammen, die in den 1970er Jahren erhoben wurden. Zu berücksichtigen ist, dass auf der Maurer-Karte *Grundbeere/Grundbirne* bzw. *Herdapfel/Erdapfel* als phonologische Varianten behandelt und daher zusammengefasst wurden. Auch hier sind keine wesentlichen Veränderungen festzustellen.



(SSA IV/5.24)

Nr. 2: „Die Futterrübe (die gelbliche, *Beta vulgaris* var. *Rapa crassa* Runkelrübe)“

Für den alemannischen Teil des Gebiets wurden die Ergebnisse bereits von Maurer kartiert (Maurer 1942, S. 272, Karte 67). Vgl. Marzell I, 583-593 zu den komplizierten botanischen Varianten und deren Benennung. Die Zuordnung von Namen und botanischen Pflanzen scheint sich immer wieder verschoben zu haben.

Die Bezeichnungen für die Futter- oder Runkelrübe sind im Elsass und in Baden deutlich verschieden. Die dominante Bezeichnung in Baden ist *Dickrübe* bzw. *Runkel(rübe)*, die beide im Elsass nicht vorkommen, während im Elsass ausschließlich *Rotrübe* und *Durlips* genannt werden. Diese beiden Bezeichnungen kommen allerdings auch in kleinen rhein-nahen Gebieten im südlichen Baden vor, wohin sie wohl aus dem Westen gekommen sind. Hier belegt die Karte also den Austausch über den Rhein hinweg (vom Elsass nach Baden).

Die Bezeichnungen *Futterrübe* (die möglicherweise von der Frage beeinflusst wurde) und *Gelb(e) Rüb(e)*, die verstreut über das Gebiet vorkommen, haben wir nicht kartiert, um die Verteilung der sonstigen Varianten im Raum deutlicher werden zu lassen. Bei *Gelbe Rübe* ist nicht zu entscheiden, ob tatsächlich die Futterrübe gemeint war oder ob die Beantworter möglicherweise einen Bezeichnungsfehler gemacht und Runkel- und Gelbe Rüben (im Gebiet *Gällerieb* o.ä. genannt, vgl. DWA XI, Karte 6 *Mohrrübe*) verwechselt haben. Das BadWB (II, 350) nennt als Bedeutung für *Gelbrüb(e)* jedenfalls nur ‚Karotte‘, nicht ‚Runkelrübe‘. Die wenigen Belege für *Kohlrabi/Kohlrübe* sind sicher Benennungsfehler.

Nun zu den Bezeichnungen im Einzelnen:

- 1) *Dickrübe* kommt im gesamten badischen Gebiet (mit dazwischenliegenden anderen Bezeichnungen) vor.

BadWB I, 476, ElsWB II, 221; vgl. SchwäbWB II, 191; zur Fortsetzung im Norden s. PfwB 2, 261, vgl. die Karten unten; LothWB I, 88b, RhWB IX, 1104; SüdHessWB I, 1508.

- 2) *Durlip(s)/Turnip(s)* (in zahlreichen phonologischen Varianten, u.a. auch verkürzt zu *Lips*) geht auf eine englische Entlehnung aus dem 18./19. Jahrhundert zurück, als die Runkelrübe aus England nach Europa kam (engl. *turnip*, ‚Runkelrübe‘). Das /s/ am Ende deutet darauf hin, dass der Plural entlehnt und später als Singular reinterpretiert wurde (BadWB I, 613; ElsWB II, 714, 717; vgl. SchwäbWB II, 505. Zur Sprachgeschichte s. DWB XXII: 1895).

Dass diese Bezeichnung in den Maurer-Daten vor allem im Elsass vorkommt, könnte mit der Entlehnung aus dem Englischen ins Französische (fr. *turnep*, inzwischen veraltet) zu tun haben. Möglicherweise hat auch die allgemeine Konservativität der elsässischen Dialekte in Bezug auf die Übernahme jüngerer standarddeutscher Ausdrücke gegen *Futterrübe* oder *Dickrübe* gewirkt. Allerdings ist das Wort im südlichen Baden mehr oder weniger weit über den Rhein nach Osten vorgedrungen, so dass man es nicht als rein elsässisch bezeichnen kann. Die Formen mit /n/ (*Turnip*), obwohl dem englischen Wort und der französischen Entlehnung entsprechend, sind deutlich seltener als die mit /l/ (*Turlip*) und vor allem in einem kleinen Gebiet links und rechts entlang des Rheins südlich des Kaiserstuhls belegt.

- 3) *Rotrübe* kommt vor allem im nördlichen Elsass (nördlich von Saverne und Straßburg, allerdings nicht ganz im Westen des ‚Krummen Elsass‘) vor. Es ist allerdings auch im rheinangrenzenden Baden, v.a. in der Ortenau, bekannt (dort steht es in Konkurrenz zu *Zuckerrübe*). Einige Nennungen gibt es auch aus dem Kraichgau (BadWB IV, 344f.). Die Bezeichnung kommt von der orangen Farbe der Rübe.

Vgl. PFWB V, 611, SchwäbWB V, 127 *Randich*. In anderen Regionen außerhalb Badens bezieht sich das Wort auf *Rote Bete* (*Ranen*), so etwa RhWB 7, 533.

- 4) Während in großen Teilen des nieder- und mitteldeutschen Sprachgebiets die Bezeichnung *Wurzel* für Karotten verwendet wird, ist das Wort im Schwäbischen und Teilen des Fränkischen auch für die Runkelrübe gebräuchlich (SchwäbWB VI, 1004). Laut Maurer-Karte wird diese Bezeichnung (v.a. im Kompositum *Dickwurzel*) auch im Nordosten von Baden verwendet.

Im BadWB-Material belegt; im ElsWB nur i.S.v. ‚Karotte‘ aufgeführt. PFWB II, 266 *Dick-Wurzel*, RhWB IX, 670 *Dickwurzel*.

- 5) *Rübe* (ohne weitere Spezifizierung) ist außerhalb von Baden auch im Schwäbischen bekannt (BadWB IV, 350f.; vgl. SchwäbWB V: 127 unter *Randich* sowie V, 448 unter *Rübe*, Bedeutung 6). In der Karte gibt es Belege dafür im gesamten badischen Gebiet. Verdichtungen sieht man im Unterelsass, im Schwarzwald auf Höhe von Freiburg sowie im Kraichgau (um Sinsheim).

- 6) *Runkel(en)* und *Runkelrübe* sind die vorherrschenden Bezeichnungen im südwestlichen Baden (ohne Hegau/Bodenseeraum und Markgräflerland; BadWB IV, 372). Das Kompositum und das Simplex sind relativ klar getrennt: Kompositum im Norden, Simplex im Hotzenwald/Klettgau. Einige wenige Belege kommen im nördlichsten Baden um Wertheim vor (vgl. auch SchwäbWB V: 485, Idiotikon VI, 1131).

Runkelrübe ist wohl die häufigste Form im Standarddeutschen, allerdings mit schwankender Bedeutung zwischen Zucker- und Futterrübe (DWB XIV, 1520). Die Etymologie von *Runkel* ist unbekannt. Das DWB vermutet einen Zusammenhang mit dem Nomen *Runken/Ranken* ‚grobes, derbes Stück‘.

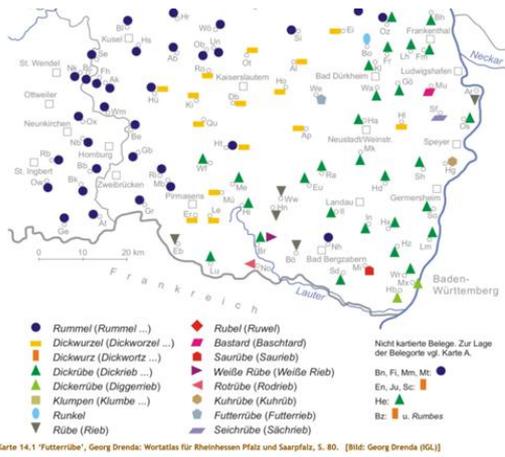
- 7) *Zuckerrübe*. Die heutige Zuckerrübe entstand im 18. Jh. durch Züchtung aus der Runkelrübe, die ebenfalls einen hohen Zuckergehalt hat. Vermutlich geht die Bezeichnung *Zuckerrüb(e)*, die in einem zusammengehörigen Gebiet beidseitig des Rheins (im Elsass bei Straßburg und westlich davon, in Baden etwas nach Süden verschoben in der Ortenau um Lahr) genannt wurde, auf diesen schon früh erkannten Zuckergehalt der Runkelrübe zurück (im BadWB-Material belegt, ElsWB II, 714b nur *Zuckerdürlips*).

Daneben kommen einige Bezeichnungen nur selten an der östlichen bzw. nördlichen Peripherie von Baden vor:

- 8) *Ransche(n)* (BadWB IV, 185) wurde einige Male an der Landesgrenze zu Schwaben im Raum Eppingen genannt; das Wort ist im nördlichen Schwaben verbreitet (SchwäbWB V: 134).
- 9) *(R)Angersch(e)* (BadWB I, 50 und IV, 183; vgl. SchwäbWB I, 208 und SüdhessWB IV, 1211 unter *Rangel*) ist in erster Linie ebenfalls eine schwäbische Form und kommt in Baden nur sehr selten (um Bad Rappenau) vor. Das SchwäbWB leitet diese Bezeichnung von *Anger* ‚Wies- und Weideland‘ ab; aber auch eine Ableitung von der Stadt *Angers* in Frankreich wurde vorgeschlagen (Schmid WB 23). Die Etymologie ist letztendlich ungeklärt, ebenso der Zusammenhang zwischen der r-anlautenden und der vokalisch anlautenden Form. Wahrscheinlich wurde das anlautende /r/ in *Rangersche* durch eine Fehlsegmentierung abgetrennt. Ähnliches beobachtet man bei *Runkel* und *Unkel* (Varianten im Rheinfränkischen, vgl. Marzell I, 586).
- 10) *Kuhrübe* kommt einige Male im Raum Schiltach/St. Georgen vor (BadWB III, 320 für Schiltach). Die Runkelrübe wird als Futter für Kühe verwendet.
- 11) *Burgunder* lautet die Bezeichnung für die Runkelrübe in einem kleinen Gebiet um Mosbach (BadWB I, 376 für Mosbach, Sinsheim; vgl. SchwäbWB I, 1543). Die Bezeichnung scheint zunächst eine Fehlbenennung zu sein, da ja die Futterrübe aus England importiert wurde. Ursprünglich ist das Wort aber wohl nicht die Bezeichnung für die *rapa crassa*-Variante der *beta vulgaris* gewesen, sondern für die *rapa f. lutea*, die aus dem Mittelmeerraum kam und „um 1700 aus den ehemaligen burgundischen Niederlanden in die Pfalz“ importiert wurde (Manzell I, 588).
- 12) *Rummlen, Rummelschen* wurde in Baden nur im äußersten Norden und im Elsass ein paar Mal im äußersten Nordwesten genannt (vgl. ElsWB II, 258a; BadWB IV, 368 *Rummel(t)se*; vgl. SchwäbWB V, 478 *Rumold*). Die Bezeichnung ist aber in den angrenzenden fränkischen Dialekten verbreitet (siehe die Karten unten; LothWB I, 421a; RhWB VII, 598; PFWB V, 647).

Zur Etymologie sagt Drenda 2014: „Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit *mittelhochdeutsch rumbe* ‘Rübe’, einer Nebenform zu *mittelhochdeutsch ruobe* (aus *althochdeutsch ruoba*). Dieses Wort war zuerst umlautlos, erst in *mittelhochdeutscher* Zeit erfolgte Umlautung zu *rüebe*. Auf die umlautlose Variante *mittelhochdeutsch ruobe* ist auch *Rubel* (dialektal *Ruwel*, mit Entwicklung von -b- zu -w, vgl. auch z. B. *Jewe* ‘leben’) zurückzuführen. Möglicherweise hat sich *Rummel* auch aus *Ruwel* ergeben.“

Die folgende Karte (links) aus Drenda 2014 zeigt die heutige Verbreitung der Benennungen nördlich des Elsass (Erhebung aus den Jahren 2008-9, ältere, ortsfeste Informanten) sowie die Karte rechts aus dem PFWB den älteren Stand im selben Gebiet von 1926 (rechts). Zwischen beiden gibt es kaum Veränderungen:

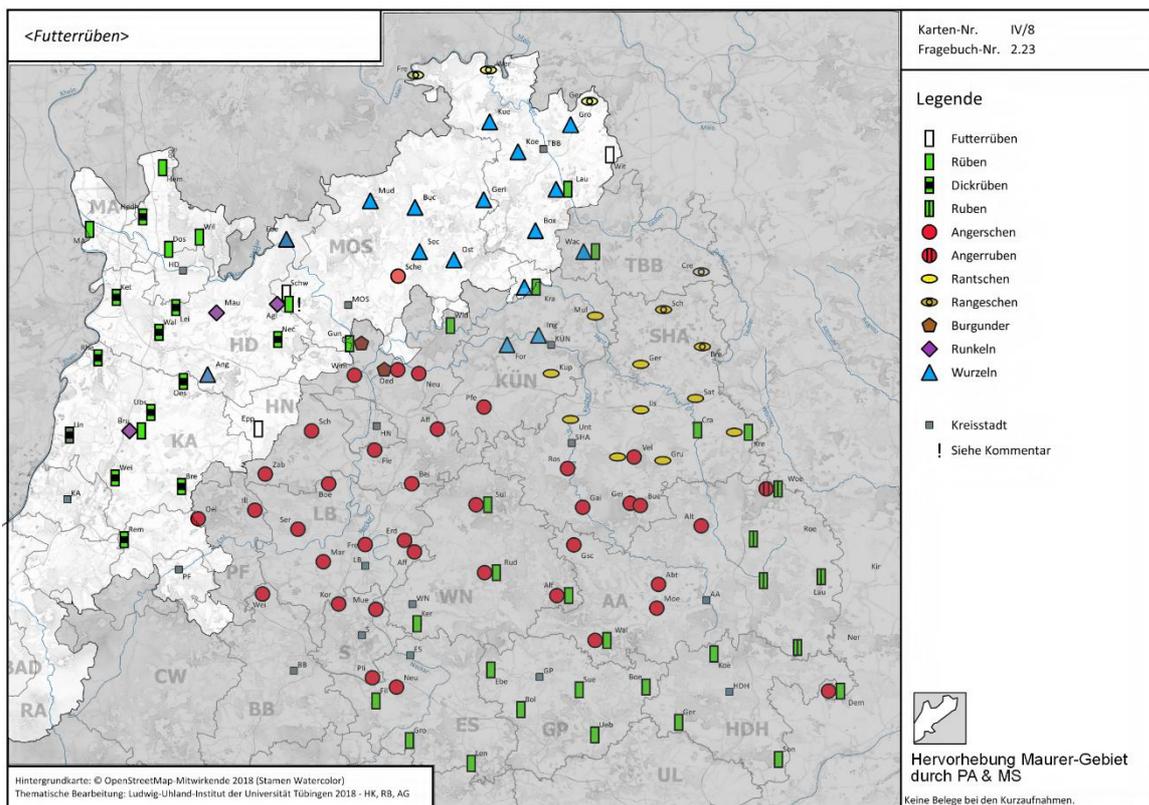


(Drenda 2014)



(PfWB II, Karte 88)

Der Vergleich unserer Karte mit der aus dem SNBW IV, 8 (Erhebung vom Beginn des Jahrhunderts mit konservativen Dialektsprechern) ist wegen deren geringer Auflösung schwierig, legt aber einen Rückgang von *Burgunder*, ein Verschwinden von *Rummel* sowie eine Ausbreitung von *Rübe* anstelle von *Dickrübe* nahe:



(SNWB IV/8)

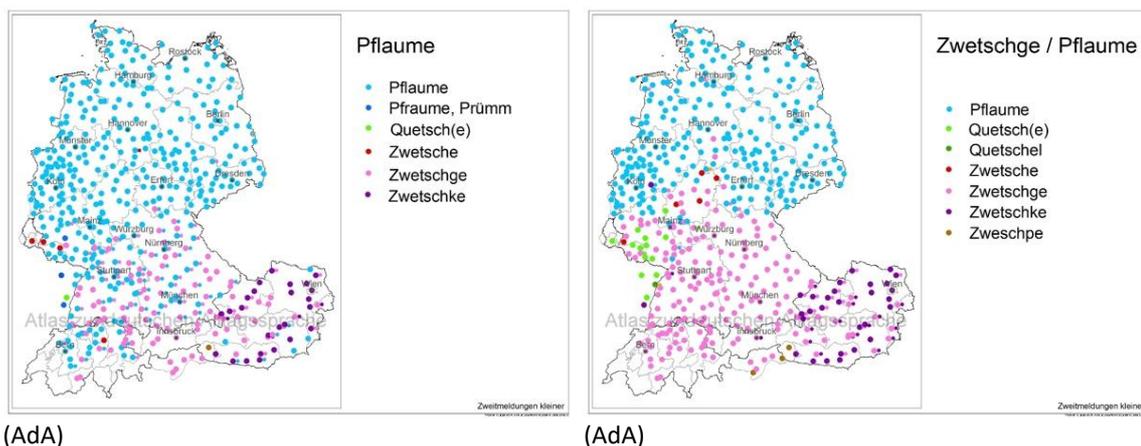
Nr. 3/4: „Die Pflaume (die im Sommer reife eirunde Frucht; *Prunus insititia*, var. *nigra*)“/“Die Zwetschge (die im Herbst reife länglichere Frucht; *Prunus domestica* L.)“

In der Erhebung wurde nach den Bezeichnungen für Pflaume und Zwetschge unmittelbar hintereinander gefragt, d.h. die Beantworter wurden durch die Abfrage darauf hingewiesen, dass es sich um zwei verschiedene Obstsorten handelt; für diese wurden die standarddeutschen Bezeichnungen angegeben und die Unterschiede erklärt. Der Vergleich zwischen den beiden Karten zeigt einen klaren Kontrast: Für Pflaume wird fast überall die Bezeichnung *Pflaume* (in verschiedenen phonologischen Formen) genannt, für die Zwetschge praktisch immer die Bezeichnung *Zwetschge* (in den phonologischen Hauptvarianten *Zwetsch* vs. *Guetsch*). *Quätsche/Zwetschge* für ‚Pflaume‘ kommen fast nicht vor (nur 10 Sondernennungen unter ‚weitere Belege‘).

Für die heutige Situation ist ein Blick in den Atlas der deutschen Alltagssprache (AdA) interessant. Dort wurden lediglich Bilder vorgegeben (links die botanische Zwetschge mit ovalerer Form, rechts die rundliche, rötlich-gelbe Pflaume):



Diese Karten zeigen ein weniger klares Bild. Die Bezeichnung *Zwetschge* scheint teilweise für beide Früchte verwendet zu werden (botanische ‚Zwetschge‘, rechts, und im Vergleich dazu die botanische ‚Pflaume‘, links).



Es stellt sich also die Frage, ob zur Zeit der Maurer-Erhebung eine klare sprachliche Trennung zwischen ‚Pflaume‘ und ‚Zwetsche‘ galt oder diese Trennung auf die Erhebungsweise zurückzuführen ist. Da auch der DWA (XI, Karte 4, Abfragewort 79), der nur dieses Wort abfragte, ausschließlich *Pflaume* aufführt, liegt Sprachwandel nahe: Die Bezeichnung *Zwetschge* hat sich im alten *Pflaume*-Gebiet ausgebreitet.

Das Wort *Zwetsch(g)e* ist eine romanische Entlehnung (aus **davascena* oder *damascena*, ‚Pflaume aus Damascus‘, DWB 32, 1104), die im 15./16. Jahrh. ins Deutsche kam; die Variation im Anlaut zwischen /kw/ und /tsv/ stammt schon aus dieser Zeit. Das Wort *Pflaume* ist eine Entlehnung aus lat. *pruna*, dem Plural von *prunum* (DWB 13, 1730).

Einige Komposita mit *-pflaume* (Karte 3) referieren vermutlich auf bestimmte Pflaumensorten:

- 1) Die *Ern(t)pflaume* scheint eine Pflaume zu bezeichnen, die zur Erntezeit reift (vgl. ElsWB II, 145a; vgl. RhWB I, 257, BadWB nicht nachgewiesen; aus mhd. *arn/ern* ‚Ernte‘); das Wort kommt vor allem im Elsass vor.
- 2) *Eierpflaume* bezieht sich auf die Form der Pflaume. Diese Bezeichnung wird in der Maurer-Erhebung ebenfalls nur aus dem Elsass berichtet. Das ElsWB (II, 928b) erwähnt *Eierzwetschge*, eine ‚große Zwetschgenart‘, das BadWB (I, 640) führt *Eierpflaume* und *Eierzwetschge* als Synonyme auf. *Eierzwetschge* kam in der Maurer-Erhebung nur fünfmal als Bezeichnung für die Pflaume und einmal als Bezeichnung für die Zwetschge vor und wurde daher nicht kartiert.
- 3) *Roßpflaume* wurde ebenfalls fast nur aus dem Elsass gemeldet (ElsWB II, 145a: ‚große gelbe Pflaumen‘).

Zwetsch(g)e (Karte 4) tritt in den beiden phonologischen Hauptvarianten *Quetsche* und *Zwetsch(g)e* auf. Als morphologische Varianten gibt es dazu die auf *-el* auslautende Form, die um Straßburg im Elsass und auch rechtsrheinisch häufig ist, sowie die auf *-ich* auslautende Form im Taubergrund.

Die einzige von *Pflaume* und *Zwetschge* völlig abweichende Bezeichnung für die Pflaume ist *Krieche* mit 25 Nennungen (mhd./ahd. *krieche*, wohl aus dem Wort für ‚Grieche‘, weil die Frucht aus Griechenland stammt, aber alternative Analysemöglichkeiten bei Marzell III, 1118). *Krieche* wurde im Hegau, verstreut im Oberelsass und einmal ganz im Norden genannt (BadWB III, 281; ElsWB I, 514a; vgl. Idiotikon III 786; SchwäbWB IV, 478; Süd-HessWB III, 1827). Damit ist vermutlich nicht *prunus domesticus*, sondern *prunus insititia* (die Schlehenpflaume, auch Reneklode genannt) gemeint, für die im Untersuchungsgebiet auch die Bezeichnung *Ziparte* gebräuchlich ist (dieses Wort geht auf das Herkunftsland Zypern zurück; DWB 31, 1542, Marzell III, 1110-1117). *Ziparte* (z.B. in der phonologischen Form *Zipperli*) kommt als Antwort auf die Frage acht Mal vor (nicht kartiert).

Nr. 5: „Der Überrest des gegessenen Apfels, der fortgeworfen wird“

Im gesamten Gebiet wird die Bezeichnung *Butzen* genannt, ein Wort, das außer im Elsass und in Baden-Württemberg auch in Bayern und in Österreich allgemein verbreitet ist (mhd. *butze*, DWB II, 588: „der grieb, was am obst von der blüte dürr zurückgeblieben ist, auch kerngehäus und mittelpunct des obstes, fruchtknote“; BadWB I, 389f.; ElsWB II, 129a). Dazu gibt es zahlreiche phonologische Varianten. Allerdings kommen an der nördlichen und südlichen Peripherie des Erhebungsgebiets auch einige andere Bezeichnungen vor, die sich über die Landesgrenzen hinaus fortsetzen:

- 1) Im Norden des Elsass an der Grenze zu Lothringen (im ‚Krummen Elsass‘) und zur Pfalz (um Wissembourg) sowie einige Male im Raum Mannheim/Heidelberg findet sich das Wort *Grutze(n)* etc., das im nördlich angrenzenden fränkischen Gebiet ebenfalls verbreitet ist.

ElsWB I, 287b; BadWB II, 489. Vgl. SüdhessWB II, 1503 *Grutz*, f.; LothWB I, 219b; PFWB III, 492 *Grutzen* und *Grutz*; lt. Idiotikon geht *Grutz* auf *Grütz* ‚Zerkleinertes von Holz, Äpfeln‘ zurück, vgl. KSADS, 149. Karten für die sich im Nordosten und Norden anschließenden Gebiete finden sich für Unterfranken im SUF V, 170.2 (*Butzen*) und für Südhessen im ALRH, 22 (*Butzen, Krotzen*).

- 2) Die Bezeichnungen an der Grenze zur Schweiz enden auffallend oft auf *-i* und sind Neutra, also die Verkleinerungsform. Bemerkenswert ist die Variation im Anfangskonsonanten (*Gürbsi, Mirbsi*); in einem großen *Ürbsi*-Gebiet fehlt der anlautende Konsonant ganz. Das große *Ürbsi*-Gebiet (hellgrün, um Lörrach) setzt sich im Elsass nicht fort, wohl aber in der Schweiz. Dort findet sich auch eine (kleinräumige) Fortsetzung des *Gürbsi*-Gebiets (Aargau). In Basel heißt es allerdings *Butze*. Im Elsass gibt es einige Belege für anlautend */m/* (*Mirbsi* etc.).

All diese Formen sind mit *Grieb* verwandt (DWB IX, 254; aus mhd. *grobiz* ‚Kerngehäuse, Kehlkopf‘, vgl. Lexer I, 1091).

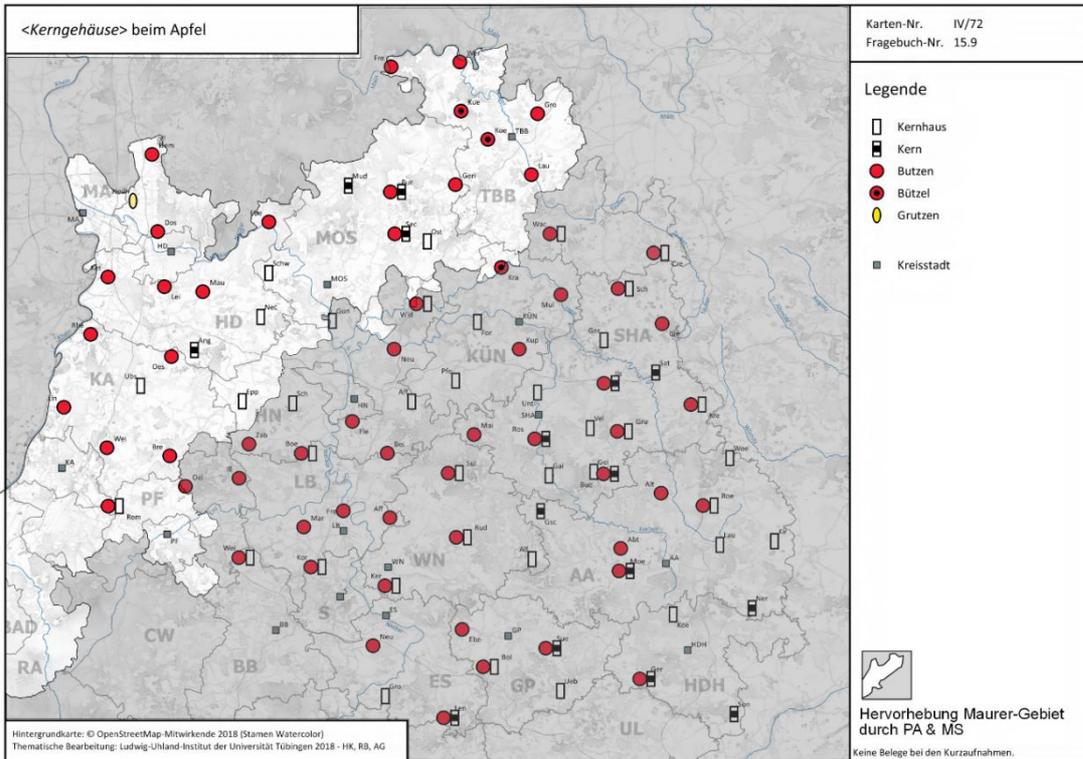
Zur Etymologie sagt das Idiotikon: „Zur Umstellung des *r* vgl. *Grops...* *Ürpsi* durch Aphäresis des *g*, welches irrig als Vorsilbe *ge-* gefasst wurde; weniger wahrsch. aus ahd. *urpiz*.“ (II, 698). Demzufolge ist *Grübsch/Grieb* („Kerngehäuse“) die Ausgangsform, die allerdings in unseren Daten nicht vorkommt. Davon leitet sich (nach *r*-Metathese) die Verkleinerungsform *Gürbs(i)* etc. ab, die einige Male zwischen Säckingen und Waldshut-Tiengen belegt ist. Der Wegfall des anlautenden */g/* durch morphologische Reanalyse führt dann zu *Ürbsi*. Kein Nachweis im ElsWB; im BadWB (II, 471) wird *Grieb* genannt, auch *Ürbsi* ist mehrfach belegt.

- 3) Die Bezeichnung *Bigs* im Klettgau und auf der Höri entspricht den in der Schweiz nachgewiesenen Formen *Bitzgi, Bütschgi* u.a.

Lt. Idiotikon IV 1943/4 aus *Butz(g)en* mit Diminutiv-Endung *i*; *Bigs* nach Metathese des */s/*; lt. BadWB (I, 392 und 222) ist das Wort hingegen aus *bicksele(n)* ‚verschneiden, an etwas herumschneiden‘ abzuleiten. Vgl. für die Schweiz die Karte im KSADS, 146.

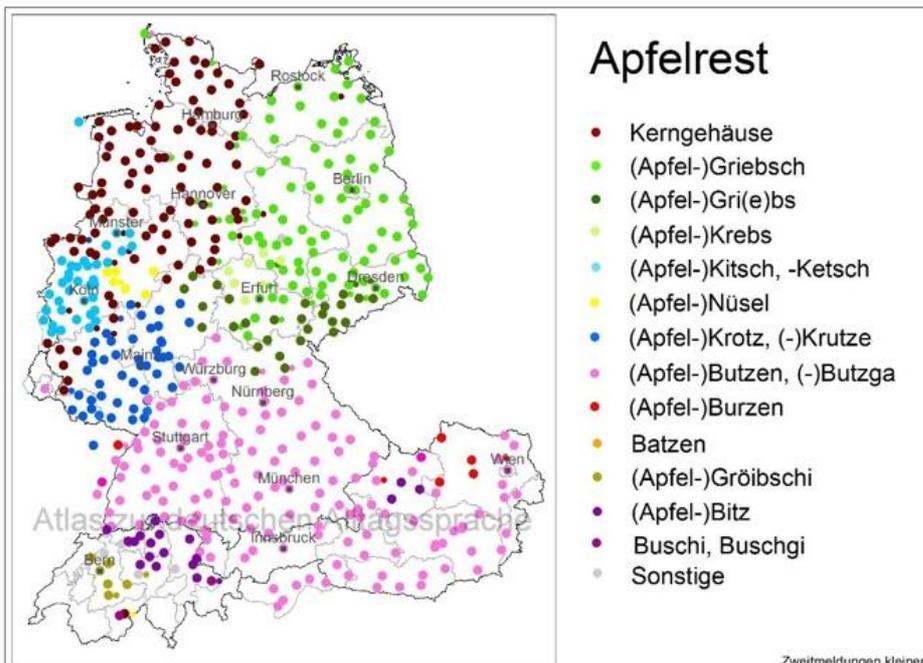
Schließlich gibt es im südlichsten Elsass die Form *Giagi* etc., die ebenfalls eine Verkleinerungsform ist (vgl. *Güegi* als Diminutiv zu *Gueg* ‚Käfer‘, Idiotikon II, 160; ElsWB I, 203 *Giegi*). Der KSADS, 146 vermutet, dass das Wort von *Gueg* ‚Käfer‘ metonymisch auf die Bedeutung ‚Blütennarbe‘ übertragen wurde.

Die Karte im SNBW IV, 72 zeigt neben dem zu erwartenden *Butzen* und *Bützel* auch Belege für *Kern(haus)*, die in der Maurer-Erhebung so selten waren, dass sie nicht kartiert wurden:



(SNBW IV, 72)

In der heutigen Alltagssprache im Untersuchungsgebiet gibt es nur noch *Butzen* und selten im Elsass *Grutz/Krutzen*:



(AdA)

Nr. 8: „Die Spitze des Baumes“

Zum alemannischen Teil gibt es bereits eine Karte bei Maurer 1942 (S. 264, Karte 61).

Die Bezeichnung *Krone* kommt verstreut in großen Teilen des Gebiets vor und dürfte nirgends dialektal, sondern überall standardsprachlich sein. Sie fehlt im nördlichen/mittleren alemannischsprachigen Gebiet Badens. In der Karte wurden die Diminutive (*Krönli* o.ä.) mit den Grundwörtern zusammengefasst.

Die Karte zeigt in Baden eine deutliche Nord/Süd-Teilung. Die dominante Form im Süden (bis fast nach Rastatt) ist *Dolder* (mit lautlichen Varianten); im Norden herrscht hingegen *Giewel/Giebel/Gipfel* vor. Im Elsass ist die Situation unübersichtlicher.

- 1) *Dold(er)* ist ein altes germanisches Wort (ahd. *doldo*, mhd. *tolde*) und in der heutigen Standardsprache noch in der Sonderbedeutung ‚Dolde‘ (einer Blüte) bekannt. Ursprünglich bedeutet es aber Baumspitze (ElsWB II, 679; BadWB I, 495; vgl. Idiotikon XII, 1718, *Told*, *Told(en)*, *Tolder*; vgl. SchwäbWB II, 248). Die Bezeichnung dominiert im Süden von Baden. Auch im südlichen Teil des Elsass (südlich von Straßburg) kommt sie oft vor, konkurriert aber dort v.a. mit *Zipf(el)*, teils auch mit *Spitz(e)*.
- 2) *Spitz(e)* (meist ein Maskulinum, ohne das auslautende *-e*, das aus *Spitzen* verkürzt ist) ist im Raum Straßburg (also nördlich des *Dolder*-Gebiets) die dominante Bezeichnung und hat sich von dort aus auch etwas über den Rhein nach Baden ausgebreitet (BadWB V, 204 ‚höchster Punkt‘, ElsWB II, 553a nicht in dieser Bedeutung, aber vgl. DWB XVI, 2582 Bedeutung b) β). Gelegentlich kommt das Wort auch im südlicheren Elsass vor, in Baden außer in dem genannten rheinnahen Gebiet nur selten im nördlichen *Gipfel*-Gebiet (dann *Spitze*, f.) und im Südwesten.
- 3) Als starker Konkurrent zu *Dolder* kommt im Elsass südlich von Straßburg auch *Zipfel* vor. In Baden gibt es dafür nur sehr wenige Belege, vor allem entlang des Rheins im Raum Offenburg (ElsWB II, 911b; vgl. SchwäbWB VI, 1, 1235).

Das DWB XXXI, 1546, gibt als Grundbedeutung: „das zugespitzte endstück eines gestreckten, schmalen, namentlich eines biegsamen gegenstandes, auch eines emporragenden dinges“.

- 4) Die nördlichen Wörter *Giebel*, *Gipfel*, *Kippel* etc. sind schwer auseinanderzuhalten. *Giebel* hat im heutigen Standarddeutschen ausschließlich die Bedeutung ‚Teil des Hausdachs‘ und *Gipfel* bedeutet nur ‚Gipfel des Bergs‘; beide sind aber im Lauf der Sprachgeschichte immer wieder mit dem *Wipfel* eines Baums vermischt worden. In den Dialekten hat sich diese Bedeutungsvermischung erhalten. Das BadWB (II, 414) nennt für *Giebel* nur die Bedeutung ‚Schmalseite des Satteldachs‘, für *Gipfel* allerdings auch die Bedeutung ‚Baumwipfel‘ (S. 419); s. ElsWB I, 228a; vgl. Idiotikon II, 97-98 *Gibel* ‚oberster Teil einer Pflanze‘. Das ElsWB I, 457 interpretiert *Kippel* als Diminutiv von *Kipp* (s.u.).

Vgl. DWB VII, 7323: „giebel als 'baum-, pflanzen spitze', in zusammenhängender bezeugung erst seit dem 17. jh., [Giebel am Haus ist das ältere Wort, PA & MBS] hat sich augenscheinlich aus der

nachbarschaft zu gipfel und wipfel ergeben, wie umgekehrt neben gipfel auch wipfel gelegentlich für die spitze eines gebäudes und für bergspitze gebraucht wird“.

- 5) *Kipp* (f.) (ElsWB I, 457a) bildet im Norden/Nordwesten des Elsass ein zusammenhängendes Gebiet. Das Wort wurde deshalb getrennt von *Kippel* kartiert, obwohl es sicherlich einen Zusammenhang gibt. Das DWB paraphrasiert die Bedeutung von *Kipp(e)* als, „hauptsächlich in bezug auf ein ding das auf der spitze steht und dem sturze ausgesetzt ist“ (XI, 784); es sei aber „der zusammenhang von gipf(e) und kipp(e) noch ungeklärt“ (DWB VII, 7522).

Vgl. PFWB III, 323 und IV, 217 *Gipp, Kippe*, LothWB I, 286b in der Bedeutung ‚Scheitel, Gipfel, Spitze‘, RhWB III, 1313 *Kippe* ‚Spitze des Baums‘.

- 6) Interessant, aber selten, ist die Bezeichnung *Dipfel*, die auf beiden Seiten des Rheins etwa zwischen Rastatt und Wissembourg vorkommt. Es handelt sich um eine lautliche ‚Kreuzung‘ aus *Dolde* und *Gipfel* (BadWB II, 419). Das passt zur Geographie: *Dipfel* kommt in einem Gebiet zwischen nördlichem *Gipfel* und südlichem *Dolder* vor und lässt sich gut als Kompromiss zwischen den beiden Formen verstehen.

Nr. 9: „Das Beschneiden der Bäume“

Zur Vereinfachung wurden die gering belegten Bezeichnungen *usnäschte(n)* (*aus-n-ästen*, vgl. Idiotikon I, 576 *ūsaste(n)*, BadWB nur *aufasten*, I, 78) und *stemmle(n)/stemple(n)* (wohl von *stumpe(n)/stumple(n)* ‚stutzen‘, vgl. Idiotikon 11, 463 und 467 und X, 1838; BadWB I, 19 *abstümmeln*; ElsWB *stümmle(n)* I, 335a), die keinerlei regionale Verteilung zeigen, nicht kartiert.

Die Karte zeigt eine Vielzahl von Bezeichnungen, aber nur schwache regionale Verteilungen. Keine Form ist klar auf eine Region beschränkt. Es gibt zahlreiche Mehrfachantworten an einem Ort, die wohl auf Unsicherheiten bei der Beantwortung hindeuten. Die Frage zielt auf den Rückschnitt von Bäumen ab (‚stutzen‘), aber die Beantworter haben wohl teils darunter auch das Ausschneiden von dünnen Ästen verstanden (‚ausputzen‘). Manche Beantworter scheinen auch das Okulieren von Bäumen im Auge gehabt, vgl. die Bezeichnungen *zweigen* und *pfropfen* (vgl. dazu Karte IV/5.21 im SSA). Die Karte ist trotzdem interessant, weil sie Unterschiede zwischen Baden und dem Elsass erkennen lässt.

Die häufigste Bezeichnung ist aus dem Standarddeutschen bekannt, nämlich *schneiden* mit verschiedenen Präfixen (*aus-*, *zurück-*, *be-*, *zu-*). Sie kommt überall vor, aber im Elsass dominiert sie mehr als in Baden. Das widerspricht dem üblichen Muster, demzufolge die rezenten standarddeutschen Formen im Elsass weniger stark in den Vordergrund treten als in Baden. Ein weiteres Gebiet, in dem die *schneiden*-Formen dominant sind, ist der Bodenseeraum.

Die ebenfalls im Standarddeutschen verbreitete Form *stutzen* ist hingegen im Elsass selten, in Baden aber häufig.

Auch das dialektale Verb (*ab-*)*zweigen* ist im Elsass wenig verbreitet; es häuft sich lediglich im südlichen Oberelsass, während es in Baden überall zu finden ist (darüber hinaus auch im Schwäbischen und Fränkischen). Mit *zweigen/zwigen* ist in der Regel das Veredeln von Bäumen gemeint, also etwas Anderes als das Stutzen oder Putzen (BadWB I, 21 *abzweigen*, ElsWB II, 923a; vgl. SchwäbWB VI, 1431).

Kaum regionale Verdichtungen zeigt das Verb (*aus-*)*putzen* (DWB I, 926; ElsWB II, 130b *usbutzen* ‚von dünnen Ästen befreien‘; ebenso BadWB I, 97). Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass das Verb semantisch mit Verben kontrastiert, die den Rückschnitt, wie etwa *stutzen*, oder das Okulieren, wie etwa *zweigen*, beschreiben.

Die übrigen Bezeichnungen kommen deutlich seltener vor und sind stärker regional:

- 1) Am klarsten tritt das Verb *stücken* hervor, das im badischen Gebiet nahe der Schweizer Grenze dominiert (BadWB belegt; ElsWB II, 586b; vgl. SchwäbWB V, 1901). Im Elsass fehlt diese Bezeichnung allerdings in der Maurer-Erhebung, auch im äußersten Süden. Das Verb ist auch in der Schweiz nachgewiesen (Idiotikon 10, 1838, *stücken* ‚beschneiden, stutzen, auslichten, von wildem, dürrem Hold reinigen‘, im Wald ‚die unteren Äste weghauen‘).

- 2) Wesentlich diffuser ist das Gebiet im Schwarzwald zwischen Freiburg und Offenburg, in dem vereinzelt das Verb *us-/absägen* vorkommt. Nachdem es sich hier nicht um ein Obstanbaugebiet handelt, dürfte sich die Bezeichnung auf Waldbäume beziehen und nicht das ‚Putzen‘ der Obstbäume meinen. (In dieser Bedeutung nicht im BadWB, Idiotikon, ElsWB, SchwäbWB aufgeführt.)
- 3) Ausschließlich im Unterelsass finden sich einige wenige Belege für die Bezeichnung *hamlen* (ElsWB I, 335a, dort neben *hammen*: ‚abästen, der Äste berauben‘, unklare Etymologie).

Nr. 11: „Der zweite Schnitt des Grases“

Fast überall in Baden und im gesamten Elsass heißt der zweite Schnitt des Grases *Ohmd* oder (mit Umlaut) *Öhmd* bzw. (mit Entrundung) *Ehmd*. Dieses Wort wurde historisch aus mhd. *ā-māt* zusammengezogen, leitet sich also von *Mahd* bzw. *māhen* ab. Die Bedeutung des Präfixes *a(r)*- ist unklar (zur Etymologie vgl. *Idiotikon* I, 213 und *DWB* XIII, 1201).

Die in den deutschen Dialekten verbreitetste Form für den zweiten Schnitt des Grases, nämlich *Grummet* (vgl. *DWA* XIV, Karte 1), kommt im Maurer-Untersuchungsgebiet kaum vor. Das Wort ist aus dem mhd. Kompositum *gruon-māt* zusammengezogen, also ‚grüne Mahd‘, vermutlich weil das spät geschnittene Gras nicht so trocken ist wie das früh geschnittene, aus dem Heu gemacht wird. Das badische *Grummet*-Gebiet beginnt erst im äußersten Nordosten an der Tauber.

Nr. 12: „Der Wetzsteinbehälter“

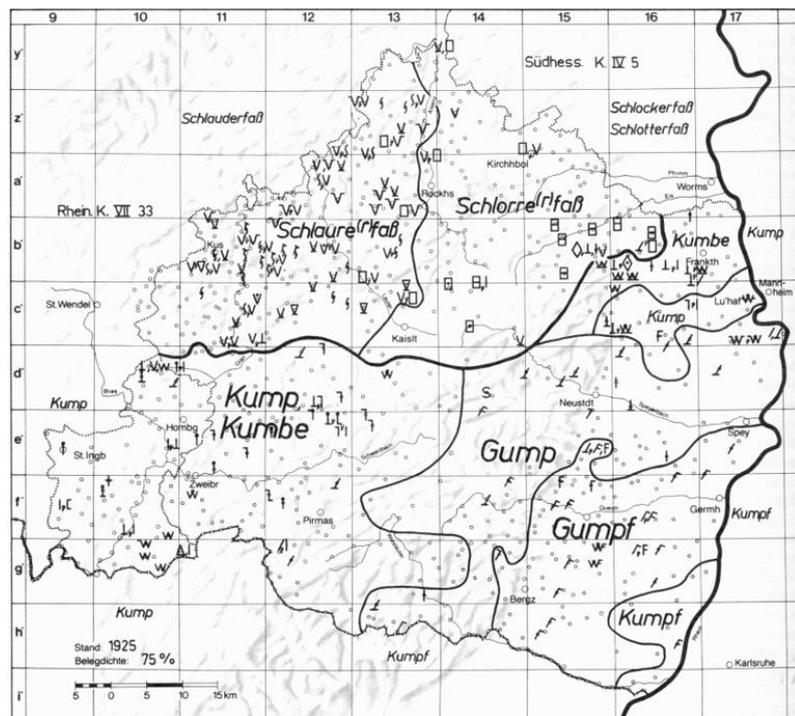
Auf der Karte wurden die Komposita teilweise mit den Simplicia zusammengefasst, wenn sie nicht raumbildend waren. Ebenso wurden die Diminutiva mit den Grundformen zusammengefasst.

Der Wetzstein wurde dazu benutzt, die Sense beim Mähen zu schärfen. Der Wetzsteinbehälter ist ein Gefäß aus Horn oder Holz, das mit Wasser gefüllt wurde, um den Wetzstein feucht zu halten.

Es zeigen sich klar begrenzte Gebiete:

- 1) Die bei weitem häufigste Bezeichnung ist *Kump/Kumpf* (mhd. *kumpf*, ahd. *kumph*), teils mit Endung *-er*, teils in Zusammensetzungen mit einem spezifizierenden ersten Glied, denn das Wort bezeichnet vielerorts an sich nur einen Behälter oder Napf (BadWB III, 325), in der Schweiz auch einen Mörser (Idiotikon III, 307). Dieses Wort ist auch außerhalb von Baden verbreitet (z.B. im Osten und Norden von Schwaben; vgl. auch SüdHessWB IV, 39). In der Pfalz setzt sich das Gebiet ebenfalls fort, wie die entsprechende Karte 333 aus dem PfWB (unten) zeigt.
- 2) Im Süden ist *Kumpf* jedoch weder im Elsass noch in Baden üblich. Im südlichen Elsass wird vielmehr stattdessen teils *Kell(e)/Kill* gebraucht.

Das ElsWB (I, 430a) sieht das Wort als Variante von (*Schöpf-)*Kelle. Eine solche Bedeutung von *Schöpfkelle* lässt sich allerdings weder in Baden noch in der Schweiz noch in den anrainenden fränkischen Gebieten nachweisen. Möglicherweise handelt es sich um eine reduzierte Form von *Kell(i)ch*, wofür einige Nennungen unter „Weitere Belege“ aufgelistet sind (lt. SüdHessWB ‚Köcher des Hausmetzgers, in dem er Messer und Wetzstahl mit sich führt‘.) Im SchwäbWB, BadWB und Idiotikon ist das Wort nicht in dieser Bedeutung aufgeführt.



(PfWB V, Karte 333)

- 3) Die allgemein verbreitete Form im Süden von Baden wie auch dem Elsass ist jedoch *Futterfaß* (BadWB II, 268; vgl. SchwäbWB II, 1903, aus mhd. *votervaz* ‚taschenartiger Behälter‘, Idiotikon I, 1050). Die Verbreitung des Worts setzt sich in der Schweiz fort (Idiotikon I, 1049), wo es neben *Steinfass* steht, das in der Maurer-Erhebung in einem kleinen Gebiet südlich von Freiburg ebenfalls nachgewiesen ist. Ein *Fass* muss

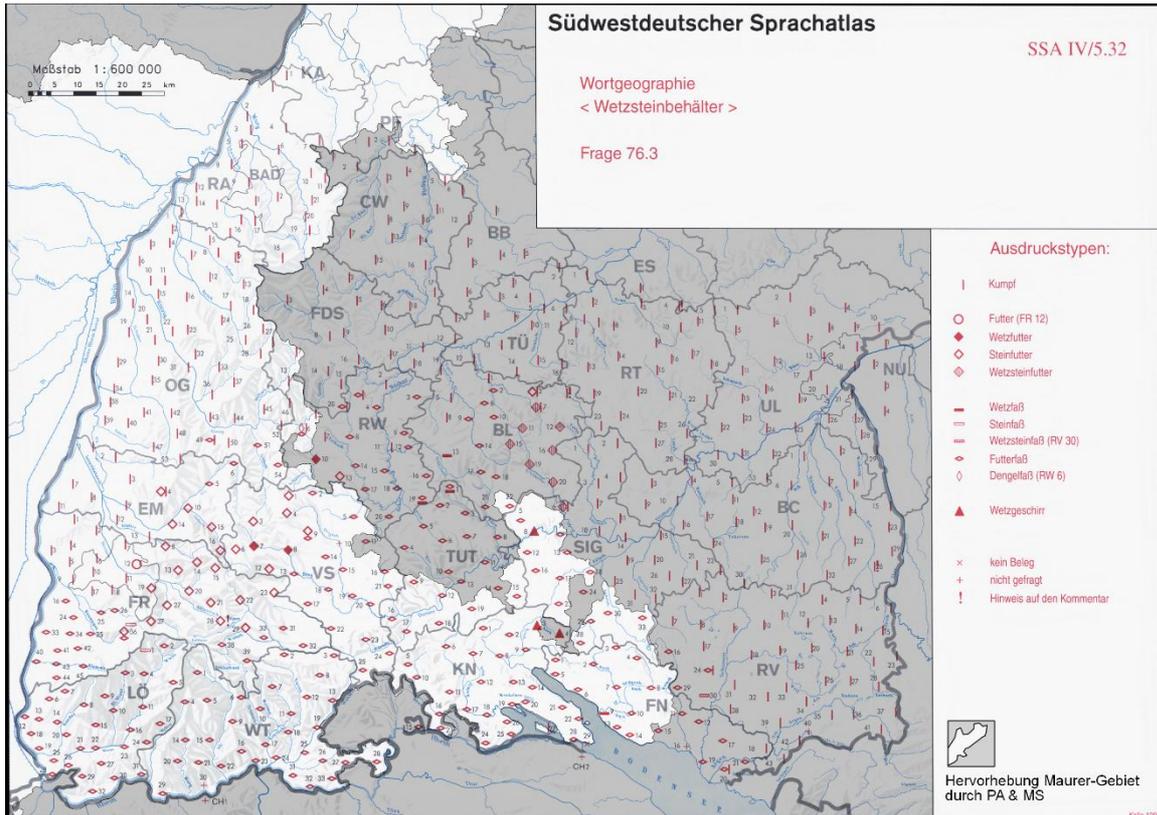
im Alemannischen nicht groß sein; das Wort wird auch im Sinn von ‚Behälter‘ verwendet. Assoziiert ist aber das Material Holz. Ein *Futter* ist ein Futteral. Mit dem Stein in *Steinfass* ist natürlich der Wetzstein gemeint. *Futterfass* ist auch die dominante Bezeichnung im Westen von Schwaben, wo es sich sehr viel weiter in den Norden ausbreitet als in Baden (vgl. die SSA-Karte unten).

- 4) Zwischen dem nördlichen *Kumpf*-Gebiet und dem südlichen *Futterfass*-Gebiet sieht man im Süden des Schwarzwalds ein kompaktes Gebiet, in dem fast ausschließlich die Bezeichnung *Steinfutter* verwendet wird (im Material des BadWB belegt).
- 5) Die wenigen Belege für *Wetzgeschirr* (vgl. SchwäbWB VI, 748, auch erwähnt im Idiotikon I, 1054) massieren sich nördlich von Stockach bis Meßkirch, einige finden sich auch zwischen Schiltach und St. Georgen verstreut. In der SSA-Karte (unten) sind die Belege noch seltener.
- 6) Nördlich von Heidelberg beginnt ein kleines *Kilbes*-Gebiet, das sich im Odenwald in Hessen fortsetzt.

BadWB III, 122. Das SüdHessWB IV, 34 bringt das Wort mit *Kolben* in Verbindung. *Kulpe, külpe* ist eine Nebenform von mhd. *kolbe*, vgl. DWB XI, 2587, allgemein verwendet für einen Gegenstand mit einem dumpfen, dicken Ende (Lexer I, 1663); so auch in *Külpe*, laut PFWB IV, 685 ‚Schlagteil des Dreschflegels‘. Semantisch ist das aber schwer zu rechtfertigen.

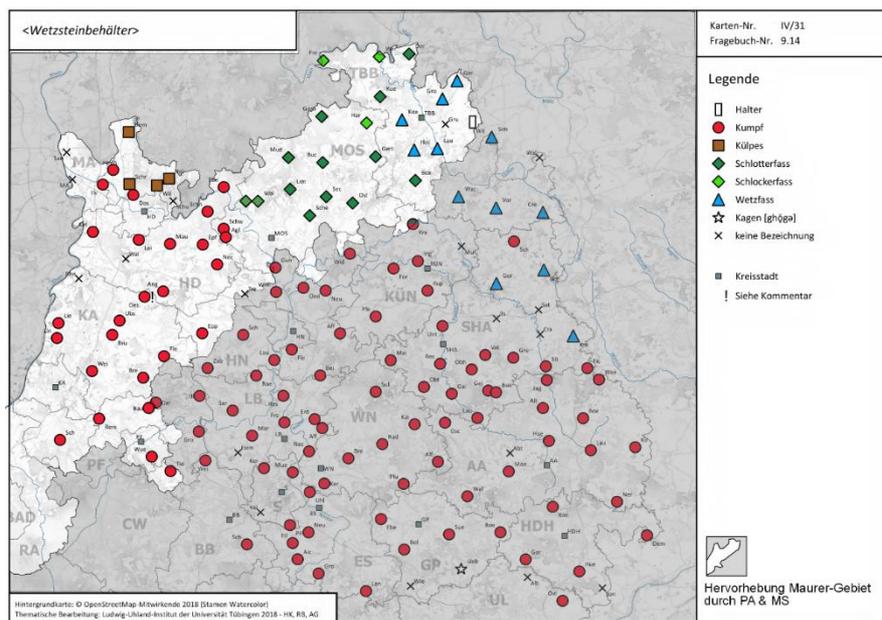
- 7) Weiter im Osten beginnt die Bezeichnung *Schlotterfass* (mit der lautlichen Variante *Schlockerfass*). Diese Bezeichnung ist großräumig in den Anschlussgebieten in der Pfalz, im Rheinland, in Südhessen und Unterfranken (östlich bis etwa Würzburg) verbreitet (BadWB IV, 621; vgl. SUF 4: *Schlockerfass* und *Schnockerfass*). Der SNBW vermutet als Benennungsmotivation das Wackeln des Gefäßes am Gürtel.
- 8) Schließlich finden wir im Ostfränkischen noch die Bezeichnung *Wetzfass* (wohl aus *Wetzsteinfass*) (im BadWB-Material einmal belegt).

Der Vergleich zwischen der Maurer-Karte und der Karte des SSA (Karte IV, 5.32, direkte Erhebung, ca. 30 Jahre später) zeigt in Baden keine Veränderung in der Verteilung der wichtigsten Bezeichnungen (*Kumpf*, *Steinfutter*, *Futterfass*); *Wetzgeschirr* (Dreieck) ist allerdings im SSA deutlich seltener:



(SSA IV/5.32)

Der Vergleich mit dem SNBW ist wegen geringer Beleglage schwierig, suggeriert aber vielleicht einen Rückgang von *Schlockerfass* zugunsten von *Schlotterfass*; im Süden scheint *Kumpf* zugunsten von *Schlotterfass* zurückzugehen (südlich der Jagst sind im SNBW anders als bei Maurer keine Belege mehr zu finden). Wenig überraschend ist, dass die Bezeichnung in zahlreichen Orten zusammen mit dem Objekt nicht mehr bekannt war. Der eine Beleg für *Halfter* (lt. Kommentar ist die Legende fehlerhaft) im SNWB hat in der Maurer-Karte keine Entsprechung.

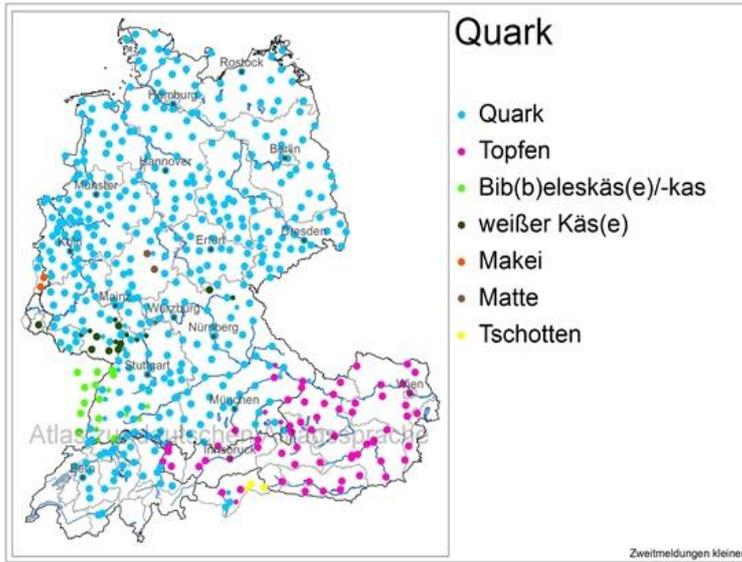


(SNBW Karte IV, 31)

Nr. 13: „Der Quark (weicher, weißer Käse)“

Das Wort wurde für den alemannischen Teil Badens und des Elsass bereits von Maurer kartiert; die Karte ist in Maurer 1942, S. 275 veröffentlicht. Seine Isoglossen erlegen der tatsächlichen Variation allerdings eine starke Interpretation auf, vor allem im Gebiet im südlichen Elsass. Eine Karte zum alemannischen Teil Badens findet sich im AlemWB, 49.

Der ‚Quark‘ heißt heute fast überall in Deutschland und in der Schweiz in der Alltagssprache *Quark*, in Österreich *Topfen* (vgl. die folgende Karte aus dem AdA).



(AdA)

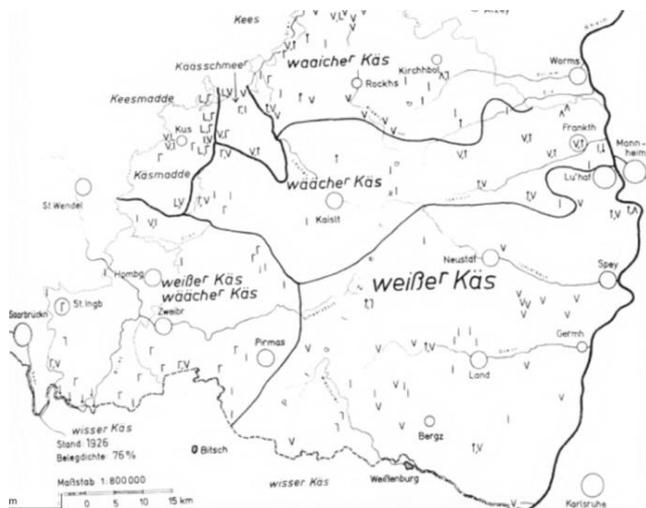
Ein Vergleich mit dem älteren WdU (Karte 4.30) zeigt, wie sich in den letzten 30 Jahren diese nationale Grenze herausgebildet hat und wie die Dialektformen im Alltag verschwunden sind. Nur in Baden, der Pfalz und Südhessen (und im Elsass) haben sich laut AdA noch andere Bezeichnungen erhalten, nämlich *Bibbeleskäs* und *weißer Käs*. Allerdings ist der heutige Quark mit dem traditionell zubereiteten nicht identisch (vgl. KBaySA, 160).

- 1) Die bei weitem dominante Form in der Maurer-Erhebung ist das Kompositum *Bibbeleskäs*, die sich von *Bippele* („sehr junges Huhn“) ableitet (BadWB I, 233: ‚eigentlich Käse, womit man die Bippele füttert‘; ElsWB I, 472b; dagegen in Schwaben *Luckeleskäs*, SchwäbWB IV, 1315). Das Wort ist heute fast ein Schibboleth des Alemannischen; die Benennungsmotivation dürfte allerdings kaum bekannt zu sein. *Bibbeleskäs* scheint sich in den 1930er Jahren auf Kosten von anderen Ausdrücken wie *Zieger*, *weißer Käs* auszubreiten, wie die zahlreichen Doppelnennungen nahelegen. Im Unterelsass stehen *Bibbeleskäs* und *weißer Käs* nebeneinander, im mittleren Elsass *Bibbeleskäs* und *Zieger*. Vermutlich gab es im alltäglichen Sprachgebrauch beide Formen, und die Beantworter haben sich das eine Mal für die eine, das andere Mal für die andere entschieden. Das deutet ebenfalls auf Sprachwandel hin. *Quark* kommt lediglich im Bodenseeraum vereinzelt vor und spielte zu dieser Zeit kaum eine Rolle.
- 2) Im Süden sieht man ein relativ großes Gebiet auf beiden Seiten des Rheins, in dem *Zieger* vorherrscht. Das Gebiet ist in Deutschland relativ kompakt, im Elsass aber von *Bibbeleskäs*-Formen durchsetzt, die im Südwesten die *Zieger*-Bezeichnungen vollständig verdrängt haben (ElsWB II, 894a; BadWB *Zieger* v.a. im Kaiserstuhl). *Zieger* ist auch in der Schweiz verbreitet (Idiotikon XVII, 405-437) und kommt auch in Bairisch-Schwaben vor (KBaySA, Karte 75). Das Wort ist alt (erste Belege im 13. Jh., mhd.

ziger) und die Etymologie unklar (DWB 31, 930). Es hat nichts mit der Ziege zu tun (dieses Wort gibt es ja im Alemannischen nicht, die Ziege heißt überall *Geiß*): Der *Zieger* wird aus Kuhmilch hergestellt.

- 3) Weiter im Norden fällt in einem rheinnahen Gebiet im Elsass, das nur in wenigen Orten über den Rhein nach Osten reicht, die Bezeichnung *Hafe(n)käs* auf (ElsWB I, 473b; das BadWB (II, 536) schreibt: „Keinem unserer Gewährsleute des 20. Jahrhunderts geläufig“). Das Wort wird auch in den Wörterbüchern für die Pfalz (PFWB III, 565, „Quark, der im Hafen zum Faulen gebracht wird“), Südhessen (SüdHessWB III, 36: „man mischt Quark mit zerkleinertem überfaulem Handkäse und läßt ihn im Hafen gären“) sowie Lothringen (LothWB I, 234a: „Käse, der zerlaufen ist u. in einem Topf aufbewahrt wird“; daher wohl auch österr./bair. Topfen) erwähnt, aber bei Drenda und im PFWB nicht als Ausdruck für ‚Quark‘ kartiert. Die Bedeutung ist ja leicht anders. Möglicherweise hängt die kleine *Hafekäs*-Insel südlich von Straßburg also nicht mit dem *Hafekäs* in der Pfalz und in Südhessen zusammen.
- 4) Ebenfalls am Rhein, allerdings fast nur auf der badischen Seite, findet sich die Bezeichnung *Schmierkäs*, die außerdem an der nördlichen Grenze von Baden zu Hessen vorkommt und auch jenseits dieser Grenze nachgewiesen ist (ElsWB I, 473b; vgl. PFWB V, 1187; SüdHessWB V, 432; RhWB VII, 1484).

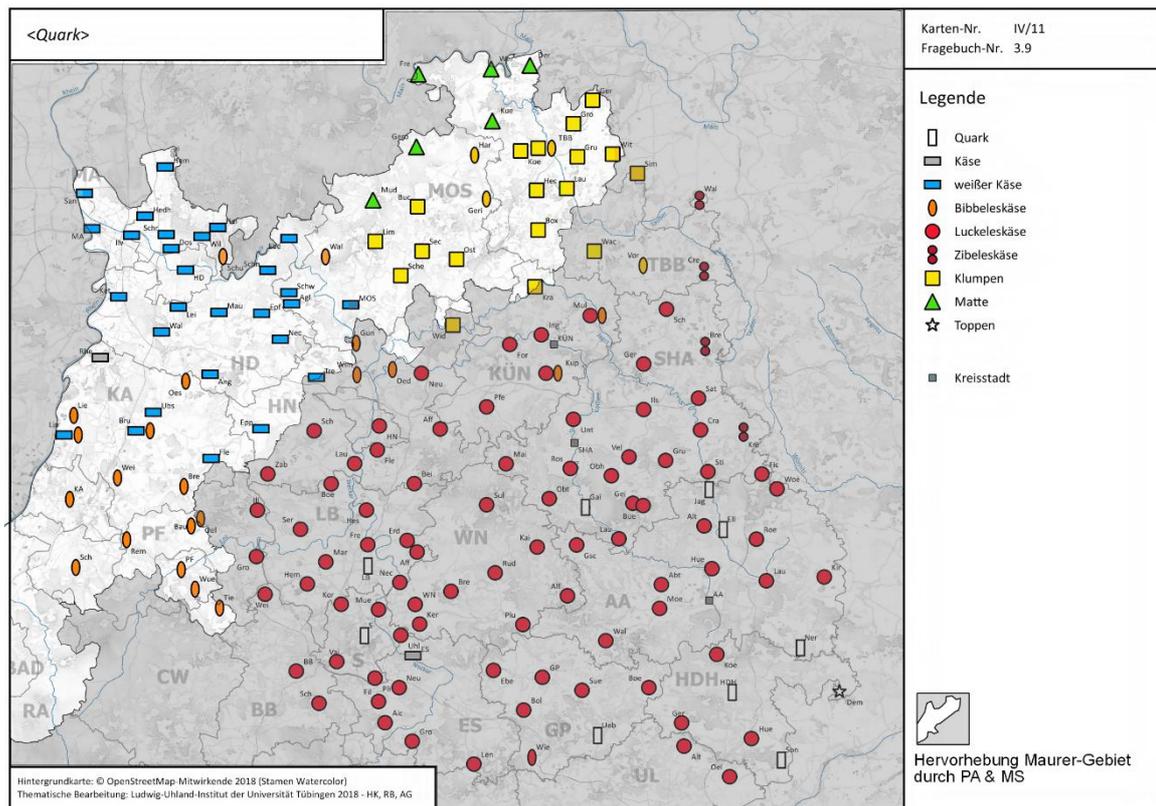
- 5) Die wichtigste Konkurrenz zum *Bibbeleskäs* ist jedoch im gesamten nördlichen Elsass und im nördlichen Baden das Wort *weißer Käs* (vgl. ElsWB I, 472b, BadWB I, 234 und III, 80; nicht in Schwaben). Diese Bezeichnung findet sich im Elsass bis fast nach Colmar hinunter, während sie in Baden auf das Gebiet nördlich von Karlsruhe beschränkt ist. Es handelt sich vermutlich um eine Neuerung aus dem Norden, denn in der Pfalz ist die Bezeichnung ebenfalls sehr verbreitet. Vgl. die Karte aus dem PFWB rechts. (PFWB IV, Karte 221)



- 6) Statt *weißer Käs* zeigen die Belege im Nordwesten von Baden manchmal auch die Variante *süßer Käs* (im Raum um Sinsheim; vgl. BadWB III, 80; Beleg aus Auerbach an der Bergstraße). Gelegentlich kommt auch *Käs* allein vor.
- 7) Weiter im Osten (und ohne Konkurrenz durch *Bibbeleskäs*) findet sich im Ostfränkischen in einem kleinen Gebiet die Bezeichnung *Glumpe(käs)* (vom Verb (*ver-*)*klumpen*, wegen der geronnenen Milchklümpchen, vgl. zur nördlichen Fortsetzung in Unterfranken Karte 73 im SUF).

- 8) Im äußersten Nordosten ragt ein kleines *Matte*-Gebiet nach Baden, das sich in Bayern fortsetzt (aus mhd. *matte*, ‚geronnene Milch‘). (*Käs-*)*Matte* ist aber auch in der Pfalz (PFWB IV, 94), Südhessen (SüdhessWB IV, 568) und in Rheinfranken (RhWB IV, 236) bekannt. Auch das anrainende Gebiet in Unterfranken kennt *Matte* (SUF Karte 73). Der AdA zeigt Belege in Hessen.

Der Vergleich des Nordens von Baden in der Maurer-Karte mit der jüngeren Erhebung des SNBW (nach der Jahrhundertwende) unter traditionellen Dialektprechern zeigt einige Unterschiede. *Schmierkäs* ist hier nicht belegt, stattdessen wird *weißer Käse* genannt. *Bibbeleskäs* reicht weniger weit in den Norden als auf der Maurer-Karte.



(SNBW, Karte IV, 11)

Nr. 14: „Die Gurke“

Die Karte zeigt, dass zur Zeit der Erhebung im größten Teil von Baden und überall im Elsass die Bezeichnung *Gugummer* vorherrschte. Das Wort geht über Umwege auf lat. *cucumis*, ital. *cocomero*, zurück. Die standarddeutsche Bezeichnung *Gurke* (selbst eine polnische Entlehnung ins Deutsche aus dem 16. Jahrhundert, vgl. poln. *ogórek*) kommt im Elsass überhaupt nicht vor. In Baden ist *Gurke* vor allem im Westen, südlich etwa von Baden-Baden, ebenfalls noch selten, während sonst überall schon die Belege für *Gugummer* und *Gurke* stark durchmischt sind.

Das BadWB (II, 496) sagt zu *Guckummer*: „Hat seit 1906 erheblich Gelände an Gurke verloren ... Gurke ist 1939 im Hochschwarzwald gut bezeugt, weil sie als Verbrauchsgut gekauft, nicht angebaut wird“. Vgl. SchwäbWB III, 904 *Gommer*, *Kümmerling* („nhd. Gurke fehlt der MA, ist aber heute über den Handel und bes. die Gärtner gut bekannt“); Idiotikon II, 191 nur für Basel-Stadt.

Im Elsass ist die Bewahrung von *Gugummer* vielleicht durch fr. *concombre* unterstützt worden, das auf die gleiche lateinische Form zurückgeht. Aus zehn Orten im Elsass wird direkt das französische Wort berichtet: *concombre* oder *cornichon*.

Der nordöstlichste Raum etwa ab dem Neckar hat mit *Gummer* und *Kümmerle* eigene Bezeichnungen, die historisch mit *Gugummer* verwandt sind: *Gummer* ist eine Verkürzung des Dreisilblers, *Kümmerle* die Verkleinerungsform dazu (oder eine Verkürzung aus *Kümmerling*), wohl mit volksetymologischem Anklang an (*ver-*)*kümmern*. Das *Gummer*-Gebiet setzt sich in Unterfranken (SUF Karte 14) und in Südhessen fort (ALRH Karte 65, hier bereits in Alternanz mit *Gurke*).

Im zeitgleich und auf identischen Methoden beruhende DWA sind die Belege für *Gurke* geringfügig seltener (DWA XVII, Karte 2, Abfragewort 49).

Nr. 15: „Die auf dem Felde wachsende kleinblättrige Salatpflanze (Rapünzchen, *Valerianella olitoria*, nicht Löwenzahlsalat)“

Dieses Wort wurde für den alemannischen Raum bereits von Maurer kartiert; die Karte ist in Maurer 1942: 274, 67a veröffentlicht. Eine Karte zum alemannischen Teil Badens auf der Grundlage der Daten des SSA und des BadWB findet sich im AlemWB, 31.

In unserer Variante der Karte wurden die Komposita mit *-salat* als Zweitglied (also z.B. *Döchterlesalat*) der Übersichtlichkeit wegen zusammen mit den einfachen Nomina (wie *Döchterle*) kartiert. Sie bilden keine getrennten Gebiete.

Für die allgemein in der Alltagssprache als *Feldsalat* bezeichnete Salatpflanze gibt es in den Dialekten eine Vielzahl von Benennungen. *Feldsalat* selbst ist in der Karte – abgesehen von einigen Einzelnennungen, vermutlich mangels bekannter dialektaler Alternativen – nur im äußersten Norden (mit einzelnen Ausläufern bis in den Karlsruher Raum) belegt. Diese eingestreuten Belege sowie die Doppelnennungen von *Feldsalat* und einem Dialektwort deuten allerdings darauf hin, dass *Feldsalat* schon zur Erhebungszeit aus dem Standarddeutschen in die Dialekte eindrang. Das ältere, allgemeindeutsche Wort *Rapunzel* (DWB XIV, 121) kommt nur sehr selten in dieser Bedeutung und ohne klare Gebietsbildung im rheinfränkischen Elsass sowie im südfränkischen Baden vor.

Schauen wir uns die weiteren Bezeichnungen an:

- 1) Am häufigsten ist *Ackersalat*, die Bezeichnung, die auch in Schwaben in den Dialekten vorherrscht (BadWB I, 23; vgl. SchwäbWB I, 101). Sie dominiert den Osten des kartierten Gebiets. Das nach demselben Muster gebildete Wort *Matte(n)salat* findet sich – ohne geographischen Zusammenhang damit – einige Male im südlichen Elsass (ohne Entsprechung in der Schweiz, auch nicht im ElsWB erwähnt). Wie auch bei *Feldsalat* ist die Benennungsmotivation der Standort der Pflanze.
- 2) Im westlichen Baden (und weniger im rheinnahen Elsass) dominiert zwischen dem Breisgau im Süden und dem Pfingzgau im Norden das Wort *Sonne(n)wirbel(i)*. Im Breisgau gilt das Wort *Sonne(n)wirbel(i)* als Schibboleth und eignet sich offenbar aufgrund der romantischen Beiklänge perfekt für die Benennung von Kinderkrippen etc.

BadWB V, 142, ElsWB II, 847a für NBreisach; vgl. SchwäbWB V, 1456; nicht in der Schweiz, aber vgl. SüdhessWB V, 1089.

- 3) Allerdings wird das *Sonne(n)wirbel(i)*-Gebiet durch eine andere Bezeichnung, nämlich *Ritscherli*, in eine südliche und eine nördliche Hälfte getrennt. *Ritscherli* ist im mittleren Baden sehr häufig. Das Wort kommt auch in einem kleineren Gebiet deutlich weiter im Süden im Oberelsass vor (ElsWB II, 309b, BadWB IV, 382 *Rütscher(le)*). Vermutlich ist es eine phonologische Variante von *Hitscherli*; *Ritscherli* und *Hitscherli* werden in benachbarten Gebieten verwendet, was den Eindruck unterstützt, dass sie sich beeinflusst haben könnten. Wir haben die beiden Varianten allerdings getrennt kartiert.

Für Maurer (1942: 273) ist die Verschiebung des *Ritscherli/Hitscherli*-Gebiets im Elsass nach Süden eines der Beispiele für die von ihm postulierten Rheinstaffeln: Die

traditionellen Dialektformen sind auf beiden Rheinseiten in derselben Nord-Süd-Reihenfolge angeordnet, aber im Elsass aufgrund der größeren Innovationskraft des Straßburger Raums weiter in den Süden vorgedrungen.

Vgl. PFWB V, 673 *Ritsche(r)*, *Ritsche(rt)*, *Ritscherli*; SüdhessWB IV, 1549 *Ritschersalat*; unklar, ob von *rutschen* herzuleiten und warum. Auch die Etymologie ist unklar. Marzell IV: 1014 zitiert eine Quelle, derzufolge die Pflanze quasi am Boden ‚dahinrutscht‘, d.h. niedrig bleibt.

- 4) *Hitscherli* ist die Verkleinerungsform von *Hetsch*. Dieses Wort ist im Oberelsass (von der Schweizer Grenze bis nach Colmar) vorherrschend (ElsWB I, 392b *Hetsch*, meist zu *Hatsch* gesenkt; auch *Hutscher*, *Hütschele*).
- 5) Im Unterelsass heißt der Feldsalat meist *Reb(en)kresse* oder *Reb(en)salat*. Der Begriff weist darauf hin, dass er der Bepflanzung unter Reben diene. *Rebkresse* ist in einem größeren Gebiet im Norden üblich, von Sarre-Union bis fast nach Sélestat, *Reb(en)salat* in einem kleineren, überlappenden Gebiet südlich davon um Sélestat (ElsWB II, 348a). Die Bezeichnung ist auch in der Pfalz nachgewiesen (V, 425). Dazwischen liegt zwischen Saverne und Straßburg ein Gebiet, in dem oft einfach *Kresse* genannt wird. Dieses Wort kommt im ElsWB allerdings nur in der Bedeutung ‚(Brunnen-)Kresse‘ vor (I, 523b). In Baden ist die Bezeichnung *Reb(en)kresse* lt. Maurer-Erhebung ebenfalls bekannt, und zwar in einem kleinen Gebiet um Baden-Baden sowie sehr selten in Rheinnähe im Markgräflerland (BadWB IV, 218).
- 6) Die in der Schweiz (in Dialekten und im schweizerischen Standarddeutschen) vorherrschende Bezeichnung *Nüssli*, *Nüssel* ist im grenznahen Gebiet in Baden (kaum im Elsass) anzutreffen, und zwar von Lörrach bis an den Bodensee (ElsWB I, 531b; vgl. Idiotikon VII, 691). Lediglich das Markgräflerland hat andere Bezeichnungen. Lt. Marzell (IV: 1006) entweder vom nussartigen Geschmack des Feldsalats motiviert, oder durch die Ähnlichkeit der Früchte mit *Nüßchen* oder „am wahrscheinlichsten“ *Nißchen* (Ei oder Larve der Kopflaus).
- 7) *Lämmli* im Markgräflerland kann man mit *Lämmlizüngli* auf der Elsässer Seite zusammenzufassen. *Lämmlizüngli*, vermutlich die Ausgangsform, kommt in Baden teils als Alternativnennung zu *Lämmli* vor. Benennungsmotivation dürfte die Form der Feldsalatblätter sein. Im Elsass ist das Gebiet stark von *Hitscherli*-Belegen durchsetzt (teils auch Doppelnennungen), so dass man wohl davon ausgehen darf, dass die Bezeichnungen mit *Lämmli* zu Maurers Zeiten im Begriff waren, dieser Bezeichnung zu weichen.

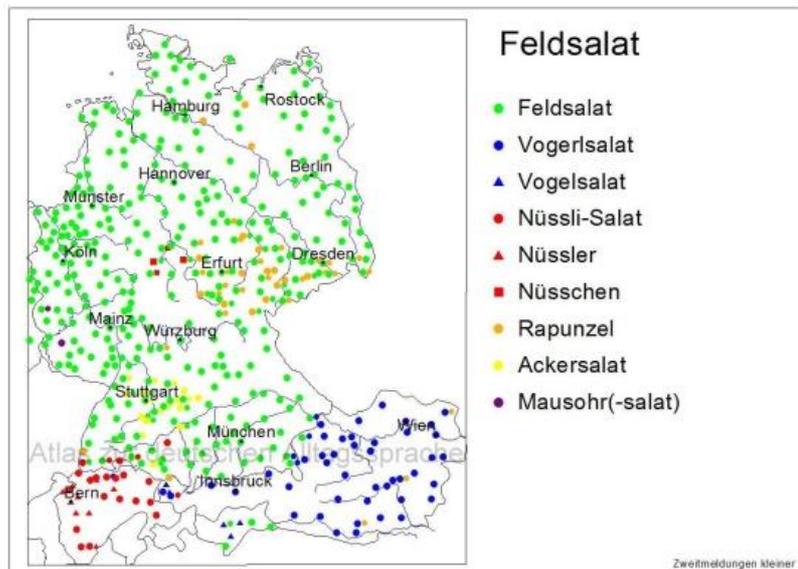
Vgl. Idiotikon VII, 691 *Lämmersalat*. Das ElsWB nennt *Lämmelezunge* nur i.S.v. ‚Unkraut im Wald, Waldmeister‘ (II, 908b). Das BadWB erwähnt *Lämmli*, *Lämmlesalat* (III, 357) und *Lämmkröpfl* für ‚Feldsalat‘, nicht aber *Lämmelezunge*. Es gibt unter den „Weiteren Belegen“ in unserer Karte noch andere Zusammensetzungen mit *Lämm* (*Lämmerschöpfle*, *Lämmkröpfl*, *Lämmmaisel*, *Lämmezinken*).

- 8) An der Nordgrenze des Elsass gibt es das Kompositum *Lämmwaid* (ElsWB II, 791b; vgl. PFWB IV, 748), das auf eine andere Benennungsmotivation hindeutet, nämlich die Verwendung des Feldsalats als Frühjahrsfutter für die Schafe (vgl. PFWB VI, 1162).

- 9) Aus demselben semantischen Feld (Schaf/Lamm) kommt schließlich auch noch die Bezeichnung *Schafmäule(salat)* in Ostfranken (BadWB IV, 474 *Schafmäuleinssalat*). „Namensgeber ist die Form der Blattrosette des Feldsalats (Valerianella), die an das Maul eines Schafes erinnert“, <https://wuerzburgwiki.de/wiki/Schafm%C3%A4ulchen#Namensgeber>, letzter Zugriff 6-10-24; vgl. aber Marzell IV: 1009 zu alternativen Erklärungen.
- 10) Außer *Lämmle* kommt im nördlichen Markgräflerland auch *Töchterli* vor (BadWB I, 492 nennt *Töchterlisalat*: „bedeutet nichts anderes als ‚die Kleine‘“).
- 11) Schließlich zeigt die Karte gelegentlich die Bezeichnung *Käterla*, *Katterla*, v.a. im Elsass. Das größte Gebiet liegt im Unterelsass (ElsWB I, 479a).

Das von Maurer auf seiner Karte angegebene kleine *Käterla*-Gebiet im Markgräflerland ist wohl ein Fehler und mit *Töchterli* verwechselt worden. Es ist jedenfalls in den Daten nicht erkennbar. Die Etymologie ist unklar; eine Verkleinerungsform von *Kater* ist wohl ausgeschlossen, denn die männliche Katze heißt in diesem Gebiet *Roller* oder *Moller*, und sie gibt auch als Benennungsmotiv wenig her. Möglich wäre eine Verkleinerungsform von *Katharina*; der Name wird in den Dialekten zu *Kätterli* zusammengezogen (vgl. AlemWB, 174). Die *Katherinenblume* ist in manchen Regionen die Aster (PfwWB IV 116; Idiotikon V, 81; auch ElsWB), weil sie spät blüht (zu der Zeit, wo der Feldsalat erstmals geerntet wird, nämlich um den 25. November, Namenstag der Hlg. Katharina?).

Ein Blick auf die Karte des AdA belegt, dass der Variantenreichtum bei der Bezeichnung des Feldsalats in der heutigen Alltagssprache weitgehend verschwunden ist. Es haben sich nationale Bezeichnungsvarianten in Österreich, der Schweiz und Deutschland herausgebildet, wobei die schweizerdeutsche Bezeichnung *Nüssli-Salat* noch leicht nach Südwestdeutschland hinüberreicht. In Südwestdeutschland konkurriert mit dem allüblichen *Feldsalat* nur noch der *Ackersalat*.



(AdA)

Nr. 16: „Die Stachelbeere (*Ribes grossularia* L.)“

Im Untersuchungsgebiet dominierte zur Erhebungszeit im Osten von Baden die standarddeutsche Bezeichnung *Stachelbeere* (mit Varianten). Sie ist auch im Schwäbischen üblich (vgl. SchwäbWB V, 1613), während im Westen die Bezeichnung *Grusselbeere* (mit Varianten) vorherrscht. *Stachelbeere* wird auch im *Grusselbeere*-Gebiet immer wieder genannt (auch im Elsass), so dass man vermuten kann, dass sich diese Bezeichnung unter dem Einfluss des Standarddeutschen ausbreitete. *Stachelbeere* zeigt vergleichsweise wenig Variation. Selten kommt im Raum Pfullendorf die Kurzform *Stachle* vor.

Grusselbeere ist lt. BadWB III, 260-261 wohl auf *Krausel/Kräusel* ‚Krug‘ zurückzuführen, vgl. DWB XI, 2096 (wegen der ‚krugförmigen Früchte‘). Es ist aber auch immer wieder eine Ableitung aus lat. *grossularia* (Bach 1950, S. 163) oder fr. *groseille* vorgeschlagen worden. Vgl. zur Diskussion Marzell (III, 1347). Das Wort kommt, teils in anderer Lautform, auch außerhalb von Baden/Elsass vor, vgl. DWA XI, Karte 10 und die Karte S. 163 bei Bach 1950.

Fast alle Belege im Untersuchungsgebiet gehen auf diese beiden Wörter zurück. Die einzige andere Bezeichnung ist das ungeklärte Wort *Zegge* im Raum Pforzheim mit nur 19 Nennungen, teils als Alternativbezeichnung zu *Grusselbeere*. (Das Gebiet ist auch auf der DWA-Karte verzeichnet. Marzell III, 1353 erwähnt es und führt es auf einen Vergleich mit *Zecken* zurück).

Neben dem Kompositum *Grusselbeere* gibt es:

- 1) die gekürzte Form *Grussele* etc. (vereinzelt im Oberelsass sowie in einem kompakten Gebiet im südöstlichen Schwarzwald);
- 2) eine Variante mit dem ‚Beeren‘-Suffix *-t(er)* (ein altes Suffix für Büsche und Bäume, vgl. *Holunder*) im nordöstlichsten Elsass, nämlich *Gressetle*, *Groschedel* etc. (Mit demselben Suffix werden einige der nicht kartierten Sonderformen gebildet, so *Grusselderbeer*, *Gresselder*, *Druschelderbeere*, *Stachelderbeer* etc.; vgl. auch Abfrage Nr. 17, *Brombeere*);
- 3) die Form *Groschbele*, die auf Zusammenziehung des Kompositums (*beer > ber > bel*, vielleicht angelehnt an das Verkleinerungssuffix) zurückgeht (vgl. den analogen Prozess bei *Brombeere*, Nr. 17).

Anlautend /dr/ anstelle von /gr/ (also *Drusselbeer* und phonologische Varianten) beobachtet man in zwei eher diffusen Gebieten im Norden von Baden, einmal großräumig verstreut um Karlsruhe, einmal am Neckar um Eberbach und südlich davon. Das BadWB (I, 578-579) verweist auf *Druschel* in bair. und fränk. Gebieten (SüdHessWB I, 1789, auch in der Pfalz) und die ähnliche Variation bei anlautend /br/ im Wort *Brombeere* (vgl. Nr. 17). Bach (1950, S. 163) führt *Drusselbeer* auf Kontamination mit *Traubel* ‚Johannisbeere‘ zurück.

Nur im Elsass findet man (südlich von Saverne) die Form *Grachelbeer* (ElsWB II, 77b), die vielleicht eine Kompromissform zwischen *Grusselbeer* und *Stachelbeer* ist.

Nr. 17: „Die Brombeere“

Die seltenen und diffus verteilten Belege von (*schwarze*) *Himbeere* wurden nicht kartiert. In der Legende sind die Formen wie in den Fragebögen geschrieben aufgeführt; teils ist wohl der Plural, teils der Singular gemeint. Vgl. auch DWA X, Karte 1 (Abfragewort 16).

Das Kompositum *Brombeere* (mit vielen phonologischen Varianten wie *Brumbeer*, *Blumber*, *Brambeer* etc.) dominiert das Gebiet. Die im BadWB (I, 332) verzeichneten Anlautvariationen (*Glumber*, *Drumber* etc.) kommen in der Maurer-Erhebung nur in Einzelfällen vor und sind daher nicht kartiert. *Brombeere* geht auf mhd. *brāmber* zurück, das von mhd. *brāme*, ‚Brombeerstrauch‘, abgeleitet ist. Vgl. ElsWB II, 77a; zur Etymologie Idiotikon IV, 1471.

Brommer ist eine phonologische Zusammenziehung (Tilgung des inlautenden /b/). Diese Form wird nicht mehr als Kompositum verstanden und wurde deshalb getrennt kartiert. Man sieht, dass sie raumbildend ist; sie kommt im Mittelsass (ElsWB II, 189b) und auch in Baden (etwas seltener und etwas nördlicher, nämlich im Norden von Offenburg, BadWB I, 332) vor. Gelegentlich wechselt auslautend /r/ mit auslautend /l/ (vgl. *Brommel* im Raum Osterburken oder *Brombel(e)* im Kaiserstuhl und westlich davon sowie im südlichsten Elsass). Weil *Brommel* nicht mehr als Kompositum interpretiert wurde, kam es zu einer Erneuerung der Komposition und es entstand die Form *Brommelsbeer* (im nördlichen Elsass westlich von Haguenau).

Wie auch bei anderen Beerenbezeichnungen (s. Abfrage 16, *Stachelbeere*) gibt es sowohl zu *Brommel* als auch zu *Brommer* eine Variante mit suffigiertem *-t(er)*. Heute ist die ursprüngliche Bedeutung dieses Suffixes verschwunden, so dass die *-der*-Formen die Beeren selbst ebenso wie die Büsche bezeichnen können. So kommt es zu den Formen *Bromelde(r)* – östlich des Neckars dominant – und *Bromerde(r)/Blomerde(r)* im Raum Straßburg/Offenburg sowie östlich von Colmar.

Bezeichnungen, die nicht auf mhd. *brāmber* zurückgehen, sind selten:

- 1) Ein kleines Gebiet östlich des Neckars zeigt die Form *Gäil(s)beer* (von ‚Gaul‘, vgl. BadWB II, 305). Semantisch verwandt ist *Rossbeer*, belegt um Gaggenau (unveröffentl. BadWB-Material).
- 2) Sehr diffus ist die Verbreitung von *Pflombeer* (also ‚Pflaumen-Beere‘, kein Beleg im BadWB); eine kleine Häufung sieht man in einem Gebiet westlich von Rastatt am Rhein.
- 3) Schließlich gibt es um Weinheim ein kleines Gebiet mit der Bezeichnung *Fatsknoddel* (BadWB II, 16 für Ursenbach, Rippenweiler). Diese Bezeichnung ist auch in Südhessen als *Farzjockel/-knäuel*, *-knorzel*, *-knottel* und *-beere* nachgewiesen (SüdhessWB I, 1135 und II, 359). *Farzen* bedeutet ‚furzen‘ (vgl. DWB III, 1335), *Knoddel* ‚Klumpchen‘. Marzell (III, 1463) erwähnt, dass im Rheinland auch die Kotklumpchen am Hinterteil von Kuh oder Schaf *Bromele* heißen.

Nr. 18: „Die Hagebutte (die Frucht der wilden Rose)“

Diminutive wurden zusammen mit den Grundformen kartiert.

Die dominante Bezeichnung entspricht der standarddeutschen, nämlich (*Hage*)*butte*. Davon gibt es die Lautvariante *Hagebutze*. Zwischen Baden und dem Elsass sieht man einen Unterschied: Im Elsass wird praktisch ausschließlich das Simplicium *Butte* verwendet, in Baden ausnahmslos das Kompositum *Hagebutte*.

DWB II, 588 gibt als Bedeutung: ‚der grieb, was am obst von der blüte dürr zurückgeblieben ist, auch kerngehäus und mittelpunct des obstes, fruchtknote‘. *Butte*: weil die Frucht ‚einem kleinen grieb oder butz gleicht, so scheint butte, buttel mit dem vorhin abgehandelten butt und mit butz unmittelbar verwandt‘. *Haag* ist nicht in der primären Bedeutung ‚eingezäuntes Gelände, Einzäunung‘ gemeint, sondern in der sekundären ‚Busch‘ (DWB X, 137).

Daneben gibt es noch zwei Gebiete mit der alten Bezeichnung *Hiefe* (mhd. *hiefe* ‚Hagebutte‘) bzw. dem davon mit dem schon bei Nr. 16 und 17 erwähnten Suffix *-t(er)* gebildeten *Hiefelder*, das ursprünglich die gesamte Pflanze, nicht die Frucht bezeichnet. Die beiden Gebiete sind strikt getrennt (*Hiefe* im mittleren Schwarzwald, *Hiefelder* in äußersten Nordosten). *Hiefe* kommt aber auch in Franken und Thüringen vor (vgl. DWA XI, Karte 3; Abfragewort 51).

Die übrigen Bezeichnungen leiten sich davon ab, dass man aus Hagebutten Juckpulver machen kann. Das Wort *Juckpulver* selbst kommt – abgesehen von einer Nennung – nur in Baden vor und nur nördlich des Kaiserstuhls innerhalb des Hagebuttengebiets. In diesem Gebiet findet man vereinzelt auch die auf dieselbe Benennungsmotivation zurückgehende Bezeichnung *Beisserle* (vgl. zu beiden: Marzell II, 1420).



(PFWB III, 183)

Im Norden kommen *Arschkitzel* (vgl. DWB I, 566, belegt schon seit 1482, „scheint dem franz. *grattecu*, *gratecul* nachgebildet“; Marzell II, 1418, BadWB I, 73) und *Arschkratzer*, *-krätzel* (DWB I, 544 *Arschkratzel*; ElsBW I, 534b) vor. Die Verbreitung dieser beiden Wörter geht im Norden in der Pfalz weiter (vgl. PFWB I, 340). Das nördliche Anschlussgebiet zum Elsass zeigt die Karte links aus dem PFWB Bd. III.

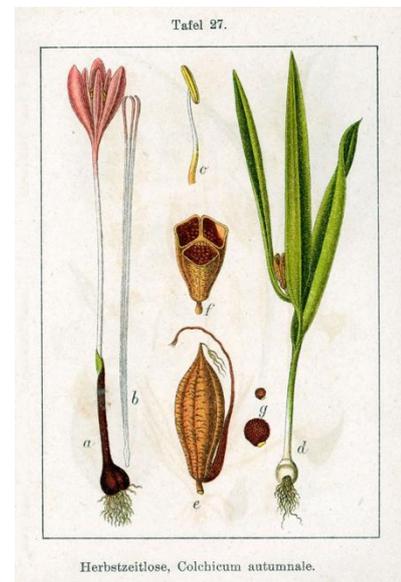
Nr. 19: „Die Herbstzeitlose (die blühende Pflanze: *Colchicum autumnale* L.)“

Das Wort *Herbstzeitlose* ist ein Kompositum aus *Herbst* und *Zeitlose*. *Zeitlose* (mhd. *zītlose*) bedeutet, dass die Pflanze nicht dem üblichen Blürrhythmus folgt. Ursprünglich wurde das Wort für eine Frühlingsblume, vermutlich den Krokus, der der Herbstzeitlose ähnlich sieht, verwendet. Die Etymologie ist aber nicht restlos geklärt (vgl. Lexer III, 1138).

Im Untersuchungsgebiet ist die standarddeutsche Bezeichnung dominant, allerdings im Elsass deutlich weniger als in Baden. *Zeitlose* findet man selten auf der Karte, meist wird das Kompositum mit *Herbst-* vorgezogen. In vielen Regionen gibt es dazu aber kleinräumige Konkurrenten, die unterschiedliche Benennungsmotivationen haben. Semantisch verwandt ist die Bezeichnung *Herbstblume* (BadWB II, 629), die keine klare Gebietsausdehnung erkennen lässt. Unter den „weiteren Belegen“ findet man auch noch die Diminutivform *Herbschtblemale*, die Kurzform *Herbschtlose*, *Spötjahrblüame(li)*, *Herbstmaieli* mit derselben Benennungsmotivation, sowie *Schuelbluam*, weil sie zu Schulbeginn blüht.

Die häufigeren und deshalb kartierten kleinräumigen Bezeichnungen lassen sich folgendermaßen gruppieren:

- 1) *Giftblume* und die Verkleinerungsform *Giftblüemli* (sehr verbreitet im nördlichen Elsass, wo die Bezeichnung manchmal auch über den Rhein reicht, außerdem verstreut im nördlichen Baden) sowie *Giftmaie* (gelegentlich im Süden des Elsass). Der Kompositumsteil *-maie(n)* bedeutet einfach ‚Blume‘; vgl. BadWB II, 416 (nicht im ElsWB, aber vgl. PFWB III, 317). Diese Bezeichnungen gehen darauf zurück, dass die Pflanze giftig ist. Dazu auch *Giftmaiola*, *Giftschlutte* unter „weitere Belege“.
- 2) Im Nordwesten des Elsass wird aus einem kompakten Gebiet die Bezeichnung *Nackärschel* berichtet (ElsWB I, 69a; vgl. PFWB V, 40). Die Metapher dürfte auf die Form der Frucht der Pflanze zurückgehen (auf dem Bild rechts in der Mitte, braun). Vgl. aber auch unter 4) zur ‚Nacktheit‘ der Herbstzeitlose.
- 3) Vereinzelt findet sich im nördlichen Elsass und in Nordbaden *P(f)üte* und *nackedi Pfüde*. (*Pfüde* bedeutet sonst ‚Vulva‘, ‚Hure‘; ElsWB II, 1663; im BadWB II, 798 nur in letzterer Bedeutung; vgl. DWD *Fott*, *Fotze* IV, 42.)
- 4) Semantisch gehört zu dieser Bezeichnung *nackete Hur* (ebenfalls im nördlichen Elsass). Das Adjektiv *nackt* begründet sich daraus, dass die Pflanze gleich mit ihrer Blüte (ohne die Blätter) im Herbst aus dem Boden sprießt und erst im Frühjahr Früchte und Blätter bekommt. (F. Söhns, *Unsere Pflanzen*, 6./1920, 134, nennt die Früchte, aus denen die Blüten kommen, „das nackt ausgesetzte Kind des Spätsommers“.)



- 5) Die Gestalt der Frucht bzw. des Samens ist auch das Benennungsmotiv für Bezeichnungen, die die Pflanze mit dem Kuheuter vergleichen (Marzell I, 1090). *Kuheuter* kommt im nördlichen Baden bis zum Neckar vor.

BadWB III, 316 *Kuheuter* Bedeutung 2, hauptsächlich zur Bezeichnung der Samenkapsel; ElsWB I, 83a; vgl. Idiotikon *Küeuter* I, 606 wegen der „Gestalt der Frucht“.

- 6) Zu diesem Benennungsmotiv passt auch die Bezeichnung *Kühdutta* im Raum zwischen Sélestat und Colmar mit der Verkleinerungsform *Kejdettle* zwischen Straßburg und Saverne. *Dutte* bezeichnet die weibliche Brust (bei Menschen oder Tieren) (BadWB I, 619, *Kühdutte*; ElsWB II, 727b *Dütte(n)*).

- 7) Schließlich gehört zu dieser Gruppe noch *Kiehbobbe/Chüebobbe*, das einige Male im Süden des Elsass und in Baden genannt wurde (vgl. Idiotikon IV, 1426, *Bübbi* etc. ‚weibliche Brust‘, ‚Brustwarze/Zitze‘).

- 8) Es gibt noch eine weitere Bezeichnung für die Herbstzeitlose, die mit dem Erstglied *Kuh-* gebildet wird, nämlich *Kuhschlutte*. Das Wort kommt im ostfränkischen Baden im Wechsel mit *Schlutte* vor.

Vgl. SchwäbWB V, 966 *Schlutte* ‚Röhre der Zwiebel, Zeitlose‘ (ein Beleg); sonst meist in der Bedeutung ‚liederliches Weib‘. Diese Bedeutungen sind im BadWB auch nachgewiesen, nicht aber die Bedeutung ‚Herbstzeitlose‘; vgl. auch ElsWB II, 476b, PfWB V, 1135, SüdHessWB V, 491. Die Etymologie ist unbekannt (zu *schlotterig?*), vermutlich spielen lautmalerische Aspekte eine Rolle, vgl. *Schlampe*.

- 9) *Kuele* (also die Verkleinerungsform von *Kuh*) und *Kiä/Kühe* (wohl der Plural) kommen auch allein als Bezeichnung für die Herbstzeitlose vor (BadWB III, 313ff., Bedeutung 2, b). Die Belege sind im Bodenseeraum und Hegau recht häufig. Dazu schreibt Marzell I, 1085, dass das Wort aus der Kindersprache stammt, weil Kinder die Fruchtkapseln der Herbstzeitlose mit Kühen verglichen (die vier Beine werden mit Streichhölzern ergänzt).

- 10) Schließlich gibt es im südlichen Elsass, wo eine Vielzahl von Bezeichnungen für die Herbstzeitlose konkurrieren, auch noch seltene Komposita wie *Kweltblüm*, *Kelterblümla* etc. (ElsWB II, 158b *Queltbluem*; vgl. Idiotikon V, 8). Die Etymologie ist unklar (Marzell I, 1078 stellt den ersten Teil des Kompositums zu alem. *Kilt* ‚späte Abendzeit‘).

- 11) Im Süden um Tiengen und nördlich davon ist einige Male die Bezeichnung *Chüelsche*, *Kuelscha*, *Chüntscha* belegt. Da unter den sonstigen Belegen auch *Kuhschäll(a)* und *Munischell* (*Muni* = ‚Stier‘) vorkommen, könnte diese Bezeichnung auf *Kühschelle* zurückgehen. Das SchwäbWB IV, 872 führt als eine der Bedeutungen von *Kuhschelle* ‚Samenkapsel der Herbstzeitlose‘ auf. Nach Marzell (I, 1091) bedeutet *Schellen* in diesem Zusammenhang ‚Hoden‘, mit denen die Früchte der Herbstzeitlose verglichen werden.

Nr. 20: „Der Enterich“

Vgl. DWA Abfragewort 25, Band VII, Karte 5.

Das standarddeutsche Wort geht genauso wie fast alle dialektalen Bezeichnungen auf ahd. *anutreho*, wörtlich der ‚Entendrache‘ (*anut* = Ente, *trahho* = Drachen), zurück. Schon im Mhd. gibt es dafür viele Verkürzungen wie *antrich*, *entrich*, *antrach*, *antreche* und Weiterbildungen wie *antvogel* (DWB I, 502). Teils sind die phonologischen Zusammenhänge heute nicht mehr durchschaubar, so dass einige auf *anutreho* zurückgehende Bezeichnungen als eigenständige lexikalische bzw. morphologische Varianten betrachtet und separat kartiert wurden.

Bei standarddeutsch *Enterich* wird das auslautende *-rich* als Movierungssuffix reinterpretiert, das aus der Grundform *Ente* die männliche Form *Enterich* zu machen scheint (analog zu *Gänserich*, *Tauberich*, *Fährich* sowie Personennamen wie *Dietrich*). Die dialektalen, schon mhd. verbreiteten Bezeichnungen sind allerdings teils zweisilbig (*Entrech*, *Anträch*). Bei ihnen wird die zweite Silbe bzw. das auslautende *-rech* wohl nicht mehr als Movierungssuffix verstanden.

Die dreisilbige Form (*Enterich*) und ihre zweisilbigen Varianten beherrschen vor allem den badischen Teil des Untersuchungsgebiets (BadWB I, 691). Durch Elision der rhythmisch schwächsten, mittleren Silbe kommt es zu *Entrich*, *Antrach* etc. *Antrach* kann wieder mit einem Suffix *-er* versehen werden, so dass ein neuer Dreisilbler entsteht (*Anträcher*), der seinerseits wieder verkürzt werden kann (*Dracher*); dem muss eine Akzentverlagerung auf die zweite Silbe vorausgegangen sein (*Ántrecher* > *Antrécher*). *Rache(r)* entsteht dann aus *Dracher* nach Verlust des anlautenden /d/. (Vgl. zu den phonologischen Varianten im südlichen Teil des badischen Untersuchungsgebiets die Karte des SSA unten.) Die Form mit auslautend *-er* kommt vor allem im Nordosten an der Grenze zu Unterfranken vor. Die einsilbige Variante (*Dräch*, *Räch*) ist vor allem im Bodenseeraum verbreitet.

Die übrigen Bezeichnungsvarianten treten vor allem im Elsass sowie im rheinnahen Teil Badens auf.

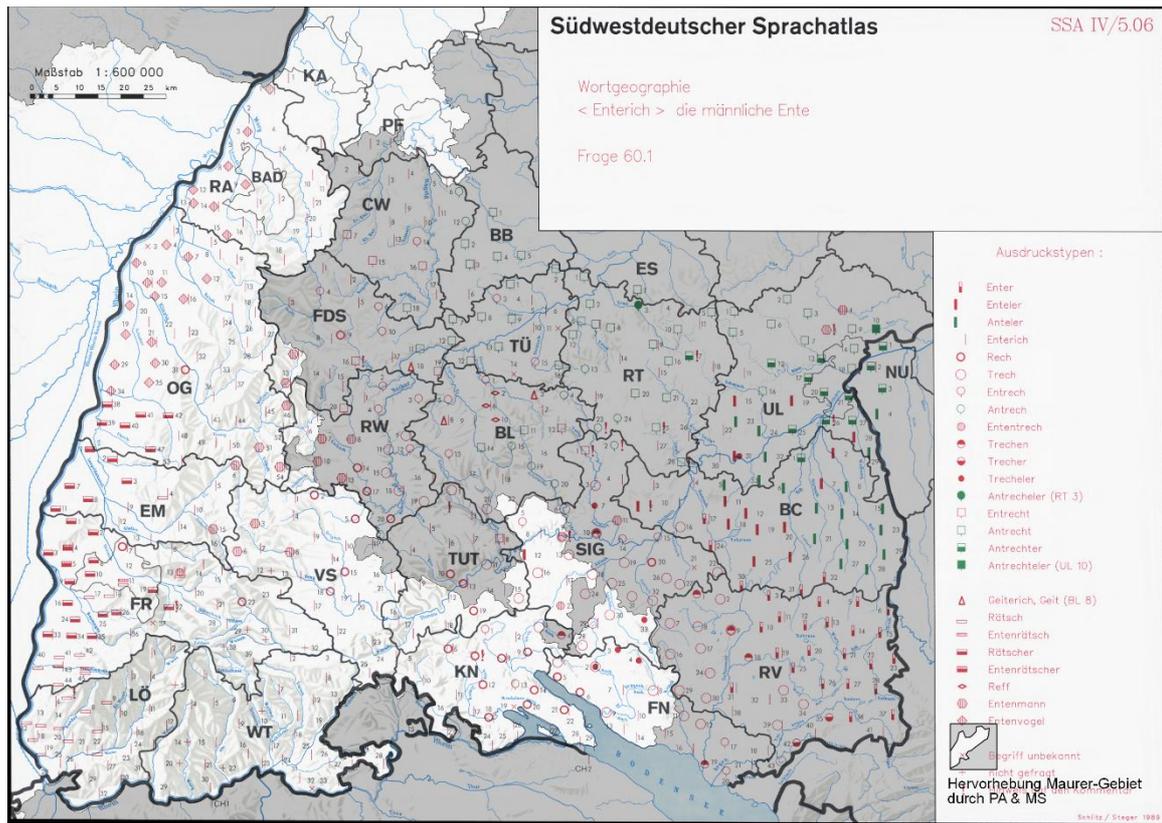
- 1) Im Norden des Elsass und dem östlich anrainenden Baden dominiert die (schon aus dem Mhd. bekannte) Zusammensetzung *Entenvogel* (BadWB I, 690, ElsWB I, 99b; vgl. PfwWB II, 907, RhWB II, 138; Idiotikon I, 693, SchwäbWB I, 276, VI, 1523). Hier wurde die männliche Bezeichnung durch Komposition mit einem maskulinen Grundwort (*Vogel*) gebildet. Semantisch ähnlich ist man bei der Bezeichnung *Entenmann* vorgegangen, die man im mittleren Schwarzwald findet (BadWB I, 690; vgl. auch SchwäbWB II, 728).
- 2) Im Süden des Elsass ab Straßburg bis zur Schweizer Grenze sowie anrainenden Gebieten in Baden herrscht die Bezeichnung *Ratsch(er)/Rätsch(er)* bzw. das Kompositum dazu, also *Ente(n)rätsch(er)/Andaratsch(er)*, vor. *Ratsch/Rätscher* geht wohl auf das Verb *rätschen/ratschen* ‚unablässig reden, schreien‘ zurück; vgl. Abfrage 60 für „Das Geschwätz“.

Es gibt eine ziemlich rigide Trennung zwischen den nördlichen (einfachen oder zusammengesetzten) Formen mit auslautend *-er* und den südlichen (in Baden auch östlichen) Formen ohne auslautend *-er*. Die Endung *-er* dient ebenfalls der Movie- rung zur Bezeichnung des männlichen Tiers durch Ableitung aus der sexusunmarkierten Form *Ente*.

ElsWB II 308b, 309; BadWB I, 690 *Enterätscher* sowie IV, 197. Vgl. PFWB II, 906 *Entenrätscher* und Idiotikon VI, 1843; Karte im SDS VI, 25. Dasselbe Wort bedeutet teils auch ‚männliche Gans, Gänse- rich‘.

- 3) Die Bezeichnungen *Gunschter*, *Gänster* etc. gehören alle zu standarddeutsch *Ganser* (das BadWB II, 288 verzeichnet z.B. phonologische Varianten wie *gandser*, *gangs- mer*, *gansger*; ElsWB III, 33). Allerdings ist dieses Wort in den Wörterbüchern nur als die Bezeichnung für die männliche Gans nachgewiesen. Dasselbe gilt für die Bezeich- nung *Gager* (ElsWB I, 200b; vgl. PFWB III, 6 *Gäcker(t)*, *Gagert*; von *gaggern*?). Man könnte von Benennungsfehlern ausgehen, wenn das Wort nicht in bestimmten Re- gionen gehäuft vorkäme (südliches Elsass in Konkurrenz zu *Ratsch*, Bodenseeraum in Konkurrenz zu *Dräch*, Unterelsass in Konkurrenz zu *Antevogel*). Das deutet eher auf eine Bedeutungsausweitung hin.
- 4) In Nordbaden an der Grenze zu Unterfranken kommt einige Male die Bezeichnung *Enter* vor, also die *-er*-Ableitung aus *Ente* (analog zu *Ganser*, *Puter*). Dafür gibt es auch einige wenige Belege im Gebiet des nördlich angrenzenden SUF (Karte 09). Die Belege für das Femininum (*Ente*, *Ant*), die im gesamten Gebiet vereinzelt vorkom- men, sich aber im Süden von Baden etwas häufen, dürften darauf zurückzuführen sein, dass dem Einsender nur die generische Bezeichnung bekannt war.
- 5) Die wenigen, verstreuten Belege für *Erpel* sind dem Einfluss der Standardsprache geschuldet. Von der Lautform und Verbreitung her ist das Wort niederdeutsch (DWB III, 937) und kann deshalb außerdem kaum aus den Dialekten im Untersuchungsge- biet stammen.

Der Blick auf die Karte des SSA IV, 5.06 zeigt im überlappenden Gebiet keine wesentlichen Unterschiede. *Erpel*, *Ganser* und *Gager* kommen hier nicht vor. Dies unterstützt die An- nahme, dass es sich in der Maurer-Erhebung bei den letzten beiden Wörtern um Fehlbe- nennungen und beim ersten um die Übernahme eines standarddeutschen Worts handelt.



(SSA IV/5.06)

Nr. 22: „Die Kuh ist brünstig“

Der Ausdruck für die paarungsbereite Kuh variiert in einer interessanten Weise: In einem kleinen Teil des Gebiets gibt es dafür nur verbale Konstruktionen (wie: *die Kuh rindert*), im größeren Teil gibt es ein Adjektiv (wie *rinderig*). Die verbalen Konstruktionen sind auf der Karte durch Kreuze markiert, die adjektivischen durch Kreise/Punkte.

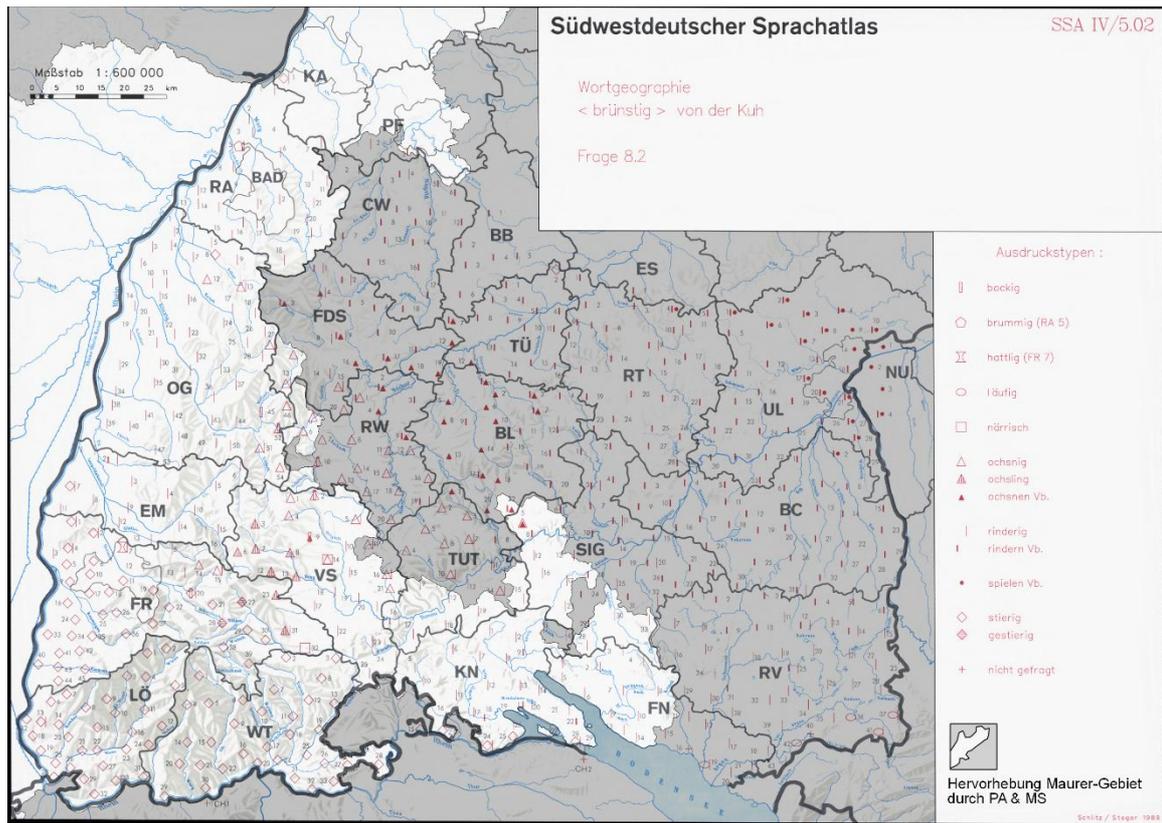
Die verbale Konstruktion *sie rindert* dominiert im nordöstlichen Teil Badens und ist auch in Schwaben vorherrschend (vgl. die wenigen Belege dafür um und nördlich von Meßkirch auf unserer Karte). Weiter an der badischen Grenze zu Bayerisch-Franken heißt es *sie ö(ch)selt* und dann *sie muht*.

BadWB IV, 299 und IV, 298, SchwäbWB V, 350; PfWB V, 539; Idiotikon VI, 1034; SüdhessWB IV, 1409; zahlreiche Belege im WBF; SSA IV, Karte 5.02; SOB V; KBaySA, 214-215.

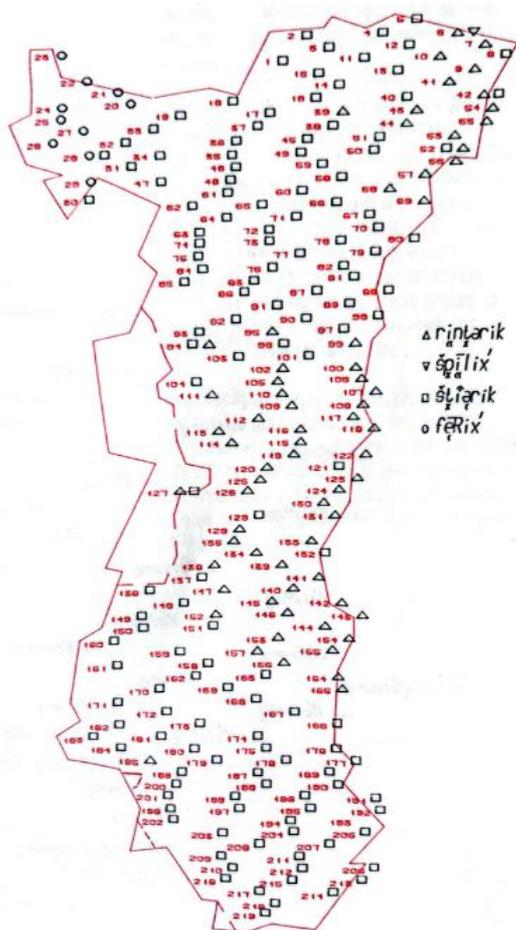
Zu den adjektivischen Bezeichnungen gehören (neben wenigen, vereinzelt Nennungen von *brünstig*) die folgenden:

- 1) *Rinderig* dominiert im mittleren Elsass sowie überall in Baden bis auf den schon erwähnten Nordosten, wo die verbalen Ausdrucksformen auftreten, und bis auf Südwestbaden. Die Bezeichnung geht auf eine Sonderbedeutung von *Rind*, nämlich ‚Stier‘, zurück (vgl. DWB XIV, 957, Bedeutungsvariante 3d).
- 2) *Stierig* beherrscht den größten sonstigen Teil des Elsass sowie das südwestliche Baden (ElsWB II, 610b; im unveröffentlichten BadWB-Material belegt; s. DWB XVIII, 2862; vgl. PfWB V, 584; Idiotikon XI, 1239).
- 3) Im mittleren Schwarzwald um Schiltach/ Hornberg/ St. Georgen kommt *osnig* vor (BadWB IV, 115), etwas südlich davon auch vereinzelt *osling* (BadWB IV, 116). Beide Adjektive sind von *Ochse* abgeleitet und verweisen auf eine Verwendung des Worts *Ochse* i.S.v. ‚Stier‘, die noch im Mhd. üblich war (DWB XIII, 1129, Bedeutung IIa).
- 4) Aus einem kleinen Gebiet im nordwestlichsten Elsass um Sarre-Union wird *fährich* berichtet (ElsWB I, 131a). Das Gebiet setzt sich in Lothringen (I, 133a) und dem Saarland (RhWB II, 298) sowie in Hessen (SüdhessWB II, 356) fort und ist von *farre(n)* ‚Zuchtstier‘ (mhd. *var(re)*) abgeleitet.

Der südliche Teil Badens aus der Maurer-Karte lässt sich mit der Karte aus dem SSA IV, 5.02 vergleichen. Der Vergleich bestätigt die klare Trennung zwischen Zentral- und Nordschwaben, wo nur verbale Ausdrücke vorkommen, und Baden, wo Adjektive verwendet werden. Es gibt keine wesentlichen Unterschiede:



(SSA IV/5.02)



(ALA II, Karte 9)

Auch der Vergleich mit der entsprechenden Karte des ALA (II Karte 9) zeigt keine deutlichen Unterschiede.

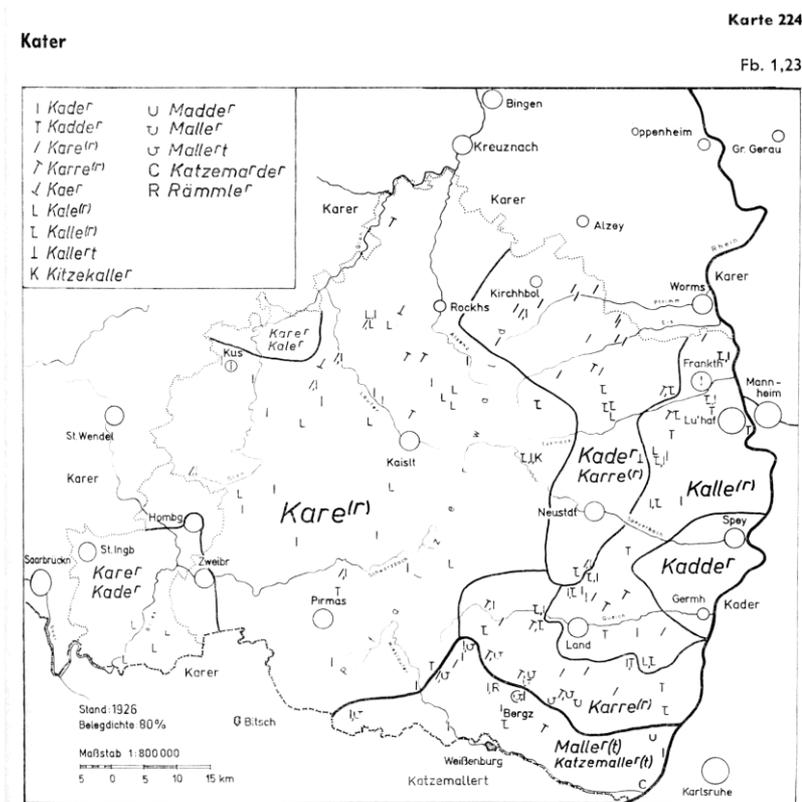
Nr. 23: „Der Kater“

Die 29 Belege für *Katz(e)* sind über das gesamte Gebiet verstreut und wurden nicht kartiert. Vgl. für das alemannische Baden die vereinfachte Karte im AlemWB, 268. Siehe DWA Abfragewort 80, Band II, Karte 13. Die Karte aus dem ALA II für ‚Kater‘ entspricht der Verteilung der lexikalischen Formen auf der Maurer-Karte. Vgl. für das südliche Baden-Württemberg die Karte im SSA IV, 4.24.

- Die verbreitetsten Formen sind (*Katzen-*)*Roller* (auch *-Röller/-Raller*) im gesamten mittleren und südlichen Elsass und im mittleren Baden (BadWB III, 91; ElsWB II, 252a) und die Variante (*Katzen-*)*Rolli* bzw. *-Rölli* mit einem vielleicht als Diminutiv verstandenen *-i*. Kompositum und Simplicium überlappen in ihrer Verwendung stark. Allerdings werden aus dem Bodenseeraum und aus dem Norden keine Komposita *Katze(n)roller* berichtet, und aus dem südlichen Elsass nur selten die Komposita *Katze(n)rolli*. Deutlich voneinander getrennt sind hingegen die Formen mit auslautendem *-er* und auslautendem *-i*. Letztere kommen in Baden und im Elsass südlich von *Roller* vor. Nur im Bodenseeraum vermischen sie sich.

Die Etymologie ist nicht ganz klar, aber vermutlich hängt das Wort mit mhd. *rollen* zusammen (vgl. DWB XIV, 1140 Bedeutung β: „in älterer sprache mit leichter wendung zum schlechteren in die bedeutung ‚sich umhertreiben‘ übergehend“, „mundartlich in vielfacher berührung mit der bedeutung ‚brünstig sein‘“).

- Die für Schwaben typische Variante *Rälling* (SchwäbWB V, 391) ist im Maurer-Gebiet nur in zwei kleineren Regionen (eines im Hegau, das andere im Kraichgau) belegt.



(PFWB IV, Karte 224)

- Im Norden des Elsass wird (*Katzen-*)*Moller(t)* bzw. *Maller(t)* verwendet. Kompositum und Simplicium vermischen sich ohne geographische Differenzierung. Selten kommt *Maller* auch nördlich des Bodensees vor. Nur aus diesem Gebiet und etwas westlich davon wird auch die Form auf *-i*, also *Malli* berichtet, fast immer als Alternative zu *Rälling* oder *Rolli*.

BadWB *Malle*, III, 543; ElsWB I, 670b *Moller(t)*. Das nördliche *Mollert*-Gebiet im Elsass reicht noch etwas in die Pfalz, vgl. PFWB IV, 1146 und Karte 224; vgl. SüdhessWB IV 510, dort auch *Malle* i.S.v. ‚Katze‘; SchwäbWB V, 118. Auch hier ist die Etymologie unklar.

- 4) Die übrigen Bezeichnungen sind nur spärlich belegt. *(Katzen-)Ma(r)der/-Möder/-Meuder* kommt einige Male rheinnah westlich von Rastatt und selten auf der Höri vor. Für das erstere Gebiet nennt der SSA (IV, 4.24) die Bezeichnung *Madaras*, die in den Maurer-Daten nicht nachgewiesen ist und die auch das BadWB nicht kennt. Das zweite Gebiet setzt sich in der Schweiz noch weiter fort. Die Schreibweise *Marder* dürfte eine volksetymologische Resemantisierung sein.

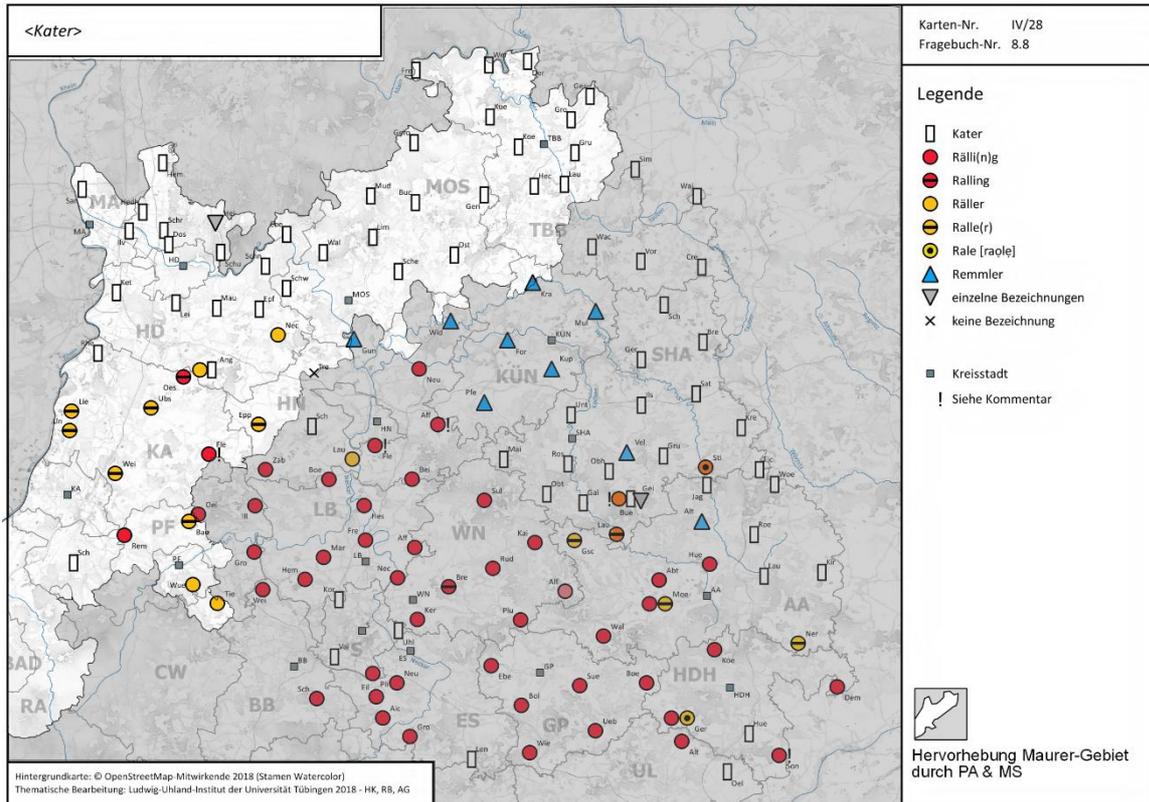
Das Idiotikon IV, 83 nennt für *Mader/Möder/Mauder* etc. die Bedeutung ‚männliche Katze, spec. Kater in der Brunstzeit‘, ‚schwarze Katze‘. Über *mudere(n)* ‚schnurren‘ (Idiotikon IV, 88) wird ein Zusammenhang mit *chüdere(n)* ‚murren‘ (Idiotikon III, 152-3) vermutet.

- 5) Im Norden (nördlich von Heilbronn) gibt es einige Belege für *(Katzen-)Remmler*. Das Wort *Remmler* wird sonst für männliche Hasen/Kaninchen verwendet. Das Nomen gehört natürlich zu dem schon seit dem Ahd. belegten Verb *rammeln* ‚wiederholt stoßen, koitieren‘ (DWB XIV, 77).

BadWB III, 91; Els. 2, 254b „bisweilen auch das Männchen von Hunden und Katzen“, bei Maurer im Elsass aber nicht nachgewiesen; auf der Karte des ALA findet sich ebenfalls nur ein Beleg. Vgl. SchwäbWB V, 122, das die Bedeutung ‚Kater‘ aufführt; PFWB V, 359, Idiotikon VI, 896 und SüdhessWB IV, 1198 kennen das Wort hingegen nicht in der Bedeutung ‚Kater‘.

- 6) Im ‚Krummen Elsass‘ sowie im nördlichen Teil von Baden wird die standarddeutsche Bezeichnung *Kater* (mhd. *kater(e)*) verwendet.
- 7) An der badischen Grenze zur Schweiz sieht man einige Male die Bezeichnung *Räuel* (BadWB IV, 206; vgl. Idiotikon VI, 1874 *Räwel*, *Räi(w)el* etc.). Das BadWB vermutet einen Zusammenhang mit dem Verb *(ge)raulen* ‚(klagend) miauen, schnurren, winseln, heulen‘.

Die Karte aus dem SNBW IV, 28 8 (nächste Seite) lässt sich wegen der geringen Belegdichte nur schwer mit der Maurer-Karte vergleichen. Es fehlen im SNBW die *Remmler*-Belege im Norden, und das *Rälling/Ralling*-Gebiet scheint im Vergleich zum diffusen *Räller/Raller*-Gebiet kleiner zu sein.



(SNBW IV, 28)

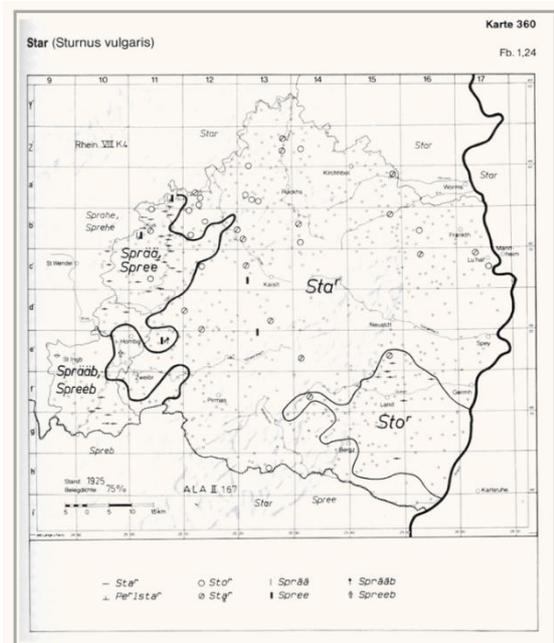
Nr. 24: „Der Star (Spren?)“

Vgl. DWA Abfragewort 165, Band XV, Karte 12.

Im Fragebogen wurde die Antwortalternative *Spren* genannt, offenbar in Kenntnis des Rückgangs dieses alten Worts. Dennoch war das allgemeindeutsche Wort *Star* (DWB XVII, 256, ahd. *staro*, *stara*, mhd. *star*) in Baden zur Zeit der Maurer-Erhebung die einzige Bezeichnung. Die Nennungen mit auslautendem *-e(n)* sind laut DWB XVII, 256 wohl nicht oder nicht allgemein Pluralformen, sondern gehen auf die ältere schwache Deklination des Worts zurück; vgl. Idiotikon I, 1193.

Im Elsass war die Bezeichnung *Star(e)* zwar ebenfalls verbreitet, es gab allerdings auch relativ große Gebiete, in denen *Spree* bzw. eine Variante davon verwendet wurde (ElsWB II, 610a; II, 555b, vgl. auch ALA Karte 167 mit identischer Verteilung wie auf der Maurer-Karte; Idiotikon X, 717 *Spreie(n)*). Laut DWB XVII, 9 (*sprehe*, f.) ist dieses Wort verwandt mit mhd. *spraejen*, nhd. *sprühen*, *sprengen*: „das mit weissen tüpfelchen gesprenkelte gefieder des vogels veranlaszte die wortbildung“.

Im Süden des Elsass, in einem Gebiet zwischen Sélestat und Colmar und selten auch im ‚Krummen Elsass‘ wird die einsilbige Form verwendet, teils mit auslautendem Nasal (*Spren*), meistens ohne (*Spree*, *Spreew*). Auch eine morphologische Variante mit präfigiertem *ge-* kommt vor (*Gespre*). Das südlichste Elsass bevorzugt eine meist zweisilbige Form mit Lateral (*Spreele* etc.), die eventuell als Diminutiv verstanden wird. (Das südliche Elsass bevorzugt oft Diminutivformen.) Seltener sind zweisilbige Formen mit inlautendem, silbentrennenden Halbvokal, etwa *Sprewe(r)*, *Sprejer*.



(PFWB VI, Karte 360)

Nach der Karte aus dem PFWB ist das im Norden des Elsass vorherrschende *Star* auch in der Pfalz verbreitet; nur im Westen gibt es öfter *Spree(b)*, in einem Gebiet, das mit den *Spree(we)*-Nennungen auf unserer Karte im Raum um Sarre-Union zusammenhängt und das sich nach Norden/Nordwesten großflächig fortsetzt.

Vgl. die Karte im Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands, außerdem die Einträge im LothrWB I, 488b und im RhWB VIII, 404, dort auch weitere etymologische Angaben.

Das PFWB nennt allerdings auch weiter östlich (um Wissembourg) noch *Spree* als elsässische Form, die wir in unserer Karte nicht nachweisen können. Zugleich verweist es darauf, dass *Sprehe* etc. bereits um 1928 von *Star* verdrängt wurde (PFWB VI, 330).

Nr. 25: „Die Zimmerfliege (nicht die langbeinige stechende; *Musca domestica* L.)“

Im untersuchten Gebiet gibt es zwei Bezeichnungen für die Zimmerfliege: *Muck/Migg* und (*Stuben-*)*Fliege*.

Muck(e)/Migg(e)/Mück(e) (BadWB III, 675f., ElsWB I, 662a) ist im Elsass (bis auf den äußersten Süden) praktisch konkurrenzlos und dominiert auch den Norden von Baden bis auf die Höhe von Freiburg. In Baden gibt es auch südlich von Freiburg einzelne Belege für *Muck*, was auf ein Vordringen der nördlichen Form hindeutet. Die Bezeichnung setzt sich im Norden in der Pfalz (PFWB IV, 1437), im Rheinland (RhWB V, 1372) und in Südhessen (SüdhessWB IV, 787), im Osten im nördlichen Schwaben fort (KSABW, 104). Einen Überblick gibt die Karte zu Abfragewort 34 im DWA I und für den alemannischsprachigen Teil Badens die Karte im AlemWB, 103. Die Koexistenz der *u*-Form und der umgelauteten *ü*-Form (entrundet zu *i*) gibt es schon seit dem Mittelhochdeutschen (*mugge, mügge*).

Maurer hat die Bezeichnungen für die ‚Stechmücke‘ nicht erhoben. Die Verteilung ist aber in der Regel komplementär: Wo die Zimmerfliege *Mücke* heißt, wird für die Stechmücke *Schnake* verwendet; so z.B. im Elsass, vgl. ALA II, 187 *Schnoog*. Wo die Zimmerfliege *Fliege* heißt, wird für die Stechmücke meist *Mück(e)* verwendet.

Fliege (ahd. *fliogā*, mhd. *vliege*; abgeleitet vom Verb *fliegen*) wird selten – vielleicht unter dem Eindruck der Frage – zu *Stubenfliege* erweitert (BadWB II, 178; vgl. SchwäbWB II, 1569). Auch das *Fliege*-Gebiet setzt sich im Osten fort und dominiert überdies den Norden des deutschen Sprachgebiets ab nördlich von Frankfurt.

Mick ist homophon zu dem Wort *Mick* ‚Wagenbremse‘ (vgl. Abfrage 40). F. Maurer (Volksprache, Erlangen 1933, 15) beobachtet für Südhessen, dass *Mick* für ‚Wagenbremse‘ dort auftritt, wo die ‚Mücke‘ *Schnake* heißt, umgekehrt *Mick* für ‚Fliege‘ dort, wo die ‚Wagenbremse‘ *Hemme* oder *Leier* heißt. In Baden überlappen aber die Gebiete, in denen *Mick* die Bedeutung ‚Wagenbremse‘ hat, erheblich mit denen, in denen es ‚Fliege‘ bedeutet; es gibt also wohl keine Tendenz, die Homophone zu vermeiden.

Nr. 26: „Der Schmetterling (allgemeiner Ausdruck)“

Vor allem in Baden ist das std. Wort *Schmetterling* dominant (selten auch *Schmetterle*). Im Elsass ist dieses Wort hingegen eher selten und kommt vor allem im Norden (neben anderen Ausdrücken) vor (vgl. Karte SSA IV, 4.10 und Karte ALA II, 203; BadWB IV, 643). Das BadWB berichtet, das Wort sei zu Beginn des Jahrhunderts noch „strikt abgelehnt“ worden. Das kompakte *Schmetterling*-Gebiet auf unserer Karte im Norden (etwa ab Achern) zeigt allerdings, dass der Wandel zulasten von *Pfiffholder* und teils *Sommervogel* in den frühen 1940er Jahren auf der badischen Seite schon massiv war. Erst im Süden Badens nimmt die Häufigkeit von *Schmetterling* zugunsten von *Sommervogel* sehr stark ab.

Schmetterling ist ursprünglich ein mitteldeutsches Wort, das von dort ins Standarddeutsche gelangt ist. Es leitet sich aus mitteldt. *Schmetten* ‚Rahm‘ ab. Dieses Wort wurde im 17. Jh. aus tschechisch *smetana* mit derselben Bedeutung entlehnt (vgl. DWB XV, 1047). Dieselbe Benennungsmotivation steckt auch hinter engl. *butterfly* und verschiedenen bei Grimm aufgeführten, niederdeutschen Dialektformen wie *botterlicker*, *molketewer* oder *schmantlecker*).

Das zweite weit verbreitete Wort ist *Sommervogel* mit seinen verschiedenen lautlichen Varianten; teils wird auch die Verkleinerungsform genannt. Diese Form ist für den gesamten Süden (Baden und Elsass) typisch; es gibt aber auch ein relativ kompaktes Verbreitungsgebiet im nördlichen Elsass. In Baden kommt das Wort nördlich von Offenburg kaum mehr vor, im fränkischsprachigen Landesteil überhaupt nicht. Auch *Sommervogel* ist ein im gesamten deutschen Sprachgebiet verbreitetes Wort (DWB XVI, 1563; BadWB V, 137; vgl. SchwäbWB I, 1031; V, 1444; VI, 2, 3128). Die Bezeichnung setzt sich bis tief in die Schweiz fort (s. Karte im KSADS, 166).

Im Unterelsass ist die verbreitetste Bezeichnung für den ‚Schmetterling‘ *Fifolter* etc. (Karte im ALA II, 203; vgl. BadWB I, 201; ElsWB *Pfiffholder* I, 326a; *Fifalter*, *Fliegfalter* etc. I, 115b). Auf der rechten Rheinseite wird dieses Wort ebenfalls in den Fragebögen genannt, scheint dort aber schon weitgehend durch *Schmetterling* verdrängt worden zu sein (wie auch das BadWB I, 201 berichtet). Wir haben in der Karte sehr verschiedene Varianten zusammengefasst, von denen einige wohl als Komposita mit *-Falter* und *-Halter/Holder* (i.S.v. *Holunder*? vgl. den Einzelbeleg *Holdervogel*) verstanden werden, andere nicht. Die erste Silbe wird im Norden des Gebiets teils als *Flieg-* reinterpretiert. (*Falter* allein wird nur einmal genannt.)

Die historische Ausgangsform für all diese Formen ist ahd. *fifaltarā/fifaltrā*, ein Wort, das Grimm mit *falten* in Verbindung bringt und mit Reduplikation erklärt (DWB III, 1440; zur Etymologie s. auch Idiotikon I, 820 unter *Fi-Falter*). Namensgebend wäre also nach dieser Interpretation das Auf- und Abschwingen der Flügel (vgl. das std. Wort *Falter*, das ebenfalls auf *fifaltarā* zurückgeht). Die Formen mit anlautend *pf* sind durch Verstärkung des Anlauts entstanden (*pfeifalter*, *pfiffholder*) und vielleicht durch Volksetymologie auf *pfeifen* bezogen worden (so die Vermutung des BadWB) – auch wenn sich das semantisch nicht anbietet. Diese Bezeichnung für den Schmetterling ist auch im Schwäbischen (SchwäbWB 1, 1031 und 2, 1014 *Freifalter*), im Süden der deutschsprachigen Schweiz und im Bairischen nachgewiesen (Schmeller Bd. I, 695 *Feifalter*, *Pfeiffalter*, *Pfeifhalter*).

Die übrigen lexikalischen Varianten kommen seltener vor. Ausschließlich im Elsass ist *Miller* etc. gebräuchlich, und zwar in zwei kompakten, kleineren Gebieten im Nordwesten sowie rheinnah zwischen Straßburg und Sélestat. Im Süden schließt sich ein ebenfalls rein elsässisches *Millermahler*-Gebiet an (ElsWB I, 675a, ALA II, 203). Es ist nicht ganz klar, ob nicht der ‚Kohlweißling‘, also eine bestimmte – weiße – Schmetterlingsart gemeint war, was der Bezeichnung eine gute Motivation gäbe. (In der Schweiz, vgl. Idiotikon IV 186, sowie im Pfälzischen, Rheinfränkischen und Lothringischen ist das Wort nur in dieser Bedeutung gebräuchlich.) Die Kompaktheit der Gebiete auf der Karte lässt allerdings eher vermuten, dass in diesen Gebieten die Bezeichnung für den Kohlweißling auf alle Schmetterlingsarten ausgedehnt wurde.

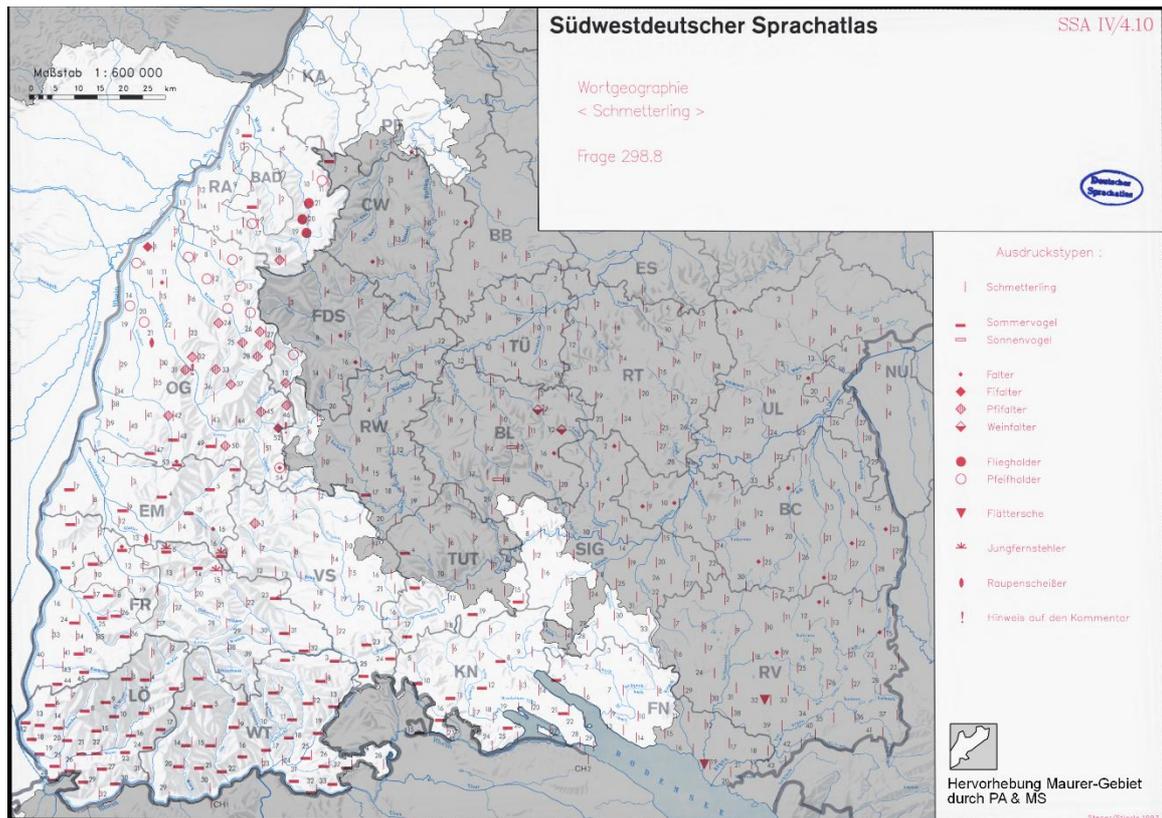
Am nördlichsten Rand des Gebiets beobachtet man im Elsass wie auch in Baden die Bezeichnung *Fledermaus*, in Baden allerdings nur noch diffus innerhalb des Gebiets, in dem *Schmetterling* dominant ist. Die Karte des ALA II (203), die auf Erhebungen aus den 1980er Jahren beruht, zeigt *Fledermaus*-Belege in einem kleineren Gebiet als in der Maurer-Erhebung. Beides deutet auf einen Rückgang der Form hin. Die Bedeutung ‚Schmetterling‘ des Worts *Fledermaus* ist auch im BadWB (II, 172) nachgewiesen und war zur Entstehungszeit des Wörterbuchartikels, wie es dort heißt, „im Norden“ noch sehr verbreitet (vgl. auch ElsWB I, 725a; LothWB I, 166a; PfWB II, 1438; RhWB II, 585). Die gemeinsame Bedeutung ist das Flattern, das sowohl Schmetterlinge als auch Fledermäuse auszeichnet.

Ebenfalls diffus (und fast nur im Elsass) verbreitet ist die Bezeichnung *R(a)upenschisser*, die in einem kleinen Gebiet mit *Müllermahler* variiert. Auch hier stellt sich die Frage, ob lediglich der Kohlweißling gemeint war oder das Wort die Bezeichnung für den Schmetterling allgemein ist (BadWB IV, 211; vgl. SchwäbWB V, 191). Das Kompositum ist aus *Raupe* und *Scheißer* zusammengesetzt. Das ElsWB (II, 438a) kommentiert: „Er hat diesen Namen, weil man glaubt, seine Exkremeute verwandeln sich in Raupen.“ In der Bedeutung ‚Kohlweißling‘ wird das Wort auch im pfälzisch-rheinfränkisch-hessischen Anschlussgebiet im Norden verwendet (PfWB V, 416).

Unter den „weiteren Belegen“ ist neunmal das französische Wort *papillon* vertreten; die Belege kommen alle aus dem Elsass und sind dort unsystematisch verstreut. Auf der ALA-Karte sind diese Entlehnungen nicht vorhanden.

Die sieben Nennungen der Bezeichnung *Bübeller/Bubäller* kommen alle von der nördlichen Grenze des Elsass (auch im ALA II, Karte 203). Das Wort ist im PfWB (I, 1310, „veraltet“), im RhWB (I, 1066) für das Saarland und Trier sowie im LothWB (I, 69b) erwähnt. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich um eine ältere Entlehnung von *papillon* handelt, die phonologisch an den Dialekt angepasst worden ist (dies vermutet zumindest Ph. Keiper 1891, S. 53).

Ein Vergleich mit dem SSA für Südbaden zeigt keine wesentlichen Unterschiede:



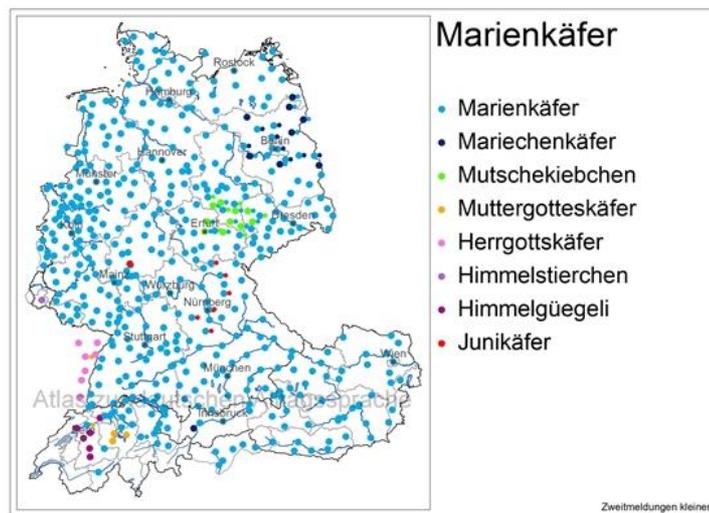
(SSA IV/4.10)

Nr. 28: „Der Marienkäfer (*coccinella septempunctata* L.)“

Die besondere emotionale Bindung der Menschen an den glücksbringenden Marienkäfer (der u.a. auch für das gute Wetter zuständig sein soll) drückt sich in zahlreichen, religiös motivierten Bezeichnungen aus, zu denen auch std. *Marienkäfer* gehört, denn mit ‚Maria‘ ist natürlich die Mutter Gottes gemeint. Die (meist) sieben schwarzen Punkte auf den Deckflügeln wurden im Sinn der heiligen Zahl Sieben (‚7 Schmerzen Mariens‘ etc.) interpretiert (vgl. Drenda 2014, Kommentar zu Karte 19) und daher religiös aufgeladen.

Die Bezeichnung *Marienkäfer* gab es zum Erhebungszeitpunkt in den Dialekten im Untersuchungsgebiet nur relativ selten (175 von 2654 Nennungen). Heute dominiert sie die Alltagsprache, wie die Karte aus dem AdA (rechts) zeigt.

Die dialektalen Bezeichnungen zur Zeit der Maurer-Erhebung waren hingegen vielfältig; sie bilden aber keine klar abgegrenzten Dialektgebiete. Auf der Karte sind die Diminutivformen mit den Grundformen kombiniert, um die Übersichtlichkeit zu erhöhen. Vgl. für das Elsass die Karte 94 im ALA II.

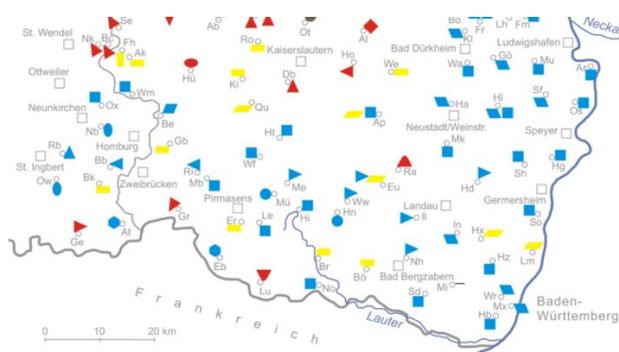


(AdA)

Im größten Teil des Gebiets herrschen Bezeichnungen vor, die statt der Mutter Gottes den Herrgott selbst im ersten Glied des Kompositums erscheinen lassen. Die Vermeidung des Erstglieds *Marien-* oder *Muttergottes-* wird als protestantische Innovation erklärt (<https://www.idiotikon.ch/wortgeschichten/marienkäfers-konfession>).

- 1) Die häufigste Bezeichnung ist (*Lieber-*)*Herrgottskäfer(li)*. Außer im äußersten Süden und Südwesten kommt sie fast überall vor, allerdings von Norden nach Süden mit abnehmender Häufigkeit (BadWB II, 644). Der stärkste Konkurrent ist (*Lieber-*)*Herrgottsvögele*; diese Variante dominiert im Nordosten sowie in den meisten Teilen des Elsass (BadWB II, 645). Auffällig ist das Markgräflerland, wo ausschließlich *Herrgottskäferli* vorkommt, obwohl in diesem Gebiet sonst die ‚katholischen‘ Varianten vorherrschen. Dafür dürfte die territoriale Zugehörigkeit zum protestantischen Baden-Durlach verantwortlich sein (was Maurers Annahme einer dialektalen Sonderstellung des Markgräflerlands unterstützt, vgl. die Anmerkungen zu Abfrage 1). Zu den Bezeichnungen mit (*Lieber-*)*Herrgott* im Erstglied gehören auch noch (*Lieb-*)*Herrgottstierle* (etwa auf Höhe von Freiburg/Colmar auf beiden Seiten des Rheins; BadWB II, 645), *Herrgottsbobe/-böbel* (im ‚Krummen Elsass‘ um Sarre-Union; aus *Boobe* = ‚Käfer‘, vgl. ElsWB II, 3b; Fortsetzung in der Pfalz und im Saarland s. die Karte unten) sowie zahlreiche nicht kartierte Zusatzbelege. Auch die Bezeichnung *Heilandskäfer* (östlich von Karlsruhe) ist natürlich aus der Verschiebung von Maria zu Gott zu erklären.

- 2) Die Komposita mit der *Muttergottes* im Erstglied konzentrieren sich im Süden des Elsass (*Muttergottestierle*) und Badens (*Muttergotteskäfer(le)*); einige Nennungen gibt es auch im Norden (BadWB III, 708; ElsWB I, 425b). Dieselbe Benennungsmotivation verbirgt sich hinter *Frauentierle* (aus ‚Liebe Frau‘, so im Kaiserstuhl; BadWB II, 222) und *Frauenkühle* (aus *Kuh*; BadWB III, 221; verstreute Belege in Südbaden, v.a. nördlich des Bodensees und im westlichen Hegau).
- 3) Die dritte religiös motivierte Gruppe von Bezeichnungen geht auf die Heilige Katharina zurück (vermutlich, weil sie ebenfalls mit dem guten Wetter in Verbindung gebracht wurde), nämlich (*Sankt-)Kätherinle*, *Karhrinevögele* (BadWB III, 86) und *Kathrinechäfer* (BadWB III, 86). Alle drei kommen im selben Gebiet um Waldshut-Tiengen, die letzten beiden auch nordwestlich weiter bis zum Markgräfler *Herrgotts*-Gebiet miteinander vermischt vor, v.a. die zweite Form auch im Elsass um Ranspach (ElsWB I, 100b).
- 4) Die nicht primär religiös motivierten Bezeichnungen sind selten; am häufigsten ist noch *Maiekühle* (im Bodenseeraum, aus *Mai* und der Verkleinerungsform von *Kuh*), weil im Mai die Marienkäfer erstmals fliegen (BadWB III, 536; vgl. SchwäbWB IV, 1406). Das Idiotikon (III, 92) kommentiert den zweiten Teil des Kompositums wie folgt: „Da die Tierchen meist in grösserer Zahl an ein und dem selben Pflanzenstocke sich vorfinden, werden sie mit Kühen auf der Weide (...) verglichen, die dem himmlischen Vater oder himmlischen Mutter gehören.“
- 5) Daneben kommt verstreut links und rechts des Rheins selten *Sommervögeli* vor (BadWB und ElsWB nicht in dieser Bedeutung, allerdings erwähnt das BadWB *Sommerskäferle* V, 135 und *Sonnenvogel*, V, 142 in der Bedeutung ‚Marienkäfer‘). Das Wort wird üblicherweise für den Schmetterling verwendet (vgl. dort); möglicherweise handelt es sich um Benennungsfehler bzw. eine Kontamination aus *Sommerskäfer* und *Sonnenvogel*.
- 6) Ebenfalls selten und nur im Nordwesten des Elsass vertreten, ist die Bezeichnung *Kanzbebel* (von *Gehans-Bebbel*, also eigentlich der Johanniskäfer; vgl. PFWB III, 116). Diese Bezeichnung setzt sich nördlich außerhalb von Baden/Elsass fort. Die Karte aus Drenda (2014) zeigt das nördliche Anschlussgebiet:



(Drenda 2014)

Legende: Blaue Dreiecke = *Herrgottstierchen*, blaue Vierecke/Parallelogramme = *Herrgottskäfer*, rote Dreiecke = *Kanzbebel*, rote Vierecke = *Hanskäfer*; gelbe Symbole = *Marienkäfer* (Erhebung aus 2008-9, ältere, ortsfeste Informanten)

Nr. 29: „Die Ameise“

Vgl. DWA Abfragewort 2, Band V, Karte 1, und für das alemannische Baden die Übersichtskarte im AlemWB, 34.

Alle Bezeichnungen für die Ameise, die auf der Karte zu sehen sind, gehen auf das ahd. Wort *āmeiza* zurück. Die ältere Auffassung (DWB I, 277), die dieses Wort etymologisch mit nhd. *emsig* in Verbindung setzt, wird heute abgelehnt. Vielmehr geht man davon aus, dass *ā* ein Präfix mit der Bedeutung ‚weg‘ ist und der Stamm aus ahd. *meizan* ‚schneiden‘ gebildet wurde (ein aus dem Deutschen verschwundenes Wort, das auch hinter dem Wort *Meissel* steckt). Demnach ist die Ameise also entweder ‚die Abschneiderin‘ oder ‚die Abgeschnittene‘ oder ‚Eingeschnittene‘, entsprechend lat. *insecta* (Details zu den Argumenten für die eine und andere Erklärung findet man bei Luschützky 2009). Schon in früher Zeit gab es viele lautliche Varianten, die zu volksetymologischen Umdeutungen geführt haben (vor allem durch Anlehnung an *beißen*, vgl. die Form *ambeis*); dies macht es schwer, zwischen phonologischer und durch Volksetymologie entstandener lexikalischer Variation zu unterscheiden. Da das Verb *meizan* aus dem Wortschatz verschwunden war und niemand mehr verstand, was das Wort eigentlich bedeutet, waren der lautlichen Umgestaltung und der volksetymologischen Reanalyse Tür und Tor geöffnet.

Es gibt nur eine dialektale Bezeichnung, die nicht auf ahd. *āmeiza* zurückgeht: Das ist die Bezeichnung *Klammer(e)* (BadWB III, 147; vgl. Idiotikon III, 644). Sie ist abgeleitet vom Verb *klammere(n)*, hier in der Bedeutung ‚kneifen‘. Der Unterschied zwischen *Ameise* und *Klammer(e)* liegt aber in der Bedeutung: Die *Klammer(e)* ist die große Waldameise. Dazu passt, dass fast alle Belege für *Klammer(e)* Zweitnennungen sind. Die Respondenten haben also einen Unterschied zwischen der kleinen (Haus- und Garten-)Ameise und der großen Waldameise gemacht. *Klammer(e)* wurde allerdings nur aus dem Süden Badens und wenige Male aus dem nördlichen Schwarzwald berichtet.

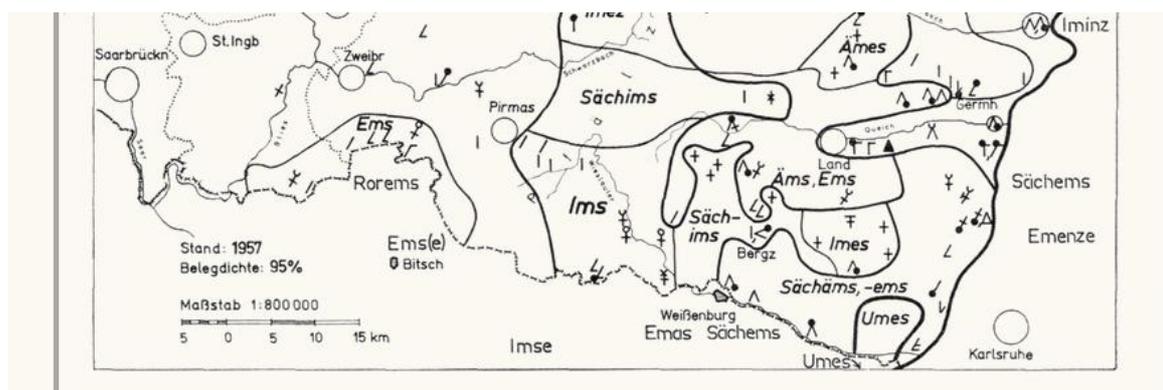
Auf der Karte sind nur klar morphologische und lexikalische Benennungsvarianten zu sehen (zur Phonologie s. die Karte im ALA II, 202). Die morphologischen Varianten sind die Verkleinerungsform (*Ameisla* etc.), die nur im südlichen Elsass und einige wenige Male im südlichen Baden vorkommt, und die Komposita mit *Bär-*, *Wurm-*, *Saich-* und *Petz-* (vgl. dazu die Kommentare im KSADS, 160-163).

Im Südwesten von Baden findet man *Bäramse* (allerdings nur siebenmal belegt und daher nicht kartiert) bzw. die deutlich häufigere Verkleinerungsform *Bäramsle* (jeweils mit phonologischen Varianten; BadWB I, 118 *Bärameise*). Dabei handelt es sich klar um ein Kompositum. Sein zweiter Teil ist durch Verkürzung von *Ameise* zu *Amse* entstanden. Die Verkleinerungsform ist deshalb soviel häufiger, weil nach Suffigierung von *-le* das entstehende Wort als Vogelname (*Amsele*) reinterpretiert werden konnte. Der erste Teil des Kompositums ist *Bär*, über dessen Motivation nur gerätselt werden kann, denn das Kompositum (‚Bärenamsel‘) ergibt keinen Sinn. Aber zumindest entstand ein Wort, das für die Sprachbenutzer und -benutzerinnen an andere Wörter im Wortschatz anschließbar war. *Bäramsle* kommt auch in der Schweiz vor, allerdings wider Erwarten nicht im direkt anrainenden Gebiet südlich des Rheins, sondern westlich verschoben in einem kleinen Gebiet südlich von Basel.

Eine andere eigenartige lexikalische Abwandlung ist *Wurmaisle* (mit lautlichen Varianten). Auch hier ist die Grundform ohne die Verkleinerungsendung deutlich seltener (*Wurmose*, acht Belege). *Wurmaisle* kommt östlich des *Bäramsele*-Gebiets vor. Das Gebiet setzt sich in diesem Fall auch unmittelbar in der Schweiz fort. Dieses Wort wurde wohl ebenfalls als Kompositum verstanden, und sein erstes Glied (*Wurm*) ergibt ebenso wenig Sinn wie *Bär*. Im Unterschied zu *Bäramsele* lässt sich der Rest des Worts (*Aisle*) nicht als ein eigenes Wort verstehen, die Reanalyse als Zusammensetzung war also nur teilweise erfolgreich.

Die Ausgangsform für die volksetymologische Umdeutung muss hier die phonologische Variante *Umbais(l)e* gewesen sein, die in dieser Gegend verbreitet ist. Das /b/ wurde zur Verbesserung der Silbenstruktur eingeschoben: /amais/ zu /ambais/ (der Anglitt der zweiten Silbe wird verstärkt und das nach kurzem /a/ ambisilbische /m/ nun eindeutig der ersten Silbe zugeschlagen). Zusätzlich muss eine Verdampfung (Velarisierung) des Vokals /a/ am Wortbeginn eingetreten sein (/amais/ > /ɔmais/). Schließlich wurde das /ɔ/ weiter zu /u/ angehoben. Die resultierende Form (*Umbeis*) ist im Maurer-Material nachgewiesen. Um diese Lautform interpretierbar zu machen, sind die Sprecher und Sprecherinnen im fraglichen Gebiet noch einen Schritt weiter gegangen und haben offenbar die erste Silbe (/um/) aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit als *Wurm* reanalysiert.

Die beiden verbleibenden Formen *Seichemes* und *Petzemes* kommen im Nordosten des Untersuchungsgebiets bzw. einige wenige Male etwas weiter südlich, vor allem im äußersten Nordosten des Elsass vor (ALA II, 202 belegt das Wort allerdings nur in Scheibenhard). Beide lassen sich problemlos als Komposita mit *Emes* verstehen. Diese lautliche Variante ist aus *Ameis(e)* durch Umlaut in der ersten und Monophthongierung in der zweiten Silbe entstanden. Das erste Glied des Kompositums ist das eine Mal aus dem Verb *seiche(n)* ‚urinieren‘ (BadWB V, 31) abgeleitet, das andere Mal aus dem Verb *p(f)etze(n)* ‚kneifen‘ (BadWB I, 199). *Sechems* kommt auch in der Pfalz (PFWB VI, 28), in Südhessen (SüdhessWB I, 215) und im Rheinland (RheinWB VIII, 36) vor. Die Motivation für diese Benennung stammt daraus, dass die Ameisen Säure absondern, um sich zu verteidigen.



(PFWB I, Karte 11, Ausschnitt)

Nr. 30: „Der hohe runde Kuchen“

Der Gugelhupf gilt heute als elsässische Spezialität; jedoch ist die Bezeichnung im gesamten alemannischsprachigen Teil Badens bis nach Karlsruhe weit verbreitet (BadWB II, 497, ElsWB I, 362b *Kugelhopf*). Der erste Teil des Kompositums geht auf mhd. *gugel* ‚Kapuze‘ zurück (vgl. SchwäbWB III, 907 *Gugelhaube*, *Gugelhut*), obwohl man annehmen kann, dass sich das Wort auch an *Kugel* angelehnt hat. Der zweite Teil des Kompositums kommt vermutlich vom Verb *hüpfen*, weil der Hefeteig ‚hochspringt‘ (so BadWB, Idiotikon). Auch in der Schweiz (Idiotikon II, 1490) und in Schwaben (SchwäbWB III, 735 *Gogelhopf*) ist die Bezeichnung nachgewiesen; in der Pfalz und in Südhessen (PFWB III, 499, SüdhessWB II, 1515) konkurriert sie mit *Bund(kuchen)*, s.u. Nach Osten ist das Wort in einem weiten Gebiet bis nach Bayern und Österreich verbreitet (vgl. Kretschmer 1918, S. 353ff.).

Die in Baden seltene Variante *Golobbe*, *Kochelupfe*, *Kulupfer* mit einem Suffix *-e(r)* ist nur am Rand zu Schwaben belegt (um Pforzheim, Bretten, Adelsheim); das BadWB nennt z.B. *Kulupfe* in Niefern, das SchwäbWB *Goglopfe(n)*.

Nördlich von Karlsruhe fängt die Bezeichnung *Bund(kuchen)* an. Nach Kretschmer (1918, S. 352ff.) ist das Wort aus der Bezeichnung für den Turban, nämlich ‚Türkischer Bund‘, zu erklären, weil die Form des Gugelhupfs eine schräglaufende Kannelierung erzeugt, die dieser Kopfbedeckung ähnelt (so auch BadWB I, 369). Das Wort ist auch weiter nördlich verbreitet (PFWB I, 1355; RhWB I, 1126; SüdhessWB I, 1227).

Die übrigen Bezeichnungen erklären sich zum großen Teil selbst. Im Norden konkurrieren mit *Bund* die Bezeichnung *dicker Kuchen/Dickkuchen* (PFWB II, 259; BadWB III, 307) bzw. im Taubergrund einfach *Kuchen* (BadWB III, 307) oder *Hefekuchen* (PFWB III, 749). *Kuchen* kommt auch sonst verstreut vor – das dürfte das hochsprachliche Wort sein. *Ofe(n)kunz(e)* (ebenfalls selten, fast nur im Taubergrund) bezeichnet lt. BadWB (IV, 121) einen großen Kuchen, der in der Pfanne im Ofen gebacken wird, d.h. also eigentlich nicht den Gugelhupf (vgl. SchwäbWB IV, 853, SüdhessWB IV, 46 beide nicht in dieser Bedeutung, aber für Backwerk). Da die Frageformulierung („hoher, runder Kuchen“) nicht ganz eindeutig war, könnte hier also ein Bezeichnungsproblem vorliegen. Das Wort geht auf die Kurzform von *Konrad* zurück (vgl. DWB XI, 2746). Selten wurde aus dem Norden von Baden auch *Weißbrot* bzw. *weißer Laib* berichtet. (Dazu gibt es lediglich einen Beleg aus Hettingen im Bauland im BadWB III, 354; in dieser Bedeutung nicht im PFWB oder SüdhessWB nachgewiesen.)

Im Nordwesten des Elsass ist *Form(en)kuchen* verbreitet (nicht im ElsWB, aber vgl. PFWB II, 1527, RhWB II, 706, LothWB I, 177b *Furmekuche*).

Die übrigen, seltenen Nennungen könnten mit Bezeichnungsproblemen zu tun haben. *Biskuit* und *Tarte* findet man verstreut im Elsass; beide Wörter stehen sicherlich unter französischem Einfluss. Allerdings ist laut ElsWB (II, 105b) der *Biskwit* ein Gebäck aus Kartoffelmehl, und die *Tarte* ist aus Blätterteig (II, 717b), d.h. beide sind keine Bezeichnungen für den Gugelhupf. *Tarte* kommt fast nur als Zweitnennung zu *Gugelhopf* vor. Ebenfalls um einen Bezeichnungsfehler dürfte es sich bei *Wäje* handeln, denn eine *Wäje* ist ein flacher, runder Kuchen.

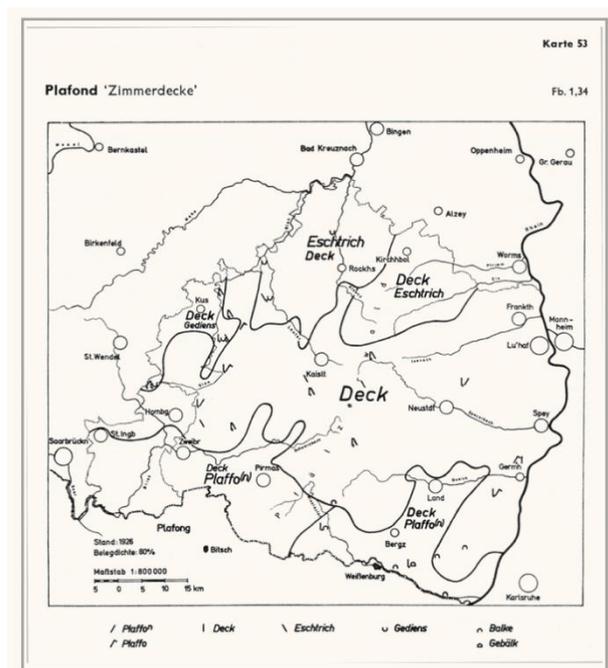
Etwas östlich des *Form(en)kuchen*-Gebiets und westlich von Haguenau gibt es ein Gebiet, in dem im Elsass *Muts(e)/Motsche* genannt wurde. *Motze/Motsch* ist lt. ElsWB (I, 742a) ein nicht mehr verwendetes Wort für einen „feine[n] runde[n] Dickkuchen von Weissmehl mit Eiern und Zucker, bisweilen auch Rosinen, bes. beliebt am Kirchweihfest“. Das ElsWB entstand im späten 19. Jahrhundert. Die Maurer-Erhebung zeigt, dass das Wort auch um 1940 zumindest noch bekannt war.

Nr. 31: „Die Decke des Zimmers“

Der allgemeindeutsche Ausdruck (*Zimmer-)*Decke und das in Deutschland heute in der Standardsprache veraltete *Plafond* beherrschen die Karte; daneben ist auch die dialektale Bezeichnung (*Stuben-)*Bühne verbreitet.

- 1) *Plafond* (in verschiedenen Formen und Graden der Integration in die dialektale Phonologie) ist im Elsass und im mittleren Baden zwischen Karlsruhe und Offenburg vorherrschend. Verstreute Belege gibt es auch sonst in Baden. Im Südosten und Nordosten nimmt die Belegdichte allerdings deutlich ab. Das Wort ist ein französisches Lehnwort (fr. *plafond*, seit dem frühen 18. Jh. im Deutschen nachgewiesen), das in großen Teilen des (Hoch-)Deutschen üblich war und von dort auch in die Dialekte Eingang gefunden hat (BadWB I, 243, ElsWB II, 154b; vgl. Kretschmer 1918, S. 167ff. zur regionalen Verteilung in der standarddeutschen Alltagssprache). Dass sich das Wort im Elsass viel besser als in Baden im Dialekt erhalten hat, kann mit der Präsenz des Französischen zu tun haben; umgekehrt ist auch denkbar, dass die zunehmende Fremdwörterfeindlichkeit in Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert das Wort dort (wie viele andere französische Lehnwörter auch) stärker zurückgedrängt hat.
- 2) Der Ausdruck *Decke* (oder seltener *Zimmerdecke*) (mhd. *decke*) war zur Zeit der Maurer-Erhebung sicherlich auf dem Vormarsch; neben den großen badischen Gebieten, wo *Decke* fast uneingeschränkt verwendet wird (also im Norden und im Westen von Baden zwischen Offenburg und Freiburg; vgl. auch die Karte 53 aus dem PfWB), gibt es überall verstreute Belege, auch im Elsass. Im ElsWB ist das Wort noch nicht aufgeführt (aber BadWB I, 447). Die Variante *Stubendecke* kommt zwar überall vor, scheint jedoch im nördlichen *Decke*-Gebiet etwas beliebter zu sein als im südlichen.
- 3) *Bühne* ist die südliche Variante. Im Elsass ist sie wohl durch *Plafond* verdrängt worden und war schon um 1940 nur noch wenig belegt (auch laut ElsWB II 54b war die Bezeichnung schon im ausgehenden 19. Jahrhundert selten). In Baden konkurriert *Bühne* zwar mit *Decke*, war aber z.Zt. der Erhebung noch sehr verbreitet (BadWB I, 364f.).

Der Vergleich mit Abfrage Nr. 32 zeigt, dass *Bühne* in einem großen Teil des Erhebungsgebiets (im gesamten Süden bis nach Straßburg im Elsass und Karlsruhe in Baden, ohne den Hegau/Bodenseeraum) auch ‚Speicher, Dachboden‘ bedeuten kann. Die Verdrängung von



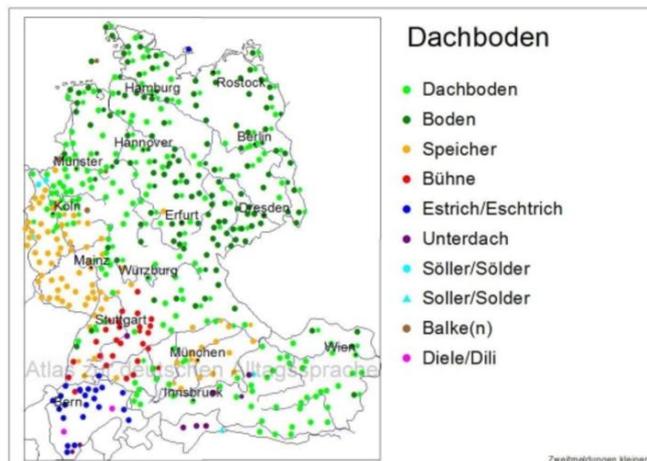
(PfWB I, Karte 53)

Bühne durch *Plafond* und *Decke* kann dadurch begünstigt worden sein, dass man diese Polysemie auflösen wollte. Siehe die weiteren Kommentare zu den beiden Bedeutungen bei Nr. 32.

- 4) Nur selten findet man im Nordosten des Elsass und ein paarmal im angrenzenden Baden den Ausdruck *Balke(n)* (mhd. *balke*; BadWB I, 110; vgl. SchwäbWB I, 590 und PfWB I, 537 für den Süden der Pfalz; das ElsWB II 40b erwähnt nur die Bedeutung ‚Deckenbalken‘).

Nr. 32: „Der Speicher des Hauses“

Die Karte aus dem AdA zeigt, dass in der heutigen Alltagssprache die Variation bei der Bezeichnung des Dachbodens recht groß ist, und zwar besonders in Südwestdeutschland.



(AdA)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass auch die Karte Maurers zu den Dialekten um 1940 eine Vielzahl von Bezeichnungen dokumentiert. Die Formulierung der Abfrage lässt Spielraum, auch andere Speicherorte als den Dachboden zu nennen. Trotzdem legt die klare Geographie der lexikalischen Ausdrucksformen nahe, dass die Beantworter dasselbe Referenzobjekt (nämlich den Dachboden) gemeint haben.

1) Das zur Abfrage verwendete Wort *Speicher* (aus spätlat. *spicarium*, von *spica* ‚Ähre‘ abgeleitet; mhd. *spīcher*; vgl. DWB XVI, 2070) dominiert auf der Karte im Norden des Elsass (ElsWB II, 534a) und Badens (BadWB V, 176f.); weiter im Nordosten vermischen sich die Belege nach Osten zunehmend mit (*Frucht-*)*Boden*. *Speicher* sagt man außerdem auch weiter südlich in Baden in einem nord-südlich verlaufenden breiten Streifen im südlichen Schwarzwald; dort konkurriert das Wort allerdings mit *Bühne*. Das nördliche *Speicher*-Gebiet ist das südliche Ende des großen westdeutschen *Speicher*-Areal, das auf der AdA-Karte zu sehen ist. Entsprechend ist *Speicher* auch das gebräuchliche Dialektwort in Lothringen, in der Pfalz und im Rheinland. Natürlich ist das Wort *Speicher* (wie auch im Standarddeutschen, vgl. auch das abgeleitete Verb *speichern*) nicht auf den Dachboden beschränkt, sondern kann alle Lagerstätten bezeichnen.

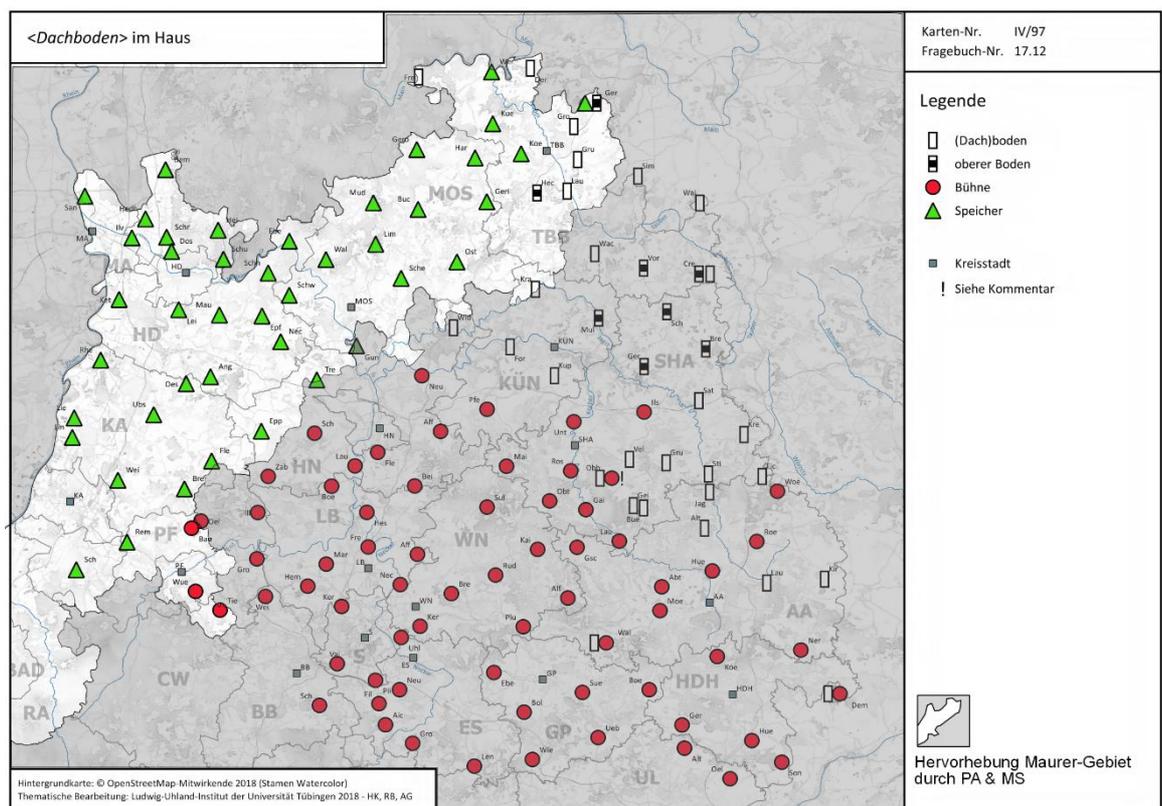
2) Das in Baden und im Elsass dominante Wort ist allerdings *Bühne* (mhd. *bün(e)*). Wie die Karte zu Abfrage 31 zeigt, bedeutet *Bühne* in einem überlappenden Gebiet auch ‚Zimmerdecke‘. Das Gemeinsame ist, dass es eine waagrechte Holzfläche gibt. Beide Bedeutungen gibt es auch in der Schweiz und in Schwaben.

BadWB I, 365, ElsWB II, 54b; vgl. SchwäbWB I, 1526 f., Idiotikon IV, 1319. Im südlichen Elsass wird *Bühne* teils durch das Adjektiv *obere* spezifiziert; im südlichen Schwarzwald gibt es die Variante *Feuerbühne*, weil auf diesen Boden der Rauch vom Herdfeuer emporsteigt (Idiotikon).

3) In einem gut umgrenzten Gebiet im nördlichen Elsass wird die Bezeichnung *Kascht* verwendet (ElsWB I, 476a; mhd. *kaste*). Das Wort ist sicherlich eine Weiterentwicklung von *Kasten* (im Sinne eines Behälters). Das BadWB (III, 84) führt die Bedeutung ‚Speicher‘ bei *Kasten* ebenfalls auf; allerdings ist das Wort laut Maurererhebung in Baden nicht mehr nachweisbar.

- 4) Ebenso kompakt und scharf umgrenzt ist das Gebiet nördlich und westlich des Bodensees, in dem die Bezeichnung *Laube* verwendet wird. Die Bezeichnung war ursprünglich nicht (allein) auf den Dachboden als Speicherraum bezogen. So listet das BadWB (III, 388) neben ‚Dachboden‘ auch Bedeutungen wie ‚Vorplatz, gedeckte Halle, eine Art Veranda‘ auf. Das DWB (XII, 290) beschreibt die ursprüngliche Bedeutung von ahd. *louba* als ein „aus reisig, ästen, hürdenwerk errichtete[s] kleinere[s] oder schlichtere[s]“ Bauwerk. Diese Bedeutung ist im Standarddeutschen noch in Wörtern wie *Gartenlaube* oder *Laubengang* fassbar. Da man solche Gebäude als Speicher nutzen konnte, wurde das Wort auch auf den Speicher unter dem Hausdach übertragen. Eine ausführliche Darstellung der Semantik findet sich im Idiotikon (III, 962ff.).
- 5) Wie schon erwähnt, geht das *Speicher*-Gebiet im nordöstlichen Baden allmählich in das *Boden*-Gebiet über. Das Wort kann durch *Frucht*- weiter spezifiziert werden (mit *Frucht* sind alle Ernteprodukte gemeint). Belege mit *Dach-* gibt es auf der Maurer-Karte nicht. Selten kommt an der Peripherie jenseits der Tauber auch *oberer Boden* vor.

Ein Vergleich mit der deutlich jüngeren Erhebung des SNBW (Karte IV, 97) deutet auf eine starke Ausdehnung des *Speicher*-Gebiets zulasten von (*Dach-*)*Boden* hin:



(SNBW, Karte IV, 97)

- 6) Im Süden von Baden gibt es zwischen *Laube* und *Feuerbühne* von Donaueschingen bis zur Schweizer Grenze ein Gebiet, in dem *Estrich* genannt wurde (BadWB I, 717); allerdings finden sich überall auch Belege für *Bühne*, so dass man vermuten muss,

dass *Estrich* zur Erhebungszeit schon dabei war, aus dem Dialekt zu verschwinden. *Estrich* ist die dominante Bezeichnung für den Dachboden in der Deutschschweiz (Idiotikon I, 579). Im Standarddeutschen bezeichnet das Wort hingegen einen durchgehenden Bodenbelag.

Estrich geht auf eine alte Entlehnung von spätlat. *astracum* ‚Pflaster‘ zurück; dahinter steckt altgriech. *ostracus* ‚Scherbe‘ (ahd. *esterih*). Den Bedeutungsübergang vom ‚Bodenbelag‘ zum ‚Dachboden‘ beschreibt das Idiotikon wie folgt: „Da ein solcher Boden aus Lehm oder Mörtel gegen Feuersgefahr auch auf dem obersten Stock gelegt wurde ..., so konnte das W. Bezeichnung des obersten Bodens, Dachraumes übl. werden und bleiben, auch nachdem jene ältere Konstruktion, wegen ihrer Schwere, aufgegeben und durch einfache Holzdielen ersetzt war.“

- 7) Sehr selten sind die Bezeichnungen *G(e)rech* und *Diele*. *G(e)rech* kommt einige Male im Schwarzwald zwischen Freiburg und Donaueschingen vor; das Wort hat vermutlich eine speziellere Bedeutung (vgl. BadWB II, 371 ‚die zweite Bühne in der Scheune‘; SchwäbWB III, 392: ‚oberster Teil der Scheuer, direkt unterm Giebel‘, ebenso Idiotikon VI, 108). *Diele* kommt einige Male um Konstanz vor (s. Idiotikon XII, 1629; im BadWB II, 371 nur i.S.v. ‚langes Brett‘, woraus sich sicherlich die Bedeutung ‚Dachboden‘ entwickelt hat).
- 8) In einigen Orten gibt es kein eigenes Wort, sondern es werden deiktische Adverbien (wie *überobe* – um Waldshut – oder *owenuff* – im nördlichen Elsass) verwendet. In diesen Zusammenhang gehören auch die wenigen Belege im südlichen Schwarzwald für *Obede* (BadWB IV, 109 *Oberte* ‚obere Etage im Schwarzwälder-, Hegau- und Bodenseehaus; Garben-, Obertenne‘), eine Ableitung aus *oben*.

Das Idiotikon (I, 1, 54) vermutet eine Weiterentwicklung aus einem rekonstruierten ahd. *obar-ōti* aus *obar* ‚oben‘ und dem Suffix *-ōt(i)*. Abweichend davon geht das SchwäbWB (V, 1873) von einer Zusammenziehung von *Ober-Tenn* aus.

Nr. 33: „Die Fußbank (Schemel, Stühlchen)“

Wenn man von den gelegentlichen und nicht-regionalen Nennungen von *Hocker* und *Bänkel/Bänkli* (die gelegentlich an der Peripherie des Erhebungsgebiets vorkommen) absieht, zeigt die Karte zwei großflächig verbreitete Bezeichnungen: *Schemel(i)* und eine Verkleinerungsform von *Stuhl*.

Schemel/Schammel (aus mhd. *schamel/schemel*) bzw. die Verkleinerungsform davon (*Schamele* etc.) ist im Elsass dominant. *Stühli* kommt dort nur im äußersten Norden, Nordwesten und Süden vor und auch dort nur in Konkurrenz mit *Schammel* (ElsWB II, 414a). *Schemel* dominiert außerdem im Bodenseeraum, Hegau und in der Baar. Im übrigen Baden existiert die Bezeichnung zwar, es herrscht aber *Schemel* etc. vor (BadWB IV, 532).

Nun zu den Varianten von *Stuhl* (mhd. *stuol*). Um zur Bedeutung ‚Fußbank‘ zu kommen, wird das Wort auf verschiedene Weisen ‚verkleinert‘: durch das davor gesetzte Adjektiv *klei(ner)*, durch das Suffix *-i/-e*, durch das Suffix *-eli/-ele/-ela* oder durch eine Kombination davon (*klei Stueli*). Manchmal wird das Wort zusätzlich zum Kompositum gemacht, und zwar mit dem Erstglied *Stube-* (im Süden an der Grenze zum bzw. im Schwäbischen) oder dem Erstglied *Kunscht-* (‚Kachelofen‘, ‚Ofen‘; nur im Klettgau/Hotzenwald; BadWB III, 329).

Das Wort *Stuhl* (mit Diminutivendung) ist natürlich standarddeutsch, die Verwendung für ‚Fußbank‘ ist aber semantisch gesehen eine dialektale Prägung: Ein kleiner Stuhl ist ja an sich noch kein Hocker/keine Bank - wesentlicher Unterschied ist das Fehlen einer Lehne. Vgl. zu den semantischen Details die Hinweise im Idiotikon (XI, 284ff.).

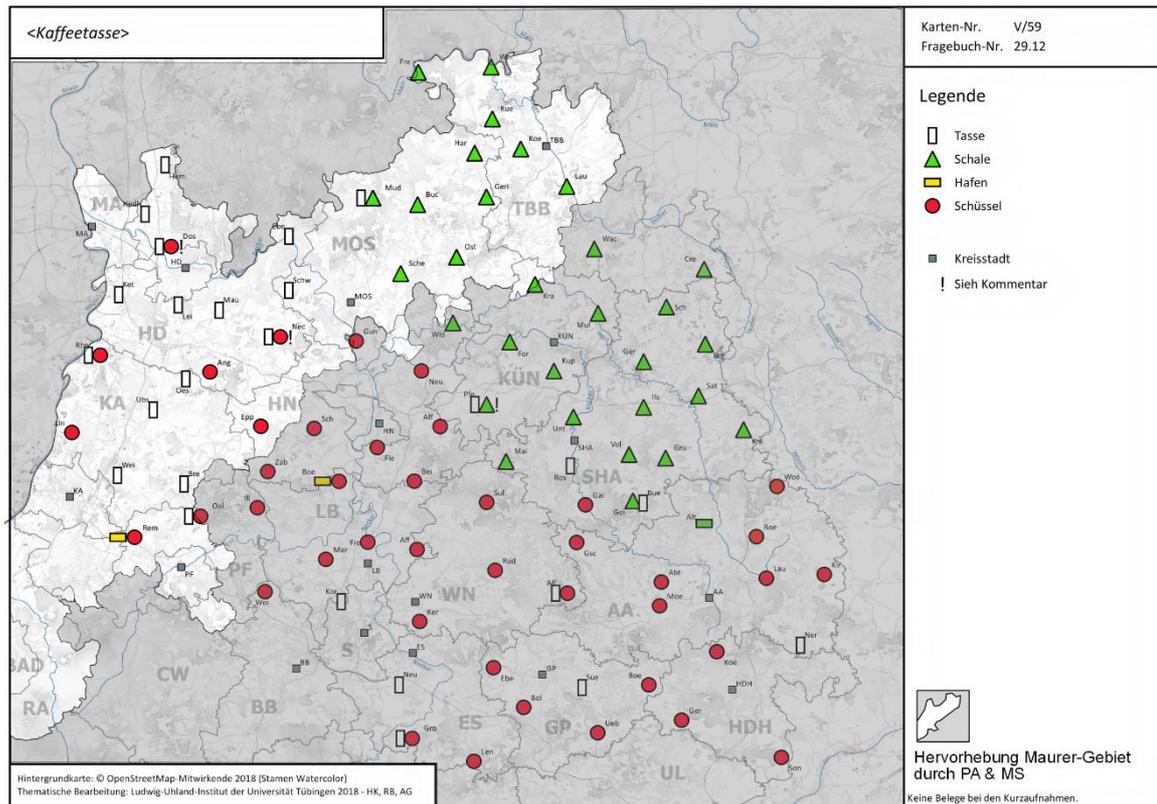
Nr. 34a: „Die Obertasse“/Nr. 34b: „Die Untertasse“

Vgl. DWA Abfragewörter 170a und b, Band XVIII, Karte 13.

Auf unserer Karte sind die häufigen Diminutive für *Tasse* und *Schüssel* zusammen mit den Grundwörtern kartiert. Die Verkleinerungsformen sind im Süden des Gebiets, etwa südlich einer Linie Kayserberg/Elsass – Hornberg/Baden dominant.

Die Karte für die Obertasse zeigt drei Benennungsvarianten: (1) *(Kaffee-)Schüssel*, (2) *(Kaffee-)Tass(e)* (bzw. *Obertass(e)*) und (3) *(Kaffee-)Schal(e)*. Die Gebiete sind nicht scharf getrennt.

- 1) *Schüssel* (mhd. *schüzzel*, aus lat. *scutula*) ist in Baden bis ca. an den Neckar als nördlicher Grenze stark dominant (BadWB IV, 756). Vereinzelt wird aber auch *Tasse* verwendet, und zwar eher im nördlichen Baden (nördlich von Offenburg) als im südlichen. *Tasse* ist natürlich auch die Bezeichnung im Standarddeutschen. Es handelt sich um ein Lehnwort aus dem Französischen. Das BadWB suggeriert einen referenziellen Unterschied zwischen *Schüssel* und *Tasse*: Die Bezeichnung *Schüssel* sei „älter und volkstümlicher, meist mit Henkeln auf beiden Seiten, schüsselähnlich, etwas größer als heutige Tassen“.
- 2) Im Elsass sind im gesamten Gebiet *Schüssel* und *Tass(e)* etwa gleich häufig (ElsWB II, 441a, II, 718b). Es gibt zahlreiche Doppelnennungen. Möglicherweise konkurrieren nicht nur die Bezeichnungen, sondern auch die Objekte: Der französischen Tasse steht die deutsche Schüssel gegenüber. Auffällig ist, dass das Kompositum *Kaffeetasse* relativ zu *Tasse* allein deutlich seltener ist als *Kaffeeschüssel* relativ zu *Schüssel*. Der Grund ist, dass sich die Sprecher und Sprecherinnen der weiteren Bedeutung von *Schüssel* bewusst sind und die Notwendigkeit empfinden, das Wort näher zu spezifizieren.
- 3) *Schal(e)* (mhd. *schale*) kommt im Nordosten des Erhebungsgebiets vor (BadWB IV, 480). Die Grenze ist allerdings nicht so rigide wie in der jüngeren Erhebung des SNBW (s. Karte V, 59 auf der Folgeseite). Vielmehr findet man in einem breiten Übergangsbereich sowohl *Tasse* als auch *Schüssel*. Die wenigen Belege nördlich von Heidelberg an der Landesgrenze legen nahe, dass *Schale* auch nördlich von Baden verbreitet ist. Der DWA belegt die nordöstliche Ausbreitung bis nach Aschaffenburg, Bamberg und Regensburg. Auch in Schwaben kommt das Wort vor (SchwäbWB V, 668).



(SNBW, Karte V, 59)

Vergleicht man die Karte für die Obertasse mit der für die Untertasse, so zeigt sich eine andere geografische Verteilung. Das standarddeutsche Wort *Untertasse* ist zwar verstreut über das Gebiet hinweg genannt worden, aber es ist kein Dialektwort. In den Dialekten heißt die Untertasse vielmehr meist aber einfach (*Unter-/Kaffee-*)*Teller*, oft auch in der Verkleinerungsform.

Teller ist eine spätmhd. Entlehnung aus neulat. *tellerium*, vgl. ital. *tagliare* ‚schneiden‘, also ursprünglich eine Unterlage zum Schneiden der Speisen bei Tisch (DWB XXI, 238).

Daneben kommt regional begrenzt (*Kaffee-*)*Blättle/Unterblättle* (Diminutiv von *Platte*) vor. Diese Bezeichnung beobachtet man sowohl im südlichen als auch im fränkischen Teil von Baden, mit einer Konzentration der Belege im Raum Mannheim/Heidelberg; außerdem im Elsass vereinzelt um Sarre-Union und gelegentlich auch südlicher (BadWB I, 251, nicht im ElsWB; vgl. auch PfWB IV, 8, RheinWB IV, 43; SüdhessWB III, 1033).

Vor allem im Bodenseeraum und an der östlichen Grenze im Norden wurde *Untersetzle* genannt (nur im DWA belegt). Im Elsass kommt auch *Dassel* verstreut vor (nicht nachgewiesen im ElsWB); wenn sich dort dann gelegentlich *Tasse* und *Dassel* (im Sinn von ‚Obertasse‘ und ‚Untertasse‘) gegenüberstehen, unterscheidet nur noch das Diminutivsuffix die Bedeutungen.

Die seltenen Nennungen von (*Unter-*)*Schüssel* sind unsystematisch und teilweise vielleicht fehlerhaft.

Nr. 35: „Die Stecknadel“

Die dominierende dialektale Form *G(l)uff(e)* (mit und ohne /l/ im Anlaut) ist seit dem Mhd. bekannt (Lexer I, 1040). Das BadWB (II, 496) nennt die phonologischen Varianten *Glufe*, *Gufe* und *Gulfe*. Die /gl/-anlautende Form ist die östliche (vgl. die Karte im AlemWB, 136). Das Wort wird gelegentlich auch in der Bedeutung ‚Sicherheitsnadel‘ verwendet (ElsWB I, 199b).

G(l)uff dominiert das gesamte südliche Erhebungsgebiet bis etwa in Höhe von Bruchsaal, wo nach einem Übergangsbereich im Norden die std. Form *Stecknadel* übernimmt. Auch im südlich anschließenden Schweizer Gebiet setzen sich die Bezeichnungen *Gulfe* (südlich von Basel), *Gufe* (fast in der gesamten Deutschschweiz) bzw. *Glufe* (Ostschweiz ab östlichem Thurgau) fort (vgl. KSADS, 126). Im Süden des Maurer-Erhebungsgebiets wurde teils einfach nur *Nadel* gemeldet. Nach dem KSADS, 127 ist dieses Simplicium in der Schweiz allerdings für die Nähnadel reserviert, so dass nicht auszuschließen ist, dass es sich bei den Belegen auf unserer Karte um Benennungsfehler handelt.

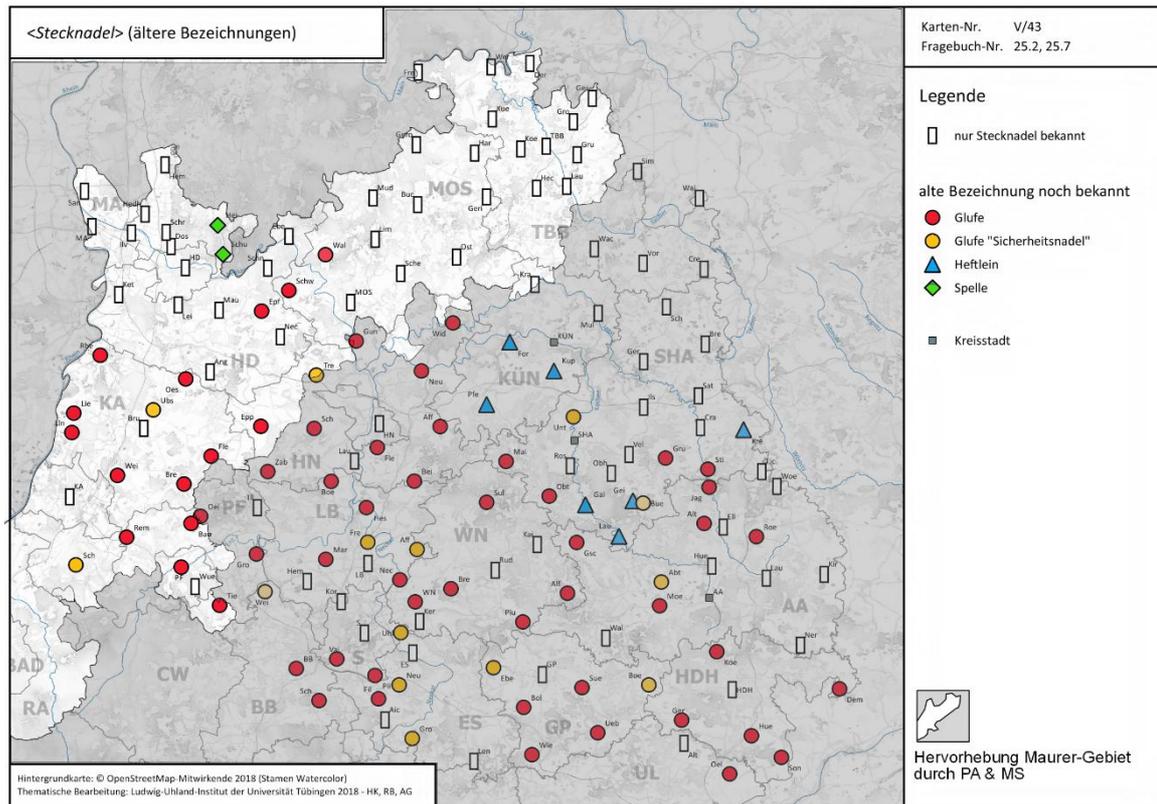
Offenbar gab es zum Erhebungszeitpunkt bereits Sprachwandel von *Guff* zu *Stecknadel*, also in Richtung auf das Standarddeutsche, denn *Stecknadel* wurde auch im *Guff*-Gebiet überall mehr oder weniger häufig genannt. Wie oft erhalten die konservativeren Dialekte des Elsass das Dialektwort stärker, während die badischen Dialekte eher die std. Form übernehmen. Dementsprechend ist auf der Karte *Stecknadel* im Elsass noch seltener als in Baden.

Die Verkleinerungsform *Gifli* etc. tritt fast nur in Baden auf, und zwar besonders im Kaiserstuhl/Hanauer Land, im Hotzenwald/Klettgau, auf der Baar sowie im Pfinzgau, gelegentlich dort auch als Kompositum *Steckgifli*. Die Variante mit auslautendem *-el* (*Gufel* etc., möglicherweise in Anlehnung an *Nadel*) findet man selten im Raum Rastatt/Karlsruhe.

Die einzige dialektale Bezeichnung außer *G(l)uff* ist *Spell(e)* im Raum Mannheim/Heidelberg (BadWB V, 180).

Das Idiotikon (X, 192) führt *Spilla* (in der Bedeutung ‚Sicherheitsnadel‘!) auf ital. *spillo/spilla* ‚Vorstecknadel‘ zurück, denn das Wort kommt in der Schweiz nur in den bilingualen Walsersiedlungen in Italien vor. Eine solche Erklärung aus dem Sprachkontakt kommt natürlich im Maurer-Untersuchungsgebiet nicht in Frage. *Spilla* ist auch in der Pfalz (PFWB VI, 252) und in Südhessen (SüdhessWB V, 1159) belegt. Das PFWB erwägt die Herleitung aus ahd. *spenala* ‚Stecknadel‘. Dieses Wort ist seinerseits eine (sehr alte) Entlehnung aus spätlat. *spinula* (mit Assimilation *spinla* > *spilla*; auf *spinula* geht natürlich auch das italienische Wort *spillo/spilla* zurück); dieser Analyse folgt auch das BadWB.

Die seltenen und regional nicht zusammengehörenden Nennungen von *Stopfnadel* dürfen Bezeichnungsfehler sein.



(SNBW Karte V, 43)

Im Norden des Gebiets zeigt der Vergleich mit der jüngeren Erhebung des SNBW (V, 43, oben) trotz dessen Frage nach der ‚älteren Bezeichnung‘, dass *Spelle* fast verschwunden ist.

Nr. 36: „Die Stricknadel“

Die std. Bezeichnung *Stricknadel* beherrscht das Gebiet (mit einigen Einsprengseln der verkürzten Form *Nadel*) weitgehend und im Elsass vollständig. Regionale Bezeichnungen sind meist nur Alternativnennungen, d.h. sie werden zusammen mit dem zur Erhebungszeit wohl überall vordringenden Wort *Stricknadel* genannt.

Eine dieser alternativen, aber zum Erhebungszeitpunkt bereits veraltenden regionalen Formen ist das Wort *Lismenodle* im westlichen Hochalemannischen (Hotzenwald, Klettgau, südlicher Hegau), das auf *lisme(n)* ‚stricken‘ zurückgeht.

Der Dialekt hat hier das mhd. Wort (*ge*)*lismen* bewahrt, vgl. BadWB III, 473 *Lisme(r)nadel* (Belege entstammen dem DWA-Material); s. auch Idiotikon III, 1424 *lisme(n)*, IV, 667 *Lisme(r)nadle(n)*. Das SchwäbWB IV, 1258 gibt nur historische Beispiele.

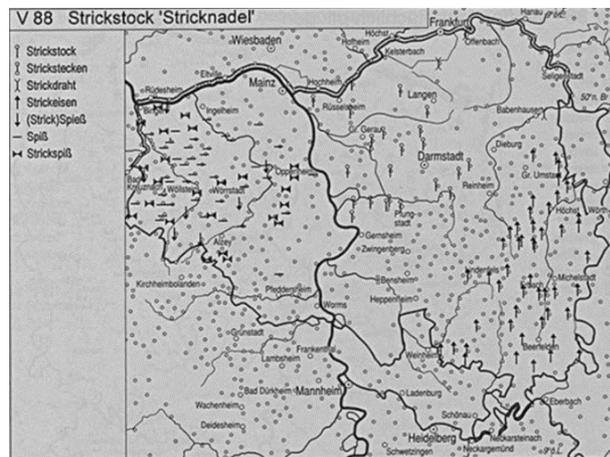
Eine andere kleinräumige Bezeichnung im Schwarzwald östlich von Freiburg ist *Spieß* (vgl. AlemWB, 320). Diese Bezeichnung gibt es auch außerhalb von Baden, z.B. in der nördlichen Pfalz (PFWB VI; dort Karte V, 30) und in Südhessen (Karte unten aus dem SüdhesWB V, 88).

Östlich des Neckars wurde alternativ zu *Stricknadel* die Bezeichnung *Strickeise(n)* bzw. *Strickeis(e)le* genannt.

Nach DWB XIX, 1574 ist das Wort im westlichen Mitteldeutschen verbreitet; s. SüdhesWB V, 1541, Karte V, 88, unten, wo die Bezeichnung nur ganz im Osten auftritt.



(PFWB V, 30)



(SüdhesWB V, 88)

Nr. 37: „Der Zwirn“

Das Wort *Zwirn* bezeichnet ursprünglich den doppelt gedrehten Faden (DWB XXXII, 1305). Es ist im Untersuchungsgebiet nur im Nordosten verbreitet, obwohl es überall Streubelege gibt, die durch die Abfrage beeinflusst sein können. Im größten Teil Badens wurde dagegen die ebenfalls standarddeutsche Bezeichnung *Faden* (das neutralere Wort) genannt. *Handfaden* ist äußerst selten und fehlt im Elsass ganz. Das gleichmäßig über das Gebiet verstreute Wort *Nähfaden* (30 Nennungen) haben wir genauso wie std. *Garn* (31 Nennungen) und *Schnur* (15 Nennungen) der Übersicht halber nicht kartiert. Manchmal wurde zur Verdeutlichung bei *Faden* das Adjektiv *stark* hinzugefügt bzw. das Kompositum *Bindfaden* gewählt. Es gibt zahlreiche Doppelnennungen an einem Ort, was vielleicht darauf hindeutet, dass die Abfrage nicht ganz klar war. (Nicht jeder *Faden* ist ein *Zwirn*.)

Längst nicht überall gibt es ein dialektales Wort für den ‚Zwirn‘. Falls aber doch, so ist das häufigste Dialektwort *Nähts(faden)* im Norden des Elsass (ab dem Straßburger Raum, selten auch östlich des Rheins auf gleicher Höhe) und im Nordwesten Badens (BadWB IV, 27, ElsWB I, 94b nur *Nähtsfaden*). Die Verbreitung des Worts setzt sich in der Pfalz und in Südhessen (PfwWB V, 59; SüdHessWB IV, 910) fort, und es ist auch im SchwäbWB nachgewiesen (IV, 1970).

In Südbaden findet man noch die Bezeichnung *Spaget*, eine Entlehnung aus italienisch *spago* ‚Schnur‘ bzw. dessen Verkleinerungsform *spaghetto*. Dies ist wohl eine ältere Form, die gegenüber *Faden* zurückweicht.

BadWB V, 154 (*Spagat*); im ElsWB II, 534 wird das Wort zwar erwähnt, es ist dort aber in der Maurer-Erhebung nicht (mehr) belegt; vgl. SchwäbWB 5, 1087 ‚dünner als eine Schnur‘; Idiotikon XX, 54. Laut DWB XVI, 1831 ist das Wort seit dem 17. Jh. im gesamten oberdt. Raum verbreitet, auch im Bairischen.

Das selten und verstreut berichtete Wort *Zwick* ist außerhalb des Untersuchungsgebiets lediglich in der Schweiz nachgewiesen (Idiotikon IX, 1311 *Zwickschnur*: ‚dünne, gedrehte Schnur, zu Zwicken an der Peitsche verwendet‘; vgl. auch VI, 1839 *Zwickruten* i.S.v. ‚Geißel‘; unklare Herkunft).

Nr. 38: „Das Petroleum“

Dies ist das einzige ‚moderne‘ Wort, das Maurer in seine Erhebung aufgenommen hat, und es ist deshalb besonders interessant.

Das Wort *Petroleum* mit der späteren Kurzform *Petrol* gibt es seit dem Frühneuhochdeutschen, wo es synonym zur eingedeutschten Form *Steinöl* verwendet wurde. Ab dem 18. Jahrhundert setzte sich *Erdöl* durch. Um 1940 wurden *Petroleum* und *Erdöl* (französ. *pétrole*) synonym verwendet, was heute (2025) nicht mehr gilt: *Petroleum* kommt praktisch nur noch in Komposita i.S.v. Brennmitteln für veraltete Geräte wie Petroleumöfen oder Petroleumlampen vor. (Im 19. Jahrhundert wurde Petroleum bis zur allgemeinen Elektrifizierung vor allem für Lampen verwendet.)

Auf der Karte stehen sich *Petrol* im Elsass und *Erdöl* mit gelegentlichen Verwendungen von *Petroleum* in Baden (letztere vielleicht durch die Frage begünstigt) gegenüber. Im Elsass wird ausschließlich die dem Französischen entsprechende Kurzform verwendet. Die drei Bezeichnungen dürften für den Dialekt genauso gelten wie für das regionale Standarddeutsch.

Daneben gibt es im nördlichen Elsass und im Raum Mannheim/Heidelberg noch die Bezeichnung *Steinöl* (ElsWB I, 31a, mit Fortsetzungen in der Pfalz und in Rheinhessen) und an der Grenze zu Bayern/Franken sowie ein paarmal im mittleren Schwarzwald die Bezeichnung *Stinkeöl* (vgl. SüdhessWB V, 1437).

Nr. 39: „Der Handbesen“

Besen und *Handbesen* (wie in der Frage vorgegeben) sind über das gesamte Gebiet verteilt und wurden nicht kartiert.

Es gibt zwei großflächige Bezeichnungen: im Norden, aber auch im Bodenseeraum *Kehrwisch*, im Süden *Mehlwisch*. Wie so oft erstreckt sich die nördliche Form im Elsass tiefer in den Süden als in Baden. Die Benennungsmotivation für beide Wörter ist offensichtlich: beide gehen auf das Verb *wischen* zurück.

Kehrwisch ist die im gesamten Süden des deutschen Sprachraums verbreitete Form (vgl. Kretschmer 1918, S. 229f.; BadWB III, 103, ElSWB II, 874b). *Mehlwisch* (BadWB III, 600, ElSWB II, 857a; vgl. Idiotikon XVI, 2149) beginnt in Baden westlich von Offenburg und setzt sich bis zur Schweizer Grenze fort. Im Elsass beginnt das *Mehlwisch*-Gebiet erst bei Mulhouse. Daneben kommt v.a. an der Nordgrenze von Baden und im ‚Krummen Elsass‘ auch *Kehrbesen* vor.

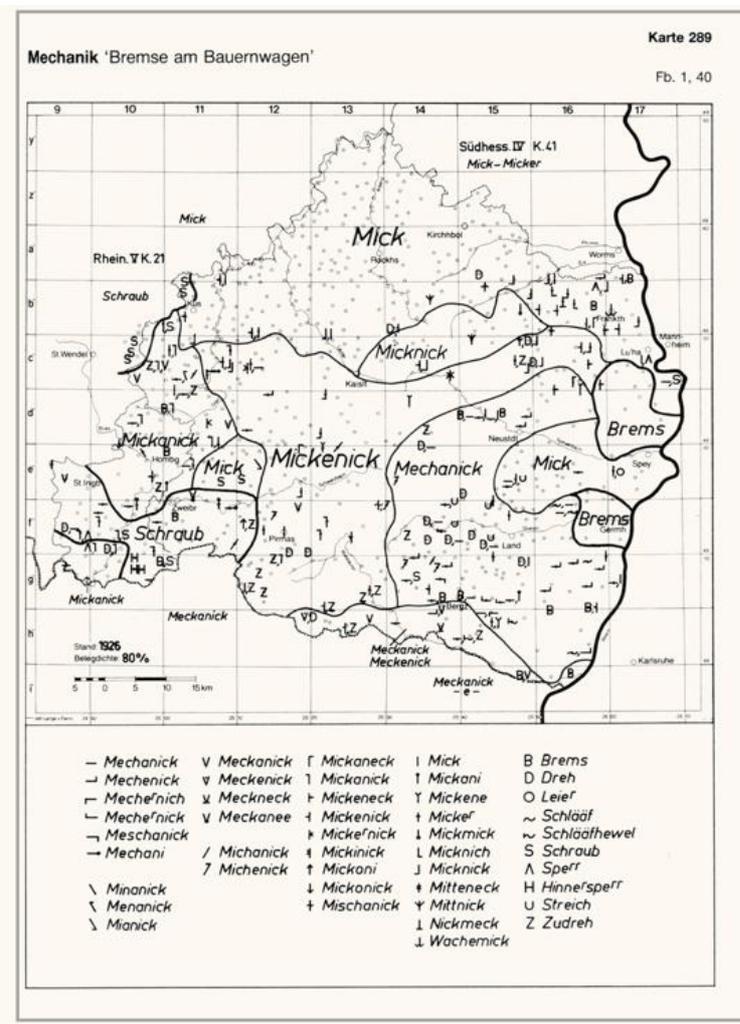
Im *Mehlwisch*-Gebiet gibt es die Bezeichnung *Wischer*; sie konzentriert sich im äußersten Südwesten (um Lörrach) (vgl. Idiotikon XVI, 2178). Schließlich findet sich ganz im Süden von Baden, westlich von Waldshut-Tiengen, ein kleines Gebiet mit der Bezeichnung *Mehlbürste* (BadWB IV, 598; vgl. Idiotikon IV, 1609-10).

Nr. 40: „Die Bremse am Wagen“

Die std. Bezeichnung (*Wagen-)*Bremse ist im Untersuchungsgebiet nur relativ selten belegt, und zwar vor allem zu beiden Seiten entlang des Rheins; im Oberelsass verbreitert sich das Gebiet. Südlich von Offenburg sind die Belege rar.

Dominant ist sowohl im Elsass als auch in Baden eine Bezeichnung, die auf das französische Lehnwort *mécanique* („Mechanik“) zurückgeht. Sachlich handelt es sich um eine Bremse, die „mit einer Handkurbel (Bremstriebel)“ nach unten bewegt wird, so dass ein Bremskeil (Klotz) auf das Rad drückt (SSA).

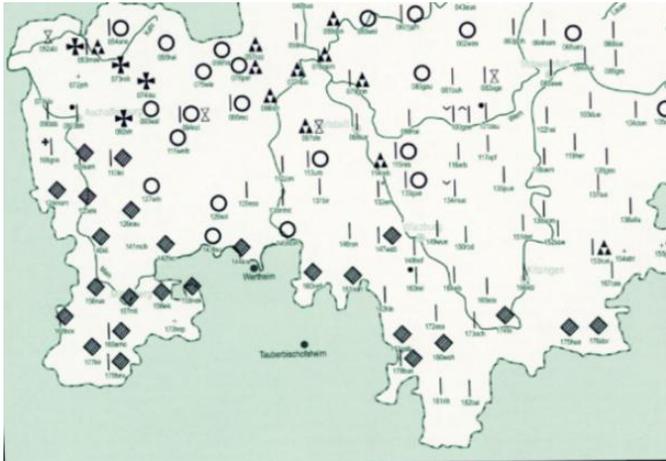
Eine vereinfachte Karte findet sich im AlemWB, 220. Vgl. Kommentar zu SSA IV, 5.18; Idiotikon IV, 59 i.S.v. ‚Spannvorrichtung am Wagen‘. Das SchwäbWB IV, 1658 ist etwas skeptischer in Bezug auf die Herleitung von *Migge* aus *Mekanik*.



(PFWB IV, Karte 289)

Im Elsass herrscht die dreisilbige Langform vor (*Mekani(k)* etc., ElsWB I 660b), im Baden die Kurzform (*Migg(e)* etc., BadWB III, 495). Die Trennlinie verläuft aber nicht genau am Rhein: nördlich von Sélestat kommt auch im Elsass die Kurzform vor, und im Südwesten von Baden und südlich davon reicht die elsässische Langform weit nach Baden hinüber (Markgräflerland und weiter). Man findet sie außerdem im Raum Meßkirch (in der Variante *Wickeni*). Zu beiden Formen gibt es zahlreiche phonologische Varianten, vor allem aufgrund der Anlautvariation /m/ > /b/ > /v/. In der nördlich an das Elsass anrainenden Pfalz herrscht zunächst ebenfalls die Langform vor, weiter im Norden trifft man aber auch die Kurzform (PFWB IV, 1256, siehe Karte links; ebenso SüdhessWB IV, 652).

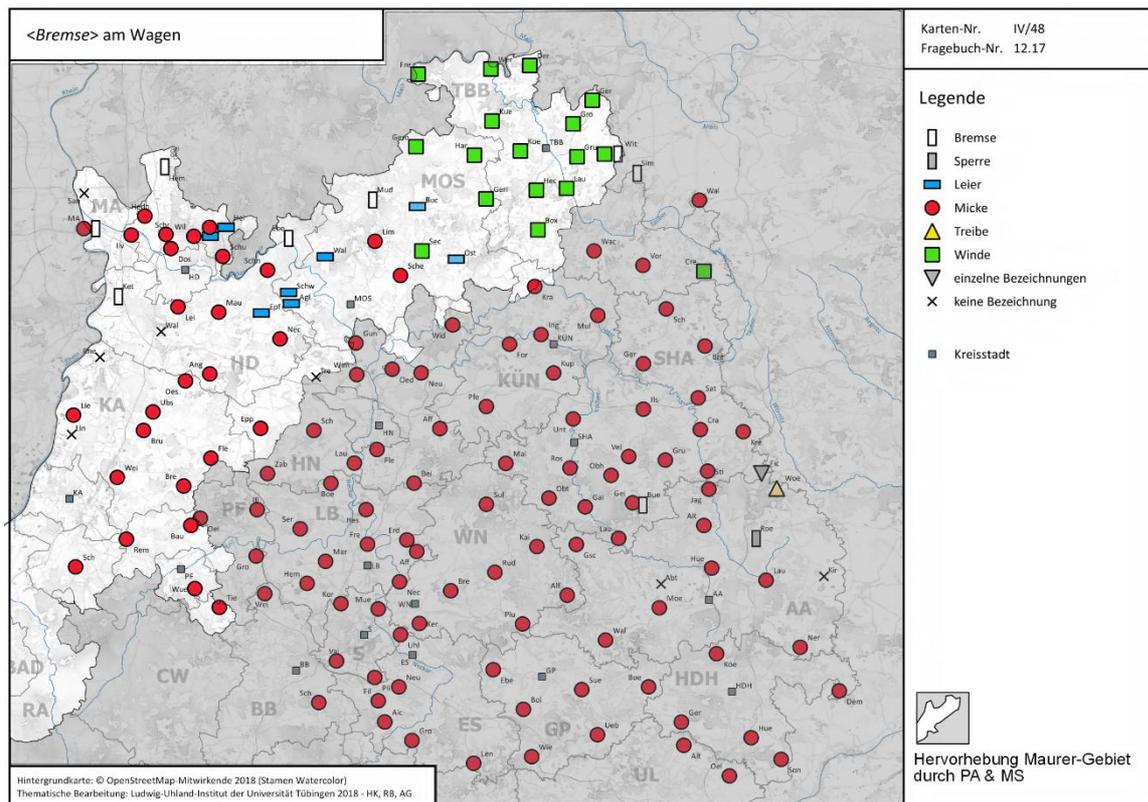
Kleinräumig verbreitet sind die folgenden Bezeichnungen:



(SUF VI, Karte 58)

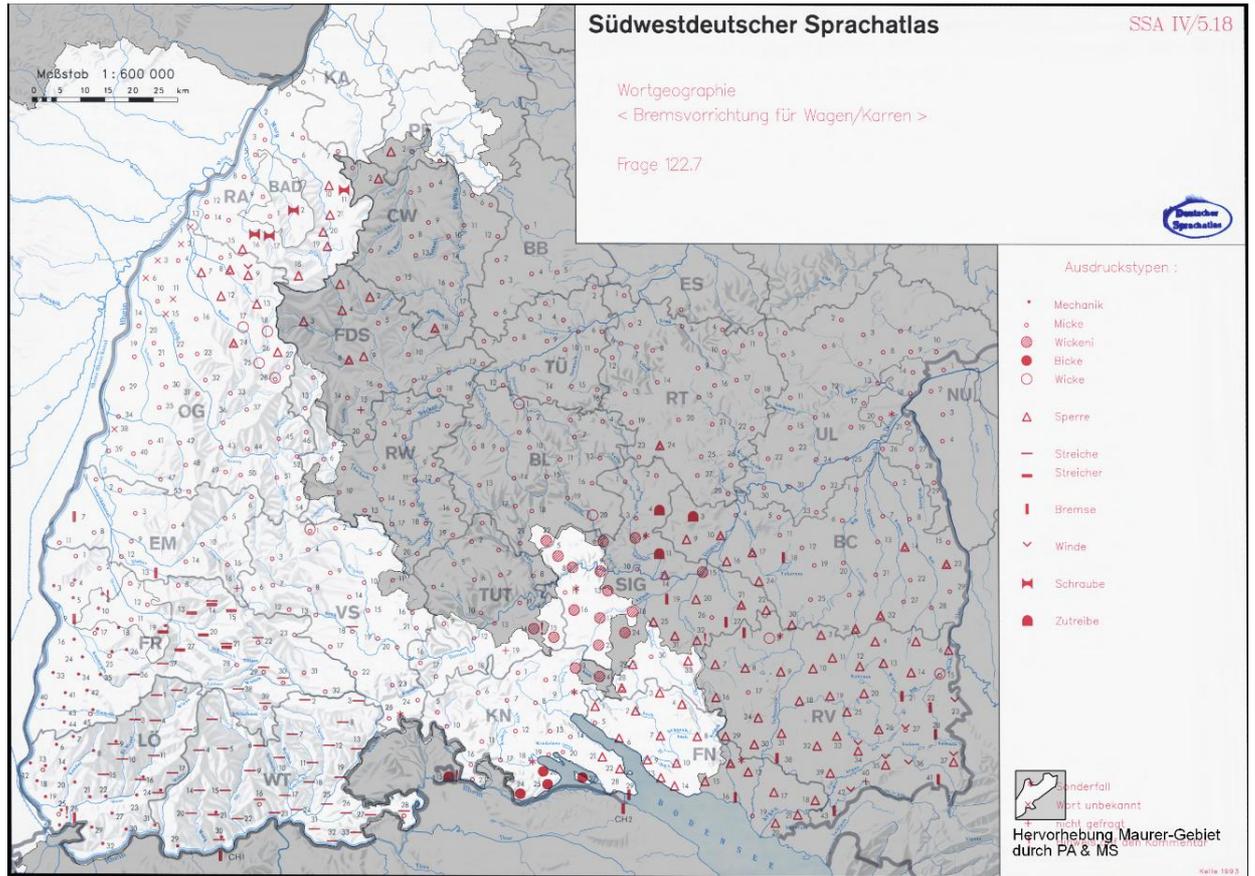
1) Im Nordosten des Gebiets gibt es die Bezeichnung *Winde* (*Winne*, etc.; zu mhd. *winde*; vgl. SchwäbWB VI, 840, auch im BadWB belegt). Die Karte aus Unterfranken (SUF VI, Karte 58, links) zeigt auch unmittelbar östlich an Baden angrenzend die Bezeichnung *Winde* (gestricheltes Quadrat auf Spitze), erst dann *Schraube* (Kreis) und *Bremse* (Strich).

- 2) Westlich angrenzend an dieses Gebiet wird *Leier* berichtet (mhd. *līre*, neben dem Instrument ‚Drehleier‘ auch allgemein eine Drehkurbel; BadWB III, 432).
- 3) Nördlich des Bodensees sowie um Gaggenau und Lauf sagt man *Speere*, *Spirr*, *Sperri* etc. (BadWB V, 184). Hier handelt es sich offensichtlich um eine andere Technik des Bremsens.
- 4) Östlich von Rastatt und gelegentlich auch sonst im nördlichen Baden gibt es Belege für *Schraube* (BadWB IV, 722, Bedeutung 1b).
- 5) Aus dem südlichen Elsass wird *Spanni*/*Spanner* berichtet (ElsWB II, 543a; vgl. Idiotikon X, 273).
- 6) In einem gut definierten, relativ großen Gebiet im südlichen Schwarzwald schließt sich östlich an das *Mekanik*-Gebiet die Bezeichnung *Strichi* an. Ganz am nördlichen Rand dieses Gebiets wird in einer Gegend um St. Märgen *Streicher* (*Stricher*) gemeldet. Hier scheint sich allerdings *Mick* allmählich durchzusetzen, denn es gibt zahlreiche Doppelnennungen (Idiotikon XI, 2024 *Strichi*; auch PFWB VI, 686 *Streiche* ‚Bremse am Bauernwagen‘, SüdhessWB V, 1523 Bed. c ebenso).



(SNBW Karte IV, 48)

Die auf neuerer Erhebung beruhende Karte für den Norden Baden-Württembergs im SNBW IV, 48 (oben) zeigt (bei dünner Beleglage) für den relevanten Bereich keine deutlichen Unterschiede. Der Vergleich mit der Karte des SSA IV, 5.18 (unten) zeigt hingegen Unterschiede, und zwar im Bodenseeraum, wo der SSA weniger *Sperre*-Belege berichtet und die *Biggeni*-Belege aus der Maurer-Erhebung fehlen. Stattdessen sind *Bick*-Belege zu finden. Die Bezeichnungen für Dinge des bäuerlichen Lebens scheinen aber insgesamt auch nach deren Verschwinden aus dem bäuerlichen Alltag noch relativ gut erinnert zu werden.



(SSA IV/5.18)

Nr. 41: „Die Deichsel“

Die Bezeichnungen für die ‚Deichsel‘ entsprechen fast überall im Untersuchungsgebiet der standarddeutschen (BadWB I, 451 ‚v.a. vordere, einstängige Deichsel‘, ElsWB II, 719b); allerdings tritt sehr viel phonologische Variation auf. Das Wort geht auf mhd. *dīhsel* zurück.

Nur an wenigen Orten und fast nur im Elsass wird (oft als Zweitbeleg) *Lander(e)* genannt (mhd. *lander* ‚Stangenzaun‘, vgl. Lexer I, 1820). Vermutlich gibt es einen semantischen Unterschied zwischen *Deichsel* und *Lander*. Die Formulierung der Abfrage dürfte *Deichsel* begünstigt haben.

ElsWB I, 595a *Land(e)*, *Lander*, BadWB III, 360 nennt eine größere Verbreitung in Baden, v.a. im Hanauerland und zahlreichen anderen Orten; vgl. SchwäbWB IV, 951 nur i.S.v. ‚Latte, Stangenzaun‘; Idiotikon III, 1312 *Lande(n)* ‚Stange zu bestimmten Zwecken‘, u.a. als Deichsel.

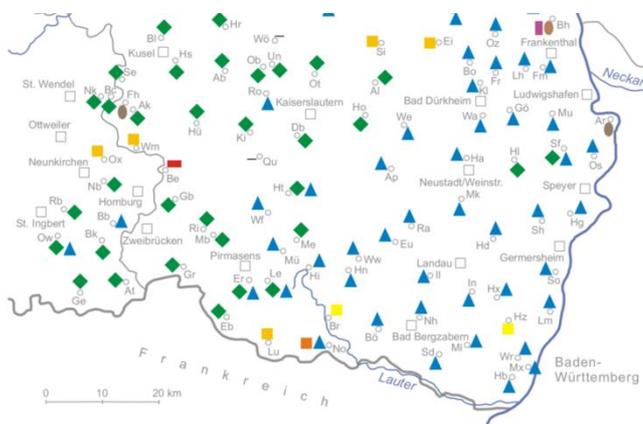
Nr. 42: „Die Peitsche (gibt es verschiedene Arten, welche?)“

Die Art der Frage hat bei den Antworten zu zahlreichen Komposita geführt, die die Funktion der *Peitsche* oder *Geißel* erläutern. Die Unterteilung in die drei großen Hauptgebiete, nämlich nordöstlich *Peitsche*, südwestlich *Riemen* (nur im Elsass) und sonst *Geißel* bzw. im Süden Badens *Geißle* hat dies aber nicht beeinflusst, wie ein Vergleich mit der Karte im DWA (Abfragewort 120, Band XII, Karte 8) zeigt; bei dessen Erhebung wurde nur nach der Peitsche des Wagenlenkers gefragt und es ergaben sich dieselben Dialekträume.

Das ältere Wort ist *Geißel* (ahd. *geisila*; BadWB II, 340f.; ElsWB I, 237b). *Peitsche* ist eine slavische Entlehnung (böhmisch *bič*, polnisch *bicz*, DWD XIII, 1530), die erst ab dem 14. Jh. über das Mitteldeutsche in den Westen vorgedrungen ist (BadWB I, 141; nicht im ElsWB; vgl. PFWB I, 681; RhWB VI, 603). *Riemen* (mhd. *rieme*) bedeutet ursprünglich einen Lederstreifen oder ein geflochtenes Leder, dann auch die Peitsche (DWD XIV, 927; BadWB IV, 291; ElsWB II, 256a ‚Fuhrmannspeitsche, bestehend aus dem Riemenstab und den daran befestigten Riemen‘).

Die Doppelnennungen zeigen, dass *Peitsche* (das std. Wort) sich zur Zeit der Maurer-Erhebung im traditionellen *Geißel*-Gebiet auszubreiten beginnt. Entsprechend konstatiert auch das BadWB für *Geißel* einen „Rückgang im Norden“. Im Pfnzgau/Kraichgau konkurrieren die beiden Bezeichnungen miteinander. Während im Kraichgau noch *Geißel* vorherrscht, ist im Norden davon überall *Peitsche* belegt; allerdings wird in sehr vielen Orten als Alternative auch *Geißel* genannt. Während es in Nordbaden keine Hinweise auf eine semantische Differenzierung gibt, ist in Südbaden die Peitsche eher geflochten. Zwischen Baden und Karlsruhe bezeichnet *Geißel* eher eine selbstgemachte Variante, Peitsche die gekaufte.

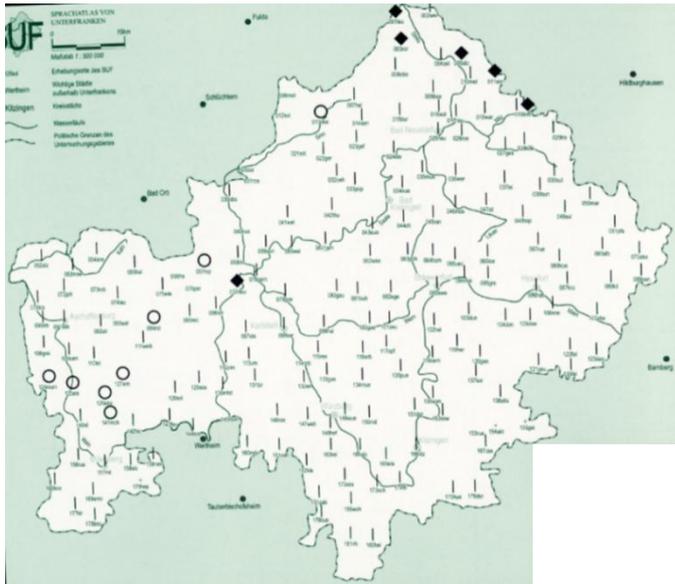
Selten kommen *Klepfrieme(n)* (im elsässischen Münstertal, ElsWB II, 256b, zum Verb *klepfe(n)* ‚knallen‘, ElsWB I, 495b), *Roßgaisle* (verstreut im südlichen Baden), *Geißelstock* (verstreut im südlichen Baden; BadWB II, 341, ElsWB II, 584; danach eigentlich der Peitschenstil aus einer zurechtgeschnittenen Gerte) und *Klopfpeitsche* (nur als Alternativform, verstreut; BadWB nicht belegt, vielleicht fehlerhaft für *Klepfpeitsche*) vor.



(Drenda 2014)

Ein Blick auf die areale Verteilung in den nördlich und östlich anschließenden Gebieten belegt, dass sich die Konkurrenz zwischen *Geißel* (im Westen) und *Peitsche* (im Osten) dort fortsetzt.

Die Karte aus Drenda (2014) (links) zeigt das Gebiet nördlich des Elsass (Erhebung aus 2008-



9; ältere, ortsfeste Informanten; die entsprechende Karte aus dem PfWB aus den 1920er Jahren zeigt dasselbe Bild): Während im Elsass fast überall *Geißel* dominiert, ist die Pfalz zweigeteilt; im Osten sagt man *Peitsche*.

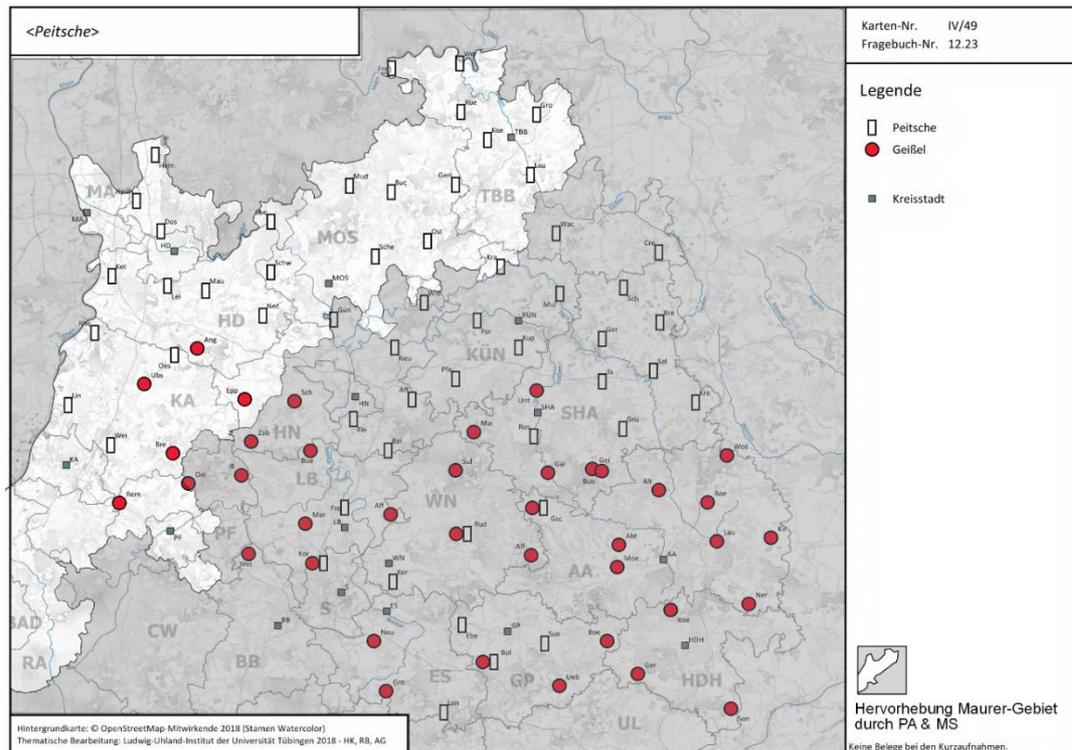
Die Anschlusskarte in Unterfranken (SUF, links) belegt überall *Peitsche*, mit einigen Resten von *Geißel* südlich von Aschaffenburg.

Im Nordosten lässt sich die Karte der Maurer-Erhebung mit der jüngeren Karte des SNBW (IV, 49) vergleichen, die aus der direkten Befragung traditioneller Dialektsprecher im frühen 21. Jh. entstand. Die klare Grenze zwischen dem nördlichen *Peitsche*-Gebiet und dem südlichen *Geißel*-Gebiet (der Kommentar spricht allerdings von nicht kartierten Doppelnennungen) gibt es in der Maurer-Karte nicht.

(SUF VI, Karte 4)

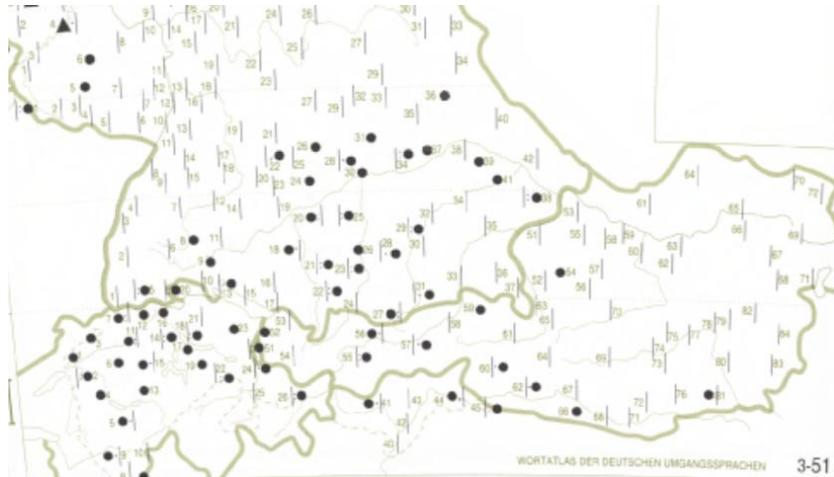
Legende: Kreis = *Geißel*, Raute = *Riemen*, senkrechter Strich = *Peitsche*

Die klare Grenze zwischen dem nördlichen *Peitsche*-Gebiet und dem südlichen *Geißel*-Gebiet (der Kommentar spricht allerdings von nicht kartierten Doppelnennungen) gibt es in der Maurer-Karte nicht.



(SNBW Karte IV, 49)

In der Umgangssprache ist das Bild deutlich anders. Nach einer Umfrage des WdU (Erhebung 1977-1992) ist dort, anders als in den traditionellen Dialekten, in Südwestdeutschland *Peitsche* vorherrschend. Es gibt noch einige wenige *Geißel*-Belege im Süden:



(WdU)

Nr. 43: „Der Sarg“

Die Karte zeigt zwar keine klaren Grenzen, aber eine unterschiedliche Verteilung in Baden und dem Elsass. Im Elsass ist die ältere Bezeichnung *Totenbaum* dominant (mhd. *tötenbaum*, Lexer II, 1470). Das aus der Standardsprache stammende Wort *Sarg* (mhd. *sarc*, ursprünglich ‚Behälter‘) kommt nur im Unterelsass häufig vor, im Oberelsass gibt es dafür nur vereinzelte, verstreute Belege. Umgekehrt ist *Sarg* in Baden vorherrschend; nur im Süden (etwa ab Lahr, vor allem im Schwarzwald) hat sich das ältere Wort *Totenbaum* erhalten. *Sarg* dringt aber auch hier vor (ElsWB II, 44b; BadWB IV, 428; vgl. Idiotikon IV, 1247). Wie oft, zeigt sich also auch hier, dass die elsässischen Dialekte zur Erhebungszeit konservativer als die badischen waren, wenn es um rezente Sprachentwicklungen der Zeit – also insbesondere den Einfluss der Standardsprache – geht.

Im Norden des kartierten Gebiets dominiert sowohl im Elsass als auch in Baden die dialektale Form *Totlade* bzw. *Lade*. Die zahlreichen Doppelnennungen in Nordbaden zeigen, dass auch hier *Sarg* das ältere Dialektwort verdrängt.

ElsWB I, 557a; BadWB I, 517 bezeichnet *Tote(n)lade* als veraltet, BadWB III, 347 (Bedeutung , 1e) schon als ausgestorben. Das Wort ist auch in der Pfalz (PFWB II, 375), in Lothringen (LothWB I, 94a), im Rheinland (RhWB VIII, 1255) und in Schwaben (SchwäbWB I, 638) nachgewiesen. Zum Vordringen von *Sarg* in Hessen vgl. die Karte in A. Bach 1950, S. 92.

Sehr selten finden sich Belege für die ebenfalls standarddeutsche Bezeichnung *Bahre* bzw. *Totbahre* (vgl. DWB I, 1079, aus mhd. *bāre*, zum verschwundenen Verb *berēn* ‚tragen‘; vgl. *gebären*), und zwar um und südlich von Karlsruhe, außerdem auch um Heimstetten, also im schwäbischsprachigen Landesteil. In Schwaben ist die Bezeichnung verbreitet (SchwäbWB I, 638). Anders als im Standarddeutschen wird das Wort hier also nicht nur für die Aufbahrungsvorrichtung oder für die Vorrichtung zum Tragen des Sargs verwendet, sondern auch für den Sarg selbst.

Nr. 45: „Der über den beladenen Heuwagen zum Festhalten des Heues gelegte Baum“

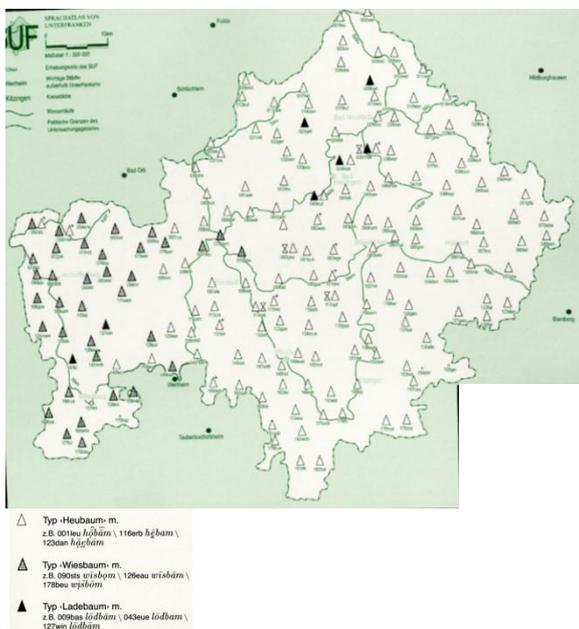
Fast überall im untersuchten Gebiet ist die Bezeichnung *Wisbaum* gebräuchlich, die in vielerlei phonologischen Varianten auftritt (mhd. *wi(e)s(e)boum*, DWB XXIX, 1585, vermutlich zu *Wiese*; vgl. SchwäbWB VI, 1, 883 und Idiotikon IV, 1249).

Nur im Süden des Elsass und im südlichsten Baden, direkt an der Schweizer Grenze, wird der Heubaum stattdessen *Bindbaum* genannt (BadWB I, 230; vgl. Idiotikon IV, 1249-50). Durch Assimilation über die Wortgrenze in dieser Zusammensetzung entsteht die phonologische Variante *Bimbaum*, durch Velarisierung des auslautenden /nd/ kommt es zu *Bengbaum*.

Die dritte Bezeichnung, die auf der Karte vorkommt, ist das Wort *Heubaum*, das mit einiger Häufigkeit nur im Nordosten an der Tauber vorkommt, allerdings auch einige Male im Oberelsass und sogar an der Schweizer Grenze bei Waldshut-Tiengen.

Nicht ElsWB, BadWB. In der Schweiz lt. Idiotikon IV, 1238 selten – die dortgenannten Orte wie Baderbiet, Wartau sind nicht in Grenznähe. Vgl. aber SchwäbWB III, 1545; PFWB III (Karte unten), 958, RhWB III, 590; SüdhesWB III, 461; zahlreiche Belege im WBF. Das nordöstliche Gebiet auf der Karte gehört sicherlich zum großen fränkischen *Heubaum*-Gebiet. Die Nennungen im Elsass und in Südbaden sind eher unerwartet.

Die PFWB-Karte zur Abfrage ‚Stange über der Wagenladung‘ (unten rechts) zeigt die Fortsetzung im Norden des Elsass, die Karte aus dem Sprachatlas von Unterfranken (SUF, unten links) die Fortsetzung im Nordosten.



(SUF IV, Karte 9)



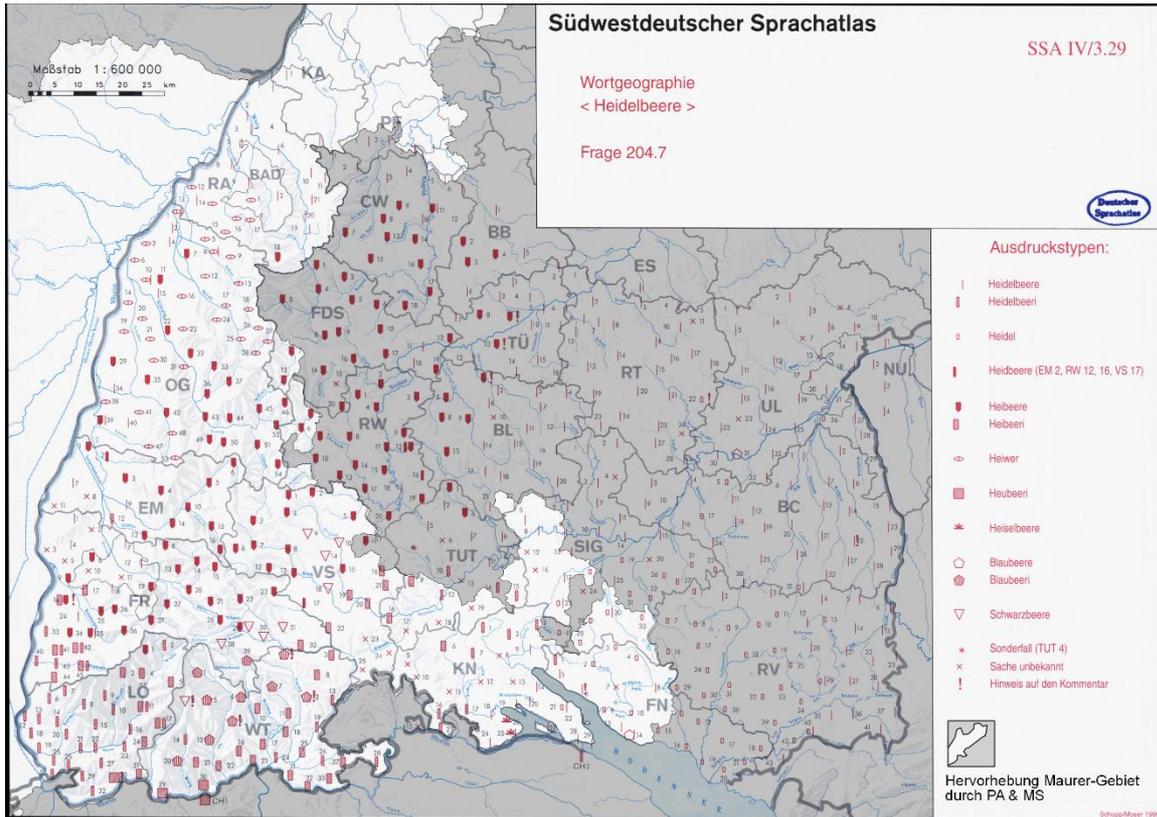
(PFWB)

an der Frikativierung von /b/ und am Ausfall des /d/ vor /b/ zeigt (*Heidbeer* < *Haibbeer* < *Heibeer* < *Heiwer*). Außerdem ist anzunehmen, dass der erste Teil des Kompositiums als ‚Heu‘ reinterpretiert wurde (weil die Reifezeit der Heidelbeeren mit der Heuernte zeitlich zusammenfällt?; vgl. dazu Idiotikon IV, 1466). Dieses Gebiet setzt sich in der Schweiz im Aargau und westlichen Kanton Zürich fort.

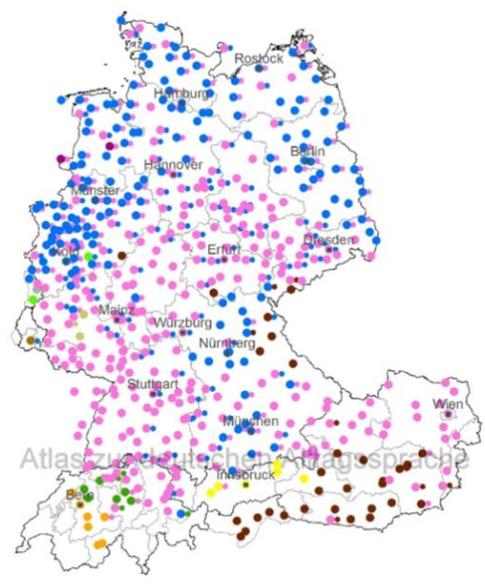
- 3) Schließlich ist in einem kleinen Gebiet am Bodensee die Form *Hoadle/Hoidle* (Plural von *Heidel*) verbreitet (BadWB II, 595).

Die Bezeichnungen, die nicht mit der Bedeutung ‚Beeren auf der Heide‘ verbunden sind, haben nur kleinräumige Verbreitungsgebiete:

- 4) In Südbaden gibt es ein diffuses Gebiet, in dem *Schwarzbeer(e)* alternativ zu *Heibeer(e)* genannt wurde. Das Wort ist auch im SSA (Karte unten) nachgewiesen. An sich ist die Bezeichnung in Südwestdeutschland allerdings nicht üblich. Der KSABW, 95 kommentiert die uns heute irreführend erscheinende Benennung – die Heidelbeere ist nicht schwarz, sondern blau – und verweist darauf, dass im älteren Deutsch ‚schwarz‘ einfach ‚dunkel‘ heißen kann (vgl. *Schwarzbrot*, *Schwarzwald*).
- 5) Etwas kompakter ist das *Blaubeer*-Gebiet, das südlich davon liegt (Hotzenwald und nördlich davon). Die Bezeichnung ist auch außerhalb von Baden gut bekannt (s. die Karte aus dem AdA unten).
- 6) Im nördlichen Elsass fällt ein Gebiet mit der Bezeichnung *Waldbeer* auf (ElsWB II, 78a). Diese Bezeichnung gibt es auch in anderen fränkischen Dialekten (vgl. DWB XXVII, 1095; PFWB VI, 1019, v.a. RhWB IX, 209; SüdHessWB VI, 2014). Auf der Karte oben aus dem PFWB sieht man die Bezeichnung *Weel*, die wohl ebenfalls darauf zurückgeht (Marzell IV, 947).
- 7) Im südlichen Elsass in den Vogesen (östlich des Ballon d’Alsace) sieht man auf der Karte ein kleines, aber gut definiertes *Bolcha*-Gebiet. Ebenfalls im südlichen Elsass, etwas weiter nördlich/westlich von Colmar/im Munstertal, wird aus einem ebenfalls gut definierten, kleinen Gebiet die Bezeichnung *Bullier/Bojler* berichtet. *Bolcha* und *Bojler/Bullier* gehören vermutlich zusammen. Das ElsWB (II, 40a) nennt unter dem Lemma *Bolje(r)* die phonologischen Varianten *Pòlχə* aus Oberbruck, Dollern (Kreis Thann) und *Pùljər* aus Münster, Mittlach (Kreis Colmar). Es vermutet analog zu dänisch *bøllebær* ‚Kugelbeere‘ (veraltet) einen Zusammenhang mit *Bolle* ‚Kugel‘.
- 8) Schließlich sieht man nordwestlich von Colmar direkt an der französischen Sprachgrenze die Bezeichnung *Gramber/Kromber*. B. Martin (1926, Teuthonista 3, 310; Deutsche Wortgeographie VII: Die Heidelbeere) erwähnt zwar verschiedene Belege für die *Kronbeere*, sie passen aber geografisch nicht. Eher handelt es sich bei *Grambeer(e)* wohl um eine Variante von *Brambeer(e)* („Brombeere“). Dazu erwähnt das ElsWB (II, 77) die Nebenform *Krùmpēri* aus Dessenheim; auch das BadWB führt *grumbl*, *grumber* als ‚verderbte‘ Variante von *Brombeere* auf (II, 483). Dann hätten wir es allerdings möglicherweise mit einem Benennungsfehler zu tun.



(SSA IV/3.29)



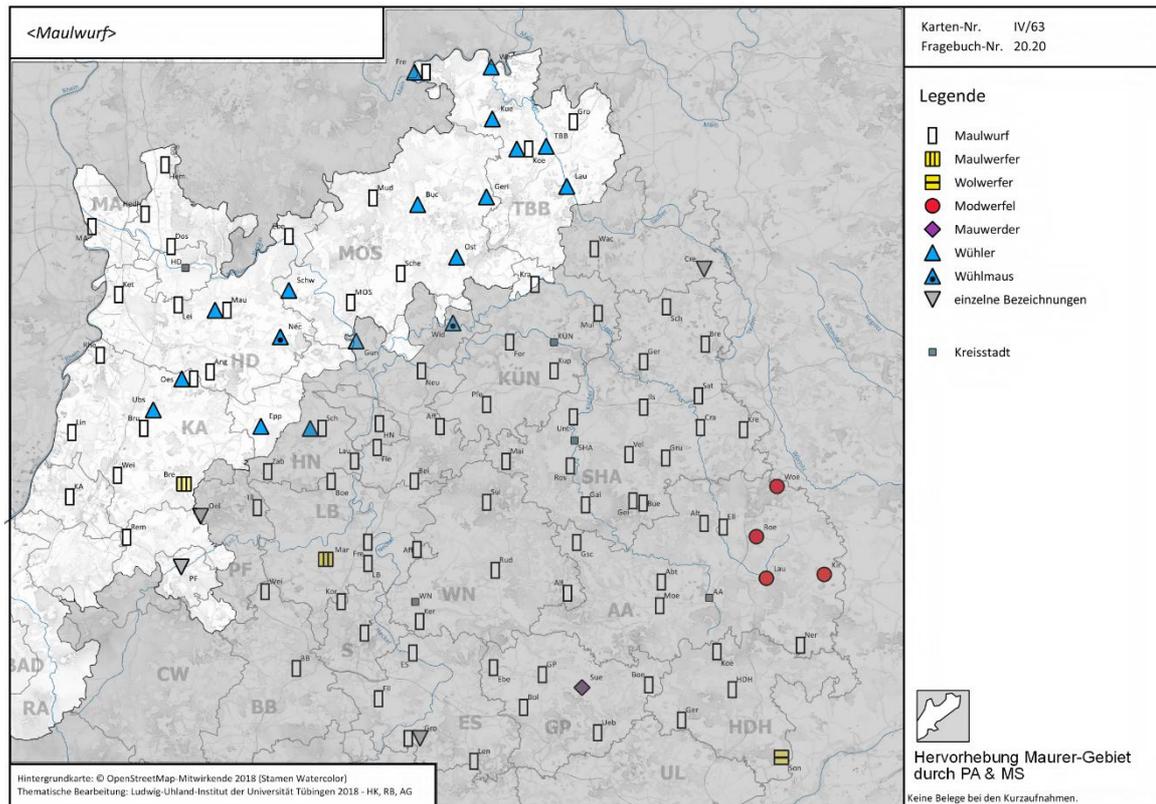
(AdA)

Die Karte zur heutigen Alltagssprache (links) belegt, dass im Elsass und in Baden ausschließlich *Heidelbeere* verwendet wird. (Die wenigen nördlichen Belege von *Blaubeere* bezeugen die Ausbreitung dieser Bezeichnung.)

- 2) *Wühler* (mit offensichtlicher Benennungsmotivation) beherrscht den Norden Badens, auch wenn von der Kurzpfalz her die ‚modernere‘ Form *Maulwurf/-werfer* vordringt (vgl. SchwäbWB VI, 1, 9699). Es gibt dazu als selten genannte Variante die Zusammensetzung *Mauerwühler* (BadWB III, 585, vgl. SchwäbWB IV, 1533), vermutlich ebenfalls eine Volksetymologie. Die Belege dafür konzentrieren sich bei Rappenu.
- 3) In einem kleinen Gebiet im Raum Pforzheim finden wir die Bezeichnung *Hauerdel*, mit zahlreichen phonologischen Varianten (BadWB II, 575). Die Bezeichnung ist eine phonologische Variante von *Auwerder* etc., die in Schwaben verbreitet ist (SchwäbWB I, 545). Die Herkunft und Bedeutung sind unklar – der zweite Teil könnte mit Erde zu tun haben. SchmidWB 31f leitet das Wort von *aufwerfen* ab (tatsächlich kommt *Hauwerfel/-Hauwerfer* zweimal unter den „weiteren Belegen“ vor). Der KSABW, 107, vermutet eine Umbildung von *Maulwerder* durch Fehlsegmentierung; beides erscheint unwahrscheinlich.
- 4) Nur im ‚Krummen Elsass‘ kommt *Molkwurme*, *Woltwurme*, *Wollgurme* etc. vor. Das ElsWB geht von der Form *Mol(t)wurme(n)* aus (II, 854b). Der erste Teil des Kompositums wäre dann das oben erwähnte Wort *molte* ‚Erde‘ (vgl. LothWB *molter*, ‚Maulwurf‘, I, 368b, SüdhessWB IV, 736 *moltmaus*, *moltwerf*, *moltwurf*).
- 5) Die südlichen Varianten mit dem Erstglied *Scheer-* werden meist mit *-maus* verbunden (BadWB IV, 535, ElsWB I, 725b; vgl. Idiotikon IV; 479, SchwäbWB V, 791). *Scheerer* mit dem Agentivsuffix *-er* kommt nur im elsässischen Münstertal vor. Zu *Schärnieler* (in einem kompakten Gebiet im Elsass mit dem Zentrum Colmar, das selbst allerdings zu *Maulwurf* übergegangen ist) s. unter *Nulmaus*.
- 6) *Nulmaus/Nielmüs* (mhd. *nülmūs* Lexer II, 119, BadWB IV, 91, auch in der Bedeutung ‚Wühlmaus‘; vgl. SchwäbWB IV, 2083 und Idiotikon IV, 478, dort nur in dieser Bedeutung) ist auf wenige Belege im südwestlichen Baden innerhalb des *Scheer*-Gebiets beschränkt. Der erste Teil des Kompositums geht auf das Verb *nulen* ‚im Boden wühlen‘ zurück (BadWB IV, 90, ElsWB I, 768; vgl. SchwäbWB IV, 2082; Idiotikon IV, 718; zu mhd. *nüllen*, Lexer II, 119). Da die Belege sehr diffus verstreut sind, ist nicht auszuschließen, dass es sich um Verwechslungen mit der Wühlmaus handelt.

Die im KSABW, 106, genannten Bezeichnungen *Schubmaus* und *Wühlmaus* gibt es der Maurer-Erhebung nicht bzw. nur zwei Mal.

Karte 233 aus dem ALA II zeigt dasselbe Bild wie in der Maurer-Erhebung und deutet auf keinen Sprachwandel im Elsass hin.



(SNBW IV, 63)

Soweit die geringe Belegdichte ihn zulässt, lässt sich aus dem Vergleich mit der teils überlappenden Karte aus dem SNBW IV, 63 (Erhebung mit konservativen Gewährspersonen nach der Jahrhundertwende) auf eine weitere Zunahme der Verwendung von *Maulwurf* v.a. zu Lasten von *Wühler* im Norden von Baden schließen.

Nr. 49: „Die Jauche (Gille, Harn)“

Die im Standarddeutschen heute vorherrschende Bezeichnung *Jauche(n)* kommt in Maurers Untersuchung fast nicht vor. Das Wort wurde im 16. Jh. aus dem Polnischen *juha* ‚Brühe‘ entlehnt und ist über Schlesien ins Deutsche gelangt. Die Karte zeigt, dass es um 1940 in den Dialekten des Südwestens noch nicht angekommen war (es gibt nur vier Belege). Stattdessen finden sich zahlreiche andere Bezeichnungen, von denen *Mistlache* und *Gülle* die häufigsten sind.

- 1) Fast im gesamten Elsass und im mittleren Baden etwa zwischen Karlsruhe und Freiburg wird *Mistlache* verwendet. Die Kurzform *Lache* ist in einem gut umgrenzten Gebieten im Markgräflerland und im Bodenseeraum ebenfalls nachgewiesen.

Mhd. *lache* ‚Pfützte‘, ahd. *lacha*, *laccha*, zum Verb mhd. *lechen* ‚austrocknen, Risse bekommen‘, DWB XII, 12; mhd. *mist*, letzteres vielleicht aus einem germ. Stamm **mig* ‚harnen‘, DWB XII, 2263; BadWB III, 640, ElsWB I, 545b. Das Wort ist weit über das Maurersche Untersuchungsgebiet hinaus in den oberdeutschen Dialekten verbreitet, im Bairischen teils in der Form *Lacke* (Kretschmer 1918, S. 241f.).

- 2) Im Süden des Elsass (vor allem nah an der Grenze zu Baden und der Schweiz) kommt lt. Maurer-Karte *Gülle* vor, scheint aber dort von *Mistlache* verdrängt zu werden. Im Süden Badens bis an den Bodensee ist *Gülle* hingegen weit verbreitet, auch wenn es hier ein relativ großes Gebiet gibt, in dem es mit *(Mist-)Lache* in Konkurrenz steht. Die nördlichsten Belege finden sich im Osten Badens (außer dem Bodenseegebiet), im Westen ist *Gülle* kaum gebräuchlich.

Mhd. *gülle* ‚Pfützte‘; BadWB II, 498, ElsWB; vgl. Idiotikon II, 222, überall auch noch in der ursprünglichen Bedeutung ‚Pfützte‘. *Lache* und *Gülle* bedeuten also beide ursprünglich nicht die Jauche selbst, sondern die Grube vor dem Stall, in dem sich die Jauche sammelt.

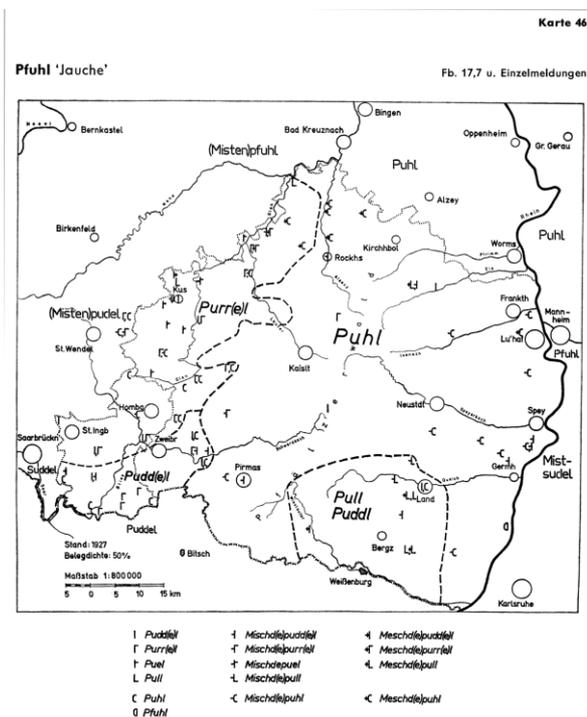
- 3) Während *Lache* im Süden von Baden mit *Gülle* konkurriert, konkurriert es im mittleren Baden mit *Brühe* bzw. mit *Mistbrühe*. Ein weiteres *Mistbrühe*-Gebiet (hier kommt fast nur das Kompositum vor) liegt im Nordosten im Raum Boxberg – Adelsheim – Neudenu.

Die vereinfachte Karte im AlemWB, S. 223 kartiert für *Bria* und *Mischtlach(e)* klar getrennte Gebiete. Die Karte beruht auf der Abfrage des SSA bzw. älteren Daten des BadWB. Die Maurer-Erhebung zeigt, dass das wohl eine Idealisierung ist.

Mhd. *brüejen* ‚brühen‘, zu ahd. *priuwan* ‚kochen, siedeln‘; BadWB I, 343, Bedeutung 4. Im Elsass kommt das Wort nur einige Male in grenznahem Gebiet vor (ElsWB nicht erwähnt). Vgl. Idiotikon V, 549 Bedeutung 3c, SchwäbWB I, 1465.

- 4) Zwei Bezeichnungen kommen nur kleinräumig im Elsass vor. Das ist zum einen *Harn* im Münstertal (ElsWB I, 373a). Diese Bezeichnung für ‚Jauche‘ steht im Elsass isoliert da. Auch in Baden (BadWB II, 652), in der Schweiz (Idiotikon II, 1609) und in Schwaben (SchwäbWB III, 1176) ist das Wort in dieser Bedeutung nicht nachgewiesen.

- 5) Zum anderen gibt es westlich und südlich von Straßburg die Bezeichnung *Kastenmist* (ElsWB I, 734a ‚dickflüssige Jauche‘). Mit *Kasten* ist hier ein Mistjauchebehälter gemeint (ElsWB I, 476b).
- 6) Ebenfalls nur aus dem Elsass (südlich von *Kastenmist*) wurden einige Belege für *Senkloch* gemeldet. Auch hier handelt es sich nicht um die Jauche selbst, sondern um die Jauchegrube. Das ElsWB (I, 552b) spricht von einer „gemauerte[n] Grube zur Aufnahme der Mistjauche“.
- 7) *Seich* kommt an verschiedenen Stellen im Elsass (v.a. nördlich von Straßburg) und in Baden (gelegentlich um Rastatt, um Freiburg und südlich davon im Schwarzwald, um Villingen) vor. Das Wort leitet sich aus dem Verb *seichen* ‚harnen‘ (v.a. von Tieren)



ab (mhd. *seichen*, ahd. *sīhan* ‚leise, tröpfelnd fließen, in der ursprünglichen bedeutung fließen machen‘; DWB XVI, 168; ElsWB II, 320b, BadWB V, 28), das in vielen süddeutschen Dialekten und in der Umgangssprache verbreitet ist (vgl. z.B. Idiotikon VII, 138, SchwäbWB V, 1319). Die Karte IV/5.48 im SSA zeigt, dass das südbadische *Seich*-Gebiet sich auflöst und das Wort dort von *Gülle* ersetzt wird. Die Maurer-Karte bestätigt das (zahlreiche Doppelnennungen, diffuses Raumbild).

8) Im Norden von Baden kommen erneut andere Bezeichnungen ins Bild. So gibt es im Raum Mannheim/Heidelberg mit Ausläufern bis nach Karlsruhe und weiter an der Nordgrenze Badens östlich bis in den

(PFWB I, Karte 46)

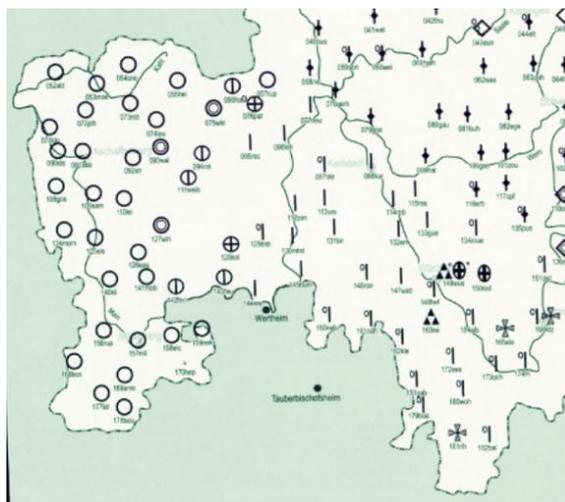
Raum Walldürn die Bezeichnung *P(f)u(h)l*. Ein Pfu(h)l ist ursprünglich und teils auch in den nordbadischen Dialekten einfach ein Tümpel oder Sumpf (mhd. *phuol*, *pfuol* ‚Tümpel‘). Wenn der Begriff auf die Jauche ausgedehnt wurde, dürfte es sich also weniger um diese selbst, als um die Jauchegrube handeln. Das verdeutlichende Kompositum *Mischtpuhl* kommt in der Maurer-Erhebung allerdings nur vier Mal vor (nicht kartiert).

BadWB I, 217 *Bfu(h)l*, nicht im ElsWB; vgl. PFWB I, 872, und Karte 46 links; SüdhessWB I, 813, RheinWB VI, 797, Bedeutung γ.

- 9) Damit sprachhistorisch verwandt ist *P(f)uddel* (an den Rändern Badens zu Unterfranken und zur Pfalz einige Male erwähnt).

Zur Entstehung s. DWB XIII, 1804; BadWB I, 217 *Bfuhl*, nicht im ElsWB; vgl. PFWB I, 1329 *Pudel*² und Karte 46 oben.

- 10) *Sudde(l)* bzw. *Mischdsudde(l)* findet sich im Kraichgau, um Mosbach und im östlichen Taubergrund an der Grenze zu Unterfranken (wo sich das Gebiet fortsetzt, s. die Karte aus dem SUF rechts). Diese Bezeichnungen sind außerhalb von Baden in Franken, Hessen und Thüringen weit verbreitet.

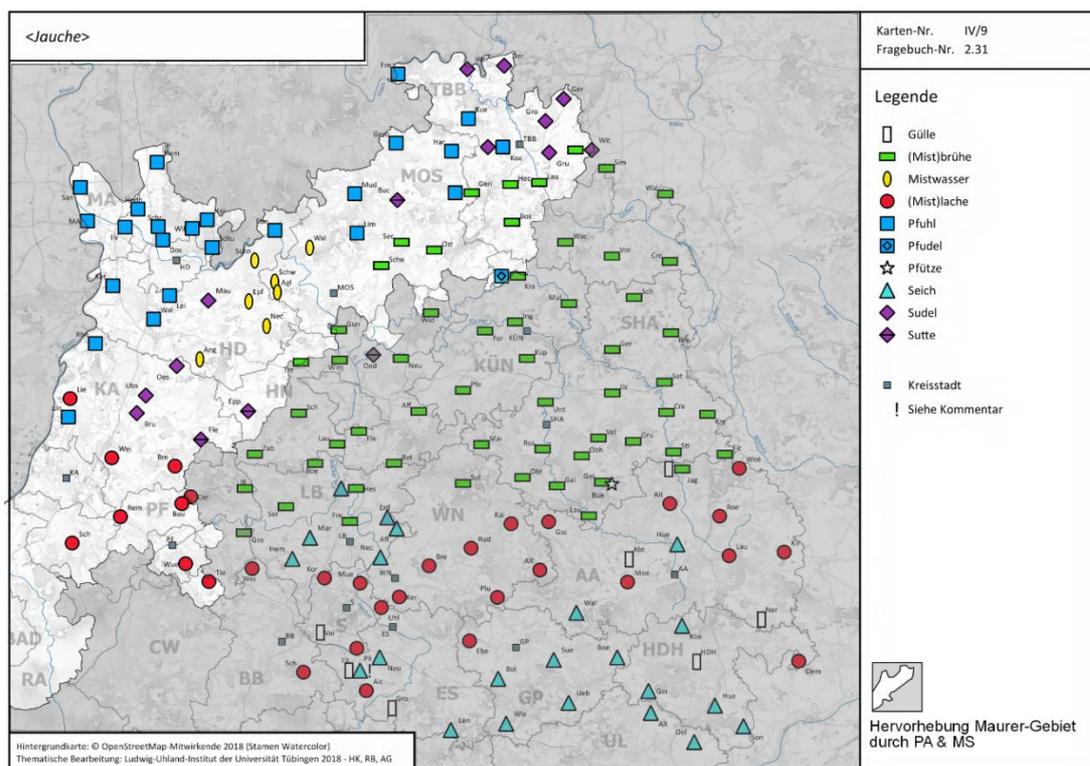


(SUF VI, Karte 77, Ausschnitt)
 Legende: Kreis = *Pfuhl*, Strich = *Sudel/Sutte*, Kreis mit Strich und Kreuz, Doppelkreis = *P(f)udel*

Sudde geht auf mhd. *sut(te)* zurück, *Sudel* auf mhd. *sudel*, beide mit der Bedeutung ‚Pfüte, Sumpf‘, vgl. DWB XX, 1359. Im BadWB belegt; vgl. auch SchwäbWB V, 1973; PFWB VI, 828; SüdhessWB V, 1675.

- 11) Die im Vergleich zu den anderen Benennungen geradezu euphemistische Bezeichnung *Mistwasser* (BadWB III, 641; vgl. SchwäbWB 6, 2581; SüdhessWB IV, 692) findet sich auf der Karte zwischen dem Kraichgauer *Mistsudde(l)*- und dem östlichen *Mistbrühe*-Gebiet. Sie ist auch außerhalb von Baden belegt (RheinWB V, 1189, SüdhessWB IV, 692, SchwäbWB VI, 2, 2581).

Die Karte des SNBW IV, 9 (unten) erlaubt für den Norden von Baden den Vergleich mit einer jüngeren Erhebung mit traditionelleren Gewährspersonen; sie zeigt keine wesentlichen Veränderungen.



(SNBW IV, 9)

Nr. 51: „Die Getreidegarbe“

Fast überall entspricht das Wort im Dialekt dem std. Wort *Garbe* (mhd. *garbe*). Gelegentlich wird zur Präzisierung der Bedeutung auch *Fruchtgarbe* genannt. Andere Bezeichnungen sind vor allem kleinräumig im nördlichen Baden nachgewiesen:

- 1) *Bischel/Buschel* (abgeleitet von *Busch*, mhd. *busch/bosche*; vgl. DWB II, 556) kommt zwischen Karlsruhe und der nördlichen Landesgrenze vor, mit Schwerpunkt im Raum Sinsheim; weiter nördlich steht das Wort in Konkurrenz zu *Garbe* und wird oft als Zweitnennung berichtet (BadWB II, 293, ElsWB II, 108a; vgl. Idiotikon IV, 1771ff.).
- 2) *Bärde/Börda* (mhd. *bürde*) kommt in dieser Bedeutung vor allem im nördlichsten Taubergrund um Wertheim, allerdings auch einige Male weiter im Süden vor (BadWB I, 373; vgl. SüdhessWB I, 1235; im PFWB nur i.S.v. Traglast).
- 3) Bei den verstreuten Belegen für *Wall/Wälla* im Elsass (ElsWB II, 811b nicht in dieser Bedeutung) und für *Bündel/Bund* in Baden (BadWB I, 369, nicht in dieser Bedeutung) handelt es sich wohl um ungenaue Benennungen (siehe Abfrage 63, ‚Bürde Holz‘).
- 4) Erwähnenswert ist die Bezeichnung *Boose(n)* etc., die in großen Teilen des Elsass und im Westen von Baden gelegentlich vorkommt. Das BadWB I, 299 nennt für *Boße(n)* v.a. die Bedeutung ‚Strohwellen, fertig ausgedroschene Garbe‘ und führt es auf das Verb *bose(n)* ‚die (noch zusammengebundene) Garbe oberflächlich abdreschen‘ zurück (ebenso ElsWB II, 103a *bose(n)* = ‚die Garben mit dem Flegel dreschen, ohne sie aufzulösen‘; vgl. Idiotikon 4, 1728; PFWB I, 1122; mhd. *bōzen*, vgl. DWB II, 268). Auch hier handelt es sich also nicht um ein exaktes Synonym von *Garbe*.



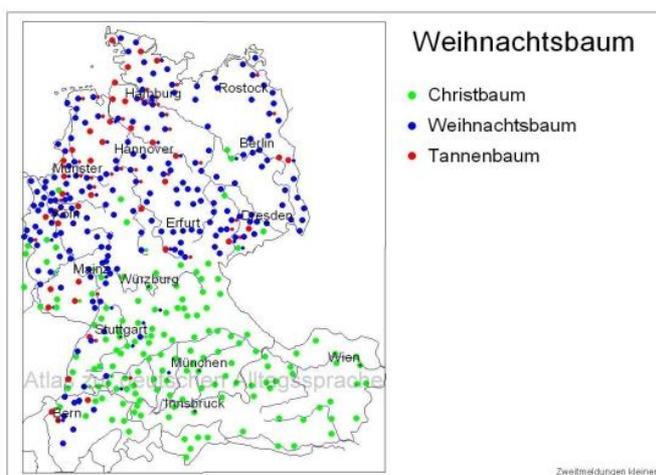
(PFWB III, Karte 146)

Die Karte aus dem PFWB (Stand 1924), links, zeigt, dass *Boße* auch in der östlichen Pfalz zusammen mit *Garbe* vorkommt. Die beiden Wörter sind referenziell zu unterscheiden und beziehen sich auf das gedroschene bzw. noch nicht abgedroschene Getreide.

Nr. 52: „Der Weihnachtsbaum“

Dieses Wort wurde bereits von Maurer kartiert (Maurer 1942, 67d, S. 277.) Die von ihm eingezeichneten Isoglossen vereinfachen allerdings das geografische Bild stark.

Das Elsass gilt als Ursprungsland des Weihnachtsbaums (das DWB XXVIII, 716 datiert den ersten Nachweis des Worts in Straßburg auf das Jahr 1642). Dennoch war seine Verbreitung in den bäuerlichen Schichten im 19. Jahrhundert noch schwach, weswegen die Bezeichnungen für den Weihnachtsbaum als hochsprachlich eingestuft wurden und in den Dialektwörterbüchern teils fehlen. Die Popularisierung des Weihnachtsbaums ging von den bürgerlichen Schichten aus. Allerdings war auch im Bürgertum die Ausbreitung in protestantischen Gegenden (z.B. in der Schweiz) langsam, weil er als ‚katholischer Tand‘ abgelehnt wurde.



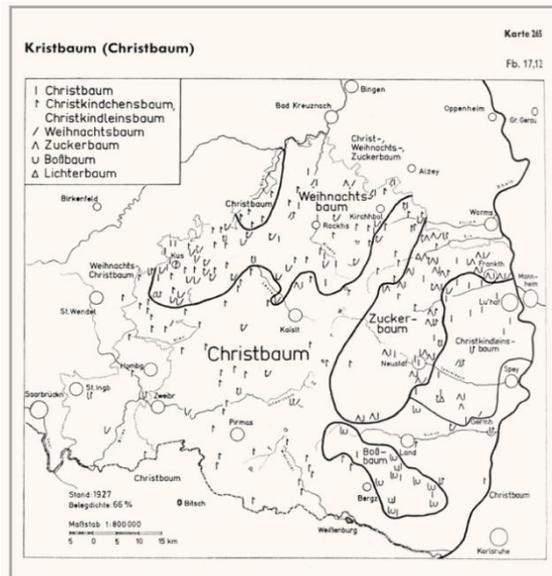
Kretschmer (1918) vermutet, dass *Christbaum* das ältere Wort ist, das durch *Weihnachtsbaum* verdrängt wird, weil das Wort *Christ* eine andere Bedeutung angenommen hat und nicht mehr wie im Mhd. ‚Christus‘ bedeutet, sondern die Anhänger der Religionsgemeinschaft bezeichnet (vgl. die ähnliche Ersetzung von *Christnacht* durch *Weihnachtsnacht*). *Tannenbaum* ist seiner Meinung nach norddeutsch. Die Verteilung in unserem Gebiet spricht allerdings nicht für diese Annahmen: Die

(AdA)

drei in der heutigen deutschen Alltagssprache (s. AdA-Karte oben) vorherrschenden Benennungen *Christbaum*, *Weihnachtsbaum* und *Tannenbaum* kommen alle auch schon im Untersuchungsgebiet Maurers vor. Die AdA-Karte zeigt, dass *Christbaum* heute eher süddeutsch ist.

- 1) In Baden dominiert *Christbaum*. Die Bezeichnung ist aber auch im Elsass häufig und konkurriert dort vor allem im Norden mit *Tannenbaum* und *Weihnachtsbaum* (BadWB III, 288 *Kristbaum*, nicht im ElsWB, Idiotikon; vgl. aber SchwäbWB IV, 766; SüdhessWB III, 1843; PfwWB IV, 611). Lt. BadWB noch 1925 „neu eingeführt“. Es gibt auch andere Bedeutungen, etwa „kleines Bäumchen, mit Bändern, Zuckerwaren und Kindersachen behängt“, anderswo mit aufgesteckten brennenden Lichtern, der Braut am Hochzeitsabend, z. T. unter Musik, feierlich überbracht“.
- 2) *Weihnachtsbaum* herrscht im Oberelsass und im südwestlichen Baden vor, so dass sich ein rheinüberschreitendes Gebiet ergibt. Es franst nach Norden aus (ElsWB II, 45a erwähnt, ebenso im Material des BadWB, v.a. im Breisgau; nicht im Idiotikon; aber im PfwWB VI, 1177; SüdhessWB VI, 386).

- 3) *Tannenbaum* kommt in Baden kaum vor, konkurriert aber auf der Maurer-Karte im nördlichen Elsass mit *Weihnachtsbaum* und *Christbaum*. Das ElsWB (II, 44b) gibt allerdings nur einen Beleg dafür.



(PFWB IV, Karte 265)

Es ist bemerkenswert, dass *Tannenbaum* lt. Karte des PFWB Bd. IV (links) in der Pfalz keine Fortsetzung hat. Vermutlich dokumentiert die Maurer-Erhebung hier den jüngeren Stand. (Im AdA ist die Bezeichnung in der Pfalz nachgewiesen.) Im südlichen Hessen ist *Tannenbaum* in den Dialekten – auch noch heute – selten (s. Karte 177 aus dem aus dem ALRH, erhoben 1994-6 in ruralen Gebieten und unter konservativen Sprechern); laut Süd-hessWB I, 1354 kommt das Wort „verstreut“ als Alternative zu *Weihnachtsbaum* und *Christbaum* vor.

- 4) *(Christ-)Maje* kann man als Versuch der Dialekt Sprecher ansehen, den Weihnachtsbaum in den dialektalen Wortschatz einzugliedern. Diese Bezeichnung wurde im Elsass südlich von Straßburg und in Baden vereinzelt zwischen Hanauer Land und Baden-Baden genannt, immer als Zweitnennung. Der *Maje* ist eigentlich der Maibaum (ElsWB I, 637a; BadWB III, 534, 1987, Bedeutung f), der allerdings nicht unbedingt nur im Mai aufgestellt wird, sondern z.B. auch auf der Kirchweih; das BadWB beschreibt ihn als „geschmückte Tanne, Fichte oder Birke... zu bestimmten Anlässen“. Daraus leitet sich die allgemeinere Bedeutung ‚Festbaum‘ ab, die dann auch auf den Weihnachtsbaum übertragen werden konnte.

Kein Nachweis für diese Bedeutung im ElsWB, aber BadWB III, 290 (selten). SchwäbWB IV 1399 bringt die Bedeutung ‚Weihnachtsbaum‘ nur einmal, das Idiotikon IV, 1242 ebenso.

Nr. 53: „Der Flieder (*syringa vulgaris*)“

Diminutive wurden mit der Grundform zusammengefasst, bei *Zottel(blume)* auch die Komposita mit dem *Simplicium*.

Heute bezeichnet das Wort *Flieder* im Standarddeutschen den aus Südosteuropa stammenden Strauch mit dem botanischen Namen *syringa*. Im Deutschen (vor allem in Nord- und Mitteldeutschland) wurde das Wort *Flieder* allerdings ursprünglich für die Pflanze verwendet, die weiter im Süden *Holunder* hieß (nämlich *sambucus*, s. DWB III, 1778; Kretschmer 1918, S. 199ff.), d.h. *Flieder* und *Holunder* waren Synonyme. *Syringa* kam erst im 16. Jahrhundert möglicherweise aus der Türkei (Marzell IV, 546) über die iberische Halbinsel nach Mitteleuropa und wurde wegen der Ähnlichkeit mit *sambucus* zunächst *türkischer*, *portugiesischer*, *spanischer*, *welscher*, *persischer* etc. *Holunder* genannt. Später wurde dieses klärende Adjektiv fortgelassen, nachdem *syringa* – zumindest in den Städten – wesentlich bekannter als *sambucus* geworden war. 1918 stellt Kretschmer fest (S. 201), dass „unter den Gebildeten“ *Flieder* für *syringa* verwendet und von *sambuca* unterschieden werde. *Flieder* sei so „weit über sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet hinausgedrungen und wird, namentlich für *Syringa*, schon fast überall, auch in Österreich und der Schweiz gekannt und als weniger volkstümliches Wort gebraucht.“

Es ist nicht ganz auszuschließen, dass sich aus der Doppeldeutigkeit von *Flieder* in manchen Fällen Probleme ergeben haben, weil die Beantworter das Abfragewort i.S.v. *Holunder* verstanden haben könnten. Das BadWB (II, 177f.) stellt allerdings fest, dass *Flieder* in dieser Bedeutung im badischen Untersuchungsgebiet ungebräuchlich ist (die übliche Bezeichnung ist *Holler*), so dass *Flieder* als Bezeichnung für die *syringa* frei war und vermutlich auch so verstanden worden ist.

Die Bezeichnungen für den Flieder sind vielfältig und überlagern sich geografisch. Auffällig ist besonders die hohe Variabilität im Unterelsass im Raum Saverne/Stra+burg/Haguenau.

- 1) Es zeigt sich zunächst, dass die std. Bezeichnung *Flieder* im Elsass fast gar nicht vorkommt und in Baden auf den Süden beschränkt ist. Die gelegentlichen Belege im Norden dürften hochsprachlichem Einfluss zu verdanken sein. Das belegt immerhin, dass die Frage korrekt verstanden worden ist. Das „umgangssprachliche, noch nicht recht mundartliche Wort“ (BadWb) *Flieder* drang offensichtlich zur Erhebungszeit vor. Nach der Maurer-Karte ist dies allerdings im Norden weniger der Fall als im Süden, was dem üblichen Muster widerspricht.
- 2) Die häufigste Bezeichnung im Maurer-Untersuchungsgebiet ist *Zirinke* (ElsWB II, 913b, belegt im BadWB, vgl. PfwB VI, 831, SchwäbWB VI, 1, 1239), eine lautliche Adaptation der lateinischen Bezeichnung *syringa* (DWB XX, 1432). Sie ist im Unterelsass verbreitet, auch wenn sie dort in Konkurrenz zu zahlreichen anderen Bezeichnungen steht, herrscht aber auch im Süden von Baden bis etwa Karlsruhe vor.
- 3) Im Norden und Nordosten von Baden ist weder *Flieder* noch *Zirinke* gebräuchlich. Vielmehr gibt es ein großes, nördlich von Karlsruhe beginnendes und bis zum Neckar reichendes Gebiet, in dem der Flieder *Weinblume* heißt, eine Bezeichnung, die sich

im Norden fortsetzt (vgl. SüdhessWB VI, 400; PFWB VI, 1190, RheinWB IX, 383). Einige Belege dafür finden sich auch noch weiter südlich, auch im Elsass. Das ElsWB kennt das Wort allerdings nicht in dieser Bedeutung (II, 159a). Nach dem Material des BadWB ist das Wort belegt, wird aber auch für andere Pflanzen verwendet (Hyazinthen, Wiesenschaumkraut). Das PFWB vermutet, dass die Benennungsmotivation die Farbe des Flieders ist, die der der Rotweintraube gleicht.

- 4) Jenseits des Neckars wird dieses Gebiet von *Holler/Holder* abgelöst, der älteren Bezeichnung für *syringa*. Sie kommt auch weiter im Süden von Baden gelegentlich vor, besonders in der Ortenau (BadWB II, 755), nur sehr selten im Elsass.
- 5) Ausschließlich im mittleren Elsass, nie in Baden, treffen wir auf die Bezeichnung *Lila*, auch in der Variante *Lilabaum*. Nur die auf *Lilac* bzw. *lilas* zurückzuführenden Verkleinerungsformen *Lielächeli/Liläseli* haben im Raum Mengen im Markgräflerland den Rhein überschritten und kommen einige Male bis in den südlichen Schwarzwald hinein vor (BadWB III, 466 *lilächele*). *Lilac* bzw. *lilas* ist die Bezeichnung für den Flieder im Englischen, Französischen und vielen anderen europäischen Sprachen. Das Wort geht auf das arabische Wort für den Flieder zurück, nämlich *līlak*, aus dem sich unser Farbadjektiv entwickelt hat (ElsWB I, 584b; vgl. Idiotikon III, 1259). Für die Verbreitung von *Lila* im Elsass wird wohl der Einfluss des Französischen verantwortlich sein.
- 6) Im Oberelsass (kaum über den Rhein reichend) findet sich die Bezeichnung *Zidelbascht* (mhd. *zīdelbast*) (ElsWB II, 109b). Der Seidelbast (*daphne mezereum*) wurde möglicherweise durch die lila Farbe und die Dolden der Blüten als dem Flieder ähnlich empfunden, so dass sich das Wort auf den Flieder ausdehnen konnte.
- 7) Die Farbe der Blüte dürfte auch für die Bezeichnung *Veilche* verantwortlich sein, die zwischen dem *Weinblume*-Gebiet und dem *Holler*-Gebiet liegt; es handelt sich um eine Kurzform des im BadWB (I, 204) verzeichneten Worts *Pfingstveilchen* (östlicher Odenwald).

Die übrigen Bezeichnungen sind eher selten:

- 8) *Najele* bzw. *Pfingstnajele* oder *Najelsblüme* kommt vor allem im Unterelsass vor. Etymologisch gehen diese Bezeichnungen alle auf das Wort *Näglein* zurück, wohl mit Bezug auf die Form der Blüte des Flieders, die mit den Gewürznelken verglichen werden, oder weil sie so duften (Marzell IV, 555).

Nägelbluem lt. ElsWB II, 158b nur in anderer Bedeutung, z.B. für den ‚Goldlack‘, ebenso BadWB *Nägele* (IV, 21) bzw. *Pfingstnägele* (I, 203); PFWB V, 47 nennt allerdings als Bedeutung ‚Syringa‘.

- 9) *Zuckerblüm(e)* findet sich einige Male im Gebiet um Ingwiller im Unterelsass (ElsWB II, 159a). Marzell (IV, 549) führt als Benennungsmotiv die honighaltigen Blüten an.
- 10) Die Bezeichnungen mit *Zottel* (*Zottel/Sadel(blum)/Zottelstrauß*) sind auf ein kleines Gebiet im Unterelsass nördlich von Straßburg beschränkt (ElsWB II, 913b; PFWB VI,

1646). Die Benennungsmotivation ist unklar; möglicherweise wird die Dolde der Blüte des Flieders als zottelig empfunden.

- 11) *Maiblume/Maiebluescht* ist verstreut im Norden von Baden belegt, konzentriert außerdem um Erstein im Elsass und Lörrach in Baden (BadWB III, 533, Z. 44, ElsWB II, 158b). Benennungsmotiv ist die Blütezeit des Flieders.
- 12) Ebenfalls durch die Blütezeit motiviert ist *Pfingstblume* im ‚Krummen Elsass‘ (vgl. auch *Pfingstnajele*) (ElsWB II, 158b, mit Fortsetzung in der Pfalz: PFWB I, 837).
- 13) Schließlich gibt es im Unterelsass (westlich von Straßburg) eine Gruppe von Bezeichnungen, die sehr unterschiedlich aussehen (*Angelewe, Engeleliaw, langer Liawa...*) und teils irgend etwas mit *Engel* zu tun zu haben scheinen. Tatsächlich gehen sie aber auf die Bezeichnung *Länger(je)lieber* zurück, die vor allem aus der Pfalz, aber auch aus ganz anderen Dialektregionen (Thüringen) bekannt ist (Marzell IV 561-2). Marzell vermerkt, dass diese Bezeichnung sonst vor allem für das „ebenfalls stark duftende“ Geißblatt verwendet und von dort wohl auf den Flieder übertragen wurde. Der Wortanfang wurde mit dem Wort *Engel* in Verbindung gebracht, so dass sich eine (allerdings unvollständige, weil nur die ersten beiden Silben umfassende) Resemantisierung ergab.

Nr. 54: „weinen“

Vgl. DWA Abfragewort 194, Karte 13, Band XX (im Satzzusammenhang „erst gab es Tränen, dann weinte das Mädchen nicht mehr“); wohl aufgrund des eindeutigeren semantischen Zusammenhangs zeigt die DWA-Karte klarere Gebiete. Das *briegen*-Gebiet ist dort kleiner. Eine vereinfachte Karte gibt das AlemWB, 154.

Die Karte zeigt viele Doppelnennungen, was sicherlich teilweise darauf zurückzuführen ist, dass das Abfragewort unterschiedliche Interpretationen erlaubt und das Weinen sehr unterschiedlich sein kann. Das laute Weinen eines Kindes kann ein Schreien, Brüllen oder Plärren sein, das leise Weinen eher ein Heulen oder Flennen. Diese Wörter sind auch im Standarddeutschen alternativ. Auffällig ist, dass das Verb *weinen* selbst, obwohl es durch die Abfrage nahegelegt wurde, praktisch nicht vorkommt; es ist also nicht dialektal.

- 1) Im Elsass (außer ganz im Süden) und im nördlichen Baden ist *heule(n)* mit seinen lautlichen Varianten dominant. Das elsässische *heule(n)*-Gebiet reicht besonders in Südbaden über den Rhein (BadWB II, 675, ElswB *hüle(n)/hule(n)* I, 323a; aus mhd. *hiuweln/hiulen*). Die Maurer-Karte unterscheidet sich im Elsass deutlich von der im ALA I, 308, wo *briete(n)* vorherrscht. Nur im Norden dominiert *hile(n)*, im Sundgau *hîle(n)* und *grîne(n)*. Der Unterschied ist wohl darauf zurückzuführen, dass im ALA nach dem Schreien des Kindes gefragt wurde; *hile(n)* wird dort nach Angabe der Gewährspersonen eher für Erwachsene gebraucht.

- 2) *Plärre(n)* kommt fast überall vor, verdichtet sich aber im Süden von Baden und im Raum zwischen Offenburg und Karlsruhe (im Süden eher mit Langvokal, im Norden eher mit Kurzvokal wie im Standarddeutschen). Im Elsass ist das Verb nur wenig verbreitet und wird explizit als pejorativ bezeichnet.

BadWB I, 245f., ElswB II, 164b; aus mhd. *blären, blerren*, ursprünglich ‚wie ein Schaf, Kalb u.s.w. blökend schreien‘, DWB XIII, 1898; lt. BadWB wird *blärre(n)* in Baden allgemein i.S.v. ‚weinen‘ verwendet und tritt an die Stelle dieses std. Verbs.

- 3) *Brülle(n)* findet man (immer in Konkurrenz mit vielen anderen Bezeichnungen) vor allem im mittleren Schwarzwald, aber auch im Klettgau und im Nordwesten des Elsass und im südlichsten Elsass.

BadWB I, 344, ElswB II, 188a; aus mhd. *brüelen*, ursprünglich für das laute Schreien (insbesondere von Tieren). ‚Lautes Schreien‘ ist bis heute im std. die dominante Bedeutung. Lt. BadWB wird das Wort im Dialekt auch in anderen Bedeutungen gebraucht, manchmal auch für ‚leise weinen‘.

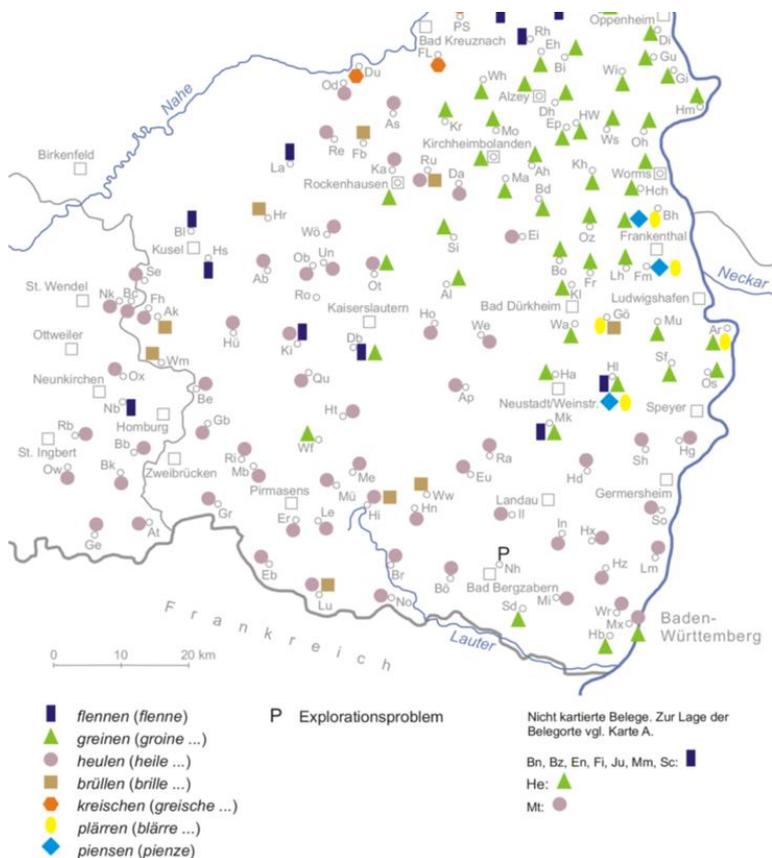
Die übrigen Bezeichnungen sind selten und kleinräumig:

- 4) *Greine(n)* kommt einerseits im südlichen Elsass (dort in Konkurrenz mit einer Vielzahl von anderen Bezeichnungen) vor, andererseits auch im Norden im Raum Heidelberg/Mannheim, im östlichsten Taubergrund und am nördlichsten Rand des Elsass. Das Verb bezieht sich besonders auf das Weinen von Kindern.

BadWB II, 468, ElswB I, 275a *grine(n)*; aus mhd. *grīnen*; auch im Schwäbischen verbreitet, vgl. SchwäbWB III, 821. Für die Schweiz gibt das Idiotikon (II, 745) als ursprüngliche Bedeutung ‚den Mund knurrend, winselnd, lachend, weinend verziehen, von Menschen und Tieren‘. *Greinen* kommt auch in

den rhein- und ostfränkischen Dialekten vor (vgl. PFWB III, 427, RheinWB II, 1382, SüdHessWB II, 1455; zum Unterfränkischen SUF V, Karte 38, zum Südhessischen Karte 121 im ALRH).

Die folgende Karte aus Drenda 2014, 184 zeigt die Fortsetzung nördlich des Elsass (Erhebung aus 2008-9, ältere ortsfeste Informanten).



(Drenda 2014)

- 5) *Brieg(g)e(n)* ‚leise vor sich hinweinen‘ ist nur im Südwesten Badens (Klettgau, Hegau, Bodenseeraum) belegt. Es handelt sich um ein altes alemannisches Wort (vgl. ahd. *prieken* DWB II, 382) das allerdings stark zurückgedrängt wird. Das BadWB (I, 325) bezeichnet es bereits als veraltet. Im ElsWB (II, 184a) wird das Wort erwähnt, es ist aber in der Maurer-Erhebung für das Elsass nicht mehr nachweisbar. Die ursprüngliche Bedeutung ist ‚den Mund, das Gesicht verziehen‘ (Idiotikon V, 531).
- 6) Das Wort *schreie(n)* (vgl. mhd. *schriēn*) kommt in der Bedeutung ‚weinen‘ vor allem im mittleren Schwarzwald vor, oft nur als Alternativnennung.

Die Bedeutung wird unterschiedlich beschrieben: Das BadWB (IV, 727) spricht von ‚(laut schluchzend) weinen‘, das ElsWB II, 514a von ‚Weinen von kleinen Kindern‘. Allerdings ist das Wort in der Maurer-Erhebung im Elsass nicht mehr nachweisbar. Laut SchwäbWB (V, 1142) bezieht sich das Wort sowohl auf das laute als auch das leise Weinen.

- 7) *(P)flenne(n)* (mhd. *vlennen*) beobachtet man verstreut im mittleren und südlichen Elsass (ElsWB I, 170a) und gelegentlich in Baden. Lt. BadWB (II, 176f.) wird das Wort „meist in tadelndem Sinn, kindisches Verhalten rügend“ verwendet, laut ALA I auch pejorativ. Das Wort ist auch außerhalb von Baden weit verbreitet.

- 8) *Zänne(n)* wird aus dem südlichsten Elsass und sehr selten aus dem anrainenden Baden nördlich von Lörrach berichtet, fast immer als Alternativnennung zusammen mit einer anderen Bezeichnung und laut ALA I mit pejorativer Bedeutung. Das Wort bezieht sich ursprünglich (wie auch *briegen*) auf eine Grimasse, hier das Aufsperrn des Mundes (so dass sich die Zähne zeigen). Das DWB (XXXI, 256) gibt deshalb die Bedeutung ‚den mund verziehen aus neid, schmerz, freude ... boshaft lachen, kindisch, ungesittet weinen‘. Das ElsWB (II, 906a) umschreibt die Bedeutung als ‚zornig oder zum Lachen das Gesicht verziehn; eigensinnig weinen, um etwas zu erzwingen, von Kindern‘ (etc.). Das SchwäbWB (VI, 1043) paraphrasiert ‚heulen, in widerlicher, ungezogener Weise ärgerlich weinen, bes. von unartigen Kindern‘. Im BadWB gibt es einen Beleg aus Lörrach mit der Bedeutung ein ‚Gesicht schneiden‘.
- 9) Einige Male wurde im südlichsten Elsass als Alternativnennung der Ausdruck *bläzen* genannt (BadWB I, 257 ‚heulen, schreien plärren‘; nicht im ElsWB; nicht im ALA; vgl. aber RhWB I, 767 ‚unmanierlich schreien, überlaut, ohne Grund weinen‘). Die Etymologie ist unklar.
- 10) Schließlich gibt es eine kleine Zahl von Belegen für das Verb *heine(n)* im Raum Meßkirch/Pfullendorf (die entrundete Form von *heunen*, aus mhd. *hōnen*, *hoenen* ‚heulen, schreien, in Zorn geraten‘, s. Lexer I, 1335); vgl. SchwäbWB III, 1554; Idiotikon II, 1370 *hünen* ‚winseln‘; nach BadWB II, 677f. veraltet.

um 1940 am Verschwinden war. (Das BadWB spricht hingegen noch von einer „allg. im alem. Baden verbr[eiteten]“ Form.) Eine Massierung der *koddere(n)*-Belege gibt es rheinnah östlich/nördlich von Waldshut-Tiengen, also im Klettgau, vielleicht durch Unterstützung aus der Schweiz.

BadWB III, 203, ElsWB. I, 424; SchwäbWB IV, 566; Idiotikon III, 151; SDS 4, 79; DWB XI, 1468.

Der Vergleich mit der Karte des ALA I, 70, wo das Wort im Kontext „Man soll nicht den Boden ... (das Speien suggerieren)“ abgefragt wurde, zeigt keine wesentlichen Veränderungen im Elsass. Das nordöstliche *speiben*-Gebiet (*schböwe*) ist zugunsten des *spitzen*-Gebiets etwas kleiner.

Nr. 60: „Das Geschwätz (Geratsch, Tratsch, Geschwafel)“

Auch diese Karte ist nicht leicht zu interpretieren, weil der abgefragte Begriff trotz der mitgelieferten Synonyme mehrdeutig ist und zwischen den Bedeutungen „inhaltslos, unnützes, nichtiges gerede“ und „gerede der leute, gerücht“ (DWB V, 3983) schwankt. Einige der genannten Bezeichnungen ordnen sich wohl eindeutig der einen oder anderen Bedeutung zu (etwa *Geplauder* oder *Gschnader* eher der ersten und *Tratsch* oder *Gered* eher der zweiten), aber nicht immer ist es klar, wie der Beantworter oder Befragte ‚Geschwätz‘ verstanden hat. Auch andere Bedeutungsnuancen können in die lexikalischen Varianten hereinspielen, wie etwa ‚unverständlich reden, brabbeln‘ oder ‚grob reden‘. Auch im Standarddeutschen gibt es in diesem Wortfeld verschiedene Begriffe, so dass es nicht verwundert, dass oft mehr als ein Wort als Antwort genannt wurde. Dennoch lassen sich teils regionale Präferenzen feststellen.

Um die bereits durch die lexikalische Variation schwer zu überschauende Karte nicht noch unübersichtlicher werden zu lassen, wurden die morphologischen Varianten nicht getrennt kartiert. Manchmal wurde kein Nomen, sondern nur ein Verb genannt (*schwätze*, *schnadere*). Bei den deverbalen Nomina ist die *ge*-präfigierte Ableitung zu jedem Verb belegt. Sie entspricht der Morphologie des Abfrageworts *Geschwätz*, aber auch der negativen Konnotation, die das *ge*-Präfix im heutigen Deutsch mit sich bringt. Daneben kommen deverbale Nomina mit dem Suffix *-ei* (*Schwätzerei*), ebenfalls mit negativer Konnotation, und dem alemannischen Suffix *-ede* (*Schwätzede*) vor.

Phonologisch auffällig sind die zahlreichen Wörter auf *-atsch/-ätsch*, in denen nur der Anlaut variiert (*Gschwätz*, *Grätsch*, *Batsch*, *Gwatsch*, *Tratsch*, *Brädsch*, *Datsch*); das ist sicherlich lautmalerisch zu interpretieren. Die lautliche Gestalt dieser Wörter wird auch die Bildung neuer Varianten beeinflusst haben. Das std. Wort *Klatsch*, das auch in diese Reihe gehört, ist in der Maurer-Erhebung allerdings nur neun Mal belegt und wurde deshalb nicht kartiert.

Die häufigsten Nennungen gehen auf die Verben *schwätze(n)*, *ratsche(n)* und *babble(n)* zurück:

- 1) Das Verb *schwätzen* (mhd. *swetzen/swatzen*, zu mhd. *swaz*, *geswetze* ‚Geschwätz, Plauderei‘) und seine abgeleiteten Nomina sind überall anzutreffen, jedoch in Baden viel häufiger als im Elsass, wo sie im Norden selten sind und erst allmählich in Richtung Süden an Frequenz zunehmen. In Baden sind die Varianten zum Verb *schwätzen* im Süden (etwa ab Offenburg) deutlich dominant. Das Verb wird im Alemannischen i.S.v. ‚reden‘ verallgemeinert (s. BadWB IV, 781 *schwätzen*), die negative Konnotation kommt also aus den Affixen.

ElsWB II, 532 *Gschwätz* ‚Rederei‘; BadWB II, 390 und IV, 781 *Schwatz* etc.; das als std. eingestufte *Gschwätz* sei im Vormarsch.

- 2) Die Ableitungen aus dem Verb *ratschen* sind hingegen im Elsass dominant (ElsWB II, 308a), in Baden sind sie eher selten. Man findet sie zwischen Heidelberg und Karlsruhe sowie ganz im Süden gelegentlich statt *Gschwätz* etc. Sie sind natürlich auch

außerhalb des Untersuchungsgebiets verbreitet, allerdings mit schwankender Bedeutung. Das Wort hängt mit dem Nomen *Rätsch* („Rassel“) zusammen (das etymologisch unklar ist).

BadWB II, 369 *Geratsch*; BadWB IV, 197 *ratsche(n)*; *Ratschete* nur in der Bedeutung ‚Klappern als Glockenersatz in der Karwoche‘.

- 3) Ableitungen aus *babble(n)* sind im nördlichen Elsass und Baden verbreitet und natürlich ebenfalls auch außerhalb des Untersuchungsgebiets bekannt, allerdings eher in der Bedeutung ‚unbeholfene erste Lautierungen, insbesondere von Babys‘. Das Geschwätz wird also mit Babylautierungen verglichen.

Im ElsWB II, 68a nur in der Bedeutung ‚dummes Gerücht‘, BadWB I, 116f. *pappeln* („oft mit dem Nebensinn des Gedankenlosen, Unnützen“). Vgl. Idiotikon IV, 920 von kleinen Kindern „die kaum ba ba lallen können, dann auch von Erwachsenen: kindisch, gedankenlos, unverständlich schwatzen“; laut Idiotikon IV, 916 vermutlich auf „das alte weitverbreitete Lallwort bab“ zurückzuführen.

Die übrigen genannten Bezeichnungen sind sehr viel seltener. Zunächst die dialektalen Formen:

- 4) *Gebatsch/batsch(e)* ist auf den Nordosten von Baden beschränkt. Das Wort ist sicherlich lautmalerisch und lehnt sich an die übrigen *-atsch*-Wörter an.

BadWB II, 367 *Gepatsch* und I, 125 *patschen*; vgl. SchwäbWB I, 680.

- 5) *Gaitsche(n)* und die davon abgeleiteten Nomina kommen fast nur im südlichen Elsass vor.

ElsWB I, 250a *gaütsche(n)* ‚viel, dumm oder unverständlich schwatzen, bellen‘, BadWB II, 308 *gaütsche(n)* II ‚schwätzen, viel plappern‘, sowie *gäütsche(n)* II ‚kreischend, laut und scharf sprechen‘; auch in der Schweiz, vgl. Idiotikon III, 2, 561 *gaütsche(n)/gaütsche(n)*; verwandt mit *gauzen* ‚bellen‘, aber unklare Etymologie, sicherlich lautmalend.

- 6) Ebenso kleinräumig verbreitet ist im Untersuchungsgebiet *schlabbe(n)* mit seinen nominalen Ableitungen. Dieses Wort wurde nur zwischen Bruchsal und Achern, vor allem im rheinernen Bereich, genannt (näher am Rhein heißt es südlich ab Karlsruhe *babble(n)*).

BadWB IV, 573 nennt als eine von vielen Bedeutungen von *schlabbere(n)* ‚schwätzen, plappern, tratschen‘, das ElsWB II, 448b paraphrasiert ‚unverständlich plappern‘; vgl. SchwäbWB V, 895 ‚Klatschereien machen‘ (meist allerdings ‚etwas unordentlich tun‘), PFWB V, 991 *schläbbern*, *schlawwere* ‚fortwährend, schnell reden, schwätzen, undeutlich reden, dummes Zeug reden‘.

- 7) *Brätsch(n)* und nominale Ableitungen kommt verstreut im nördlichsten Baden und einige Male um Achern vor.

BadWB I, 309 ‚schwatzsüchtig reden, klätschen‘, ElsWB II, 206b nur *prätschlen* ‚schwätzen‘; vgl. PFWB I, 1165 *prätscheln/pratscheln* ‚umständlich, dumm reden‘; in der Schweiz und in Südhessen leicht andere Bedeutungen.

- 8) *Knatsche(n)* und Ableitungen kommen in dieser Bedeutung einige Male im ‚Krummen Elsass‘ um Sarre-Union sowie außerdem westlich von Colmar/Mulhouse vor.

Das BadWB kennt diese Bedeutung nicht; dort gibt es allerdings *knautschen* ‚schwerfällig und undeutlich reden‘; das ElsWB I, 509b erwähnt nur *Knatsch* ‚Klatschbase‘; vgl. aber Idiotikon III, 769, das als eine unter vielen Bedeutungen ‚hastig und laut reden, klappern, plappern, über Andere schwatzen‘ aufführt.

- 9) *Datsch(e)*, *Gedatsche* etc. (in der Erhebung wohl nur als Nomen) findet sich ausschließlich in einem schmalen West-Ost-Streifen im Raum Freiburg und auf gleicher Höhe östlich davon in Südbaden.

BadWB I, 432 *tatschen* u.a. ‚schwätzen, unnütz reden‘; ElsWB II, 731a unter anderem in der Bedeutung ‚viele unnütze Schwätzereien halten‘; vgl. Idiotikon XIII, 2119, unter anderem mit der Bedeutung ‚grob plaudern, schleppend talmen oder ins Gelag hineinreden‘, und XIII, 2119 *tätsche(n)*, neben vielen anderen Bedeutungen auch ‚schwätzen, etwas ausplaudern, angeben, lügen‘.

- 10) *Schnorr(e)* etc. kommt in der Bedeutung ‚schwätzen‘ einige Male nah der Schweizer Grenze, westlich von Waldshut-Tiengen, vor.

BadWB IV, 689 ‚andauernd reden, lange schwätzen‘, aber auch ‚maulen‘, zu *Schnorre* ‚Maul‘; vgl. Idiotikon IX, 1278 u.a. mit der Bedeutung ‚schwätzen‘, ‚derb ... oder grosssprecherisch reden‘.

- 11) *Gschwäder* etc. (wohl nur als Nomen) wurde verstreut aus dem südlichen Elsass berichtet, nur selten rheinnah aus dem südlichen Baden.

BadWB IV, 766 *schwadere(n)/schwädere(n)* nur in der Bedeutung ‚große Reden führen‘, metaphorisch aus der Grundbedeutung ‚planschen, das Wasser in rauschende Bewegung bringen‘; das ElsWB II, 521a stuft *schwadere(n)* ‚plaudern, schwätzen‘ als ausgestorben ein; vgl. Idiotikon IX, 1751 *Schwadlete(n)* ‚Geschwätz‘; IX, 1754 *schwaudere(n)* ‚schwadronieren, faseln‘, IX, 1754 *Schwauderi* ‚Schwätzer‘, SchwäbWB V, 1228 ‚schwätzen‘. Aus mhd. *swateren* ‚rauschen‘ (Lexer II, 1345), verwandt mit *schwabbern*. Das Wort ist schon im frühen 15. Jh. auch in der metaphorischen Verwendung nachgewiesen (DWB XV, 2173).

Kommen wir nun zu den Bezeichnungen, die im Deutschen insgesamt verbreitet sind:

- 12) *Quatsch*, *Gequatsch* kommt ohne klare geografische Eingrenzung überall, aber sehr selten vor; im Elsass ist das Wort etwas häufiger als in Baden. Oft wird daneben noch eine andere Bezeichnung genannt, d.h. es handelt sich um eine Alternativnennung. Im untersuchten Gebiet ist das Wort wohl eine Entlehnung aus std. *Gequatsche* (zu *quatschen/quetschen*, ursprünglich für saugende oder schmatzende Geräusche; nach DWB XIII, 2366 auch mit der Bedeutung ‚quaken‘; vgl. BadWB IV, 159).
- 13) Dasselbe gilt für *Tratsch* etc. (von *tratschen*), das verstreut in Baden – nur sehr selten im Elsass – vorkommt (zu den Bedeutungsvarianten vgl. DWB XXI, 1276).
- 14) Auch das Verb *schnadere(n)* und die davon abgeleiteten Nomina sind allgemeindeutsche, nicht-dialektale Wörter, die im Untersuchungsgebiet sehr verstreut, allerdings eingeschränkt auf den südlichen Teil Badens nachgewiesen sind.

Aus mhd. *snateren*, eigentlich für das Geräusch der Enten und Gänse und analoge Geräusche, von daher Übertragung auf Menschen und ihr Geplapper (BadWB IV, 664, ElsWB II, 509a ‚hastig und viel reden‘; vgl. Idiotikon IX, 1340).

- 15) Schließlich wurde (*Ge-*)*Plauder* sowohl im Oberelsass als auch an der Nordgrenze Badens, v.a. im nördlichen Taubergrund, genannt. Das Wort gibt es auch im Standarddeutschen. Das DWB beschreibt seine Bedeutung als ‚gesprächig, traulich schwatzen, dann auch mit tadelndem Nebensinne des albernen, ungehörigen schwatzens und klatschens oder des ausschwatzens von heimlichkeiten‘ (XIII, 1928), also durchaus passend zur Abfrage.

Lautmalend aus mhd. *plüdern/blödern* ‚schwätzen‘ (Lexer I, 312), evtl. entlehnt aus lat. *blaterare* ‚plappern‘. BadWB I, 256 *plaudern* ‚traulich schwatzen‘, ElsWB *pläüdere(n)* II, 154a; vgl. Idiotikon V, 29.

- 16) *Schätze(n)* mit nominalen Ableitungen wie *Gschätz* bildet kein Gebiet, kommt aber verstreut und selten sowohl in Baden als auch im Elsass vor. Das Wort ist in keinem Wörterbuch nachgewiesen. Vielleicht handelt es sich um eine Nebenform von *schwätze(n)* oder einfach um Schreibfehler.

Nr. 61: „Die Schubkarre (Schaltkarrisch, Schiebkarre)“

Die Bezeichnungen variieren in Bezug auf das erste und das zweite Glied des Kompositums. Das Zweitglied ist in der Regel *-karre(n)* (von mhd. *karre*, aus lat. *carrus*) oder *-karrich* (von mhd. *karrech/karrich*, aus lat. *carucca*; vgl. DWB XI, 207). Nur selten (nördlich von Offenburg, BadWB IV, 482f.) kommt als Zweitglied *-bär* vor (aus mhd. *bāre* ‚Tragegestell‘), und dies auch nur in Verbindung mit *Schalt-*. Die Varianten mit *-karrich* sind in einem zusammenhängenden Gebiet im Norden des Elsass (beginnend ab Colmar) und von Baden (etwa ab Lahr) zu finden, allerdings nicht im Bauland/Taubergrund.

Das Erstglied kann *Schub-*, *Schalt-*, *Mist-*, *Schürg-*, *Stoß-* oder *Gras-* sein, d.h. es bezeichnet entweder den Inhalt des Karrens oder die Art und Weise, wie man ihn bewegt, nämlich durch Schieben (*schalten*, *schürgen* und *stoßen* sind Synonyme). Manchmal kommt *Karre* auch allein vor (verstreute Belege im Süden Badens und im Taubergrund).

Die auch in der Abfrageformulierung verwendete Bezeichnung mit *Schub-* (BadWB IV, 734, vgl. SchwäbWB V, 816) dominiert den Norden von Baden, kommt aber auch im Süden (südlich von Offenburg bis zum Markgräflerland, allerdings nicht im Südwesten des Schwarzwalds) vor, seltener auch im Oberelsass. Eine weitere Belegverdichtung gibt es im äußersten Norden des Elsass. *Schiebkarre* ist sehr selten, mit einer Verdichtung der Belege auf der Höri (BadWB IV, 551; ElsWB I, 467; vgl. SchwäbWB V, 1157; PFWB V, 1464; SüdhessWB V, 784).

Die Variante mit dem Erstglied *Schalt-* dominiert das Unterelsass bis zur Grenze zur Pfalz. Das *Schalt-* Gebiet setzt sich auf der rechten Rheinseite fort und geht dort im Süden und Osten weiter; mit Ausnahme des Hegaus und des Bodenseeraums ist das badische *Schalt-* Gebiet aber stark von den Formen mit *Schub-* durchsetzt. Man kann davon ausgehen, dass die *Schub-* Variante die Neuerung ist (ElsWB II, 76, BadWB IV, 734; vgl. SchwäbWB V, 676; PFWB V, 863; Idiotikon IV, 1479).

Die Komposita mit *Stoß-* als Erstglied dominieren im Oberelsass sowie im anrainenden Markgräflerland und weiter darüber nach Westen hinaus in Teilen des südlichen Schwarzwalds (belegt im BadWB-Material, ElsWB I, 467b; vgl. SchwäbWB V, 1811; PFWB VI, 652; Idiotikon 3, 425; SüdhessWB V, 1493, LothWB I, 502b).

Schürg-/Schirgkarre ist selten; die Belege konzentrieren sich nördlich von Waldshut-Tiengen (aus mhd. *schürgen* ‚stoßen, schieben‘; BadWB IV, 753; vgl. Idiotikon III, 424; Südhess. 5, 830).

Die auf den Inhalt der Karre bezogenen Bezeichnungen sind die Ausnahme. *Mistkarre* ist verstreut über das gesamte südöstliche Baden nachgewiesen (etwa ab Säckinggen östlich, mit einer Konzentration im Hotzenwald/Klettgau, BadWB III, 639). Es gibt viele Doppelnennungen. Für *Graskarre* gibt es einige wenige Belege im südlichen und vor allem südöstlichen Baden (nicht im BadWB, aber vgl. Idiotikon III, 424). Möglicherweise spielen referenzielle Unterschiede eine Rolle.

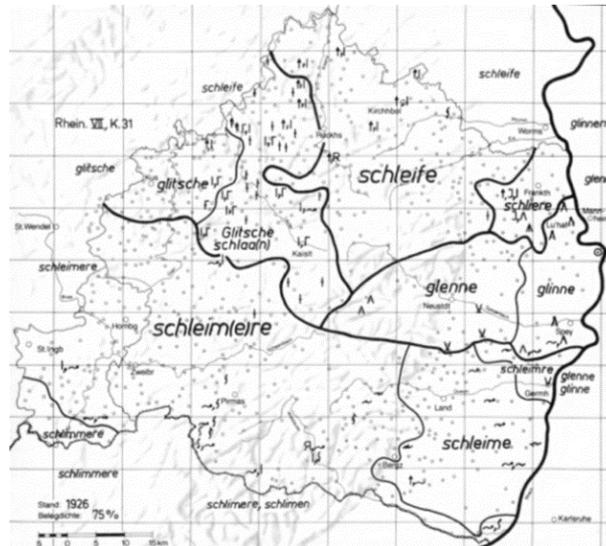
Für das Elsass ist ein Vergleich mit der Karte 43 des ALA II möglich. Die Grenze zwischen dem *-karre* und *-karrich*-Gebiet ist identisch. Die auf der ALA-Karte verzeichneten Belege für *ra(d)ber* im Raum Muhlbach gibt es bei Maurer nicht (mehr). Die *Schubkarre*-Belege im Oberelsass fehlen auf der ALA-Karte (noch). Dafür gibt es dort zahlreiche (Zweit-)Belege für *Mistkarre*, die auf der Maurer-Karte fehlen.

Nr. 62: „Auf der Eisbahn (ohne Schlittschuhe) gleiten“

Die ca. 15 Antworten, in denen explizit *Schlittschuh* vorkommt und die deshalb Bezeichnungsfehler sind, wurden nicht kartiert.

- 1) Die vorherrschende Bezeichnung ist *schliffe(n)/schleife(n)* sowie die Iterativform *schliefere(n)/schliffere(n)/schleifere(n)*. Historisch gehören sie beide zu dem schwachen Verb ahd. *slEIFan*/mhd. *slEIFen*/nhd. *schleifen* (DWB XV, 713; BadWB IV, 602, ElsWB II, 454; vgl. Idiotikon IX, 159, SchwäbWB V, 926). Im Südwesten von Baden kommt in der Maurer-Karte (außer im Markgräflerland) nur die ‚lange‘ Iterativ-Variante vor, aber diese ‚langen‘ Varianten findet man auch gelegentlich im Gebiet, in dem die ‚kurzen‘ dominieren. Die beiden Wörter gibt es auch außerhalb unseres Gebiets (Pfalz, Rheinland, Schwaben, Schweiz u.a.).
- 2) Damit historisch verwandt ist *schliddere(n)/schluddre(n)* (in einem rheinnahen Gebiet in Baden im Raum Rust/Ettenheim mit Ausläufern bis an die östliche Landesgrenze) sowie *schlittle* (mit wenigen, verstreuten Belegen im Elsass) (DWB XI, 758). Das Wort *schlittern* ist auch im Standarddeutschen verbreitet (es ist die Iterativbildung zu dem verschwundenen Verb *schlitten*), *schlitteln* ist wohl eher im Standarddeutschen in der Schweiz üblich. Die ‚kurzen‘ Formen (also *schlitte(n)*, *schlutte(n)*) sind so selten, dass sie nur unter ‚Weitere Belege‘ aufgelistet sind (BadWB IV, 615 und 631).
- 3) Im Norden des Elsass wird lt. Maurer-Erhebung *schlimmere(n)* verwendet; die entsprechende nicht-iterative (‚kurze‘) Form *schlimme(n)* ist selten und tritt nur ein paarmal links und rechts des Rheins in diesem Gebiet auf. Wie die Karte aus dem PfWB (Bd. V, rechts) zeigt, setzt sich dieses Gebiet im Norden in der Pfalz fort (mit Diphthong: *schleimere(n)*).

ElsWB II, 463b, BadWB IV, 605; vgl. PfWB V, 1073, RheinWB VII, 1306. Das BadWB stellt das Wort zu *Schleim*. Die ahd. Form *slīmen* hat noch die Nebenbedeutung ‚glatt machen, schärfen‘; vgl. DWDS.



(PfWB V, Karte 332)

- 4) Das std. Wort *rutschen* (DWB XIV, 1568; erst seit dem 16. Jh. nachgewiesen, unklare Etymologie), kommt in den Dialekten – abgesehen von einigen Einzelnennungen und dem äußersten Unterostfränkischen – in der Bedeutung ‚auf der Eisbahn gleiten‘ in einem kompakten Gebiet links und rechts des Rheins auf Höhe von Offenburg vor, im Elsass in der Lautform *rütsche(n)/ritsche(n)* (BadWB IV, 382; ElsWB II, 310a). *Ausrutschen* ist sehr selten und ebenfalls ohne klare Gebietsabgrenzung, möglicherweise ein Bezeichnungsfehler.

- 5) Westlich von *rutschen* finden wir im Elsass das Verb *gländere(n)* (ElsWB I, 259b), das es auch im Fränkischen gibt (PFWB *glindern*, RhWB II, 1251 *glandern*, SüdhessWB II, 1371 *glände(n)*, *glänne(n)*). Vermutlich ist das Verb mit *Glanz* verwandt (vgl. mhd. *glander* ‚Glanz‘), man denkt also wohl an die spiegelnde Oberfläche der Eisbahn. Zu diesem fränkischen Gebiet passt die ‚kurze‘ Variante *glänne(n)* (ohne das Iterativsuffix *-ere*) die im nordbadischen Gebiet um Heidelberg/Mannheim vorkommt (BadWB *glinne(r)n*, *glennen*, II, 431).

- 6) *Glutte(n)* und die iterative Ableitung davon, *gludere(n)*, kommen im mittleren Schwarzwald (im Raum Hausach, Kinzigtal) vor (BadWB II, 440). (*Glutte(n)* wurde aus Orten, in denen mehrere Fragebögen ausgefüllt wurden, berichtet; faktisch beziehen sich die zehn Belege nur auf vier Orte. Es ist also ziemlich selten.) E. Ochs, der bei Erscheinen der Lieferung verantwortliche Bearbeiter des BadWB, vermutete einen Zusammenhang mit *glinsche(n)*, *glinsle(n)*, *gli(n)tsche(n)*, *glutsche(n)* (BadWB II, 431), die in der Maurer-Erhebung alle nur selten vorkommen und deshalb nicht kartiert wurden. Die Einfügung eines Sibilanten (*sch* oder *s*) könnte lautmalend sein (vgl. Wörter wie *rutschen*, *klatschen*, *fletschen*, s. DWB VIII, 128).

- 7) Die ostfränkische Variante *horre(n)* bildet ebenfalls ein kompaktes Gebiet (BadWB II, 799, vgl. SchwäbWB III, 1920). Sie hat etymologisch sicherlich mit dem mhd. Verb *hurren* zu tun (‚schnelle, unkontrollierte Bewegungen machen‘), das wir noch im Adjektiv *hurtig* kennen.

- 8) Im mittleren Schwarzwald, dessen Dialekte bei der Beschreibung des Schlitterns auf dem Eis besonders viele Bezeichnungsvarianten herausgebildet haben, findet man überdies (im Raum Freiburg und nördlich/östlich davon) noch die Wörter *schuse(n)* mit der Iterativbildung *schusere(n)* sowie eine Variante davon mit eingeschobenem /l/, nämlich *schlusere(n)* (BadWB IV, 629 und 458; vermutlich aus mhd. *sūsen* ‚sausen, brausen, knirschen, zischen‘).

- 9) Die Bezeichnung *schliessere* kommt an verschiedenen Stellen in Südbaden vor, vor allem aber sehr kleinräumig an der Schweizer Grenze bei Wyhlen und östlich davon; in der Schweiz gibt es das Wort ebenfalls, u.a. in der Basler Landschaft (Idiotikon IX, 692, vor allem in der Variante *schlissele*, IX, 691.) Das Verb geht auf das Verb *schleiben* ‚abnützen‘ (wie noch gebräuchlich in *Verschleiß*) zurück (vgl. DWB XV, 615; auch im Bair. gebräuchlich i.S.v. ‚im Gehen den Boden streifen, schleppend einhergehen‘, Schmeller II, 534; BadWB *schlīsere*, IV, 606).

Die neun lexikalischen Bezeichnungsvarianten sind etymologisch gesehen voneinander unabhängige Wörter. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass sie sich lautlich beeinflusst haben; zu auffällig ist die Häufung von (t)sch im An- und Inlaut sowie von Ausdrücken mit /l/ in der zweiten Position im Anlaut.

Nr. 63: „Eine Bürde Holz (die auf dem Rücken getragen wird)“

Die Maurer-Fragebögen zeigen eine Vielfalt von Benennungen, ohne scharfe regionale Abgrenzung. Die jeweilige Bezeichnung wurde teils mit dem Wort *Holz*, wie es in der Frage vorkam, verbunden, teils nicht.

- 1) Die häufigste Bezeichnung im Untersuchungsgebiet ist *Welle* oder (nur in Baden, in Teilen des Schwarzwalds südlich von Offenburg) *Reiswelle*, selten auch *Reis* allein. Die seltenen Verkleinerungsformen (*Wällele*) und Komposita (*Tragwelle*) sind unter den weiteren Belegen/Einzelnennungen aufgeführt. *Welle* dominiert im Unterelsass und im angrenzenden badischen Raum (großräumig um Offenburg). Im restlichen Elsass, im nördlichen und südlichen Baden ist dieses Wort seltener, erst im äußersten Nordosten taucht es wieder häufiger auf. Im Südosten (Hegau, nördlicher Bodenseeraum) fehlt diese Bezeichnung ganz.

Welle > *wellen* ‚wälzen, rollen‘, *Reis* (n.) > ahd/mhd. *rīs*, Grundbedeutung: ‚einzelner, leicht beweglicher zweig eines baumes‘, dann ‚das vom baum gebrochene reis‘ (DWB XIV, 752; 710), vgl. *Reisig*.

- 2) Nach *Welle* kommt die Bezeichnung *Burde* (in verschiedenen Lautungen, wie etwa *Burdi*) am häufigsten vor. Die *Burde* (‚soviel man tragen kann‘, vgl. std. *Bürde*) muss natürlich nicht aus Holz bestehen. Im Süden gibt eine klare regionale Präferenz für diese Bezeichnung (im Elsass genauso wie in Baden, jedenfalls bis zum Bodensee). Ein weiteres *Burde*-Gebiet liegt im Großraum um Karlsruhe (vgl. BadWB I, 373).
- 3) Im Osten dominiert *Buschl* (*Holz*) (selten *Bischele* (*Holz*) und *Reisigbuschel*), vor allem im Raum Mannheim – Bruchsaal – Mosbach (vgl. BadWB I, 380). Das Gebiet, in dem *Buschl* alternativ zu *Welle* oder *Burde* in Zusammenhang mit einer Rückenladung Holz verwendet wird, erstreckt sich auch in die Pfalz (PFWB I, 1390) und nach Schwaben (SchwäbWB I, 1553). Normalerweise ist sonst mit dem Wort eher eine kleinere Traglast gemeint (vgl. SüdhessWB I, 1248 und RhWB I, 1153, Idiotikon 4, 1771; wohl auch ElsWB II, 108a nur für kleinere Bündel), wie ja auch im Standarddeutschen.
- 4) Im Mittelelssass, aber auch etwas weiter nach Norden versetzt im mittleren Baden, spielt *Fahrt/Fuhrt(i)* (*Holz*) eine Rolle. Das Wort geht auf das Verb *fahren* zurück, so dass es die spezielle Eigenschaft des Dialektworts ist, dass es nicht nur den Transport von Lasten auf einem Fahrzeug bezeichnet, sondern auch auf das Tragen auf dem Rücken ausgedehnt werden kann (BadWB II, 7, ElsWB I, 144a). *Fahrt* in diesem Sinn ist auch in Schwaben bekannt, dort aber wohl selten (SchmidWB 179, besonders für Lasten auf dem Kopf, SchwäbWB II 959). Diese Last kann auf dem Rücken oder auf dem Kopf getragen werden, es kann sich um Holz, aber auch Dung, Gras u.a. handeln.
- 5) Die Bezeichnung *Tragede/Traget* (vom Verb *tragen*) ist eine nördliche und östliche Variante. Auch sie ist nicht auf Holz eingeschränkt. Das Wort spielt im nordöstlichen Teil Badens, östlich von Karlsruhe und im kleinen schwäbisch-dialektalen Teil von Baden um Meßkirch eine Rolle (BadWB I, 524 suggeriert noch eine größere Verbreitung). Es ist auch in der Schweiz und im Schwäbischen verbreitet (vgl. Idiotikon XIV,

597; SchwäbWB II, 308), ebenfalls im nördlich an Baden anschließenden Gebiet (vgl. SüdhessWB I, 1629 und PFWB 2, 400 *Tragets*).

- 6) Schließlich gehört zu den häufigeren Wörtern für die Bürde (Holz) auf dem Rücken noch *Bündel*. Das Wort kommt in dieser Verwendung in den Daten aus dem Elsass selten vor (ElsWB II, 60a), in Baden vor allem in einem großen Gebiet südlich von Offenburg und östlich bis etwa Donaueschingen, aber nicht im südlichsten Baden (Markgräflerland, Hotzenwald, Klettgau). Außerdem ist es nördlich des Neckars nachgewiesen. Allerdings gibt es in all diesen Gebieten auch konkurrierende Bezeichnungen wie vor allem *Wall*, *Burdi* sowie teils auch *Arfel* und *Traget*.

In der Schweiz ist *Bündel* wohl selten, vgl. Idiotikon IV, 1771. Zu den fränkischen Anschlussgebieten siehe PFWB I, 1352 und SüdhessWB I: 1227, wo das Wort ebenfalls in der Bedeutung ‚Rückentraglast, u.a. von Holz‘ nachgewiesen ist, aber dies wohl nicht die dominante Verwendung ist.

- 7) Zu den seltenen Bezeichnungen gehört das Wort *Arfel*, das sich von *ein Arm voll* ableitet. Dieses Wort ist in den Dialekten an sich sehr verbreitet, es bedeutet aber normalerweise wörtlich, dass die Last nicht auf dem Rücken getragen wird, sondern so groß ist, dass sie noch mit beiden Armen umfasst werden kann (s. PFWB I, 334, SüdhessWB I, 341, Idiotikon I, 443, SchmidWB 26, BadWB I, 70, ElsWB I, 66a *Arfele*). Im Untersuchungsgebiet kommt der Ausdruck verstreut im Gebiet um Freiburg und südlich davon vor, einige Belege auch im Oberelsass und im Taubergrund. Es kann sich um eine Bedeutungserweiterung handeln, aber es ist auch nicht auszuschließen, dass die Fragebogenbeantworter die Semantik der Frage hier nicht genau beachtet haben.
- 8) Ebenfalls sehr selten ist die Bezeichnung *Leck* (von *legen*, vgl. mhd. *lecke*, *legge*, Lexer I, 1850), die sehr regional eingeschränkt in einem kleinen Gebiet zwischen Saverne und Straßburg genannt wurde. Das BadWB (III, 411) und das ElsWB (I, 574a) erwähnen dieses Wort nur in der Bedeutung ‚Schwaden, Reihe, Schicht (vom Heu), Lage (von Garben)‘ (so auch Idiotikon III, 1195-6).
- 9) Das Wort *Fesch/Faschín* wird ebenfalls nur sehr selten, und zwar vom östlichsten Rand des Elsass berichtet (vgl. ElsWB I, 152b, ‚grosses Holzbündel zum Eindämmen der Flüsse, Geflecht‘). Das Wort ist auch im Schweizerischen Idiotikon aufgeführt (I, 1097, *Fäsche/Faschine* ‚Bündel Reisholz‘), das es auf ital. *fascina* zurückführt. *Fesch/Faschín(e)* i.S.v. ‚Last‘ ist auch im sich anschließenden Teil Lothringens und im Saarland bis nach Luxemburg und nach Trier nachgewiesen (vgl. LothWB. I, 133b; RhWB II, 299, PFWB II, 1048), allerdings immer ohne die Einschränkung auf das Tragen auf dem Rücken.
- 10) Ebenfalls fast nur im Elsass (im äußersten Nordwesten, daneben einige verstreute Nennungen, u.a. in Wissembourg, einmal sogar südlich von Mannheim als Doppelnennung neben *Wall*) kommt *Ladung* vor (kein Nachweis in dieser Bedeutung in den Wörterbüchern). Vielleicht handelt es sich um einen sachlichen Fehler, denn die Bedeutung von *Ladung* ist, wie *Leck*, an sich auf Fahrzeuge beschränkt.

Nr. 64: „Die hängende Schaukel“

Um die Karte nicht zu unübersichtlich werden zu lassen, wurden bei den selteneren Wörtern die morphologischen Ableitungen (etwa mit *-el*, *-ete*-Endung) mit den Grundformen zusammengefasst.

Die std. und durch die Frage vorgegebene Bezeichnung *Schaukel* kommt im gesamten Gebiet verstreut vor, aber nur im nördlichen Teil von Baden (etwa nördlich von Sinsheim) ist sie dominant. Es gibt zahlreiche dialektale Bezeichnungen, die sehr unterschiedliche Benennungsmotivationen widerspiegeln und recht verschiedene Vorstellungen von einer Schaukel vermitteln. Die Fragestellung zielte darauf ab, die ‚Wippe‘ auszuschließen, die ja ebenfalls oft als *Schaukel* bezeichnet wird. Mindestens bei Variante 6) unten ist das aber nicht klar.

Die verbreitetsten Bezeichnungen sind im Elsass und in Baden verschieden: im Elsass herrscht *Reitzel/Reitschel* vor (diese Form überschreitet den Rhein nur in vier Orten auf Höhe von Haguenau), in Baden dominieren *Gügi/Gügel* (das im Elsass fast völlig fehlt und nur auf Höhe von Colmar ein paarmal zu finden ist) und *Geitsch(e)*. *Geitsch(e)* kommt allerdings auch im Raum Wissembourg und vor allem im rheinfränkischen Teil des Elsass vor.

- 1) *Reitzel/Reitschel* etc. ist, außer ganz im Süden, die vorherrschende Form im Elsass (ElsWB II, 313a und II 301b; BadWB IV, 262 *Reitse*; vgl. Idiotikon VI, 1923). Im Norden kommt gelegentlich auch die morphologische Variante ohne *-el* (*Rinsch/Reitsch* etc.) und im Süden an der Grenze zum *Ritte*-Gebiet auch die morphologische Variante mit auslautend *-de* (*Reitzelde* etc.) vor. *Ritte/Reiti* ist rechts- und linksrheinisch im südlichsten Elsass und Baden dominant (BadWB IV, 155 ‚Kinderschaukel, teilweise nur Hängeschaukel, aber auch Schaukelbrett, Wippe‘). Alle diese Bezeichnungen gehen auf *reiten* zurück (*reiten* < *reitesen* < *reize(n)*). Man stellte sich also wohl ursprünglich eine Schaukel vor, bei der die Beine links und rechts herunterhängen. In den Dialekten wird das Wort allerdings für die Seilschaukel verwendet. Das Gebiet setzt sich in der Schweiz fort (vgl. die Karte im KSADS, 70).
- 2) *Gaitsch(e)/Gau(n)tsch(e)* (vom transitiven und intransitiv gebrauchten Verb *gau(n)tsche(n)* ‚schwanken, hin- und herwiegen, schaukeln‘; *Gaitsch* ist die umgelautete und entrundete Form) ist in Baden dominant. Im Gebiet um Meßkirch ist die morphologische Variante *Gaitschede* etc. nachgewiesen (BadWB II, 306f.). Vereinzelt kommt östlich von Offenburg die Variante mit *-el*-Endung vor (*Gauntschel*, etc.).

Auch im Schwäbischen weit verbreitet (SchwäbWB III, 108). Vgl. zu diesem Wort ausführlich DWB IV, 1589 (Grimm nennt *gautschen* „ein lehrreiches alemannisches wort“) sowie ElsWB I, 250a; BadWB II, 307f.

- 3) *Guug/Gügi/Gügel* etc. dominiert im Breisgau/Kaiserstuhl sowie in der Ortenau/Hannauer Land. Westlich des Rheins gibt es nur fünf Belege im rheinnahen Gebiet südlich von Neuf-Brisach (ElsWB I, 204a). Das Wort leitet sich von dem Verb *gugere(n)* ‚schaukeln‘ ab (BadWB II, 304), das auf mhd. *gagen*, *gougelen*, *goukelen* (DWB IV, 1553ff.) zurückgeht. Die ursprüngliche Bedeutung war ‚ungewöhnliche und zwecklose bewegungen machen‘; daraus wird auch die Bedeutungserweiterung auf ‚Gaukler‘ und

‚Narrentreiben‘ verständlich, eine Bedeutung, die das Wort im Alemannischen nach wie vor hat.

- 4) Aus einem kleinen südbadischen Gebiet wird die Bezeichnung *Buddi* etc. berichtet. (BadWB I, 383 *Buti*, von *butele(n)* ‚ein Kind schaukeln oder ähnlich lieblosen, durcheinander rütteln‘, BadWB I, 383; vgl. Idiotikon IV, 1908 ‚auf den Armen wiegen‘). Die Bezeichnung ist evtl. kindersprachlich.
- 5) Die Bezeichnung *Glunker*, *Klunki* kommt einerseits im nördlichsten Baden vor, andererseits auch im Raum um Gernsbach. Sie ist auch nördlich der Landesgrenze verbreitet.

Aus mhd. *klunkern* ‚baumeln‘; BadWB II, 438, ElsWB I, 259b nur i.S.v. ‚Anhängsel, etwas, was herabhängend baumelt‘; vgl. SüdhessWB III 1447 *Klunkel* oder *Klunker* ‚etwas schlaff Baumelndes‘, ‚Kinderschaukel‘; PfwWB III, 362 *Glunker* ‚hängende Schaukel‘; SchwäbWB IV 510/11 *Klunker* für ‚alles, was herabhängt‘, aber nicht in der Bedeutung ‚Schaukel‘.

- 6) *Hosse* beobachtet man im nordwestlichsten Teil von Baden, die Verbreitung dieser Bezeichnung setzt sich aber im Norden jenseits von Baden fort.

BadWB II, 777; vgl. SüdhessWB III, 747 *Hosse(l)* > *hosse(l)n* ‚sich auf und abbewegen‘, ‚kniereiten‘, ‚schaukeln‘; PfwWB III, 1197; SchwäbWB III, 1836.

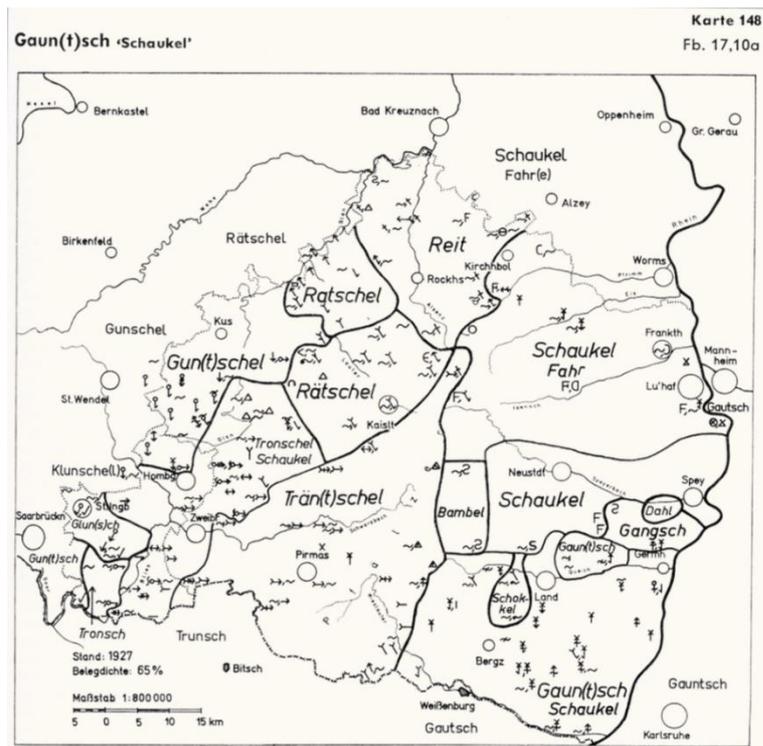
Hier ist die Schaukel also mit der Vorstellung einer Auf- und Abbewegung oder des Wippens verbunden, nicht mit Schwanken, Baumeln oder Reiten, obwohl diese Bedeutung durch die Frage eigentlich ausgeschlossen wurde.

- 7) *Hotzel* etc. ist eine Bezeichnung, die beidseitig des Rheins in einem Gebiet um Straßburg und Offenburg vorkommt.

Zu mhd. *hutzen* ‚sich schwingend, schaukelnd bewegen‘; davon das Nomen mhd. *hotze*. BadWB II, 779 *Hotzel/Hutzel* ‚in Stricken oder Ketten hängende Schaukel‘, vom Verb *hotzele(n)* ‚rütteln, hin- und herschwanken‘; ElsWB I, 399a *Hotzel* aus *hotzle(n)* ‚schütteln, auf- und niederwerfen‘; vgl. Idiotikon II, 1838 *hutzle(n)*.

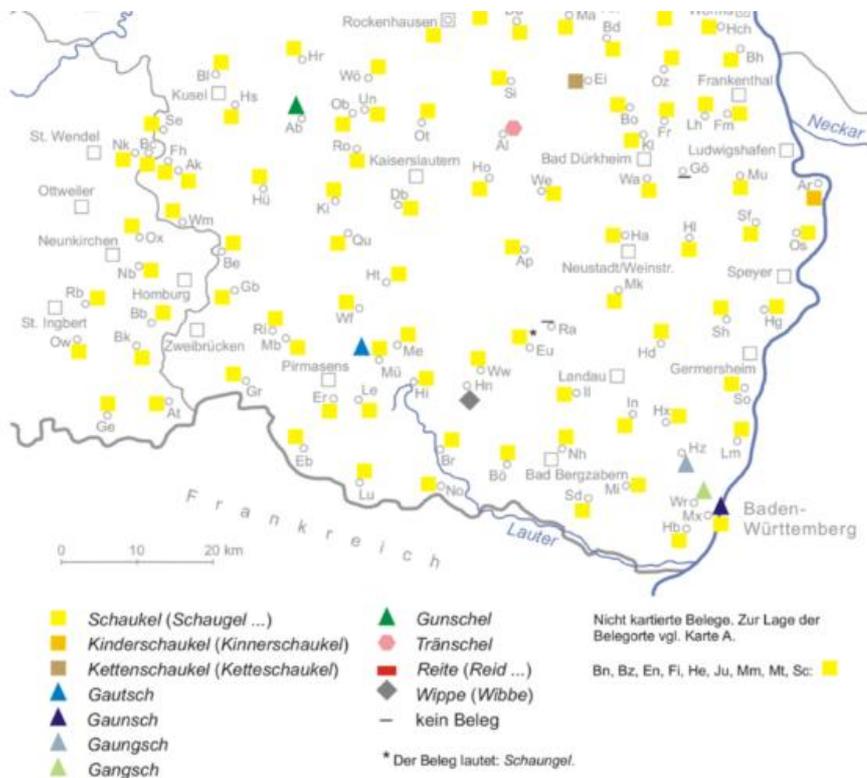
- 8) *Bamme/Bambel* wurde am äußersten Rand des Taubergrunds einige wenige Male genannt. Hier wird die Schaukelbewegung der einer Glocke angenähert.

BadWB I, 112 *Bamme*, *Bampel* ‚hängende Schaukel‘, zum Verb *bamme(n)* ‚schaukeln‘ bzw. *bampele(n)* ‚baumelnd, pendelnd schweben‘ wie eine Glocke, daher *bämpele(n)* ‚bimmeln‘; so auch PfwWB I, 5.



(PfWB III, Karte 148)

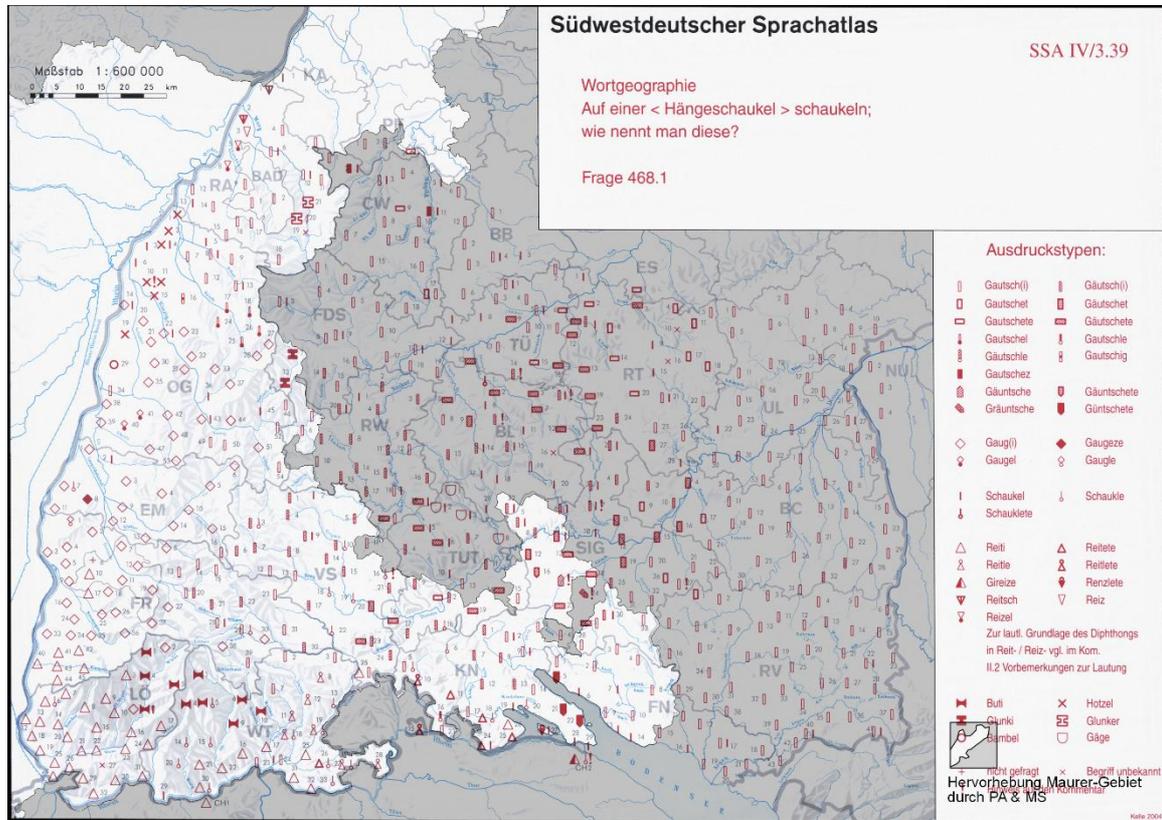
Die Vielzahl der Bezeichnungen für die Hängeschaukel scheint stark zu schwinden. Für die Pfalz können wir die Daten des PfWB (20er Jahre des letzten Jahrhunderts, Karte links) mit der neueren Erhebung von Drenda (Erhebung aus den Jahren 2008-9, ältere, ortsfeste Informanten) vergleichen (Karte unten). Der Vergleich zeigt, dass in den Pfälzer Dialekten heute fast nur noch *Schaukel* vorkommt, obwohl die älteren Dialekte in der Pfalz lexikalisch stark differenziert waren.



Karte 71.1 'Schaukel', Georg Drenda: Wortatlas für Rheinhessen Pfalz und Saarpfalz, S. 278. [Bild: Georg Drenda (IGL)]

(Drenda 2014)

Für das südliche Baden ist lediglich der Vergleich zwischen der direkten, jüngeren (aber oft konservativeren) Erhebung des SSA und den Maurer-Daten möglich. Er zeigt eine sehr ähnliche Verteilung der Formen.



(SSA IV/3.39)

Nr. 65: „Der Rückentragekorb“

Die Bezeichnungen für den Rückentragekorb sind meist Komposita, in denen *-korb*, *-krätze* bzw. *-kötze* der zweite Bestandteil (das modifizierte Element) ist. In einem weiteren Gebiet wird *Hutte* verwendet.

- 1) Die std. Form mit *-korb* (mhd. *corp*) kommt meist in der Verbindung *Rückkorb* vor, nur selten allein oder als *Tragkorb*. Die Belege für *Korb* und *Tragkorb* sind über das Gebiet verstreut, was darauf hindeutet, dass diese beiden Bezeichnungen – vermutlich durch die Formulierung der Frage provoziert – hochsprachlichen Einfluss widerspiegeln. Das BadWB (I, 525) stuft *Tragkorb* dementsprechend auch als „umgangssprachlich“, also nicht dialektal ein. *Rückkorb* ist hingegen häufig und beherrscht das nördliche Elsass sowie das anrainende Gebiet in Baden (BadWB IV, 357, ElsWB I, 466a, Fortsetzung in der Pfalz: PfWB V, 629, in Unterfranken: Karte im SUF).
- 2) *Hutt(e)/Hott(e)* ist zwar ein paarmal im Norden des Elsass um Wissembourg und an der nordwestlichen Grenze des Elsass zu Lothringen um Keskastel genannt worden, die Masse der Belege liegt aber im Oberelsass und im südwestlichen Baden (BadWB II, 804). Das ElsWB I, 389a bemerkt, dass die *Hutt(e)* „von der Krätz dadurch unterschieden [ist], dass die H. oben ein Schild zum Schutze des Nackens“ hat. Die Bezeichnung setzt sich nördlich in Lothringen (LothWB I, 250a), der Pfalz (PfWB III, 1199) und im Rheinland (RhWB III, 850) fort, ebenso südlich in der Schweiz (Idiotikon II, 1788). Die Etymologie des Worts ist unklar.
- 3) Das elsässische *Hutte*-Gebiet wird durch ein *Krätze*-Gebiet in zwei Hälften geteilt. *Krätze* (meist allein, aber auch als Kompositum mit *Rück-* bzw. selten *Buckel-*) dominiert im südlichen Teil Badens (westlich und nördlich des *Hutte*-Gebiets) und kommt auch weiter nördlich (im Großraum Karlsruhe) vor. Das Kompositum *Rückkrätz* ist davon geographisch deutlich getrennt. Es findet sich nur im Norden des Elsass und grenznah in Baden (nördlich von Kehl).

Mhd. *kretze*, vgl. DWB XI, 2077 für weitere etymologische Hinweise; BadWB III, 268; ElsWB I, 534b; vgl. Idiotikon III, 924, wo allerdings die Herleitung aus mhd. *kretze* abgelehnt und das Wort mit bair. *Kraxen* verbunden wird, s. Schmeller I, 1360; SchwäbWB IV, 693 *Kratte(n)*.

- 4) *Kötze* bzw. das Kompositum *Rückkötze* sind von (*Rück-*)*Krätze* geographisch und historisch geschieden und kommen im nördlichen Baden vor. Das Kompositum findet sich eher im nordwestlichen Teil, das Simplicium eher im östlichen, aber es gibt keine klare Trennung.

Mhd. *koeze*; BadWB IV, 357 *Rückköze*; laut ElsWB I, 487a ist das Wort im Elsass nicht mehr üblich, was unsere Karte bestätigt; vgl. PfWB IV, 507; PfWB V, 629 *Rückköze*; weit verbreitet auch in Franken und im Rheinland. Zur Fortsetzung im Norden siehe die Karte *Hotte/Butte/Räuze* (linksrheinisch bzw. westlich) vs. *Kötze* (östlich) in Bach 1950, S. 129.



Abb. 56
Köze zum Heimtragen von Leseholz
(NW-Esthal)

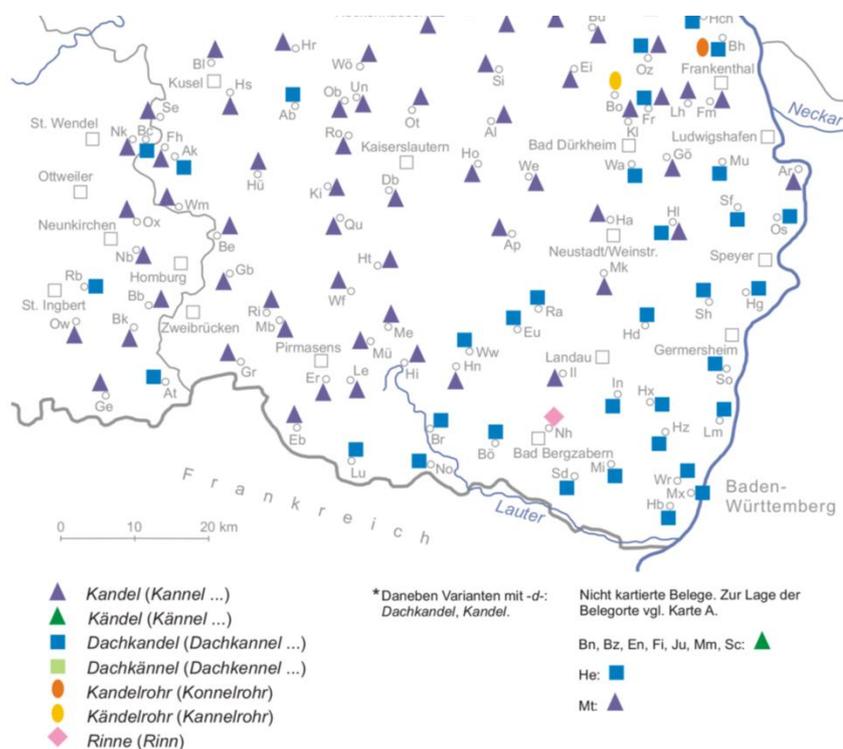
(PFWB IV, 508)

5) Die wenigen Belege für *Butte/Bütte* (ahd. *butina*, mhd. *büte(n)*) liegen im schwäbischen Teil von Baden bzw. im fränkischen Norden. Die *Bütte* ist ein hölzernes Rückentraggefäß (vgl. std. *Bottich*), während *Hutte*, *Krätze* und *Köze* geflochten sind (s. Bild links aus dem PFWB). Da nach einem ‚Tragekorb‘ gefragt war, haben die meisten Beantworter vermutlich nicht an einen hölzernen Bottich gedacht. Das BadWB (I, 385) legt jedenfalls eine größere Verbreitung von *Butte* nahe als auf der Karte dokumentiert (ElsWB II, 120a; vgl. SchwäbWb I, 1562, Idiotikon IV, 1910 (*büte(n)*, *butte(n)*), PFWB I, 1401, RhWB I, 1166; Süd-HessWB I, 1257 (*bütte*)).

Nr. 66: „Die Dachrinne“

Die Ergebnisse für dieses Abfragewort wurden bereits von Maurer kartiert (1942: 255, Karte 56).

Es gibt im Untersuchungsgebiet zwei weit verbreitete Bezeichnungen, die sich in ihrer geographischen Verteilung relativ klar gegeneinander abgrenzen, nämlich *(Dach-)Kan(d)el* im Norden und Südwesten sowie *(Dach/Trauf-)Kähner* in der Mitte und im Südosten sowie im ‚Krummen Elsass‘ (vgl. BadWB III, 63, ElsWB I, 445; vgl. SchwäbWB IV, 191, Idiotikon 3, 310). Beide Hauptformen (*Kähner* und *Kan(d)el*) gehen auf mhd. Varianten zurück, die sich aus ahd. *chánali* entwickelt haben, nämlich mhd. *kanel*, *kenel*, *kandel* und mhd. *kaner*, *kenner*. Die *e*-Formen sind umgelautet. *Chánali* wiederum ist eine lateinische Entlehnung (aus *canalis* ‚Kanal‘). Die beiden Bezeichnungen sind auch in anderen Gebieten im deutschen Sprachraum in den Grunddialekten verbreitet. Sie setzen sich z.B. auch in der Pfalz fort; vgl. die folgende Karte aus Drenda 2014 (Erhebung aus 2008-9, ältere ortsfeste Informanten):



Karte 45.1 'Dachrinne', Georg Drenda: Wortatlas für Rheinhessen Pfalz und Saarpfalz, S. 196. [Bild: Georg Drenda (IGL)]

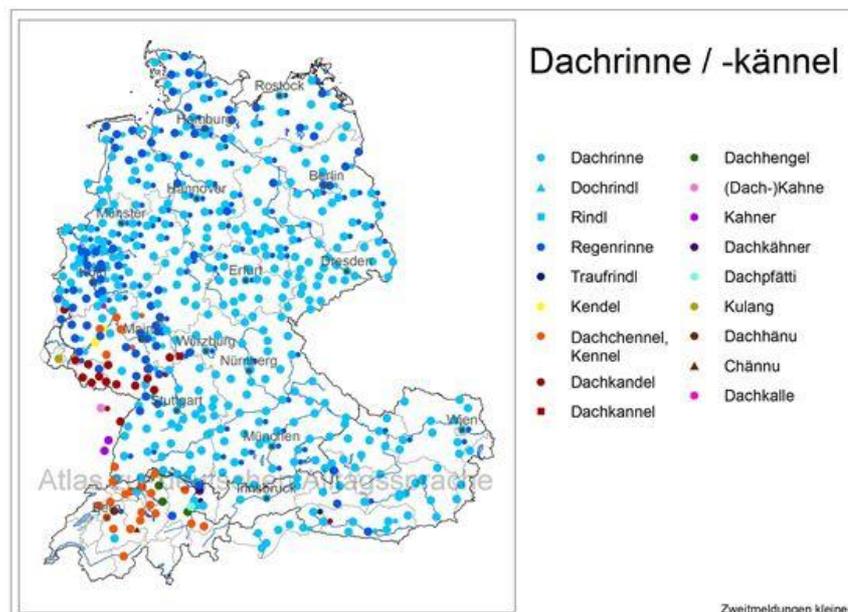
(Drenda 2014)

Daneben zeigt die Karte kleinere, offenbar instabile Gebiete:

- 1) Die Bezeichnung *(Dach-)Rinne*. Sie kommt in der Maurer-Erhebung nur im südlichen Elsass vor. Die std. Variante *Dachrinne*, von der das BadWB sagt, sie ersetze heute oft die alten Dialektwörter, tritt diffus auf. Sie ist in Schwaben vorherrschend (vgl. KSABW, 33).

- 2) *Nuch/Uch/Luch* kommt nur im mittleren Elsass vor (ElsWB I, 754a *Noch(t)*, *Locht*). Vermutlich geht das Wort auf mhd. *nôch* ‚Röhre‘ (Lexer II, 99) zurück; die Variante ohne Anlaut ist dann aus einer Fehlsegmentierung (bei vorangestelltem indefinitem Artikel) entstanden. Unklar ist, woher die /l/-anlautende Variante kommt.
- 3) Dazu kommt die eher diffus verbreitete Variante *Dachtrauf*, jeweils mit zahlreichen phonologischen Varianten. Sie konzentriert sich im nördlichen Elsass (ElsWB II, 743a).

In der heutigen Umgangssprache ist die Variante *Kähner* nur noch im Elsass gebräuchlich. *Kan(d)el* ist auf den äußersten Südwesten Badens und einige Reste im Fränkischen beschränkt. *Nuch/Uch/Luch* gibt es in der Umgangssprache nicht (mehr?). Die dominante Form ist jetzt *Dachrinne*.



(AdA)

Nr. 67: „Die Kerze“

Für das Verständnis der Bezeichnungen für die Kerze spielt eine Rolle, dass traditionellerweise Kerzenwachs aus unterschiedlichen Stoffen hergestellt wurde, vor allem aus Paraffin (ein Erdölprodukt), Stearin und Talg (beide aus tierischen Fetten gewonnen) oder Bienenwachs. Deshalb können konkurrierende Bezeichnungen in einem Gebiet auch auf Bezeichnungsunsicherheiten zurückgehen. Mit *Schandel* und *Büschi* überlagern sich zwei Entlehnungen aus dem Französischen aus verschiedenen historischen Epochen.

- 1) Die allgemeindeutsche Bezeichnung *Kerz(e)* (mhd. *kerze*) kommt überall vor, ihre Häufigkeit nimmt aber im badischen Süden und Nordosten deutlich zu. Teils scheint das Wort auf den katholischen Sakralgebrauch beschränkt zu sein (BadWB III, 113f.; lt. ElsWB I, 472a wird das Wort nur für Wachskerzen verwendet).
- 2) Die Bezeichnung *Buschi* ist eine jüngere französische Entlehnung (fr. *bougi*), die ausschließlich im Elsass vorkommt. In Baden wurde die Bezeichnung kein einziges Mal genannt. Laut ElsWB (II, 108b) kann ein Wachs- oder Stearin-Licht gemeint sein.
- 3) Im Unterelsass sowie im mittleren Baden findet man die Bezeichnung *Schandel* bzw. *Schandlicht* (das Kompositum nur in Baden, v.a. nördlich von Offenburg, s. ElsWB II, 419a, BadWB IV, 487). Auch dabei handelt es sich um ein französisches Wort (altfr. *chandelle*), das aber nicht direkt durch den regionalen Sprachkontakt im Elsass in die Dialekte kam, sondern schon im Mittelalter ins Deutsche allgemein entlehnt wurde (mhd. *schande(l)*). Daher ist das Wort auch nicht auf das Elsass eingeschränkt oder dort häufiger als in Baden. Im Gegensatz zur *Kerze* ist mit der *Schandel* eher ein Talglicht gemeint, d.h. das Wort ist synonym mit *Unschlittlicht*, s. unten. Das BadWB vermutet beim Kompositum eine volksetymologische Kontamination mit *Schande* (wegen des minderwertigen Brennmaterials Talg im Gegensatz zum Wachs). Wohl weil Talglichter schon zum Erhebungszeitpunkt kaum mehr verwendet wurden und vielleicht auch wegen dieser negativen Konnotation war das Wort um 1940 offenbar schon stark im Rückgang begriffen.
- 4) Während *Schandel/Schandlicht* nur im alemannischsprachigen Teil des Untersuchungsgebiets vorkommt, wird im fränkischsprachigen Norden der Gegensatz zwischen Wachs und Talg durch die Bezeichnungen *Sterinlicht*, *Licht*, *Inschlichlicht* und *Gollicht* ausgedrückt. Alle diese Bezeichnungen kommen allerdings nur in Baden, nicht im Elsass vor. Vermutlich tendieren die Bezeichnungen mit *Licht* als Zweitglied (einschließlich *Schandlicht*, s. unter 3) dazu, in Bezug auf das Brennmaterial zumindest neutral zu sein, wenn sie nicht sogar den Kontrast zur Wachskerze ausdrücken. *Sterinlicht* meint natürlich das Brennmaterial Stearin. *Inschlich(t)* bzw. *Unschlitt/Unschlicht* ist ein anderes Wort für ‚Talg‘ (mhd. *unslit*, aus ahd. *un-gi-slahti*, ‚das Unge schlächte‘, nämlich die Eingeweide, aus denen der Talg hergestellt wurde; vgl. zur Etymologie und den phonologischen Varianten DWB XXIV, 1330; ElsWB I, 56a). *Gollicht* ist etymologisch nicht geklärt; das Wort kommt östlich unseres Untersuchungsgebiets häufig vor (BadWB II, 446; vgl. SchwäbWB III, 747; SüdhessWB II, 1418; für das Bair.: Schmeller I, 893, verschiedene Belege im FWB).

Nr. 68b: „Die ungekochte, saure Milch“

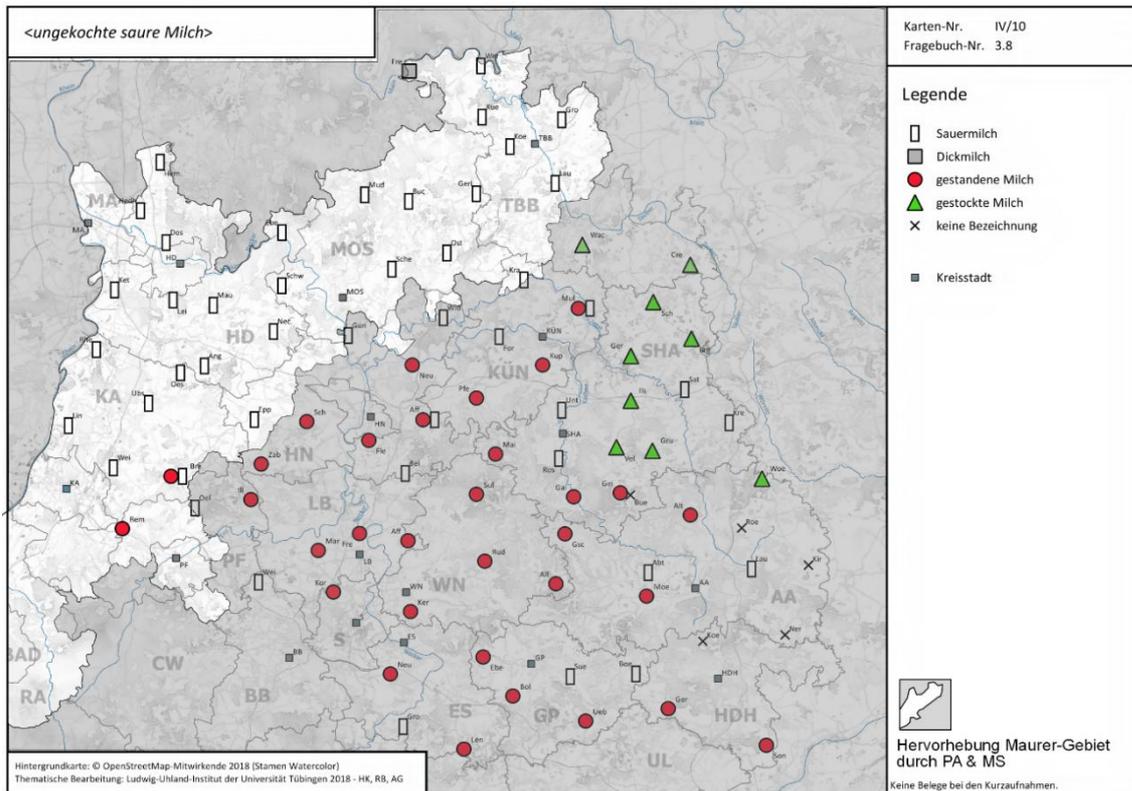
Die saure Milch (Dickmilch) wird durch Gerinnung aus normaler oder aus Buttermilch gewonnen, indem man sie einfach stehen lässt (was einen Teil der dialektalen Bezeichnungen motiviert).

Fast im gesamten Elsass und einem breiten, sich östlich des Rheins anschließenden Streifen sowie außerdem im Norden von Baden etwa ab Karlsruhe wird fast ausschließlich die Bezeichnung *Sauermilch* bzw. *saure Milch* verwendet (BadWB IV, 443; ElsWB I, 676b). Beide kommen in unterschiedlicher Häufigkeit auch im übrigen Untersuchungsgebiet vor. Kompositum und Nominalphrase werden nicht austauschbar verwendet, sondern haben ihre eigenen Gebiete. Das Kompositum ist sehr viel häufiger. Im Taubergrund sowie in Südbaden und dem Bodenseeraum kommen eher die Nominalphrasen vor.

Wenn sich die Bezeichnung nicht auf den Geschmack bezieht, dann auf die Konsistenz oder Herstellung. Dazu gehört sicherlich der Ausdruck *gestockte Milch/Stockmilch*. Diese Bezeichnungen findet man im mittleren Schwarzwald und im Oberelsass. Wieder sind die Komposita und Nominalphrasen nicht im selben Gebiet zu finden: Die Phrase dominiert im Elsass, das Kompositum in Baden. Auf die Konsistenz bezieht sich *dicke Milch/Dickmilch* (neben verstreuten Belegen an der badischen Nordgrenze kommt diese Bezeichnung vor allem in Südwestbaden gehäuft vor). Auf die Herstellung referieren die Bezeichnungen *geronnene Milch* (im östlichen Südbaden, mit Ausnahme des Bodenseegebiets) und *gestandene Milch* (vor allem zwischen Offenburg und Karlsruhe, teils auch noch darüber hinaus). Schließlich gibt es ein paar Belege für *Klotzmilch* nördlich von Offenburg und um Schiltach/Hornberg.

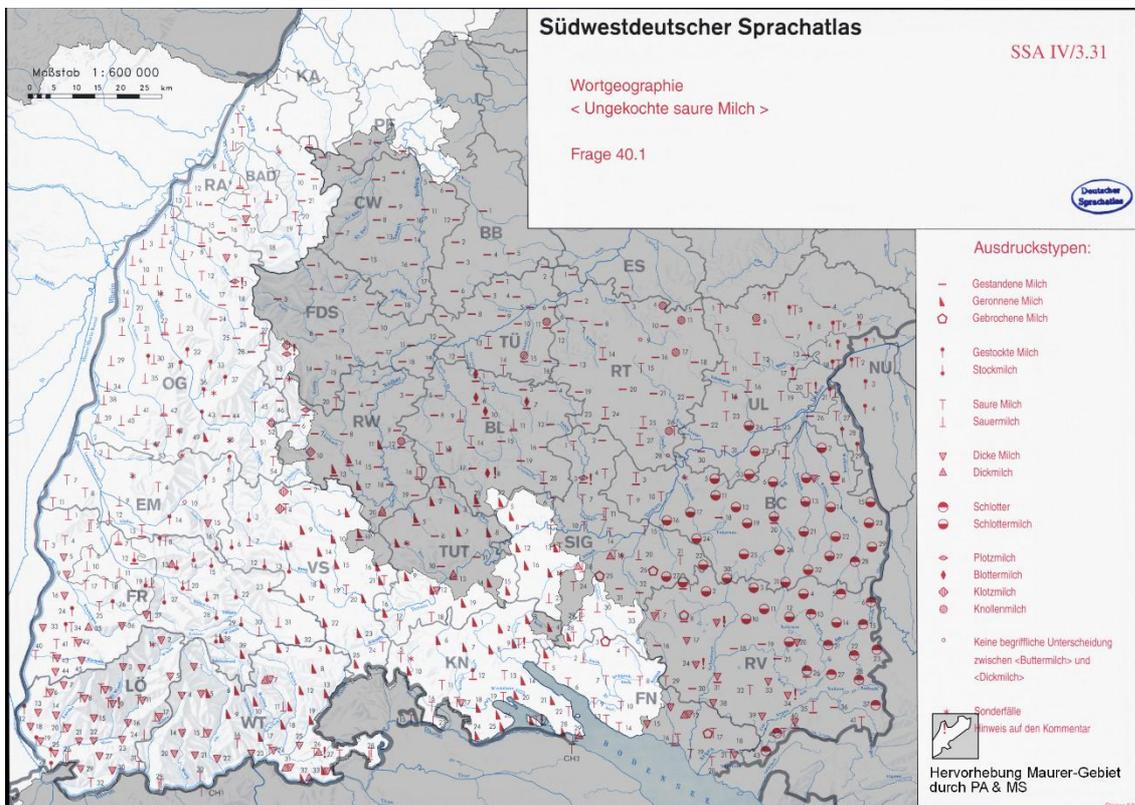
BadWB IV, 443 unter *Sauermilch*; das ElsWB I, 676b bezeichnet das Wort *Klotzmilch* als ausgestorben und erklärt die Bezeichnung daraus, dass man auf die frische Milch ‚Klumpen (Klötze) von Zieger‘ geworfen habe. Vgl. SchwäbWB IV, 506.

Für den Norden des Maurer-Gebiets ist ein Vergleich mit Karte IV, 10 des SNBW möglich (Erhebung vom Beginn des 21. Jahrhunderts, ältere, konservative Gewährspersonen). Es sind sich keine nennenswerten Veränderungen zu erkennen.



(SNBW IV, 10)

Für das mittlere und südliche Baden ist der Vergleich mit dem SSA (Erhebung 1970-1980, ältere, konservative Gewährspersonen) möglich. Abgefragt wurde hier die Bezeichnung für ‚Dickmilch‘. Auch hier lassen sich keine wesentlichen Unterschiede erkennen.



(SSA IV/3.31)

Nr. 69: „Die Fettschicht auf der ungekochten Milch“

Vgl. DWA Abfragewort „Sahne (süße)“, Band V, Karte 10.

Die Bezeichnung für die Fettschicht auf der Milch ist (wie im Standarddeutschen) fast überall *Rahm* (mhd. *roum*). Manchmal wird das Wort noch durch ein Adjektiv als *süßer Rahm* oder als *Süßrahm* spezifiziert (BadWB IV, 173, ElsWB II, 255a *Raum*). *Sahne* fehlt ganz. Die Bezeichnung *Haut* kommt verstreut an einigen Orten vor, ist aber wohl ein Bezeichnungsfehler (Verwechslung mit der ‚Haut auf der *gekochten* Milch‘, vgl. Abfrage 70).

Die beiden kleinräumigen dialektalen Formen im Untersuchungsgebiet sind *Mirre/Millere* und *(N)Idel*. *Mirre/Millere* ist in der Maurer-Erhebung in einem breiten Streifen zwischen Kaiserstuhl und Bahr nachgewiesen, im Elsass gibt es nur wenige Belege dafür (BadWB IV, 173 und III, 634, dort als ausgestorben bezeichnet). Es handelt sich dabei phonologisch um eine Zusammenziehung aus *Milchrahm*.

Idel (maskulin) bzw. *Nidle* (feminin) kommt im Westen des Oberelsass, im Klettgau sowie einige Male südlich von Freiburg vor (BadWB IV, 70 *Nidel*; ElsWB I, 760a *Nidle*). Die Bezeichnung ist im Schweizerdeutschen weit verbreitet (s. Idiotikon IV, 672) und kommt auch in Schwaben vor (SchwäbWB IV, 2029 *nidel*). Das Wort ist seit dem 16. Jh. belegt, aber seine Etymologie ist unbekannt (DWD XIII, 741). Die Form ohne anlautend *n* ist durch falsche Segmentierung entstanden: das *n* wurde als Teil eines indefiniten Artikels oder eines anderen auf *n* auslautenden Worts interpretiert.

Nr. 70: „Die Haut auf der gekochten Milch“

Dominant ist die auch im Standarddeutschen übliche Bezeichnung *Haut* bzw. *Milchhaut* (BadWB II, 586, Bedeutung 6a) in verschiedenen phonologischen Varianten. Dieses Wort dominiert im gesamten Elsass. In Baden gibt es vor allem im Süden einige andere Dialektausdrücke:

- 1) *Schlämpe(n)* etc. ist im Südwesten Badens (Markgräflerland, Breisgau, südlich Schwarzwald, Hotzenwald) üblich (BadWB IV, 583; vgl PfWB V, 1021 *Schlampen* ‚dicke Fettschicht auf der gekochten Milch‘; SchwäbWB V, 888-9 nicht in dieser Bedeutung). Die primäre Bedeutung des Worts ist ein herunterhängender ‚(Tuch-)Fetzen‘ (aus mhd. *slampen* ‚schlaff herabhängen‘), woraus die Bedeutung ‚zerrissene Kleidung‘ und von daher im übertragenen Sinn *Schlampe(e)* ‚nachlässig/unordentlich gekleidete Frau‘ abgeleitet wird. Für die ‚Milchhaut‘ wird das Wort vermutlich verwendet, weil sich auf der gekochten Milch beim Abkühlen Hautfetzen bilden (so Idiotikon IX, 560). Siehe zur komplizierten semantischen Entwicklung von *Schlampe* und *schlampen* die Artikel im DWB XV, 434ff.
- 2) *Pelz* (mhd. *belliz*, eine ahd. Entlehnung aus spätlat./romanisch *pellicium*) ist im Bodenseeraum, im Raum Villingen und verstreut auch im südlichen Elsass üblich (BadWB I, 144, Bedeutung 4; vgl. Idiotikon IV, 1222 ‚Decke, die sich beim Erkalten auf stehenden Flüssigkeiten bildet (...) auch Fettdecke (...) Sahne, Rahm‘).
- 3) *Rahm* kommt verstreut im äußersten Norden vor, aber auch im Oberelsass und auf der Höri bzw. um Stockach. Aus der Karte zu Abfrage 69 wissen wir, dass dieses Wort im Untersuchungsgebiet vor allem die Bezeichnung für die Fettschicht auf der *ungekochten* Milch ist. Wo *Rahm* für beide verwendet wird, liegt der Grund wohl darin, dass bei der gekochten wie ungekochten Milch eine Fettschicht auf der Oberfläche entsteht. Das BadWB nennt *Rahm* in der Bedeutung ‚Haut auf der gekochten Milch‘ „vereinzelt“ (IV, 173f.). Das PfWB V, 351 gibt für *Rahm* beide Bedeutungen an (ebenso das SüdhwessWB IV, 1187).
- 4) *Hex* wurde nie im Elsass, in Baden jedoch von ganz im Norden bis zur Schweizer Grenze in geringer Häufigkeit genannt. Das BadWB (II, 684, Bedeutung 9e) listet die Bedeutung unter dem Lemma ‚Hexe‘, Bedeutung 9e (ebenso SchwäbWB III, 1570, Bedeutung 10). Allerdings gibt es nirgendwo Hinweise dafür, wie sich die Bedeutung ‚Milchhaut‘ aus der Bedeutung ‚Hexe‘ entwickelt haben könnte.
- 5) Schließlich finden wir auf dieser Karte das schon von Karte 69 bekannte (*N*)*idel* (selten, vor allem im Klettgau, wo (*N*)*idel* auch in der Bedeutung ‚Fettschicht auf ungekochter Milch‘ auftritt). Wie auch im Fall von *Rahm* sind hier die beiden Bezeichnungen zusammengefallen. Das Idiotikon nennt lediglich die Bedeutung ‚Fettschicht auf ungekochter Milch, im übertragenen Sinn ‚leichte Decke, Schicht‘ auf Flüssigkeiten u.a. (IV, 672).

Nr. 71: „Der Haushahn“

Vgl. DWA Abfragewort 52a, Band XV, Karte 7. Eine Karte für den alemannischen Teil Badens findet sich im AlemWB, S. 136 (basierend auf SSA- und BadWB-Material).

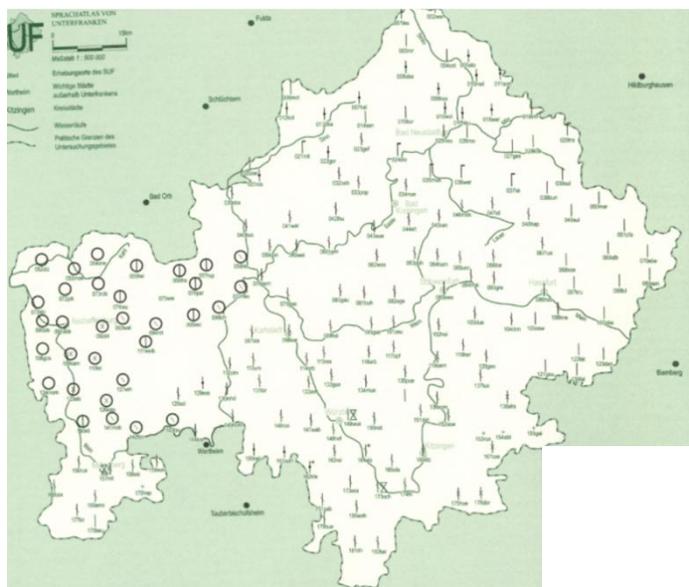
Für den Haushahn wurde in der Maurer-Erhebung eine Reihe von Bezeichnungen genannt, von denen sich die meisten geographisch relativ gut gegeneinander abgrenzen lassen.

- 1) Die verbreitetste Bezeichnung ist *Goggel/Guckel* (bzw. umgelautet *Göckel/Gückel/Gickel*) mit der Variante *Goggelhahn/Giggelhahn*. Das Kompositum kommt fast nur im nördlichen Elsass vor. Die beiden großen *Goggel*-Gebiete liegen einmal im Norden von Baden (ohne Ostfränkisch) und das andere Mal im Süden des Elsass und Badens (ElsWB I, 206a, BadWB II, 494). In diesen Gebieten ist *Goggel/Gückel* fast konkurrenzlos. Im Nord-Elsass kommt *Goggel/Gückel* ebenfalls vor, allerdings auch verschiedene andere Bezeichnungen.

Laut DWB (VIII, 660 und VII, 7314) ist das Wort lautmalerisch und leitet sich entweder aus einem Lockruf (dann wäre das Wort mit *gucken* verwandt) oder aus dem Schrei des Hahns ab. Das Suffix *-el* dient (wie *-er*) zur morphologischen Bildung von nomina agentis (Bezeichnungen für Handlungsträger). Das Wort ist natürlich nicht auf das Untersuchungsgebiet beschränkt, wie die Karte des DWA (XV, Karte 7) zeigt.

- 2) Die morphologische Variante *Gogglar/Giggeler* etc. geht auf denselben lautmalenden Stamm und das Suffix *-el* zurück, dem ein weiteres Suffix *-er* angehängt wurde (BadWB II, 494, ElsWB I, 206a *Guckler*). Auch dieses Suffix bezeichnet Handlungsträger, es handelt sich also um eine Verdoppelung. Das *Gogglar*-Gebiet schließt sich in Baden südlich an das *Goggel*-Gebiet an; im anrainenden Elsass ist diese Variante sehr selten. Ein weiteres *Giggeler*-Gebiet findet sich am Bodensee. *Gogglar* ist auch die Hauptvariante in Schwaben (SchwäbWB III, 329ff.), wodurch sich die beiden Gebiete auf unserer Karte verbinden.

- 3) Eine weitere morphologische Variante ist *Göcker/Gicker* im Nordosten des Untersuchungsgebiets. Hier wird der Stamm *Gock* direkt mit dem Suffix *-er* verbunden. Die Karte aus dem SUF rechts zeigt die Verhältnisse jenseits der badischen Grenze in Unterfranken (Legende: senkrechte Striche: *Göcker* und phonologische Varianten, Kreise: *Gückel* und phonologische Varianten). Es ist zu sehen, dass sich das *Göcker*-Gebiet im Nordosten fortsetzt.



(SUF IV, Karte 93)

- 4) Neben diesen miteinander verwandten Ausdrücken herrscht in einem großen Gebiet im mittleren Elsass und im mittleren Baden fast unangefochten die Bezeichnung *Güller/Guller* vor (BadWB II, 499, ElsWB I, 213a nur *Güllerle*, v.a. als Gericht). Sie geht auf *Gul* (BadWB II, 498) und das Suffix *-er* zurück. *Gul* ist in Baden allerdings selten und wurde lediglich im Raum Meßkirch, oft nur als Alternative, genannt (vgl. SchwäbWB III, 732-3; Idiotikon II, 220-2). Das Wort *Gul* hängt nach verbreiteter Auffassung mit dem Wort *Gaul* zusammen, dessen Vorläufer im Ahd. noch ganz allgemein ein männliches Tier bezeichnete (BadWB, Idiotikon). Aber auch andere Etymologien sind möglich (so vermutet KSADS S. 172 eine indogerm. Wurzel **ghel-* ‚tö- nen‘).
- 5) Die auch im Standarddeutschen übliche Bezeichnung *Hahn* kommt (meist in der Variante *Hahne/r*) fast nur im Elsass vor, und zwar einmal in den Vogesen im Raum Munster, hier fast nur als Alternativnennung, das andere Mal im nördlichen und nordwestlichen Elsass (ElsWB I, 340a). *Hahn* ist die ältere Bezeichnung, die Nennungen sind also nicht auf den Einfluss der Standardsprache zurückzuführen. Vielmehr wird *Hahn* von *Guggel* etc. zurückgedrängt (so auch in der Schweiz, vgl. KSADS Karte S. 172 und Erläuterungen).
- 6) Die seltenste Bezeichnung ist *Kuttelhahn* bzw. *Kuddler* (ElsWB I, 341a). Beide kommen in einem recht kompakten Gebiet im Unterelsass (im Raum Brumath/Hochfelden) vor. *Kütter* bezeichnet sonst in elsässischen Dialekten oft den Täuberich (ElsWB I, 483a; ALA II, Karte 129), aber für die schweizerdeutschen Dialekte belegt das Idiotikon auch die Ausweitung der Bedeutung auf alle männlichen Vögel (III, 570-571). Eine solche Bedeutungsausweitung hat wohl auch im Elsass stattgefunden. Grundwort ist *Chūt*, dessen Etymologie ungeklärt ist. Ein Vergleich mit der Karte des ALA (II, Karte 97, spätere Erhebung) zeigt dort weniger Belege für *Kuttelhahn*; die Bezeichnung scheint zugunsten von *Hahn* und *Guggelhahn/Güggelhahn* zurückzuweichen.

- 6) Die Bezeichnung *Farren* konkurriert mit *Fassel* und ist vor allem im Raum Heidelberg/Mannheim dominant (BadWB II, 17 *Fasel*). Die Karte aus dem PFWB zeigt, dass sich diese Konkurrenz auch in der Pfalz fortsetzt (vgl. PFWB II, 1041 sowie RheinWB II, 297 und SüdHessWB II, 356). Das Wort ist alt (mhd. *far* ‚Zuchtstier‘).
- 7) *Hummel* kommt im Untersuchungsgebiet der Maurer-Erhebung vor allem auf der Höhe von Karlsruhe und östlich davon vor, aber auch vereinzelt weiter nordöstlich und südöstlich. Dies sind die Randzonen eines größeren Gebiets, das sich in den nördlichen Teil Schwabens hinein fortsetzt. Auch in anderen Teilen des deutschen Sprachgebiets ist das Wort nachgewiesen, allerdings in der Bedeutung ‚Rindvieh‘ (ohne Hörner, vgl. DWB X, 1904; BadWB II, 789, vgl. SchwäbWB III, 1866). Man vermutet, dass die Bezeichnung mit dem Verb *hummen* bzw. *hummelen* zu tun hat; beide bedeuten ‚brummen‘ (DWB X, 1904 und 1905). (Von diesem Verb leitet sich auch der Insektenname *Hummel* ab, vgl. engl. *to hum*.)

Daneben gibt es noch eine Reihe von sehr kleinräumigen Bezeichnungen.

- 8) *Moller/Molle* im ‚Krummen Elsass‘ (ElsWB I, 671). Das Wort ist wohl nicht mit *Moller* ‚Kater‘ identisch (siehe Abfrage 23). Es findet sich in dieser Bedeutung auch im PFWB und ist für viele andere fränkische Dialekte gesichert (s. PFWB IV, 1391 *Mollen*; ebenso LothWB I, 368a; RhWB V, 1383 ‚junger Stier‘). Auch im Schwäbischen ist die Bezeichnung bekannt (SchwäbWB IV, 1731 ‚Ochs, junger Stier, Zuchtstier‘). In diesen Dialekten bedeutet das Wort immer auch ‚plump, dick‘ (vgl. std. *mollig*), woraus sich vielleicht die Verbindung zum ‚Stier‘ herstellt. Zur Benennungsmotivation kann man die bair. Bezeichnung *Bumme(r)* für den Stier vergleichen, die sich ebenfalls auf etwas Pummeliges bezieht.
- 9) Nur in einem kleinen Areal im elsässischen Munster-Tal wird die Bezeichnung *Büsch* genannt (ElsWB II, 107a ‚Stier‘; vgl. SchwäbWB I, 1309 *Bosch* ‚Jungvieh‘); in anderen Dialekten wird das Wort für junge Schafe oder Schweine verwendet (vgl. Schmeller I, 298). Keine bekannte Etymologie.
- 10) Ebenfalls sehr selten ist die Bezeichnung *Mauch* im mittleren Schwarzwald (um Haslach; BadWB III, 580). Die Bedeutung ‚Stier‘ wird unter vielen anderen auch im Idiotikon IV, 57 erwähnt; dort findet sich auch eine Diskussion der Etymologie.
- 11) Im nördlichsten Elsass sowie einige Male auch rheinnah in Baden wird die Bezeichnung *Mummel* für einen jungen Stier genannt. Wo *Mummel* vorkommt, wird im selben Gebiet auch *Stier* berichtet, oft als Alternative. Vermutlich besteht also eine Bedeutungs differenzierung. Die Etymologie ist nicht gesichert.

ElsWB I, 680a mit weiterer Verbreitung; das Wort scheint also um 1940 bereits zu verschwinden; BadWB III, 689 ‚Stierkalb‘. Vgl. Idiotikon IV, 227 ‚Kuh, Kalb, in der Kindersprache‘; SchwäbWB IV, 1805 *Mumm(el)* ‚Dorfstier‘, kindersprachlich.

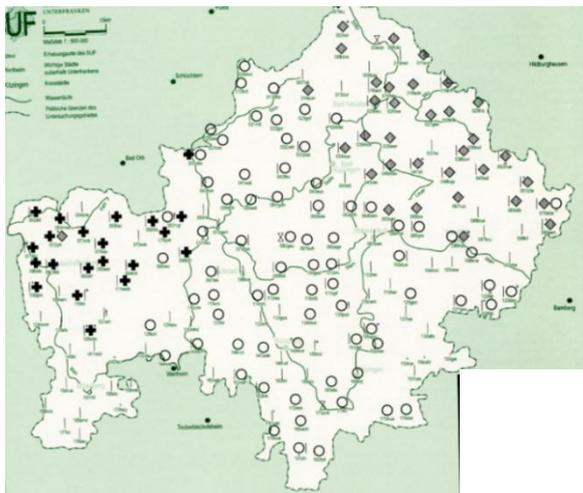
- 12) Aus einigen Orten im Norden von Baden wird die Bezeichnung *Ochs* für den Zuchtstier berichtet (besonders an der Grenze zu Bayerisch-Franken; BadWB IV, 113, Bedeutung 1c). Die Bedeutungsverschiebung (vom kastrierten zum nicht-kastrierten Rind) lässt sich aus der alten neutralen Verwendung von *Ochs* i.S.v. ‚männliches Rindvieh‘ erklären. Durch ein Kompositum mit spezifizierendem Erstglied (wie *Faselochs*) konnte die Bedeutung ‚Stier‘ sichergestellt werden. Dieses Erstglied wurde dann weggelassen (vgl. KBaySA, 213).

Der Vergleich mit der Karte IV, 5.01 des SSA zeigt keinen Wandel im badischen Raum.

Nr. 73: „Das männliche Zuchtschwein“

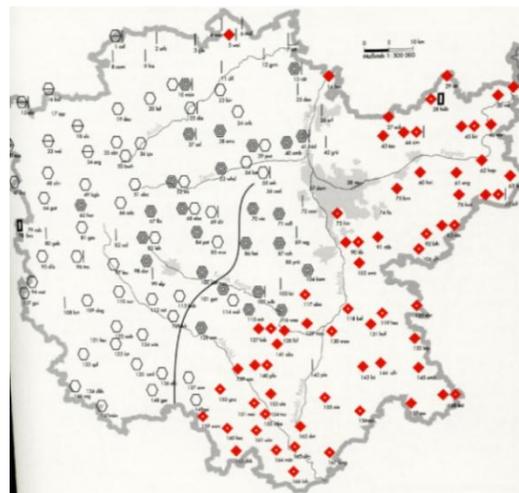
Das männliche Zuchtschwein heißt in Baden und im Elsass fast überall wie im Standarddeutschen *Eber* (mhd. *ëber*). Daneben gibt es die folgenden Bezeichnungen:

- 1) Im Norden des Elsass ist in zwei kompakten Gebieten die Bezeichnung *Hätsch/Hatsch* üblich (ElsWB I, 392b). Das Wort hat nichts mit der Bezeichnung *Hetsch* für ‚Feldsalat‘ zu tun (Abfrage 15). Es ist auch in der Pfalz (PfwWB III, 692) und im Lothringen (LothWB I, 232b; nicht BadWB) verbreitet. Die geographische Verteilung von *Eber* und *Hätsch* auf der Maurer-Karte entspricht der im ALA II (Karte 74). Die Etymologie des Worts ist nicht bekannt.
- 2) Ganz im Süden von Baden (Klettgau, Hotzenwald) wird *Betz* verwendet (BadWB I, 181 *Bez*, vgl. *Idiotikon* IV, 1976 ‚Schaf‘). Auch dazu gibt es keine plausible Etymologie.
- 3) Östlich der Tauber gibt es wenige Belege für *Beus*, *Boos*, *Böis* etc. Das Nomen gehört zum Verb *beiss(en)*. Es ist im sich anschließenden unterfränkischen und mittelfränkischen Gebiet weit verbreitet, wie die folgenden Karten aus dem SUF (links) und SMF (rechts) zeigen. Das Wort ist auch in Teilen Schwabens verbreitet (SchwäbWB I, 811 *Beiss*).



(SUF IV, 80)

Legende: Kreis = Typ *Beiß*, senkrechter Strich = Typ *Eber*, Raute = Typ *Ber*, Kreuz = Typ *Watz*



(SMF)

Legende: Rombus = *Beiß*, Strich = *Eber*, Raute = (*Sau-*)*Bär*

Zur Benennungsmotivation: „Da der Eber beim Sprung sich in den Nacken der Sau einbeißt, wie manche andere Tiere, so wird das Wort schwaches Nom[en] ag[entis] zu *beissen* sein, also sicher von hohem Alter; vgl. ahd. *wolfbizo* ‚Wolfbeisser‘“ (SchwäbWB I, 811).

- 4) Die verstreuten Belege für *Bärg/Barg(el)* finden sich vor allem im südlichen Schwarzwald sowie einige Male im Elsass.

Zu mhd. *barg/barch*, ahd. *baruh* s. ElsWB II, 85a. Da das Wort normalerweise das kastrierte Schwein bezeichnet, kann es sich – besonders bei nördlicheren Belegen – um Bezeichnungsfehler handeln. Die entsprechende Karte im SNBW IV, 12 zeigt keine *Barg*-Belege, was diese Annahme unterstützt; dasselbe gilt für Karte 75 im ALA II, denn *pari/barch* etc. ist laut ALA ausschließlich der verschnittene Eber. Jedoch sagt das BadWB I, 119 zu *Barg* ‚verschnittenes, männliches, junges Schwein‘: „es kann aber jede dieser vier Bestimmungen wegfallen“. Vgl. SchwäbWB I, 644; Idiotikon IV, 1535 und 1548.

- 5) Ganz selten kommt im Südwesten von Baden die Bezeichnung *Bick* vor (nicht belegt im BadWB und ElsWB; das Idiotikon IV, 1115 nennt als Bedeutung nur ‚verschnittenes (junges) männliches Schwein‘). Eine plausible Herleitung gibt es nicht; vielleicht zu *bickseln* ‚verschneiden, an etwas herumschneiden‘ (BadWB I, 222). Auch hier handelt es sich wohl um einen Benennungsfehler.

Nr. 74: „Das weibliche Zuchtschwein“

Vgl. die übereinstimmende DWA-Karte 7, Band IV, Abfrage 109 („Mutterschwein“).

Wenn man von dem im gesamten Baden und im Elsass nur vereinzelt genannten standarddeutschen Wort *Sau* absieht, ergeben sich sehr klar getrennte Gebiete. Die dominante Bezeichnung im Alemannischen in Baden wie auch im Elsass ist *Mo(h)r* (f.) (BadWB III, 663, ElsWB I, 702; aus mhd. *mōr(e)*). (Die wenigen Komposita wie *Sojmohr* und *Zuchtmohr* wurden gemeinsam mit dem Grundwort kartiert.)

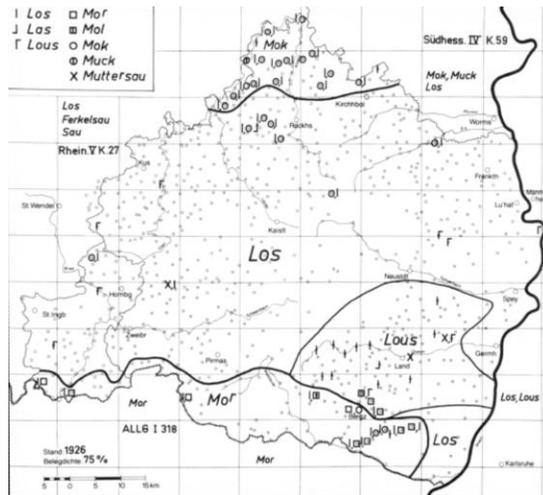
Das Wort *Loos* (f.) (mhd. *lōse*) ist in Baden einerseits im Norden üblich (etwa ab Baden-Baden nordwärts), andererseits auch im Bodenseeraum/Hegau (BadWB III, 488; vgl. Idiotikon III, 1425-6, nicht im ElsWB).

Im Fränkischen schließt sich an das *Loos*-Gebiet im Osten der Karte *Dausch* (f.) an; diese Bezeichnung ist im fränkischen Dialektraum ebenfalls großflächig nachgewiesen (s. Süd-HessWB I, 1434, PFWB II, 164, SchwäbWB unter *Kosel*). Das BadWB (I, 442) führt *Dausch* auf das Wort *Daus* = ‚As, Sau im Kartenspiel‘ zurück, denn das Wort kommt in einem Gebiet vor, in dem regelmäßig auslautendes /s/ zu /ʃ/ wird. Allerdings ist das *Dausch*-Gebiet deutlich größer als das Gebiet, in dem dieser Prozess regelmäßig ist. In der Maurererhebung wird *Daus* außerdem nie genannt, was ebenfalls gegen diese Erklärung spricht. Das HessWB lehnt sie ab und stellt einen Zusammenhang zu *dauschen* ‚tosen, betrunken sein‘ (RhWB I, 1295) und südhess. *rauschig* ‚brünstig‘ her. Demzufolge hätte sich das Wort ursprünglich auf die brünstige Sau bezogen, deren Verhalten vor der Paarung dem einer Betrunkenen ähnelt.

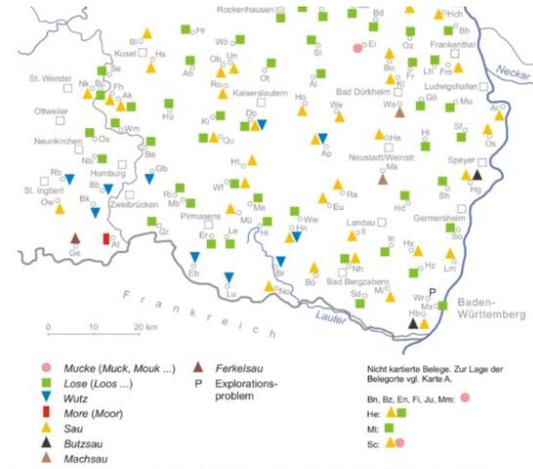
Sehr selten ist *Nunn(e)*; es gibt kein klares Gebiet (BadWB IV, 82 und ElsWB I, 775 ‚verschnittenes weibliches Schwein‘). Das BadWB kommentiert, dass das Verschneiden von Säuen (also die Entnahme der Eierstöcke) seit langem nicht mehr üblich und das Wort daher unbekannt sei. Teils werde es auf junge weibliche Schweine (die noch nicht geworfen haben) übertragen.

Die Einzelnennungen *Kassel* (*Kosel*) und *Sugge* sind im Schwäbischen verbreitete Bezeichnungen.

Nördlich des Elsass endet das dort übliche *Mor* sehr schnell und geht östlich in die in Baden dominierende Bezeichnung *Loos* über. Der Vergleich zwischen der Karte 59 des PFWB IV von 1926 und der modernen Karte aus Drenda (2014, unten) zeigt außerdem, dass sich das standarddeutsche Wort *Sau* ebenso wie *Wutz* (PFWB VI, 1511 eigentlich sexuell neutral ‚Schwein‘) in der Pfalz ausbreiten.

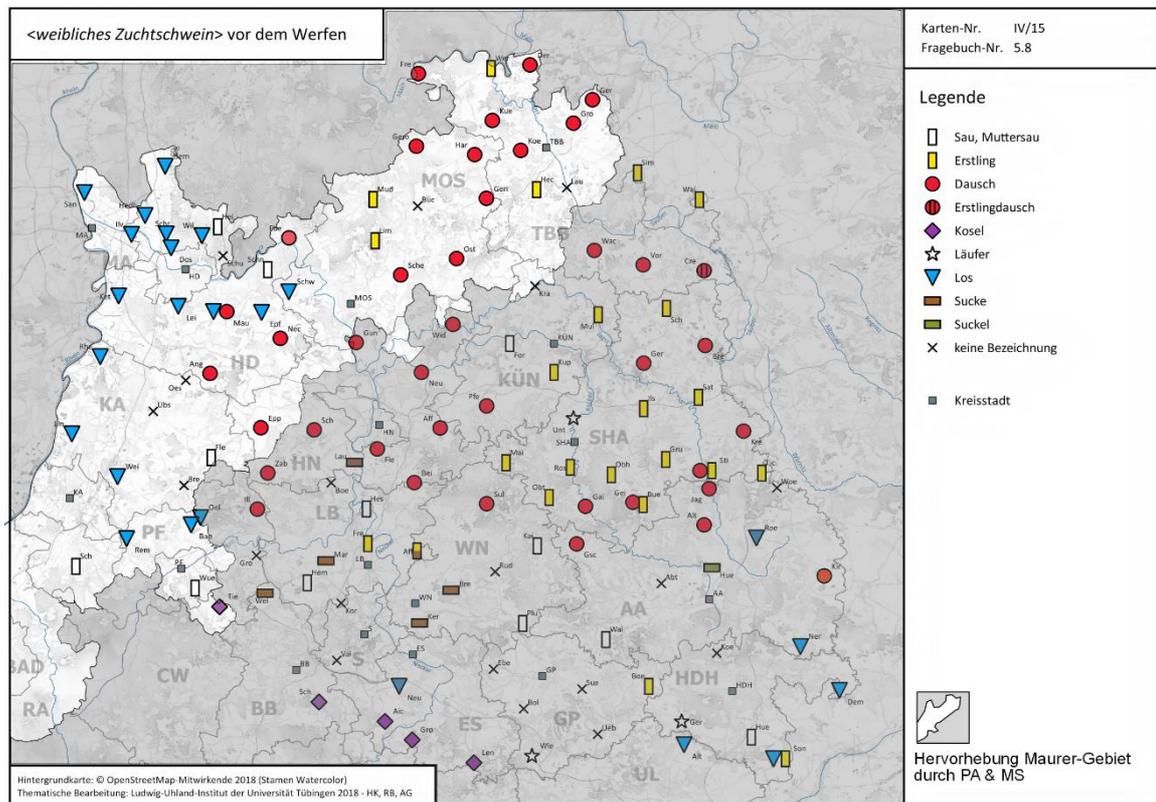


(PFWB IV, Karte 284)



(Drenda 2014)

Ob das auch in Baden und im Elsass der Fall ist, lässt sich nur für den Nordosten durch Vergleich mit SNBW IV 15 (Karte unten) bzw. 16 untersuchen. Der Vergleich wird dadurch erschwert, dass das SNBW sowohl das Wort für das ‚weibliche Zuchtschwein nach dem Werfen‘ (IV/16) als auch das ‚weibliche Zuchtschwein vor dem Werfen‘ (IV/15) erhoben hat. Die Karte für den ersten der beiden Begriffe entspricht der Maurer-Karte, allerdings sind (soweit sich das angesichts der geringen Auflösung erkennen lässt) die *Sau*-Belege im südlichen *Loos*-Gebiet noch häufiger geworden. Die Karte für den zweiten der Begriffe weist im *Dausch*-Gebiet verschiedene Nennungen von *Erstling* auf.



(SNBW Karte IV, 15)

Ein Vergleich mit den Regionalatlanten aus dem 20. Jahrhundert (SSA-Karte IV/5.45 und ALA-Karte II, 76.) ergibt keine wesentlichen Abweichungen in der Verteilung der großräumigen Dialektbezeichnungen. Allerdings ist noch kein Beleg für *Sau* kartiert. Das spricht dafür, dass SSA und ALA (trotz des späteren Erhebungszeitpunkts) den älteren Stand repräsentieren und sich *Sau* ausbreitet. Die selten im SSA vermerkten Bezeichnungen *Ersti*, *Erstimoor* kommen auf der Maurer-Karte nicht vor. Sie sind sicherlich durch den Zusatz „vor dem Werfen“ im SSA bedingt.

Nr. 76: „Die Elster (pica pica)“

Die DWA-Karte 15, Band IV, zu Abfragewort 24 suggeriert durch die eingetragenen Isoglossen ein kleineres *Elster*- und *Hetz*-Verbreitungsgebiet, dies dürfte aber angesichts der zahlreichen Sondernennungen ein Darstellungsproblem sein. Es fehlt dort *Jäk/Schäg*.

Die Karte zeigt, dass das std. Wort *Elster* bei der Erhebung im Elsass noch selten war, in Baden jedoch schon weit verbreitet. Im Norden konkurriert es mit (*H*)*at*sel und *Hetz*, im Süden mit *Agerscht(e)*. Außerdem gibt es einige weitere, kleinräumige Bezeichnungen.

Fast alle Bezeichnungen verweisen auf das ahd. Wort *āg(a)l(a)strā*, *āgazā(la)* etc., das schon im 12./13. Jh. in zahlreichen Varianten auftritt (neben *agelster* zum Beispiel auch kontrahiert zu *alstra*, *ailster* und umgelautet zu *egelster(e)*). Die heutigen Bezeichnungen werden nicht mehr als zusammengehörig empfunden. Sie sind deshalb als lexikalische Varianten kartiert.

- 1) *Elster* geht auf *agelster* zurück. Die Karte zeigt, dass das hochsprachliche Wort eher eine östliche Innovation ist. Zum Rhein hin hören die Belege dafür auf bzw. werden selten. Im Elsass gibt es laut ALA II (Karte 173) nur wenige Belege. Das BadWB (I, 682) schreibt: „Das schriftsprachliche Wort – eigentlich nur eine Nebenform von *Agerst* – macht Fortschritte, hat aber um 1910 noch kein größeres Gebiet“. Das SchwäbWB I, 114ff. lehnt das Wort ebenfalls noch ab.
- 2) *Atzel/Hatzel* (BadWB I, 76, ElsWB I, 86a; vgl. Idiotikon I, 625) ist abgeleitet von mhd. *atzel*, ahd. *āgazāla*. Diese Form dominiert im mittleren und nördlichen Elsass. In Baden konkurriert sie im Norden (etwa ab Lahr) mit *Elster* und (vor allem im Nordosten, östlich des Neckars) mit *Hetz(e)*. Das *Atzel*-Gebiet setzt sich im westlichen Unterfranken (SUF), in Hessen (HessWB I, 363), in der Pfalz (PFWB I, 356), im Rheinland (RhWB I, 292) und in Lothringen (LothWB I, 15b) fort.

Zu *Atzel* gehört das elsässische Kompositum *Käs-Atzel* (ElsWB I, 86a) im mittleren Elsass. Angeblich lieben die Elstern Käse (Quark) und gezähmte Elstern werden damit belohnt.



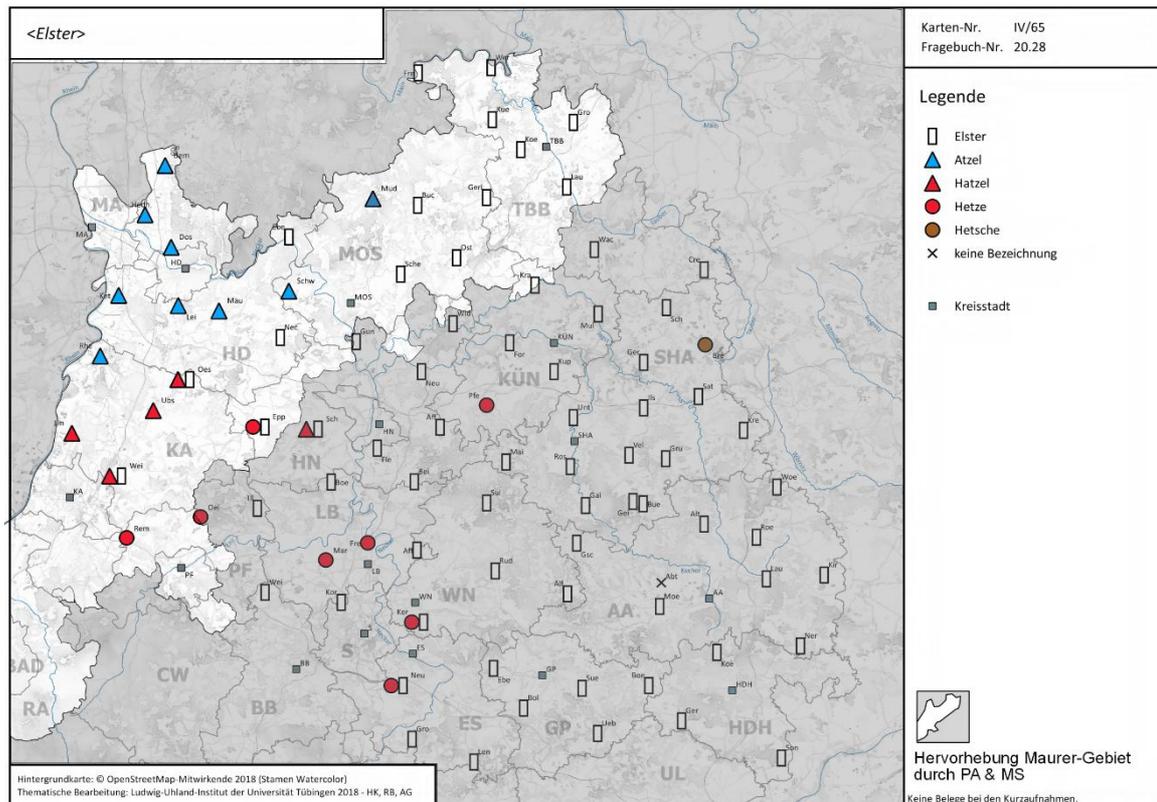
- 3) *Hetz(e)* (aus ahd. *āgazā* und vermutlich einer nicht belegten Zwischenform *āgizā* gebildet) ist im Nordosten recht verbreitet und zieht sich an der Grenze zu Schwaben bis in den Raum Pforzheim. Dazu passt, dass das Wort lt. SchwäbWB (III, 1539) im gesamten schwäbischen Gebiet die häufigste Bezeichnung für die Elster ist. Nach dem BadWB (II, 666) bezeichnet das Wort sowohl die Elster als auch den Eichelhäher und sogar die Rabenkrähe.

- 4) Die Verkleinerungsform (*H*)*etzle* ist geographisch deutlich von *Hetz(e)* getrennt; sie kommt auf der Maurer-Karte vor allem an der westlichen Grenze von Baden zur Schweiz und um Bonndorf vor. Laut BadWB (II, 667) bezeichnet das Wort genauso wie die Grundform sowohl die Elster als auch den Eichelhäher. Das Wort war danach Anfang des 20. Jh. noch wesentlich verbreiteter. Auf der Maurer-Karte sieht man, dass die Bezeichnung in starker Konkurrenz zu anderen Bezeichnungen steht, besonders *Elster* und *Agerscht*. In der Schweiz ist das Wort laut Idiotikon (I, 625) nur selten (*Atzle(n)*).
- 5) Die Bezeichnung für die Elster im Süden des Elsass und (soweit nicht schon *Elster* das Wort verdrängt hat) in Baden ist (*H*)*egerst/Agerst(e)* (aus mhd. *agelster*).

BadWB I, 26, ElsWB I, 21 Ägerste; vgl. SchwäbWB I, 114 *Agelster*, dort als veraltet bezeichnet; vgl. Idiotikon I, 125 *Agelstere(n)*. ALA II, 173 zeigt dieselbe Verteilung wie unsere Karte.

- 6) Im Südwesten (Bodenseeraum, Hegau, Raum Meßkirch) wird neben *Elster* auch *Gägerst* verwendet (BadWB II, 276; vgl. SchwäbWB IV, 145). Das Wort ist auch weiter im Osten verbreitet (Bayerisch-Schwaben etc.). Die Bildung ist nicht ganz klar, aber vermutlich handelt es sich um eine Variante von *Agerst* mit vorangestelltem, die Silbe verstärkendem /g/. Dazu passt zumindest, dass sich das *Gägerst*-Gebiet östlich an das *Agerst*-Gebiet anschließt.
- 7) Die übrigen Bezeichnungen sind selten. *Jäk* (einige Male im Bodenseeraum) und (*T*)*schäg* (im mittleren Baden) könnten teils Benennungsfehler sein: Das Wort bezeichnet meistens den Eichelhäher (vgl. DWA XV, 3 zu Abfragewort 22 „Eichelhäher“; ebenso BadWB III, 19; auch SchwäbWB V, 667); bei *Schäk* erwähnt das BadWB (IV, 477) allerdings auch die Bedeutung ‚Elster‘. Unklar ist, ob das Wort zu *schegg* ‚buntfleckig‘ gehört.
- 8) Schließlich gibt es in Baden einige Male die Bezeichnung *Totenvogel* (BadWB I, 518; ElsWB I, 461b; nicht in dieser Bedeutung in der Schweiz). Die Belege sind über das Gebiet verstreut. Teils handelt es sich um Zweitnennungen. Das Wort bezeichnet teils auch den Steinkauz bzw. verschiedene Falterarten. J.W. Bruinier (1897) listet einige weitere Belege in anderen Gegenden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz auf, in denen die Elster im Volksglauben als Ankündigung des Todes gilt oder zumindest ein Unglück ankündigt.

Der nördliche Teil der Maurer-Karte lässt sich mit Karte im SNBW (IV, 65) vergleichen, die ein anderes Bild zeigt:



(SNBW IV, 65)

Die klare Trennung der Gebiete dürfte der direkten Erhebungsmethode geschuldet sein, die faktische Variation eliminiert. So gibt es im SNBW noch ein reines *Atzel*-Gebiet im Nordwesten Badens, das auf der Maurer-Karte von *Elster*-Belegen durchsetzt ist. Andererseits ist *Elster* laut SNBW weiter vorgedrungen und hat vor allem *Hetz(e)* im Gebiet östlich des Neckars vollständig ersetzt.

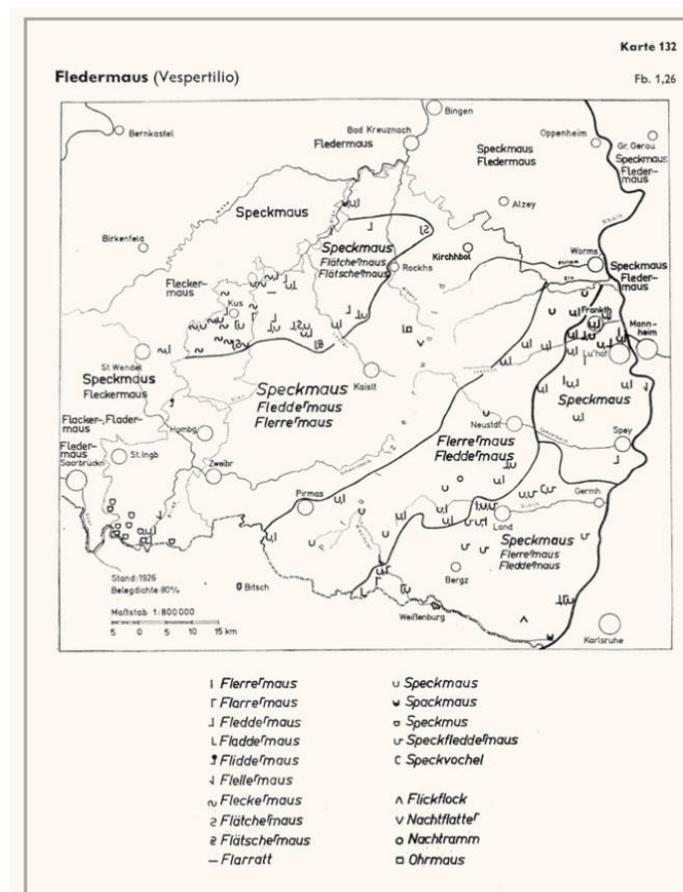
Nr. 77: „Die Fledermaus (das in der Dämmerung fliegende Tier; chiroptera, Pterygistes noctula)“

Im Untersuchungsgebiet gibt es nur zwei Bezeichnungen, nämlich das aus dem Standarddeutschen bekannte Wort *Fledermaus* (dominant, im alemannischsprachigen Teil Badens der einzige Ausdruck, ebenso fast überall im Elsass) und *Speckmaus* im Norden (dort allerdings überall in Konkurrenz mit *Fledermaus*). *Speckmaus* war offensichtlich schon um 1940 die veraltende Ausdrucksweise. Das kleine *Speckmaus*-Gebiet im nordöstlichsten Elsass ist in der ALA-Erhebung (vgl. ALA II, Karte 232) deutlich kleiner.

Das DWB (III, 1745) vermutet, dass das Wort *Fledermaus* (mhd. *vlëdermūs*, *vlëdramūs*) mit dem Verb *flattern* zusammenhängt. Das Wort ist überall im deutschen Sprachgebiet verbreitet (s. DWA XIX, Karte 3) (ElsWB I, 725a, BadWB II, 169; vgl. Idiotikon IV, 477). *Fledermaus* kann auch ‚Schmetterling‘ bedeuten; vgl. dazu Abfrage 26.

Zur Motivation der Bezeichnung *Speckmaus* (ElsWB I, 725b um Wissembourg, BadWB V, 174) zitiert das DWB (XVI, 2047) eine Quelle aus dem späten 16. Jh.: „diser vogel wirt einsteils von Hieronymo Trago (Bock) darumb also genennt, dasz er den speck isset, und die schweinen seyten durchnagt“.

Die Konkurrenz zwischen *Fledermaus* und *Speckmaus* setzt sich in der Pfalz fort, wie die Karte unten aus dem PfWB zeigt.



(PfWB II, Karte 132)

Nr. 79: „Der jüngste Vogel im Nest“

Bei der Bezeichnung des jüngsten Vogels im Nest entwickeln die Dialekte in Baden und im Elsass eine bemerkenswerte Phantasie. Neben den std. Importen *Nesthäkchen* und *Nesthocker* gibt es eine Vielzahl von ganz unterschiedlichen Bezeichnungen, die oft nicht leicht zu motivieren oder zu erklären sind. Die semantische Beziehung zum kleinsten/jüngsten Kind einer Familie ist eng: Teils werden die Bezeichnungen für die kleinsten Vögel auf die jüngsten Kinder übertragen (wie beim *Nesthäkchen*), teils die für die jüngsten Kinder auf die letzten Vögel im Nest (wie bei *Äsche(n)pfludder*).

Wegen der großen Vielfalt an Benennungsvarianten wurden auf der Karte auch die morphologischen Varianten (insbesondere die Verkleinerungsformen) mit den Hauptformen zusammengefasst. Nicht in allen Regionen gibt es in gleicher Dichte Antworten auf diese Abfrage: Vor allem im südlichen Schwarzwald werden Umschreibungen wie „der Jüngste im Nest, der Kleinste im Nest“ oder „das kleinste Vöglein“ als Antwort gegeben, die sich vielleicht an der Formulierung der Frage orientieren. Hier scheint es kein eigenes Wort für den ‚Nesthocker‘ zu geben.

Auffallend ist, dass es regionale Gruppierungen von Wörtern gibt, die ähnlich klingen, auch wenn sie unterschiedlicher Herkunft und Benennungsmotivation sind: *Nesched-Quack/Nesched-Quapp/Nesched-Quadd* im Norden, *Neschtkrippel*, *Neschtrügger*, *Neschedgrüpper*, *Neschtküpper*, *Nestkitter* weiter im Süden.

- 1) Die Formen von *Nesthäkchen* sind über das gesamte rechtsrheinische Untersuchungsgebiet verteilt und einfache phonologische ‚Übersetzungen‘ des std. Worts. Sie kommen auch in jenem Gebiet im südlichen Schwarzwald vor, in dem eigene Wörter für die Bezeichnung des jüngsten Vogels im Nest fehlen. *Nesthäkchen* (abgeleitet von *hocken*, vgl. *Nesthocker*) ist keine Dialektform und wohl ziemlich jung (BadWB IV, 54f.).
- 2) Die Bezeichnung *Nesthocker(le)* ist weiträumig verbreitet, und zwar auf beiden Seiten des Rheins. Auch *Nesthocker* ist kein Dialektwort, sondern allgemein im Deutschen verbreitet (DWB XIII, 630, eigentlich ein biologischer Begriff und in Kontrast zu *Nestflüchter* zu verstehen; vgl. Idiotikon II, 1124 *nesthöck*). Im Gesamtgebiet ist es die häufigste Bezeichnung. Allerdings ist das Wort nördlich von Straßburg im Elsass kaum mehr anzutreffen, und es wird auch nördlich von Karlsruhe deutlich seltener. Dort (und auch im südlichsten Elsass) gibt es kleinräumige, dialektale Bezeichnungen, die wohl die Übernahme des allgemeindeutschen Worts verhindert haben. Auch wo es häufig vorkommt, konkurriert *Nesthocker* immer mit anderen Bezeichnungen, am häufigsten und verbreitetsten mit *Pfludder/Pfledder*.
- 3) *Pfludder/Pfledder* (oft in der Verkleinerungsform, *Pfledderli*, *Pflidderle* etc.) kommt im gesamten Mittel- und Oberelsass, in Baden etwa zwischen Karlsruhe im Norden und etwas über Freiburg hinaus im Süden vor (BadWB I, 213 *Pflutterling* und IV, 55 *Nestpfutter*, ElsWB II, 148a (*Nest-*)*Pflüttar*, (*Nest-*)*Pflütterli*, *Pflütterling* ‚schwächerer Mensch, der bes. gegen Kälte empfindlich ist, Weichling, Nesthocker, dummer, einfältiger Mensch‘, vgl. Idiotikon I, 1232 *Nestflutter*; vgl. SchwäbWB I, 1075

Nest(p)flütter). Im Norden und in Baden im Süden (einschließlich Bodenseeraum) wurde das Wort in der Erhebung nicht genannt. Manchmal (vor allem zwischen Kaiserstuhl und Offenburg) kommt auch die Zusammensetzung *Äsche(n)pfludder* etc. vor, die nicht nur für Vögel, sondern auch für kleine Kinder verwendet wird („das letztgeborene liebste Kind, Nesthäkchen, auch der Tiere“, BadWB I, 74). Eine Herleitung des Erstglieds des Kompositums bietet das BadWB (I, 74) im Zusammenhang von *Äschenfiderle* an: „das Kind in der Familie, das am Aschermittwoch zuletzt aufsteht“; allgemeiner „zaghafte und schwächliche Mädchen“.

Die Benennungsmotivation für *Pfludder* ist nicht klar. Das ElsWB verweist auf das Verb *pflüttere(n)*, ‚zittern vor Kälte‘ und die elsässische Bedeutung von *Äsche(n)pflütteri* ‚Kind, das immer fröstelt‘. Das BadWB und das SchwäbWB verweisen auf das Verb *pflüttere(n)/pfludere(n)*, das sowohl ‚flattern‘ als auch ‚scheißen‘ bedeuten kann.

Nicht dasselbe Wort ist jedenfalls *Nestblutter*, *Nestblütteri(n)*, *Blutterling* etc., vgl. Idiotikon V, 217: ‚kleines Tier, besonders, wenn es erst geraume Zeit nach dem vorletzten Kinde zur Welt gekommen ist‘, ‚noch ungefederter Vogel‘. Dieses Wort geht auf *blutt* ‚weich, schlaff, unbehaart, federlos, unbekleidet, unreif‘ (mhd. *blutt*) zurück; vgl. *Bettblutter* ‚der am Neujahr als letzter aufsteht, Schwächling‘. Dazu gehören unsere Einzelnennungen *Blidderling*, *Bludaling*, *Bluttseckel*, *Bluttarsch*, *Bluttschiss*, *Bluttsack* etc.

- 4) Klar abgegrenzt ist im Norden des Elsass ein relativ großes Gebiet, in dem der jüngste Vogel im Nest *Nescht(k)wack(er/le)* heißt (ElsWB II, 210a; BadWB IV, 55 *Nestquack*). Diese Bezeichnung ist auch in den nördlich angrenzenden fränkischen Dialektgebieten (PfwB V, 116; LothWB I, 382a; RhWB VI, 157; SüdhessWB IV, 963) und im Schwäbischen bekannt (SchmidWB 405, SchwäbWB IV, 2002 *Nest-pflutt*). Das Wort ist im DWB (XIII, 631) verzeichnet als „NESTQUACK, m. das quackende, piepende nestjunge, ultima nidi avicula, quae assidue clamat“.

SchmidWB S. 405 will dieses Wort zusammen mit *Nestquatt*, *Nestquart*, *Nestkitterle*, *Nestkuk*, *Nestgükel*, *Nestkögele* aus mhd. *quec* ‚lebendig, frisch‘ (wie in *erquicken*, *Quecksilber*) ableiten (<https://www.dwds.de/wb/etymwb/keck>). Der semantisch naheliegende Bezug zu *quäke(n)* ‚schreien‘ (BadWB IV, 154) ist schwierig, weil *Quack* (laut BadWB, PfwB) einen Kurzvokal hat. Es ist deshalb wohl nicht dasselbe Wort wie *Quäk* ‚Rabe‘ (BadWB IV, 153), das sicherlich auf *quäke(n)* zurückgeht.

Ebenfalls unklar ist, ob die *Neschtwacker(le)*-Variante (ohne /k/ im Anlaut) durch phonologische Vereinfachung aus *Neschtkwacker(le)* gebildet wurde oder ein unabhängiges Wort ist. Im PfwB (V, 116) sind beide getrennt aufgeführt.

- 5) Südlich schließt sich das ähnlich klingende, aber auf /b/ auslautende Wort (*Nest-Quab*) an (BadWB IV, 55 *Nestquäpple*). Das Wort wurde in einem schmalen Streifen auf der Höhe von Mannheim genannt; seine Verbreitung dehnt sich aber ebenfalls nach Norden über die Grenze von Baden hinaus aus.

Vgl. SüdhessWB IV, 963 und PfwB V, 115 *Nestgewäbbel*. Die Formen mit dem Präfix *ge-* suggerieren eine Ableitung aus dem Verb *wabele(n)*, vgl. Idiotikon XV, 89 ‚sich wimmelig oder geschäftig bewegen‘, PfwB VI, 972 *wabbele(n)* ‚durcheinanderwuseln‘, ‚schlottern‘.

- 6) Südlich des badischen *Nestquack*-Gebiets gibt es noch eine weitere einsilbige Form, die sich von den nördlicheren beiden nur durch den letzten Laut unterscheidet, nämlich *Nestquadd* mit der Diminutivform *Neschtqueddel/-quättle* etc. (BadWB IV, 55), zum Verb *quattelle(n)* ‚watschelnd, unsicher, schleppend, schwerfällig gehen‘

(BadWB IV, 159). Das Wort kommt in einem relativ großen Gebiet zwischen Heidelberg und Karlsruhe vor (vgl. auch SüdhessWB IV, 964, PfwWB V, 117; SchwäbWB IV, 2002).

- 7) Nur im Elsass gibt es die Bezeichnung *Neschkacker(le)/Neschkacher*. Das relativ kleine, aber kompakte Gebiet liegt südlich des *Neschtquack*-Gebiets und reicht im Süden bis vor Straßburg. Nach ElsWB (I, 516b) hat das Wort eine etwas engere Bedeutung als in der Frage angegeben („das zuletztgeborene, von Zuchtvögeln (Gänsen, Enten, Hühnern u.s.w.), scherzhaft auch von Kindern“). Die Variante mit Frikativ ist im ElsWB nicht nachgewiesen. Keine Herleitung bekannt.
- 8) Ganz im Osten von Baden findet sich an zwei Stellen die Bezeichnung *Neschdkegel(e)*, *Neschtkeichele*, und zwar im nordöstlichsten, mittelfränkischen Gebiet und südöstlich von Karlsruhe. Einige Belege dafür sind auch im Hegau/am Bodensee zu entdecken.

ElsWB I, 318, BadWB IV, 55; vgl. SchwäbWB IV, 304 und 1916 für das letzte Kind bei Mensch und Tier, vor allem wenn es schwächlich ist; Idiotikon III, 181 *Nestchegele* ‚spät geborenes Kind‘.

Eine alte Bedeutung von *Kegel* im Allgemeindeutschen ist ‚nehelicher Sohn‘, wie nur noch im Ausdruck *Kind und Kegel* erhalten (DWB XI, 383). Diese Bedeutung ist aber schon lange nicht mehr bekannt, so dass *Kegel* hier wohl einfach nur im Sinn von ‚Kind‘ gemeint ist.

- 9) Im Elsass um und südlich von Straßburg und im anrainenden, grenznahen Teil von Baden, vereinzelt bis nach Karlsruhe heißt der jüngste Vogel im Nest *Nestkitter(le)* oder *Nestkeider*. Es gibt sehr viele lautliche Varianten (Langvokal, Diphthong *au* und *ei*, Kurzvokal *u*, *i*; anstelle des dentalen Plosivs auch *ts* und *tsch*: *Nestkütscher*). Ein seltenes Kompositum dazu ist *Äschekeidel(e)*, das an der Peripherie bei Karlsruhe einige Male genannt wird (vgl. dazu oben, *Äsche(n)pflutter*).

ElsWB I, 483a, *Nestkitter*, vgl. SchwäbWB IV, 2002. BadWB IV 55 und III, 98 geht von einem Diphthong *au* aus (*Nestkauterle*), was dann auf das mhd. Wort *küter* ‚Täuberich‘ zurückführen würde.

- 10) Sehr selten kommt im nördlichen Elsass die Bezeichnung *Neschdgumpfer* vor (vermutlich von *gumpe(n)* ‚springen‘, die Affrikate ist für das Verb allerdings kaum belegt). Kein Nachweis in den Wörterbüchern.
- 11) In der Bezeichnung *Neschthopper*, *Neschthüpfer* kommt die Semantik ‚springen‘ jedoch recht häufig vor. Diese Bezeichnung ist als Alternativnennung im *Neschkitter*-Gebiet im Elsass zu finden, verbreitet ist sie aber vor allem im Markgräflerland und in einem kleinen linksrheinischen, anrainenden Gebiet (nicht im BadWB, nicht im ElsWB nachgewiesen; vgl. aber Idiotikon II, 1484 ‚der zuletzt ausgebrütete Vogel‘, scherzhaft ‚das jüngste Kind der Familie‘).
- 12) Teils im selben Gebiet, in dem *Neschkitter* und *Nesthopper/-hüpfer* vorkommen, wird als weitere Bezeichnung *Nestküpper*, *Nestküpfer* nebst Verkleinerungsformen

genannt. Möglicherweise ist es eine lautliche Kompromissform aus diesen beiden Bezeichnungen (ElsWB I, 458a *Nestkupper*).

- 13) Eine weitere, seltene Bezeichnung (nur im Oberelsass, etwas südlich von Colmar) ist *Neschgügger* (wohl von *gucke(n)*, ElsWB I, 208a).
- 14) Ebenfalls oberelsässisch ist die Bezeichnung *Neschdgrüpper* (verstreute Belege). Das Wort *Grüpper* entspricht wohl elsässisch *Grupfer* ‚Zwerg‘ (ElsWB I, 280a). In der Schweiz gibt es *Grüp* i.S.v. ‚kleines, schwächliches Kind, Zwerg‘ mit dem Diminutiv *Grüperli* ‚kleines, leicht frierendes Geschöpf‘ (Idiotikon II, 789-90) sowie *Grüppel* ‚kleiner Mann, Zwerg‘ (Idiotikon II, 791). *Neschtkrüppel* ist auch im Schwäbischen nachgewiesen (SchwäbWB IV, 2001). Das Wort hat also nichts mit std. *Krüppel* zu tun.
- 15) Nur aus dem (westlichen) Oberelsass wird die Bezeichnung (*Nest-*)*Blibbel*, *Blebbel*, *Blieberle* berichtet (ElsWB II, 164b *Plippel*), möglicherweise vom Verb *blibe(n)* ‚bleiben‘.
- 16) Sowohl in Baden als auch im Elsass kommt sehr selten und diffus verteilt die Bezeichnung *Neschtrücker/-rüggel(i)* vor (ElsWB *nestruckerle* II, 250b, BadWB IV, 55), wohl vom Verb *rücke(n)* ‚eine ruckartige, zuckende Bewegung machen, kurz und schnell bewegen‘ (BadWB IV, 355).
- 17) Anders als im südlichen Elsass gibt es in Baden kaum kleinräumige Bezeichnungen. Nur im nördlichen Bodenseeraum finden wir eine ausschließlich östliche Bezeichnung, nämlich *Nestscheißer*. Sie dehnt sich aber ins Schwäbische aus (vgl. SchwäbWB IV: 2002). Nach BadWB IV, 55, „benannt wegen des dreckigen, stinkenden Nests“. Vgl. oben, *pfluddere*.

Nr. 80: „Die Frau, die die Entbindung der Wöchnerinnen vornimmt“

Vgl. die übereinstimmende Karte 4, DWA Band V zu Abfragewort 60.

Das allgemeindeutsche Wort *Hebamme* (ahd. *heviana*, *hevamma*, mhd. *hebeamme*) wird fast überall im Untersuchungsgebiet verwendet, allerdings in sehr unterschiedlichen phonologischen Varianten. Das Wort ist ein Kompositum. Das erste Glied geht auf das Verb *heben* zurück (das Hochheben des Neugeborenen), das zweite auf ahd. *annā*, die weibliche Form von ahd. *ano* ‚Vater‘ (DWB X, 715). Die wörtliche Bedeutung ist also ‚Hebe-Mutter‘. Das Wort ist mit dem heutigen *Ahne* verwandt, nicht mit *Amme* (ahd. *amma*, mhd. *amme*). *Hebamme* entstand durch Kontamination mit diesem Wort, d.h. es wurde ein Zusammenhang mit *Amme* hergestellt, nachdem *annā* aus dem Deutschen verschwunden war und die alte Zusammensetzung keinen Sinn mehr ergab. Die Kontamination ist in den Dialekten aber nicht überall eingetreten (vgl. Formen wie *Hebann*) (BadWB II, 586f.; vgl. SchwäbWB III, 1305-1306).

Im Norden von Baden kommen einige andere Ausdrücke vor, insbesondere *Amm(e)*, *Ammeфраа* (‚Ammenfrau‘) und *(Amme)bäsel*. *Bäsel* ist von *Base* abgeleitet (BadWB I, 123, Bedeutung 3; vgl. auch PFWB I, 201). Vermutlich gehen diese Bezeichnungen auf das volksetymologisch resemantisierte und phonologisch verkürzte *Hebamme* zurück. Das Wort *Amme* wurde dann durch ein zweites Kompositumsglied ergänzt. Die Bezeichnungen *Ammebas*, *Amm*, *Ammeфра* setzen sich nördlich und östlich des Maurer-Gebiets fort.

Das BadWB listet noch viele andere Bezeichnungen auf (*Kindlesmutter*, *Kindleweib*, *Laustermütterle*), die in der Maurer-Erhebung nicht belegt sind.

Im Elsass wurde vereinzelt *Kindbettere* genannt. Laut ElsWB (II, 114a) bedeutet dieses Wort aber nur ‚Wöchnerin‘, so dass man von einem Benennungsfehler ausgehen muss.

Nr. 81: „Der Pate“

Die Ergebnisse wurden bereits von Maurer (1942, 203, Karte 30) kartiert.

Vgl. die Karten 19 und 20 im DWA IV zum Abfragewort 118 „Pate“ und zum Abfragewort 119 „Patin“ sowie SSA IV, 2.14 „Taufpatin“; außerdem zum alemannischen Teil Badens die Karten im AlemWB, 118 und 127, die auf Material des SSA sowie des Badischen Wörterbuchs beruhen:



(AlemWB)



(AlemWB)

Im Untersuchungsgebiet sind zwei große, deutlich abgegrenzte Räume zu erkennen: Im Süden wird für den Paten die Bezeichnung *Götti/Geddi* verwendet (wobei der ‚Süden‘ in Baden deutlich größer ist als im Elsass), im mittleren und nördlichen Elsass sowie im nördlichen Baden etwa zwischen Offenburg und dem Neckar wird *(P)fetter(ich)* gesagt. Im nördlichen Baden vermischen sich allerdings die beiden Bezeichnungen im Maurer-Material (anders als auf der Karte des AlemWB) und es gibt keine klare Grenze.

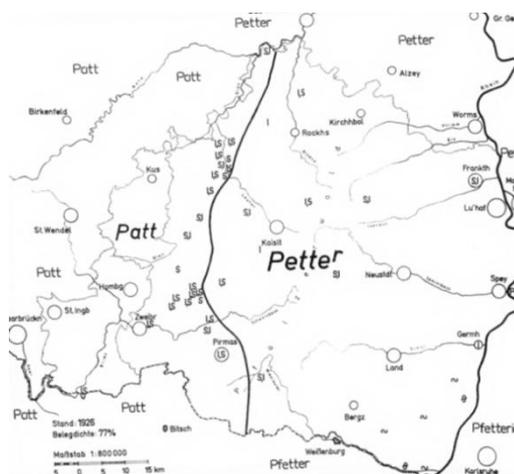
- 1) Beginnen wir mit *Götti* ‚(Tauf-)Pate‘ (mit der entrundeten Variante *Geddi*). Die männliche Bezeichnung ist in diesem seltenen Fall aus der weiblichen (durch Umlaut) abgeleitet. Diese lautet in den Gegenden, in denen *Götti* verwendet wird, meistens *Gotte/Gotti* (s. zu den Details BadWB II, 450 *Gotte*; ElsWB I, 246b, sowie die Karte rechts oben aus dem AlemWB). *Gotte* ‚Patin‘ geht auf mhd. *gote*, ahd. *gota*, zurück, das wiederum aus dem Wort für ‚Gott‘ und einem Zugehörigkeit ausdrückenden Suffix zusammengesetzt ist; wörtlich also die ‚Zu-Gott-Gehörige‘ oder – freier – die ‚Mutter-in-Gott‘ (vgl. engl. *god-mother*, DWB VIII, 992). Die *Götti* steht demnach für eine vermutlich auf vorchristliche Zeiten zurückreichende „und von der kirche nicht vorgesehene rolle des weiblichen geschlechts bei der patenschaft“ (DWB VIII, 990). Der (christlich motivierte, später eingeführte) männliche Pate hieß hingegen ursprünglich *pfetter* (s. unten). Die feminine Form *Gotte* ist in den deutschen Dialekten deshalb verbreiteter als die aus ihr abgeleitete männliche Form *Götti/Götte*. Zu beachten ist, dass die Beantworter bei der Erhebung zu dieser Abfrage fast immer ein auslautendes <i>angaben, obwohl in den Wörterbüchern und Atlanten meist, der mittelhochdeutschen Form folgend, auslautend <e> geschrieben wird.

In der Erhebung wurde lediglich die Bezeichnung für den (männlichen) Paten abgefragt, nicht das Wort für die Patin. Die Beantworter haben trotzdem manchmal das

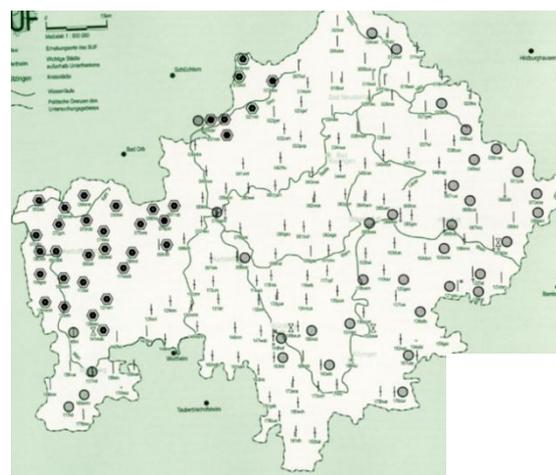
entsprechende Wort für die Patin dazugeschrieben, meist mit einem Hinweis. Wenn das nicht der Fall war und *Gotte* und *Götti* (ohne Genusangabe) nebeneinander genannt wurden, wurden sie als Alternativnennungen behandelt und kartiert. Es ist wahrscheinlich, dass diese Doppelnennungen (wie sie verstreut im *Götti*-Gebiet vorkommen) eigentlich Angaben zu den beiden Geschlechterrollen waren. Das erklärt, warum die *Gotti*-Formen kein eigenes Gebiet bilden. *Götti* reicht bis in den Norden Badens, wird dort aber immer seltener und fehlt dann östlich des Neckars ganz. Die Bezeichnung ist auch in der Schweiz (Idiotikon II, 527) und in Schwaben (SchwäbWB III, 764) häufig.

Die morphologische Variante *Geddl* etc. (Diminutiv) ist geographisch von *Gotti* unscharf getrennt und kommt nur im Norden vor (keine Belege südlich einer Linie Rust/Schiltach). Die *Geddl*-Belege reichen weit in das *Pfetter*- und *Pfetterig*-Gebiet hinein. Da *Geddl* eigentlich die Patin bezeichnet (vgl. Karte aus dem AlemWB oben), ist auch hier zu vermuten, dass die Gewährspersonen beide Geschlechterrollen nennen wollten.

- 2) *Pedder* oder *Pfetter(ich)* ist eine spätmittelalterliche Entlehnung aus *patrinus*. Die mit Affrikate anlautende Variante *Pfetter* ist teilweise phonologisch zu *Fetter* vereinfacht worden (in der Abfrage *Vetter* geschrieben) (ElsWB II, 141a, BadWB I, 198 *Pfetter(ich)*). Es hat aber nichts mit dem Nomen *Vetter* zu tun, das schon früher aus *Vater* abgeleitet wurde und ursprünglich den Vatersbruder bezeichnet (vgl. DWB XXVI, 26). *Pfetter* und *Pfetterich* sind geographisch relativ klar getrennt: *Pfetterich* kommt nur in Baden und nie im Elsass vor. Das Hauptgebiet von *Pfetterich* beginnt in Baden etwas südlich von Karlsruhe. An der nördlichen Grenze zu Hessen und in der östlichen Pfalz wird es wieder von *Petter* (mit unverschobenem Anlaut) abgelöst. Die Karte aus dem PfWB zeigt die Fortsetzung nördlich des Elsass und die aus dem SUF die Fortsetzung im Unterostfränkischen (*P(f)etter*):



(PfWB I, Karte 25)



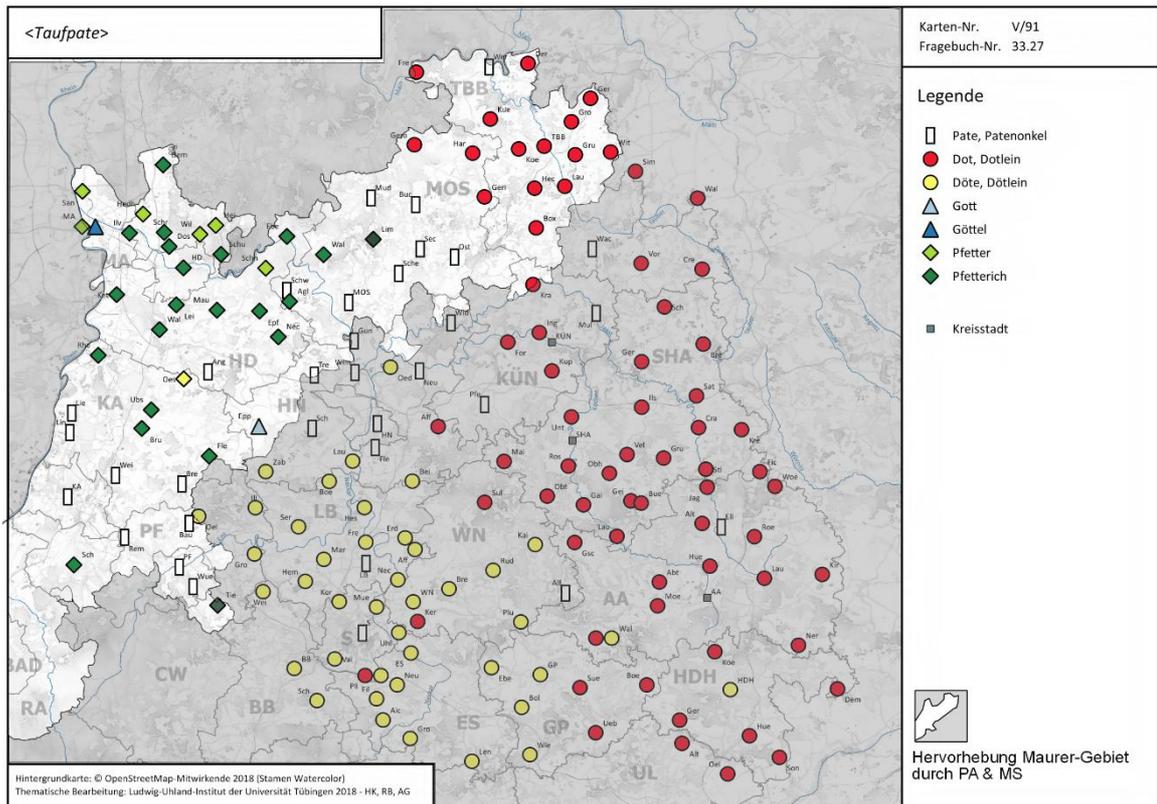
(SUF V, 18)

Legende: senkrechter Strich = *dod*, Kreis = *(dau)bad*, Sechseck = *Pfetter/Fetter*

Auch im dazwischenliegenden Südhessen ist *Petter* die übliche Form (s. SüdhessWB I, 746).

Die Grenze zwischen südlichem *Getti/Götti* und nördlichem *Pfetter(ich)* ist auf unserer Karte sehr unscharf. Die *Götti*-Belege reichen weit in das *Pfetter(ich)*-Gebiet nach Norden. Die entsprechende Karte aus dem SSA (IV, 2.15), die auf direkten Erhebungen mit konservativen Gewährspersonen beruht, zeigt hingegen eine scharfe Isoglosse. Dies deutet darauf hin, dass *Pfetter(ich)* zugunsten von *Getti* verdrängt wird und dieser Prozess schon in der Vorkriegszeit einsetzte.

- 3) Im ‚Krummen Elsass‘ wird *Pat(e)* verwendet (ElsWB II, 111a). Die Grenze zwischen dem *Pat(e)*-Gebiet und dem *Pfetter*-Gebiet ist sehr scharf. Wie die Karte oben aus dem PfWB zeigt, setzt sich das *Pat(e)*-Gebiet im Norden im Saarland fort. *Pat(e)* wird auch verstreut aus dem nördlichen Baden berichtet; es handelt sich in diesem Fall wohl um std. Beeinflussung.
- 4) Etwa am Neckar beginnt im Nordosten von Baden ein weitgehend homogenes *Dout/Dodel/Dötle*-Gebiet (die einzelnen morphologischen Varianten sind nicht geographisch voneinander differenziert). Wie die Karte des DWA zeigt, setzt sich dieses Gebiet in Franken fort (BadWB I, 515 *Dote*). *Deed(le)* und *Doot(le)* dominieren auch den nördlichen Teil des Schwäbischen (SchwäbWB II, 290 *Dot(e)*). Das Wort ist sehr alt (ahd. *toto*), seine Etymologie ist unklar. Es wird wie bei *Götti* ein Bezug zu ahd. *gota* (s. oben, ‚zu Gott gehörig‘) vermutet. Die Anlautveränderung könnte kindersprachlich sein (so KSABW, 57).
- 5) Schließlich kommt hie und da im Elsass *parrain* (in verschiedenen phonologischen Anpassungen an das Elsässische) vor, also ein französisches Lehnwort. (Fr. *parrain* ist übrigens selbst aus lat. *patrinus* hervorgegangen und entspricht so *Pfetter*.)



(SNBW Karte V, 91)

Für den Norden des Gebiets zeigt die Karte aus dem SNBW V, 91 (oben) mit modernem Material (nach 2000) ein leicht abweichendes Bild: *Pate* scheint sich zulasten von *Pfetterig* und *Pfetter* bzw. *Dout* ausgebreitet zu haben.

Nr. 82: „Das Begräbnis“

Vgl. die Karte 4 in DWA IV zu Abfragewort 12. Die Karte des DWA zeigt weniger Ausnahmen von der dominanten Form *Leich(t)/Lich(t)* im Süden. Insbesondere fehlen die Belege für *Begräbnis* im südlichsten Baden völlig.

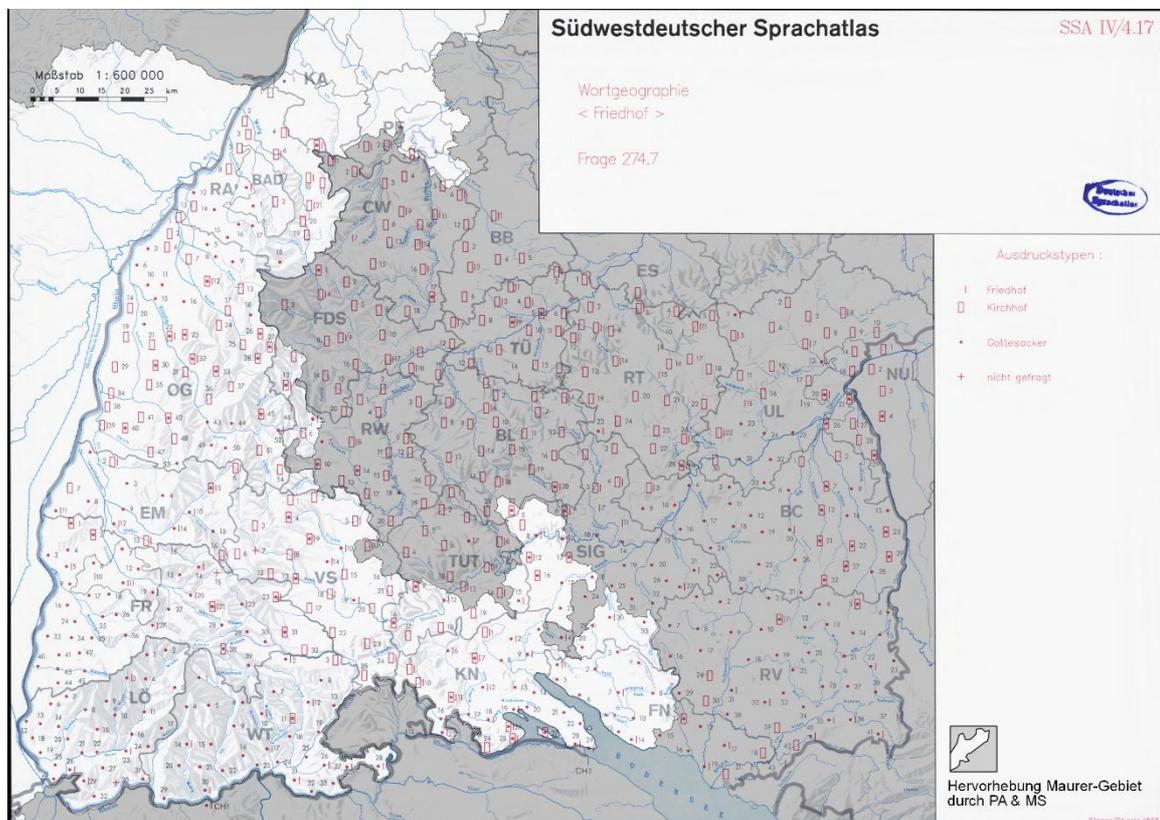
Die im gesamten Gebiet zur Zeit der Erhebung vorherrschende Bezeichnung ist *Leiche* mit zahlreichen phonologischen Varianten (oft mit auslautendem /t/; BadWB III, 427, ElsWB I, 549; vgl. Idiotikon III, 1013). *Leiche* i.S.v. ‚Begräbnis‘ ist eine metonymische Weiterentwicklung aus der Bedeutung ‚Leichnam‘, d.h. vom Körper der Toten auf das Begräbnis übertragen. *Leiche* selbst (ahd. *līch*) bedeutete ursprünglich ‚Körper‘, noch allgemeiner auch ‚Gestalt, Aussehen‘ (das Wort ist mit *gleich*, ahd. *ge-līh*, verwandt; DWB XXXIII, 612).

Daneben gibt es (fast ausschließlich) im Elsass die Bezeichnungen *Begräbnis* sowie *Vergräbnis* und (fast ausschließlich) in Baden die Bezeichnung *Beerdigung*. Auffällig ist, dass sich diese Bezeichnungen zwar über das gesamte Gebiet verstreut finden (was auf den Einfluss der Standardsprache hindeutet), sich aber im südlichen, grenznahen Bereich häufen. Das Wort *Vergräbnis*, das ja in der Standardsprache nicht existiert, kommt fast nur im südlichen Elsass vor. *Beerdigung* ist im Raum Waldshut-Tiengen die dominante Bezeichnung. Diese regionale Verdichtung lässt sich nicht ohne Weiteres durch hochsprachlichen Einfluss erklären.

Das BadWB erwähnt weder *Beerdigung* noch *Begräbnis*, das ElsWB weder *Beerdigung* noch *Vergräbnis* (*Begräbnis* ist dort für drei Orte im Süden dokumentiert, I, 267a), vermutlich, weil sie als standardsprachlich eingestuft wurden.

Nr. 83: „Der Begräbnisplatz (Friedhof, Kirchhof, Gottesacker)“

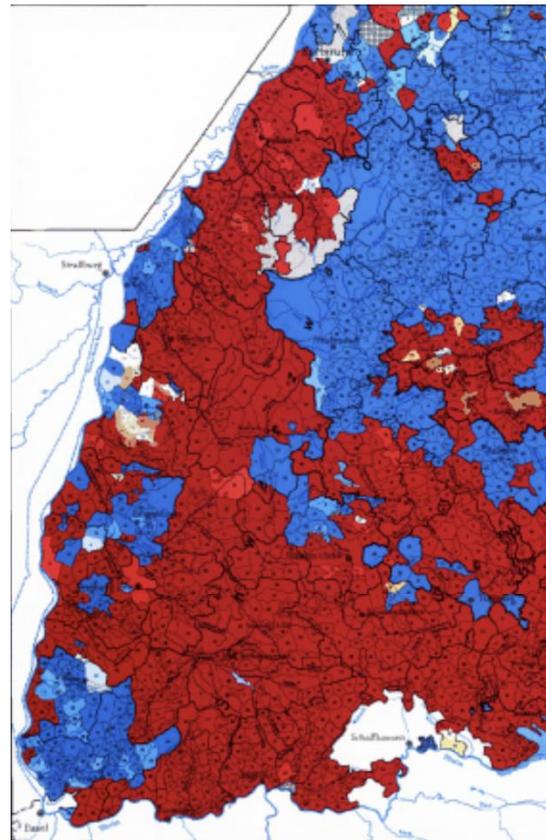
Das der Standardsprache entsprechende Wort *Friedhof* (ahd. *frīthof*, mhd. *vrīthof*, von einem verschwundenen Verb *frīten* ‚hegen, schonen‘ gebildet, aber volksetymologisch umgedeutet und semantisch an ‚Frieden‘ angelehnt) ist im Untersuchungsgebiet kein Dialektwort (BadWB II, 232). Es kommt im Elsass praktisch gar nicht und in Baden nur manchmal, aber verstreut über das gesamte Gebiet und deshalb sicherlich unter standardsprachlichem Einfluss vor. Die Dialektwörter sind *Gottesacker* (BadWB II, 452, ElsWB I, 25) und *Kirchhof* (BadWB III, 136; nicht im ElsWB; vgl. Idiotikon II, 1028). Der Kommentar zur SSA-Karte und das BadWB vermuten, dass *Kirchhof* die Begräbnisstätte um die Kirche bezeichnet, das std. Wort *Friedhof* oder *Gottesacker* hingegen einen ‚ausgelagerten‘ Begräbnisplatz. Im Sinne einer solchen semantischen Differenzierung könnte man die zahlreichen Alternativnennungen von *Friedhof* und *Kirchhof* interpretieren. Die gibt es allerdings auch zwischen *Friedhof* und *Gottesacker*, so dass es eher nahe liegt, sie durch das Vordringen der standarddeutschen Bezeichnung *Friedhof* zu erklären.



(SSA IV/4.17) Antworten auf die Frage: „Wohin bringt man die Toten?“

Gottesacker dominiert im Süden und in der Mitte von Baden (etwa zwischen Karlsruhe und Offenburg) sowie im äußersten Nordosten, aber auch in einem kleineren Gebiet im mittleren Elsass (Raum Colmar/Sélestat). *Kirchhof* ist sonst im Elsass vorherrschend und dominiert auch im nördlichen Baden und in einem Gebiet zwischen Offenburg über Donaueschingen bis Engen. Die Gebiete sind allerdings nicht scharf getrennt. Ein Blick auf die Karte des SSA zeigt, dass sich größere zusammenhängende Gebiete erkennen lassen, wenn man Schwaben mit einbezieht: *Kirchhof* setzt sich in Zentralschwaben und *Gottesacker* in Oberschwaben fort.

Das diffuse Kartenbild ist interpretationsbedürftig. Manchmal wird vermutet, dass traditionelle konfessionelle Unterschiede eine Rolle spielen (*Kirchhof* wäre demnach eher katholisch, *Gottesacker* eher protestantisch). Ein Vergleich mit der Konfessionskarte aus dem SSA ergibt allerdings kein positives Ergebnis.



(SSA, Konfessionskarte)

Nr. 84: „Das Mahl nach dem Begräbnis“

Die Bezeichnungen für das ‚Mahl nach dem Begräbnis‘ sind in der Regel Komposita. Das Erstglied ist *Leichen-* (s. Abfrage 82, ‚das Begräbnis‘), *Toten-* oder (selten) *Begräbnis-*. Beim zweiten Glied des Kompositums gibt es erhebliche Variation, aber es handelt sich immer um eine Bezeichnung für Essen (bzw. manchmal Trinken). Selten wird dieses Wort auch allein verwendet.

Immies/Embs/Emmis etc. bezeichnet generell eine Mahlzeit, oft das Mittagessen (ElsWB I, 38a; BadWB III, 5 *Imbiß*; vgl. DWB X, 2064). Das Wort geht auf das mhd. Verb *en-bīzen* ‚essend oder trinkend genießen‘ (Lexer I, 545) zurück und wurde schon früh von *in-bīz* zu *imbiss* assimiliert (wie im jetzigen Standarddeutschen); von dort ausgehend wurde es weiter zu *immis* oder *imbs* (und phonologischen Varianten, so meist in den Dialekten) vereinfacht.

Betrachten wir zunächst die Zusammensetzungen *Leichen-*. Sie sind insgesamt deutlich vorherrschend, was nicht verwunderlich ist, denn dieses Wort ist ja die allgemein übliche Bezeichnung für das Begräbnis im Untersuchungsgebiet. Die häufigste Zusammensetzung ist *Leichenessen* etc. (BadWB IV, 427f.); sie kommt vor allem im südlichen Teil von Baden vor und ist auch im Elsass überall anzutreffen, dort allerdings nicht als die dominante Form: Das ist im Elsass vielmehr *Leicheembs/Leicheimmies* etc. (ElsWB I, 38a, BadWB IV, 428). Das Gebiet setzt sich im Norden des Maurer-Untersuchungsgebiets in der Pfalz fort (vgl. Karte 276 im PfWB). In Baden kommt dieses Wort nur selten vor (nämlich in einem schmalen Streifen zwischen Heidelberg und Rohrbach/Eppingen). *Leichenschmaus*, das dritte der Komposita mit *Leichen-* als Erstglied, fehlt wiederum im Elsass völlig, ist aber in Baden nördlich von Rastatt verbreitet (einige Belege gibt es auch weiter südlich). *Leichenmahl* kommt seinerseits nur in Baden, und zwar vor allem im Südwesten vor, nie im Elsass. Schließlich gibt es die Bezeichnung *Leichentrunk*, die im Nordosten von Baden vorherrscht. Man sieht also, dass sich die Bezeichnungen im Elsass und die in Baden stark unterscheiden. Nur *Leichenessen* ist überall verbreitet.

Weit seltener sind die Zusammensetzungen mit *Toten-*. *Dodeimmies* ist oberelsässisch (ElsWB I, 38a). *Dodaassa* variiert damit vor allem im südlichen Elsass. Das Wort ist aber nirgends klar dominant. *Totenmal (Dodemal)* ist wiederum nur im äußersten Südwesten von Baden nachgewiesen (u.a. nördlich des Bodensees). *Essen* allein (*Asse*) ist ebenfalls vor allem elsässisch.

Die Bildungen mit *Begräbnis* fallen kaum ins Gewicht. Es gibt lediglich 13 Belege für *Begräbnisessen*, alle im Elsass und oft nur als Alternativnennungen.

Zu erwähnen bleiben noch die raren Meldungen von *Gaschdi(n)g* im Schwarzwald um Bonndorf (BadWB II, 300 *Gastung* ‚Bewirtung durch den Gastwirt, Gastmahl‘; vgl. SchwäbWB III, 87).

Nr. 87: „Du hast mich fest gehalten“

Die Karte zeigt drei Quellen lexikalischer und morphologischer Variation: (a) der Verbstamm: *halt-en* oder *heb-en*, (b) die Verbalpartikel (keine, *fest-*, *an-*, *auf-*) und (c) die Bildung des Partizips von *heben* (*ghobe* vs. *ghebt*) (BadWB II, 588). Am wenigsten interessant ist die Variation der Verbalpartikel, die sicherlich stark von der Formulierung der Abfrage bestimmt ist. Es ist kein Raumbild erkennbar. Auch die Variation zwischen *halten* und *heben* ist kaum geographisch gesteuert. Der standardnahe Stamm *halt-en* tritt überall auf, auch wenn er im Norden etwas häufiger ist als im Süden. Wenn *halt-en* verwendet wird, wird auch – dem standarddeutschen Muster entsprechend – eine der Partikeln dem Verb vorangestellt (meist *fest-*, seltener *a-/an-* bzw. *uff-/auf-*; alle drei sind ja im Standarddeutschen möglich). Umgekehrt kann der dialektale Stamm *heben* mit und ohne Partikel verwendet werden. Die standarddeutschen Wörter *festhalten/aufhalten* scheinen von Norden her vorzudringen; im südlichen Schwarzwald und von dort bis zum Bodenseeraum wurden sie um 1940 offenbar noch kaum verwendet.

Ein klares geographisches Muster zeigt hingegen die Alternation der beiden Perfektbildungen. Die auch dem Standarddeutschen entsprechende Partizipform *g(e)hobe(n)* ist im nördlichen Baden etwa bis Baden-Baden dominant (grüne Symbole); weiter im Süden und im gesamten Elsass dominiert *g(e)hebt* (gelbe Symbole), auch wenn fast überall die standardnähere Partizipform gelegentlich ebenfalls vorkommt (blaue Symbole). Die ‚schwache‘ Flexionsform (*gehebt*) ist die ältere; *gehabt* wird (anstelle von *gehaben*; vgl. die Reliktform *erhaben*) erst seit dem 17. Jahrhundert verwendet (DWD X, 721). Man sieht auf der Karte, dass das Elsass konservativer ist als Baden.

Nr. 89: „Ich habe ein neues Kleid“

Die Abfrage war relativ unspezifisch formuliert; es wird weder nach Kleidern für Männer und Frauen unterschieden (*Kleid* suggeriert allerdings eher Frauenkleidung) noch nach Alltags- und Festtagskleidung.

Auf der Karte dominiert die Bezeichnung *Kleid* in ihren verschiedenen phonologischen Realisierungen deutlich. Im mittleren und südlichen Baden gibt es allerdings zwei Konkurrenten, nämlich *Rock* und *Häs*. Die Belege für *Rock* konzentrieren sich südlich von Rastatt im Rheintal im Westen von Baden (BadWB IV, 312f.; vgl. Idiotikon VI, 820ff., SchwäbWB V, 379f.); deutlich seltener gibt es Belege auch im Elsass (ElsWB II, 248) und weiter östlich im südlichen Baden bis ca. Engen. Im Norden von Baden fehlt diese Bezeichnung.

Wie auch im älteren Standarddeutschen (vgl. DWB XIV, 1092) kann das Wort *Rock* entweder die Oberbekleidung für Männer oder die Frauenbekleidung von der Hüfte abwärts bezeichnen, selten auch die vollständige Kleidung der Frauen. Laut BadWB dominiert die erste Bedeutung in Nord- und Mittelbaden, in Südbaden sei sie aber selten. Die Bedeutung 2a) ‚vollständiges Kleid der Frau‘ wird dagegen im Belegmaterial des BadWB mancherorts in Südbaden angegeben. Im Maurer-Material wurde bei Doppelnennungen *Rock* ebenfalls als ‚Kleid der Frau‘ spezifiziert. Das Fehlen der *Rock*-Belege in Nordbaden kann also teils auch dadurch erklärt werden, dass dort das Wort nicht für Frauenbekleidung verwendet wird. Für das Elsass gilt diese Erklärung allerdings nicht. Laut ElsWB (II, 248) ist *Rock* als Bezeichnung für Männerkleidung selten.

Häß beschränkt sich in Baden auf den Süden/Südosten und konkurriert dort mit *Kleid*. Das *Häß*-Gebiet setzt sich jenseits des Untersuchungsgebiets bis nach Bayerisch-Schwaben fort. Dazu gibt es die morphologische Variante mit dem Präfix *g(e)*-, also *Ghäs*, die allerdings nur sechs Mal belegt ist. Heute dürfte das Wort im Bodenseeraum vor allem in der Bedeutung *Fasnetshäß* gebräuchlich sein; die Bedeutung ‚Kleid‘, die früher allgemein im Süden üblich war (BadWB III, 157 *Kleid*) und auf der Maurer-Karte noch in Resten vorhanden ist, geht zugunsten von *Kleid* stark zurück.

Vgl. mhd. *hāz*, *haeze* ‚Kleidung‘; laut BadWB II, 570 meist für Frauen- und Männerkleider, selten nur für Männer gebraucht und dann in Opposition zu *Kleid* bei Frauen; vgl. SchwäbWB 3, 1219ff., Idiotikon V, 122.

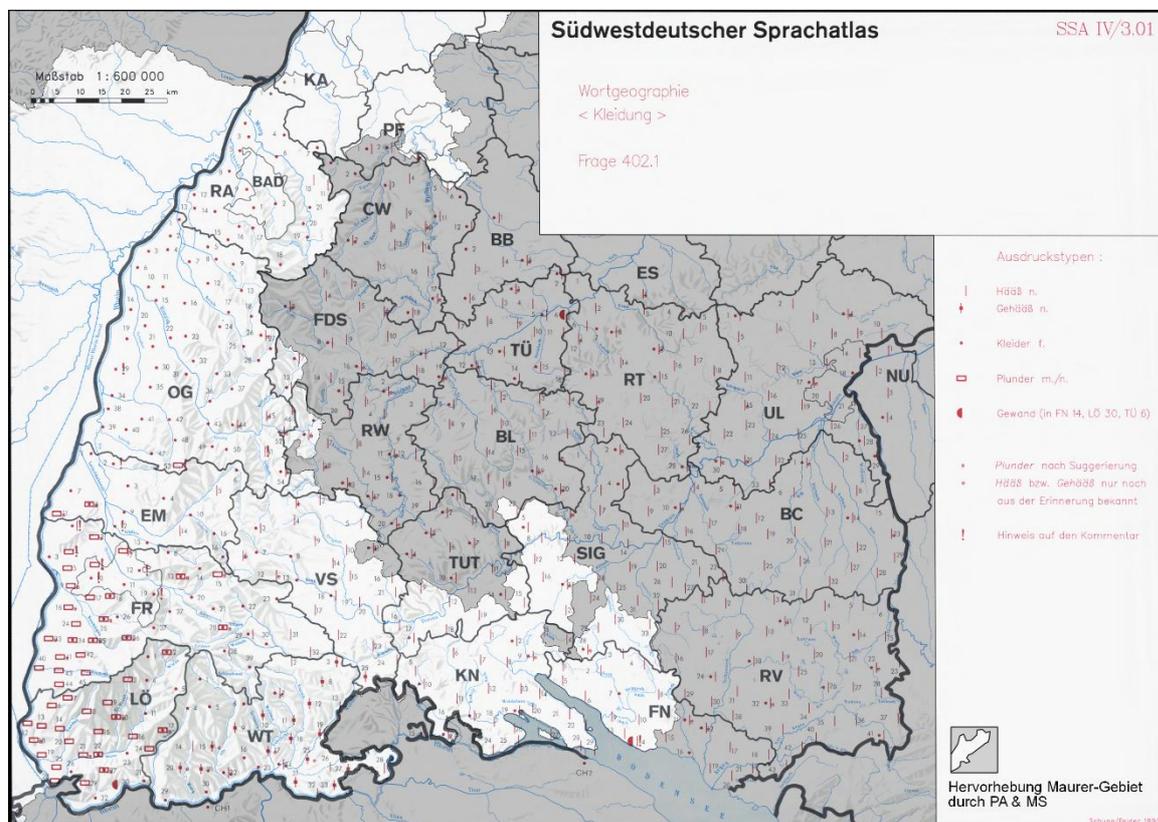
Die übrigen Bezeichnungen sind sehr selten. *Plunder* kommt gelegentlich im Oberelsass und im äußersten Südwesten von Baden vor. Das Wort ist nicht überall – wie im heutigen kolloquialen Standarddeutschen – negativ konnotiert (BadWB I, 271, ElsWB II, 162a), schwankt aber in seiner Bedeutung (vgl. Idiotikon V, 114; SchwäbWB nicht in der Bedeutung ‚Kleidung‘). Die Etymologie ist unklar. Das DWB (XIII, 1945) vermutet eine niederländische Entlehnung (nachgewiesen seit dem 14. Jh. in der Bedeutung ‚Zeug, Hausrat‘). Jedenfalls ist *Plunder* viel unspezifischer als *Häß* oder *Rock*. Es handelt sich auch nicht notwendigerweise um ein einzelnes Kleidungsstück, so dass die Bezeichnung als Antwort auf die Frage nach dem ‚Kleid‘ nicht naheliegend war.

Für *Montur* gibt es nur sehr wenige Belege im Südwesten Badens. Die Bezeichnung kommt aber auch außerhalb des Alemannischen vor (etwa in Bayerisch-Franken, s. KbaySA, 134).

Das Wort ist aus fr. *monture*, ‚Ausrüstung‘ entlehnt. Die Bedeutung schwankt (neben ‚Kleidung‘ auch spezifischer ‚Dienstkleidung, Uniform, Sonntagsanzug‘, u.a.). Kommentare in den Maurer-Fragebögen legen nahe, dass das Wort auf Männer- und Bubenkleidung beschränkt war.

BadWB III, 661; ElsWB I, 695b, II, Idiotikon IV, 345, dort aber nur in der Bedeutung Uniform, Ausrüstung, nicht Kleidung.

Für die Analyse des Dialektwandels bietet sich ein Blick auf die SSA-Karte IV, 3.01 an (vgl. auch die vereinfachte Karte 15 im KSABW, 52). Der SSA erfasste ältere Sprecher und Sprecherinnen aus Baden im Raum bis nach Karlsruhe; die Erhebung fand um 1980 statt, d.h. 40 Jahre nach der Maurer-Erhebung. Im SSA wurde allerdings nicht nach ‚Kleid‘, sondern nach ‚Kleidung‘ gefragt, und explizit nach einer älteren Form („Wie hat man früher für die Bekleidung gesagt“?). Aufgrund dieser Frageformulierung, der direkten Erhebungstechnik und der Auswahl der Gewährspersonen ist damit zu rechnen ist, dass ein im Vergleich zur Maurer-Erhebung älterer Sprachstand erfasst wurde.



(SSA IV/3.01)

Das im SSA gut erkennbare und relativ große *Plunder*-Gebiet ist in der Maurer-Erhebung kaum existent. Grund dafür kann die Abfrage (‚Kleid‘ vs. ‚Kleidung‘) sein. Das *Gehäß*-Gebiet des SSA im Bezirk Waldshut-Tiegen (WT) ist vollständig *Kleid/Rock* gewichen. Weiter nördlich und östlich davon sieht man auf der SSA-Karte noch ein uneingeschränktes *Häß*-Gebiet, das in der Maurer-Erhebung noch in Resten zu erkennen ist. *Rock* fehlt in der SSA-Erhebung ganz. Eine mögliche Erklärung ist, dass die *Rock*-Nennungen in der Maurer-Erhebung sich nur auf Frauenkleidung beziehen und deshalb als Antwort auf die allgemeine Bezeichnung für ‚Kleidung‘ unpassend erschienen.

Nr. 92: „Der Rückstand beim Keltern (Treber, Trester)“

Die dominanten Bezeichnungen sind *Trester/Treschel/Tresch* und *Treber(e)* (BadWB I, 554 *Trester* und I, 538 *Treber*, ElsWB II, 766; vgl. auch SchwäbWB II, 371). Im gesamten Elsass und ebenso rechtsrheinisch in der Rheinebene bis etwas südlich von Karlsruhe wird vor allem *Treber* verwendet. Nordöstlich und südöstlich davon sagt man meist *Trester*, mit verschiedenen phonologischen Varianten. Allerdings gibt es innerhalb des *Treber*-Gebiets ein kompaktes *Trester*-Gebiet am Neckar um Eberbach/Mosbach.

Trester und *Treber* werden teils als maskuline Singulare, teils als Plurale verstanden (daher auch die Formen mit auslautend *-n* und *-e* wie z.B. *Treschtere*). Die Singularform *Trest* wurde aus dem als Plural verstandenen *Trester* rückgebildet. Im Klettgau und Hegau sowie auf der Höri kommt in den Maurer-Daten nur diese Bezeichnung vor.

Beide Wörter sind im deutschen Sprachraum verbreitet, also nicht typisch alemannisch. *Trester* (ahd. *trestir*, mhd. *trester*) wird nach DWB (XXII, 178) überall in den traditionellen Weinbaugebieten verwendet, weswegen das DWB das Wort semantisch auf den Rückstand beim Weinbau einschränkt; allerdings wird darauf verwiesen, dass ursprünglich auch die Verwendung für andere Obstsorten möglich gewesen sein muss. Das trifft sicherlich auf Baden zu. *Treber* (ahd. *trebir*, mhd. *treber/traber*; s. SchwäbWB II: 337; ElsWB II: 737a) ist nach DWB (XXI: 1568) semantisch breiter und kann z.B. auch den Rückstand bei der Bierzubereitung bedeuten. Diese semantische Differenzierung kann aber im Untersuchungsgebiet nicht überzeugen.

Trester i.S.v. Traubenrückstände gibt es auch in der Pfalz (PFWB II, 496 und II, 443) sowie im Rheinland (RhWB VIII, 1319 und 1349).

Bei der Interpretation muss man beachten, dass bei der Abfrage nichts dazu gesagt wurde, was gekeltern wird. Nicht überall in Baden wird Wein angebaut. Hotzenwald, Klettgau, Hegau, Baar und der Raum Meßkirch/Pfullendorf sind zum Beispiel traditionell keine Weinanbaugebiete. Hier werden also keine Trauben, sondern andere Früchte wie Äpfel gekeltern. Im Schwarzwald ist natürlich ebenfalls kein Weinanbau möglich. Deshalb fehlen dort teils auch Belege.

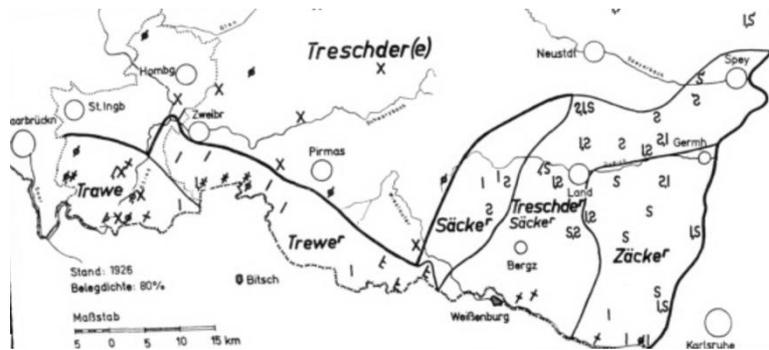
Interessant ist in diesem Zusammenhang das kleine Gebiet im mittleren Schwarzwald, wo für den Rückstand beim Keltern das Wort *G(e)ffress(e)* verwendet wird. Der Grund für diese Bezeichnung ist, dass der (Frucht-)Trester auch für das Fressen des Viehs verwendet wurde. Hier geht es also sicherlich nicht um den Rückstand beim Traubenkeltern.

BadWB II, 321: ‚schlechtes Essen, das nur die Schweine fressen sollten‘, *Korntreber*, *Kirschtreber*. Nicht im ElsWB, Idiotikon, im SchwäbWB nur i.S.v. schlechtes Fressen für das Vieh.

Der Rückstand beim Keltern heißt in der Fachsprache *Tresterkuchen*; dies erklärt die gelegentliche Verwendung von *Kuchen* (ohne weitere Spezifizierung). Gehäuft kommt diese Bezeichnung auf der Maurer-Karte allerdings nur im ‚Krummen Elsass‘ vor.

Vgl. PfWB, IV, 656. Das ElsWB nennt *Kuchen* beim Keltern/Pressen nur im Zusammenhang von Raps und Mohn (I, 423a). Im RhWB wird *Kuchen* i.S.v. ‚alle Pressrückstände, manchmal auch für Trauben‘ aufgeführt (IV, 1632).

Der folgende Kartenausschnitt aus dem PfWB zeigt, dass das elsässische *Trewer* sich nördlich nur in einem schmalen westlichen Streifen fortsetzt, dem im Norden *Trester* und im Osten das im Elsass fast unbekannte (es gibt lediglich vier nichtkartierte Belege) *Säcker* folgt.



(PfWB II, Karte 97, Ausschnitt)

Im schwäbischsprachigen Teil Badens um Meßkirch sowie an der Grenze zum Schwäbischen wird gelegentlich das Wort *Nachdruck* für den Rückstand beim Keltern verwendet.

Schließlich gibt es einige verstreute Nennungen von *Butze*, *Bitzge* etc., v.a. östlich von Ofenbourg im Schwarzwald, die insofern erstaunlich sind, als das Wort ja auch ‚Apfelrest‘ bedeutet (siehe Abfrage 5). Unter den sonstigen Belegen kommt das Kompositum *Epfelbutzge* vor, was darauf hinweist, dass sich *Butzge/Bitzge* auf das Pressen und evtl. Gären von Äpfeln bezieht. Auch die geographische Nähe zu *Gfräss* legt nahe, dass der zu verfütternde Abfall der Äpfel gemeint ist. Das BadWB (I, 392) erwähnt *Bidsich* (allerdings teils in anderen Regionen) mit der Bedeutung ‚Küchenabfälle für die Verfütterung‘ sowie *Bidsge* mit der Bedeutung ‚Überreste bei der Mostbereitung‘, ‚Obst- und Kartoffelreste‘ (Elzach, Schuttern, Lahr, Kinzigtal). Laut SchwäbWB (I, 995) wird im Nordosten *Bäzich* ‚geschnittenes Viehfutter‘ bzw. *Bützig* ‚Abfall vom Obst‘ verwendet. Die Herkunft des Worts ist unklar.

dass mit *Jahrmarkt* und *Kilbe* nicht dasselbe gemeint ist. Auch bei den wenigen, verstreuten Nennungen von *Markt* und *Fest* (die allerdings ausschließlich in Baden, nie im Elsass liegen) kann man von Bezeichnungsproblemen ausgehen.

Schließlich gibt es im Süden von Baden einige Orte, aus denen *Kirchweihmarkt* (*Kilwe-märcht* etc.) berichtet wurde (kein Nachweis im Idiotikon oder BadWB).

Nr. 95: „Die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigstag“

Die Frage wurde in 146 Orten nicht beantwortet, weil kein eigenes Wort bekannt war. Außerdem ist davon auszugehen, dass auch die Beantworter, die *Weihnachten* (28), *Neujahr* (15) oder *Neujahrszeit* (15) nannten, mit der Frage nichts anzufangen wussten, denn diese Belege sind zufällig über das Gebiet verstreut und passen referenziell nicht. Diese Wörter wurden nicht kartiert.

Die 12 Tage zwischen erstem Weihnachtstag und Dreikönigstag (Epiphanie) heißen im größten Teil des Maurerschen Untersuchungsgebiets *Lostag(e)*. Die Bezeichnung ist im gesamten Elsass sowie in Baden bis fast auf die Höhe von Karlsruhe verbreitet. Mit dem *Lostag* ist laut BadWB (III, 490) „einer von 12 aufeinanderfolgenden Tagen [gemeint], der als wetteranzeigend für den entspr. Monat des kommenden Jahres angesehen wird, [...] vorwiegend die sechs letzten und die folgenden sechs ersten Tage des Jahrs zw. Weihnachten und Dreikönig“. Das Wort geht auf *Los* (i.S.v. Schicksal) zurück.

ElsWB II, 663, SchwäbWB IV, 1300 und 1296, PFWB IV, 1035, SüdhessWB IV, 395ff., Idiotikon XII, 915-916 jeweils in derselben Bedeutung.

Die heute allgemeindeutsche Bezeichnung *zwischen den Jahren* wird laut Maurer-Erhebung im Elsass nicht verwendet, konkurriert jedoch in einem Teil von Baden mit *Lostag*. Ihren Schwerpunkt hat sie im mittleren und südlichen Schwarzwald; vermutlich dehnt sich das Gebiet ins Schwäbische aus (vgl. SchwäbWB IV, 77). Der Ausdruck wird heute in der Regel für die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr verwendet, traditionellerweise jedoch in Südwestdeutschland – wie *Lostage* – für die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönig. Nach Röhrich (Bd. III, 783) geht die Bezeichnung auf die schwankende Festlegung des Jahresbeginns in der katholischen Kirche zurück, den erst Papst Innozenz XII. im Jahr 1691 endgültig auf den 1. Januar festsetzte (wo er schon ab 152 v. Chr. im alten Rom gelegen hatte). Vorher war der Jahresanfang (seit dem 4. Jh.) zeitweise auf den 25. Dezember (Geburtstag Jesu) oder auf Epiphantias (Taufe Jesu) gefallen; dieses letzte Datum blieb für den bäuerlichen Kalender bestimmend. Die 12 Tage zwischen Weihnachten und Epiphantias (*dodeka hémeron*) wurden seit der Synode von Tours (567) als Festzeit definiert, „die den alten und den neuen Geburtstag Jesu, das alte und das neue Neujahrsfest miteinander verband“ (Röhrich, S. 783).

Aus diesem Grund kommt die Zahl 12 (*dodeka*) auch in einer Reihe von Bezeichnungen für die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönig vor, wie *zwölf (heilige, lange) Nächte* oder einfach *Zwölfte* (beide im Norden von Baden). *Zwölfte* ist eigentlich die Bezeichnung für Epiphantias als dem zwölften Tag des alten Kalenders, der mit dem 25.12. begann (DWB XXXII, 1446). Einige weitere, seltene Bezeichnungen mit der Zahl 12 finden sich unter den ‚weiteren Belegen‘ ((*zwölf*) *heilige Tage*, *zwölf Wettetage*). *Heilige Nächte* (ebenfalls vor allem in Nordbaden, aber gelegentlich auch weiter südlich verwendet) dürfte ebenfalls auf die Bezeichnung *zwölf Heilige Nächte* zurückgehen.

Im Elsass konkurriert in einem Gebiet im Raum Saverne/Strasbourg/Haguenu die Bezeichnung *Kleines Jahr* mit *Lostag(e)* (vgl. die Webseite von Holtzheim: <https://www.holtzheim.alsace/les-jours-du-sort-destin-ou-la-petite-annee/> [letzter Aufruf 15.05.2025]). In diesem Gebiet kommt auch mehrfach *Weihnachtswoche* vor.

Interessant ist ein kleines Gebiet im nördlichen Schwarzwald, wo *Bündelestag* genannt wurde. Das Wort kommt vereinzelt auch anderswo im Untersuchungsgebiet vor. Laut BadWB (I, 370) war das „jener Tag der Weihnachtszeit, an dem die Dienstboten ihr Bündel schnüren“, also der Tag des Dienstbotenwechsels. Regional konnte er an verschiedenen Tagen zwischen Weihnachten und Epiphania stattfinden, etwa am 26.12, 27.12., 28.12., 2.1. Der Wechsel wurde entsprechend gefeiert. Das Wort ist Synonym zu *Bächtelstag/Berchtelestag* (BadWB I, 149; vgl. Idiotikon IV, 1538).

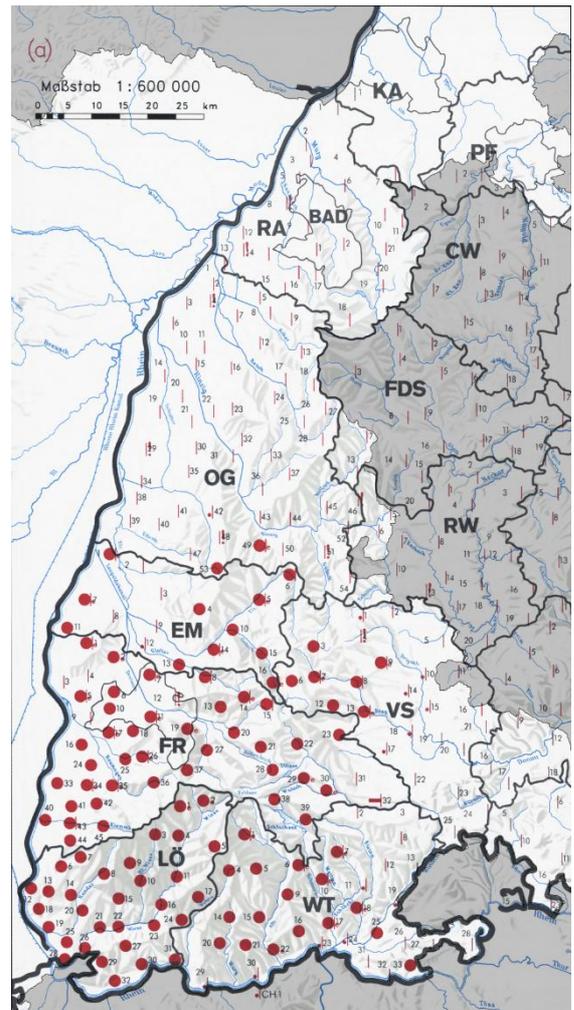
Nr. 96: „Die Butter“

Vgl. die Karte Maurers (1942, 202, Karte 29), deren Isoglossenverlauf stark interpretativ ist. Er sieht ihn als Teil der Sundgau-Bodensee-„Schranke“.

Anke(n) (mhd. *anke*), ein Maskulinum, ist im Vergleich zu *Butter* (eine mittelalterliche Entlehnung aus spätlat. *butyrum*; vgl. DWB II, 582 zu den Details) die ältere Bezeichnung. Das Wort ist nur noch im Süden von Baden und des Elsass verbreitet, wobei es im Elsass weiter in den Süden abgedrängt wurde als in Baden. In Baden ist die Bezeichnung auf den Westen beschränkt; etwa östlich einer Linie Tiengen/Schiltach beginnt *Butter* (m. oder f.). Die Grenze zwischen *Anke(n)* und *Butter* ist diffus. Dies deutet, ebenso wie die zahlreichen Doppelnennungen, auf laufenden Wandel zum Erhebungszeitpunkt hin. Es gibt allerdings auch weiter im Norden (bis etwa auf Höhe von Straßburg) einzelne Belege für *Anke(n)*, die vermutlich die Bedeutung ‚ausgelassene Butter‘ haben und semantisch mit *Butter* kontrastieren (Maurer 1942; SSA Karte IV, 313; so auch ElSWB I, 55a, *Anken/Anker*). Es handelt sich auch dabei jedenfalls immer um Doppelnennungen. In der Schweiz setzt sich die Ost/West-Verteilung fort, hier tritt allerdings im Westen (Bodenseeraum) meist *Schmalz* an die Stelle von *Butter* (s. KSADS Karte S. 96 und Idiotikon V, 179). In der Maurer-Erhebung kommt *Schmalz* nur vier Mal vor und wurde deshalb nicht kartiert.

Das BadWB (I, 53f.) bezeichnete *Anke(n)* schon 1925 als „ungebräuchlich nicht nur gegen Schwaben hin“ und vermutet, dass die Butterkarten im 1. Weltkrieg die Verbreitung des std. Worts begünstigt haben.

Im Vergleich zeigt die *Anke/Butter*-Karte aus dem 40 Jahre später unter traditionellen Dialektsprechern erhobenen SSA (Karte IV, 5.11, rechts) weniger Streubelege und eine ziemlich klare Grenze zwischen *Anke* und *Butter*, die im Westen mit der aus der Maurer-Erhebung übereinstimmt, im Norden aber weiter nördlich liegt. Im Rheintal dominiert in der Maurer-Karte (trotz gelegentlicher *Anke(n)*-Nennungen) schon südlich von Freiburg *Butter*, weiter nördlich sowieso. Die Maurer-Karte dürfte auch hier im Vergleich zum SSA den neueren Stand repräsentieren, auch wenn ihre Datenbasis älter ist. Sie repräsentiert den damals aktuellen Stand der alltäglichen Dialektverwendung unter Einschluss jüngerer Sprecher (Schüler).



(SSA IV, 5.11 [Markierung Maurer-Gebiet, PA & MS])

Nr. 97: „Die Buttermilch“

Vgl. für den alemannischsprachigen Teil Badens und für das Elsass die Karte 65 bei Maurer (1942, S. 269).

Die *Buttermilch* ist die fettarme, säuerliche Flüssigkeit, die beim Buttern zurückbleibt. Die *Molke* ist hingegen ein Nebenprodukt der Käsebereitung. Die zehn Nennungen von *Molke*, die über das Gebiet verstreut auf der Karte zu sehen sind, dürften deshalb Bezeichnungsfehler sein.

Auf der Karte ist deutlich, dass das (auch) std. Wort *Buttermilch* im fränkischen Norden von Baden und des Elsass die allgemein übliche Bezeichnung ist. Allerdings gibt es auch weiter im Süden Gebiete, in denen sie mehr oder weniger oft vorkommt, meist aber in Konkurrenz zu anderen Bezeichnungen steht. Hier ist sicher der Einfluss der Standardsprache zu spüren. Auffällig ist allerdings das reine *Buttermilch*-Gebiet im östlichen Oberelsass, das sich so nicht erklären lässt.

Ebenfalls auffällig ist das konsistente *Anke(n)milch*-Gebiet links und rechts des Rheins im Markgräflerland und anrainend im südlichsten Oberelsass (vgl. Idiotikon IV, 201; nicht im BadWB). Hier steht anstelle des ersten Glieds des Kompositums in *Buttermilch* die lokale Dialektbezeichnung *Anke(n)* (vgl. Abfrage 96). Das *Anke(n)*-Gebiet ist allerdings viel größer als das *Anke(n)milch*-Gebiet.

Daneben zeigt die Karte eine Vielzahl von Bezeichnungen, die teils in klar definierten, recht kleinen Gebieten mehr oder weniger exklusiv verwendet werden. Teils klingen die Bezeichnungen ähnlich (vgl. etwa die /bl/-anlautenden Bezeichnungen *Blumb-* und *Blunkmilch*, *Bungel-* und *Blunkmilch* oder *Blotz-* und *Bletschmilch*). Die Grenze zwischen Elsass und Baden ist (von *Butter-* und *Anke(n)milch* abgesehen) auch eine deutliche Dialektgrenze.

- 1) *Rührmilch* (in der jeweiligen dialektalen Lautform) ist die Bezeichnung für die Buttermilch im Bodenseealemannischen und im Raum Baar/Hegau/Klettgau. Dieses Gebiet setzt sich im schwäbischen Dialektraum fort. Die Benennungsmotivation ergibt sich aus dem Vorgang der Butterherstellung (BadWB IV, 366; vgl. Idiotikon IV, 204; allgemein verbreitet schwäbisch, vgl. SchwäbWB V, 492).
- 2) *Plunkmilch* wird der Maurer-Erhebung zufolge im Elsass im Raum Haguenau verwendet (ElsWB I, 676a). Ein entsprechendes Verb und eine naheliegende Etymologie gibt es nicht, so dass sich anbietet, eine phonologische Variante von *Plumpmilch* oder anzunehmen (s.u.).
- 3) *Plotzmilch* (vom Verb *plotzen* ‚Butter machen‘ oder allgemeiner ‚schütteln, durchfallen lassen‘; ElsWB I, 676a; BadWB I, 268 *plotze(n)* ‚Butter, nachdem sie geplumpt ist, in einer Schüssel drehend in die Höhe werfen‘). Die Bezeichnung dominiert v.a. im Straßburger Raum, wurde jedoch auch einige Male östlich von St. Georgen an der äußersten Grenze von Baden genannt. Tatsächlich ist diese Bezeichnung auch im Schwäbischen weit verbreitet (SchwäbWB I, 1218). Auffällig ist ein weiteres kleines Gebiet um das elsässische Munster (westlich von Colmar).

- 4) Im Norden des alemannischsprachigen Badens dominiert die Bezeichnung *Plumpmilch* (BadWB I, 271, ElsWB 676a, von *plumpe(n)* ‚Butter stoßen‘).

- 5) *Bunkelmilch* ist die Bezeichnung im Oberelsass im Großraum um Colmar.

Das ElsWB (I, 676a) bezieht den Ausdruck auf *bunkle(n)* ‚buttern‘ (ElsWB II, 64a). Im Idiotikon (IV, 1380) wird dieses Verb mit der Bedeutung ‚herumstoßen‘ als iterativ zu *bunggen/bünggen* ‚herumstoßen‘ aufgeführt, jedoch ohne Bezug zum Buttern. Das SchwäbWB I, 1528 kennt ebenfalls nur *bunke(n)* ‚stoßen‘. Die dialektale Bedeutung ‚buttern‘ im Elsass ist also vermutlich eine semantische Spezialisierung.

- 6) Das *Plitschmilch*-Gebiet schließt sich im Süden an und reicht bis zur Schweizer Grenze.

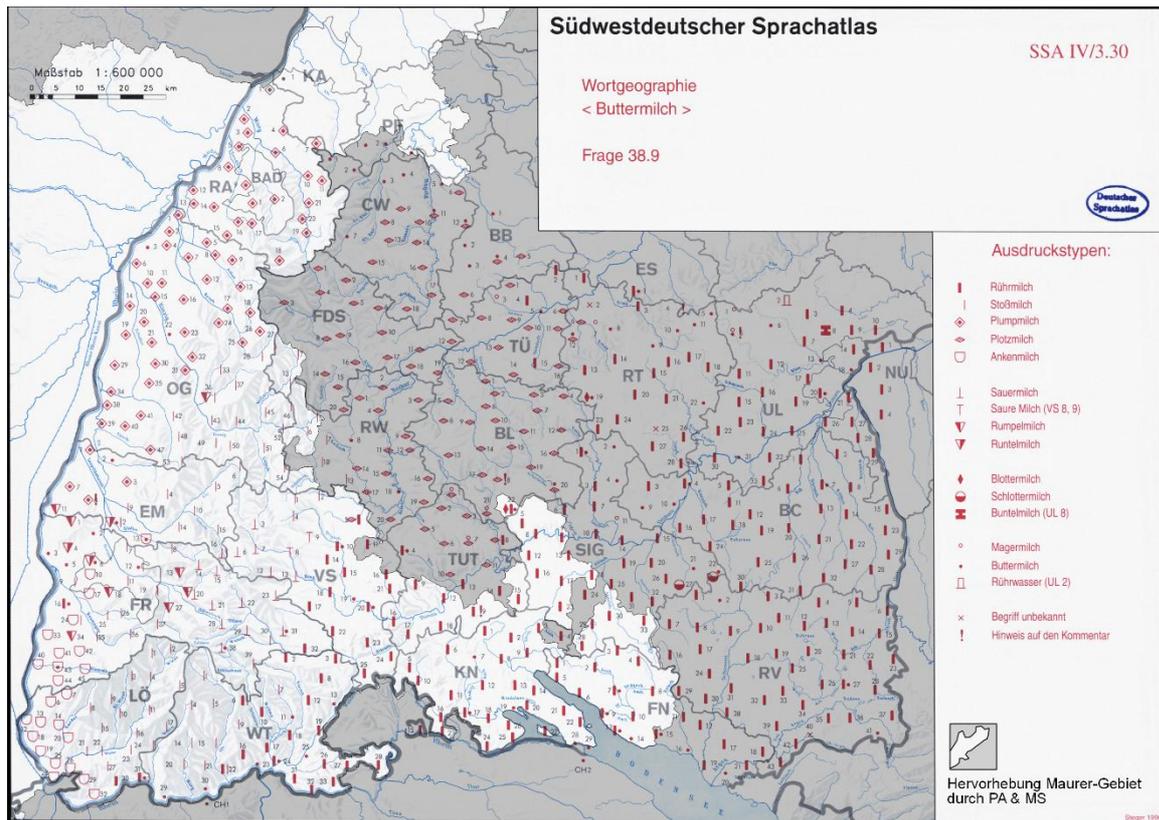
Vgl. Idiotikon (V, 236) *plütsche(n)*: ‚an die Wand des Gefäßes schlagen, z.B. Milch‘, ‚stossende Bewegungen machen‘, ‚Butter bereiten mittels eines Stössels, der im Butterfass auf und nieder bewegt wird‘.

- 7) In Südbaden ist neben *Anke(n)milch* vor allem die Bezeichnung *Stoßmilch* verbreitet (im BadWB-Material belegt; vgl. Idiotikon IV, 205 und SchwäbWB V, 1811). Das Gebiet ist allerdings wenig kompakt, und im mittleren Bereich scheint die *Stoßmilch* in Konkurrenz zu *Rumpelmilch* und *Surmilch* zu stehen. Die semantische Motivierung entspricht der von *Bunkelmilch* und *Plitschmilch*.

- 8) Sehr selten (teils nur als Alternativnennung) kommt im Kaiserstuhl und verstreut östlich von Freiburg bis weit in den Schwarzwald hinein sowie vereinzelt als Zweitnennung in Colmar und südlich davon die Bezeichnung *Rumpelmilch* vor. Laut BadWB (IV, 369) handelt es sich um eine Alternante von *Rundelmilch* (aus *rundeln* ‚buttern‘), aber das Wort erscheint zumindest angelehnt an *rumple(n)*, ‚Gepolter, Getöse, Lärm machen‘. Vgl. Idiotikon IV, 204.

- 9) Ebenfalls selten ist die Bezeichnung *Sauermilch* (*Surmilch*), die im Südschwarzwald auf Höhe von Freiburg kompakt auftritt (vgl. unsere Karte 68b; BadWB IV, 443). Eigentlich bezeichnet das Wort die Dickmilch/saure Milch. In dieser Bedeutung kommt *Sauermilch* in vielen Dialekten vor (vgl. z.B. ElsWB I, 676b). In dem Gebiet im Südschwarzwald scheint sich allerdings eine Sonderbedeutung etabliert zu haben, während die wenigen anderen, verstreuten Nennungen auf der Karte auch auf eine Verwechslung zurückzuführen sein können.

Ein Vergleich mit der SSA-Karte IV, 3.30 (unten) zeigt in Bezug auf die Dialektwörter *Plotz-milch*, *Rührmilch*, *Stoßmilch*, *Plumpmilch*, *Ankenmilch*, *Sauermilch* dieselbe Verteilung, allerdings gibt es weniger Belege für das std. Wort *Buttermilch* im Gebiet von *Rührmilch* und *Ankenmilch*.



(SSA-Karte IV/3.30)

Nr. m: „nichts“

Die Ergebnisse wurden bereits von Maurer kartiert (Maurer 1942, S. 249, Karte 54). Eine ausführliche Darstellung zur geographischen Verteilung der Varianten und zum Wandel in Südwestdeutschland findet sich bei T. Streck, *Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs*, Stuttgart 2012, 359-377. Die auf unserer Karte abgebildeten Varianten gehen auf mhd. Alternativformen zurück und wurden deshalb hier als lexikalische Variation behandelt. Zur phonologischen Variation vgl. die Karten bei Streck.

Im größten Teil des Gebiets sagt man (wie in der Standardsprache bzw. der allgemeindeutschen Umgangssprache) *nix*. Diese Form geht auf ahd. *niwiht* (zusammengezogen aus *ne aiwin wihtes*, wörtlich ‚nie eines Wesens‘) zurück. Daraus entstand das mhd. Nomen *niht*, das wir heute als Negationsadverb verwenden; das auslautende /s/ ist ein altes Genitivsuffix, das auf die verstärkende Nominalphrase *nihtes niht* („Nicht von Nichts“, ‚gar nichts‘) zurückzuführen ist (*niht* wurde später getilgt). Diese Formen haben den Frikativ /h/ erhalten und die Konsonantenverbindung /hts/ zu /ks/ vereinfacht (DWB XIII, 698). Auf der Karte ist zu sehen, dass *nix/nex* den Norden beherrscht. Wie auch in vielen anderen Fällen, handelt es sich um eine nördliche Innovation, die im Elsass stärker in den Süden vorgerückt ist als in Baden. Einzelne Nennungen reichen aber auch dort bis zur Schweizer Grenze. Das *nix/nex*-Gebiet umfasst auch große Teile von Schwaben und reicht im Südwesten des Maurer-Untersuchungsgebiets sogar bis an den Bodensee.

Im Süden des Elsass und im Südwesten von Baden wird stattdessen *nit/nüt* verwendet, also eine Form ohne /h/. Sie entspricht der mhd. Nebenform *niut/nīt* (aus älterem *niuwit*) in der das /h/ getilgt wurde. Das *nüt/nit*-Gebiet setzt sich großflächig in der Schweiz fort (vgl. Idiotikon IV, 871).

Das dritte große Gebiet bilden die Varianten mit einem eingeschobenen /n/, also *nint/nünt*. Auch sie leiten sich aus einer mhd. Nebenform ab (**niuwent*). Man findet sie in einem Gebiet zwischen Freiburg und Konstanz. *Nünt* ist auch in der Schweiz südlich des Bodensees üblich.

Schließlich gibt es am südwestlichen Rand des Gebiets noch die Form *niets, neits* etc., die das auslautende /s/ hat (also den alten Genitiv), aber weder einen Reflex von /h/, noch ein /n/ enthält. Sie kommt aber nur vereinzelt und stark von *niks* bedrängt im Gebiet um Meßkirch bzw. Markdorf vor. (Nach den Daten des SSA, vgl. Streck S. 365, liegt nördlich davon ein kleines *neits/nuiz*-Gebiet.)